This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis zwölftes Heft.

Redakteur: J. B. Scheb.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis zwölftes Heft.

Redacteur: J. B. Schels.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.

MIN: VAN OORLOG
7364 -51.
BIBLIOTHEEKEN DEPOT

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
NOV 16 1970

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Zehntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Scheid.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst.

Alle Güter haben nur dann einen erheblichen Werth, wenn ihre längere Dauer gesichert ist. Kleine Völker können ihren Zustand durch Verbindungen sichern, gerathen aber schon dadurch in Abhängigkeit. Die Sicherheit großer Völker muß auf den Waffen beruhen. Verbindungen dürfen nur als Nebenhilfe, nicht als Hauptstütze, betrachtet werden. Man muß auch gleichzeitig gegen Alle zu stehen vermögen, wenn durch unglückliche Verhältnisse Alle gegen uns sich kehren. Ein großer Staat bedarf aber der Waffen nicht nur zu seiner Sicherheit. Er bedarf ihrer, um unter seinen Nebenstaaten eine würdige Stellung zu behaupten, Schwächere zu stützen, Entwürfen, welche die Ruhe oder Selbstständigkeit Aller bedrohen, zu wehren. Das insularische England kann wohl allein durch hölzerne Wälle seine Sicherheit begründen. Geld und Flotten hätten ihm jedoch nie den Einfluß verschafft, den es durch sein Landheer, durch die Siege in Ostindien, in der Halbinsel, und bei Waterloo, erhielt. Daß aber dieser Einfluß auch für den innern Wohlstand Englands vortheilhaft ist, dürfte, wenn auch geläugnet, unschwer zu erweisen seyn. — Sicherheit und Würde erheischen demnach von großen Staaten eine große bewaffnete Macht. Die Aufstellung einer solchen fordert Opfer und Anstrengungen. Die Verwaltung eines großen Staates ist demnach schon in dieser Beziehung viel

ſchwieriger, als die eines kleinen. „Unter dem Krummſtab iſt gut wohnen," war ein Sprichwort in dem ehemaligen Deutſchland. Unter dem Krummſtab gab es wenig Soldaten, daher wenig Abgaben. Keine Rekrutirung und wenig Abgaben bilden aber das Utopien der Menge. Daß hierbei bald aller Geiſt verſchwindet, ſtatt Muth Schlaffheit, ſtatt Kraft Weichlichkeit erſcheint, endlich Alles dem kühnern Nachbar zur Beute reift, man für ihn thun muß, was man nicht für ſich thun wollte, daran denkt in der Behaglichkeit des Augenblicks die Sinnlichkeit nicht. Ein bloß beſſeres thieriſches Seyn iſt noch kein beſſerer Zuſtand. Man muß ſich fühlen können, nicht nur als Menſch, ſondern auch als Glied ſeines Volkes. Der Bürger von San Marino hat gewiß weniger Laſten, als der Bürger von Paris. Der Franzoſe hat aber ein Vaterland, auf das er ſtolz iſt, eine Geſchichte, einen Ruhm. Ihm iſt ein weites Feld für ſeine Thätigkeit geöffnet. Die Beſchränkung von San Marino würde ihm ein Kerker erſcheinen. Einem großen Reiche angehören, gibt den Einzelnen manche wirkliche, manche eingebildete Vortheile. Um ihrentwillen erträgt er gern größere Laſten; doch zu groß, zu drückend dürfen ſie nicht werden: denn phyſiſcher Wohlſtand bleibt doch immer der Grund jedes Wohlſtandes. Man kann vergnügt ſeyn bei der einfachſten Koſt; aber die gewohnte einfache Koſt darf nicht geſchmälert, ihre Erwerbung nicht ungewiß oder zu läſtig gemacht werden. Willig bot Frankreich Napoleon ſeine Söhne zu Kriegen, die ſeinem wahren Vortheile nicht nur fremd, ſondern entgegen waren. Es zahlte bedeutende Steuern, ohne zu murren, ohne zu verarmen, und labte ſich, wenn phyſiſche Labungen fehlten, an ſeinem Ruhm. Als jedoch das Unglück hereinbrach,

der Krieg nicht mehr den Krieg nährte, neue Heere, neue Geldmittel aufgebracht werden mußten, erkannte das Volk in dem Vergötterten einen Götzen. Es fiel ab von ihm, an dem es nie mit jenen Banden der Liebe hing, die Östreichs Völker an ihren theuern Monarchen binden, die das Unglück nur fester schlang, und die im Brande der Hauptstadt nur heller glänzten. Der Kaiser der Franzosen hätte den Verbündeten zu widerstehen vermocht. Der Kaiser des Heeres mußte unterliegen. Der entwurzelte Stamm kann weder Stürmen trotz bieten, noch ferner gedeihen. — Eine große bewaffnete Macht, und doch keine drückende Forderungen an Menschen und Geld: welche schwierige Aufgabe für die Regierung eines großen Staates? — Weit entfernt von der Anmaßung, diese wichtige Aufgabe in diesen wenigen Blättern zu lösen, wollen wir nur einige Andeutungen dem fernern Nachdenken bieten, und vor Allem uns zu zeigen bemühen, wie die Idee des Krieges so ganz die Idee des Friedens durchdringen, die wahre Staatskunst stets mit der Kriegskunst Hand in Hand einhergehen, ihre Forderungen, ihre Rathschläge hören müsse. —

Die wichtigsten der materiellen Kriegselemente sind Menschen und Geld. Das Sprichwort: Mensch ist Mensch, mag in vielen Beziehungen wahr seyn; aber auf den Soldatenstand angewendet, ist es falsch. Ein Mensch taugt nicht, wie der andere, zum Soldaten. In physischer Beziehung ist dieses einleuchtend; in moralischer dürfte es wohl noch bestritten werden, ist aber demungeachtet nicht minder richtig. Bei einem verweichlichten Volke fehlt das erste Element des Krieges: herzhafte Männer. Auch die strengste Disziplin kann nicht diesen Abgang ersetzen. Syrer bleiben Syrer, sind sie gleich

auf Römerweise bewaffnet, in Legionen geordnet. Den kriegerischen Geist im Volke zu beleben, zu erhalten, zu nähren, ist eine der wichtigsten Aufgaben für die Staatskunst. Nur der kriegerische Geist des Volkes verbürgt die Dauer, die Sicherheit des Staates. Aber wie ist dieser kriegerische Geist zu wecken, wo er nicht ist? — wie zu erhalten, zu beleben? — Das Erste ist gewiß das Schwerste; aber unmöglich zu bewirken, ist es nicht. Ein muthloses Volk ist fast immer ein unmoralisches. Man wirke auf die Erziehung; man halte auf Sittenreinheit und Einfachheit. Erringen Geist und Gemüth erst über die Gelüste den Sieg, so wird das Gefühl des Würdigen von selbst emporblühen. Wer sich selbst ehrt, wird auch Muth für das Vaterland bewähren. Hat er nun vollends ein Vaterland, das er liebt, und zu lieben Ursache findet; sieht er vom Staat, von seinen Mitbürgern gewürdigt, was für sie unter Mühsalen, unter Gefahren aller Art geschah; dann wird auch der Muth nicht fehlen, hinzugeben, was doch einmal hingegeben werden muß, zu dulden, was zu dulden das gemeinsame Wohl erheischt. Nur durch Erhebung und Reinigung des Geistes und Gemüths wird die Liebe zu Monarchen und Vaterland geweckt und genährt; diese Liebe ist aber eine der mächtigsten und edelsten Triebfedern zur Tapferkeit. Aus einem kriegerischen Volk geht das erste Element des Krieges, der Mensch, in vorzüglicher Güte hervor. Die Staatskunst hat aber nun zu bedenken, wieviel sie dieser Elemente, und auf welche Art sie selbe aus der gesammten Bevölkerung ziehen, und zu einem organischen Körper vereinigen solle?

Die Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen, ist gewiß Allen gemein; aber weil sie Allen gemein ist,

Alle konſkriptionspflichtig machen, und für das ſtehende Heer ausheben, ſcheint uns weder der Gerechtigkeit, noch dem Staatszweck zu entſprechen. Die Gerechtigkeit will, daß die Opfer, die man für die Vortheile bringt, welche man durch die Staatsverbindung genießt, gleich ſeyen. Iſt aber das Opfer, welches ein wohlerzogener Jüngling, den man ſeiner weitern Bildung entreißt, um ihn zum Rekruten auszuheben, nicht weit größer, ſeine Lage unter einer Schaar roher Gefährten nicht weit drückender, als die eines Unerzogenen, Ungebildeten, bei Mühſeligkeiten und Beſchwerden Aufgewachſenen, der mit Ausnahme ſeiner perſönlichen Freiheit und des Lebens unter Angehörigen, im gewohnten Gleiſe, was allerdings nicht für wenig zu achten iſt, nichts vermißt, und in Nahrung, Wohnung und Bekleidung ſogar Alles beſſer findet, als er es früher gewohnt war? Bei längerer Dauer in ſolcher Lage muß der Erſtere phyſiſch und moraliſch zu Grunde gehen, indeß der Letztere phyſiſch und moraliſch ſtets beſſer gedeihet. Aus mißverſtandener Anwendung eines allgemeinen Grundſatzes den Unentbehrlichen zum Soldaten ausheben, indeß dafür andere leicht Entbehrliche frei bleiben, iſt eine Ungerechtigkeit gegen den Einzelnen, die keineswegs durch das Wohl des Ganzen begründet iſt. — Summum jus, summa injuria, iſt ein Satz, der nur gar zu oft da eintritt, wo ein an ſich richtiges Prinzip eine gleichtreffende, rückſichtsloſe Anwendung findet.

Die allgemeine Konſkriptionspflichtigkeit beeinträchtigt auch den Staatszweck. Dieſer fordert, daß alle Fähigkeiten und Kräfte zum Wohl des Ganzen ihre volle Entwicklung und Anwendung finden, Jeder an dem Platz ſtehe, wo er am Meiſten, am Nützlichſten zu wir-

ken vermag. Der Jüngling von höherer Bildung, der Neigung zum Soldatenstand hat, wird diesen Stand wählen, und in selbem einen angemessenen Wirkungskreis finden. Hineingezwungen, wird er verkümmern, weniger als der vom Pflug genommene leisten, für die Gesellschaft verloren seyn. Der Adel vollends muß nicht zu dem gezwungen werden, wozu ihn die Ehre treiben soll. Der ritterliche, durch die Waffen entstandene Adel hat stets zahlreich in den Heeren gedient. Friedrich der Zweite hatte nur adeliche Offiziere, ob er gleich nicht die Adelichen zu Rekruten aushob, und mit den Söhnen ihrer Unterthanen in den Kasernen vermengte. Zwangsverfügungen der Art gegen den Adel widerstreben den Grundprinzipien einer monarchischen Regierung. Es gibt Mittel genug, den Adel zum Waffendienst zu vermögen, ohne daß es nöthig wäre, seinetwegen verdienstlichere Unadeliche zurückzusetzen. Das östreichische Rekrutirungsgesetz kann vielleicht zu gelinde seyn, zu viele Ausnahmen gestatten, die Ausnahmen zu sehr in die Hände der Einzelnen legen; aber das Prinzip, von dem es ausgeht, mit dem es nur die Stellung der für ihre Familien, für andere Staatszwecke Entbehrlichsten beabsichtigt, verdient das höchste Lob. In den Zeiten des Dranges und der Gefahr, wo die stehenden Heere nicht zureichen, wo in den Landwehren ein weiterer Theil des Volkes aufgeboten werden muß, da tritt im Maße des steigenden Bedürfnisses die allgemeine Pflicht der Vaterlandsvertheidigung ein. Ungezwungen unterzog sich der Adel des östreichischen Staates im Jahre 1809 dieser Pflicht. Das schöne Beispiel, das er gab, entflammte den Muth, den Eifer des Volkes. Gezwun-

gen, würde mit dem Verdienst auch Eifer und Nacheiferung verschwunden seyn. —

Das zweite Element des Krieges ist das Geld. Zwar glauben Viele, daß man zum Kriege nur Männer und Waffen bedürfe, daß alles Übrige der Feind geben, der Krieg den Krieg nähren müsse. Ein glücklicher Krieg kann und wird in den meisten Fällen allerdings die Mittel zur Fortsetzung des Krieges ganz, oder größten Theils liefern; er kann selbst die Kosten der Rüstungen erstatten; aber diese Kosten müssen doch aufgebracht, die Mittel zum Kriege im Frieden gestellt, und erhalten werden. Endlich führt man nicht immer glückliche Kriege.

Nichts verbürgt die innere Ruhe so sehr, als ein geordneter Haushalt, mäßige, gleichvertheilte Abgaben. Nichts kostet in dem Staatshaushalt mehr, als das stehende Heer. Wir wollen uns in keine Kontroverse mit Jenen einlassen, die einzig in einem großen stehenden Heere Heil und Sicherheit finden, und jede andere Truppenart nichtig erachten, da selbst in dem Falle, als sie Recht hätten, die Noth allgemein zur Verminderung der stehenden Heere zwinget, und der Staatskunst die Aufgabe vorliegt: eine große, geübte Streitmacht für den Fall eines Krieges zu haben, und doch im Frieden nur ein mäßiges stehendes Heer zu erhalten.

Die Lösung dieser Aufgabe ist schon auf mancherlei Art, z. B. durch starke Beurlaubung, durch Landwehren erster und zweiter Art, versucht worden. Wir glauben, das Einfachste wäre: die Bataillone der Regimenter auf das Doppelte und darüber zu vermehren, und wie die Nummern steigen, die weniger Geeigneten und schwer

Entbehrlichen in ſie aufzunehmen. Es verſchwände ſomit aller Unterſchied zwiſchen Landwehr und Heer, der leicht Zwieſpalt herbeiführt, und auch vor dem Feinde gar mancherlei Unannehmlichkeiten zur Folge hat. Im Frieden beſtände ſo viel, als zur Exerzirſchule für das Ganze erforderlich iſt. Die Mannſchaft aller übrigen Bataillone müßte in den beſtehenden wenigſtens ein volles Jahr ununterbrochen gedient haben. Ein Hauptmann oder Offizier würde für jede Kompagnie der im Frieden nicht verſammelten Bataillone genügen. Aus dem Adel, den Civilbeamten und ſonſt von der Stellung Befreiten könnten im Kriege die fehlenden Offiziere erhalten werden.

Der wahre Friedensdienſt eines ſtehenden Heeres beſteht in der Ausbildung zum Kriege. Wegen Wachtdienſten hält man keine Armee. Der Zweck der Bewachung kann durch Civilwächter ſehr oft beſſer und wohlfeiler erreicht werden. Zur Unterſtützung der Regierung muß die bewaffnete Macht ſtets bereit ſeyn. Sie gehört ganz der Regierung an, und hat nur zu gehorchen. Das Beſte iſt jedoch immer, wenn man ſie nicht zur Aufrechthaltung der Ordnung braucht; wenn die gewöhnliche Polizei, wenn Conſtables zureichen, und das Geſetz nur erinnert zu werden braucht, um geachtet und befolgt zu werden.

Angenommen, ein Staat vermöchte im Frieden ein Heer zu erhalten, das auch bei Vereinigung ſeiner mächtigſten Nachbarn zum Widerſtand ſtark genug wäre, ſo bliebe noch immer die Frage, ob man es auch halten ſolle? Es kommt nicht bloß zu berückſichtigen, was ein größeres Heer mehr koſtet; ſondern was auch durch ſeine Aufſtellung minder hervorgebracht wird. Aus rüſtigen Erzeugern ohne Noth rüſtige Verzehrer machen, iſt

gen, würde mit dem Verdienſt auch Eifer und Nacheiferung verſchwunden ſeyn. — .

Das zweite Element des Krieges iſt das Geld. Zwar glauben Viele, daß man zum Kriege nur Männer und Waffen bedürfe, daß alles Übrige der Feind geben, der Krieg den Krieg nähren müſſe. Ein glücklicher Krieg kann und wird in den meiſten Fällen allerdings die Mittel zur Fortſetzung des Krieges ganz, oder größten Theils liefern; er kann ſelbſt die Koſten der Rüſtungen erſtatten; aber dieſe Koſten müſſen doch aufgebracht, die Mittel zum Kriege im Frieden geſtellt, und erhalten werden. Endlich führt man nicht immer glückliche Kriege.

Nichts verbürgt die innere Ruhe ſo ſehr, als ein geordneter Haushalt, mäßige, gleichvertheilte Abgaben. Nichts koſtet in dem Staatshaushalt mehr, als das ſtehende Heer. Wir wollen uns in keine Kontroverſe mit Jenen einlaſſen, die einzig in einem großen ſtehenden Heere Heil und Sicherheit finden, und jede andere Truppenart nichtig erachten, da ſelbſt in dem Falle, als ſie Recht hätten, die Noth allgemein zur Verminderung der ſtehenden Heere zwinget, und der Staatskunſt die Aufgabe vorliegt: eine große, geübte Streitmacht für den Fall eines Krieges zu haben, und doch im Frieden nur ein mäßiges ſtehendes Heer zu erhalten.

Die Löſung dieſer Aufgabe iſt ſchon auf mancherlei Art, z. B. durch ſtarke Beurlaubung, durch Landwehren erſter und zweiter Art, verſucht worden. Wir glauben, das Einfachſte wäre: die Bataillone der Regimenter auf das Doppelte und darüber zu vermehren, und wie die Nummern ſteigen, die weniger Geeigneten und ſchwer

und zur Verführung des Geschützes auf weite Fernen erst Pferde zu suchen. Solche Vorbereitungen werden nicht nur die Kriegskosten gar sehr vermindern; sondern sie werden auch, was noch wichtiger ist, machen, daß man früher schlagfertig ist, und den Krieg, statt mit Wiedereroberung des Verlorenen, mit Besetzung feindlicher Provinzen beginnen kann.

Eine weitere, höchst wichtige Vorbereitung zu einem Kriege liegt in einem festbegründeten Staatskredit. Friedrich der Zweite hatte die Kosten für einen Feldzug stets baar in seinen Koffern liegen. Dieses System paßte für die Finanzansichten seiner Zeit, ist aber für den Staatshaushalt nachtheilig. Das aus dem Kreislauf gezogene Geld hätte Arbeit, und somit Reichthum erzeugen, das Vermögen der Nation vermehren, sie zur Tragung von Kriegslasten fähiger machen können. Kein kluger Privatmann läßt große Summen für einen künftigen möglichen Gebrauch durch viele Jahre unbenützt. Hat er ein freies, gesichertes Vermögen, weiß man, daß er sein Wort weder brechen kann, noch will, so wird er bei eintretendem Bedürfniß, ohne lästige Bedingnisse, schnell Anleihen finden. Derselbe Fall ist beim Staate. Hat dieser nicht zu viel Schulden; weiß man, daß er seine Verpflichtungen erfüllen kann, und will; daß er einsieht, wie die Nichterfüllung am Ende ihm selbst am meisten schadet, so werden die Anleihen, die er eröffnet, wie in England, unter mäßigen Bedingungen gar schnell erfüllt seyn, und man wird nicht, wie Friedrich der Zweite, zur Verschlechterung der Münze oder ähnlichen höchst verderblichen Mitteln seine Zuflucht nehmen müssen. Jedes Anleihen muß aber seinen Tilgungsfond mit sich führen. Das Abtragen der

Schulden muß ernſtlich betrieben, mit dem Anleiheſyſtem kein Mißbrauch gemacht, das erhaltene Geld nicht verſchwendet werden. Kriegsſteuern werden die Zinſen der Anleihen decken, damit die Einnahme für die Ausgaben zureiche. Jeder weiß, daß man im Kriege mehr bedarf, und gibt daher auch willig. Der Krieg ſetzt endlich viele Kapitale in Bewegung, bietet Abſatz und Beſchäftigung, und erleichtert ſo das Geben. — Gleich nach einem Kriege zeigen ſich im Verkehr Stockungen. Wenn dann mehr gegeben werden ſoll, als im Kriege, ſo fällt es, wie nothwendig es auch ſonſt ſeyn mag, doppelt ſchwer. Man hat weniger, und erkennt weniger die Nothwendigkeit des Gebens.

Ein muthvolles, moraliſches, kriegeriſches Volk, das ſeinen Monarchen, ſein Vaterland liebt, das bewaffnet und wehrfähig äußeren Feinden kraftvollen Widerſtand zu leiſten vermag, der eigenen Regierung zu widerſtehen aber weder Urſache noch Willen hat; ein mäßiges Heer, das zur Exerzirſchule dient, und aus dem Volke im Kriege auf das Vierfache ſeiner Stärke, ohne Verminderung ſeiner Güte, mit Leichtigkeit gebracht werden kann; Vorräthe von Waffen und Kriegsbedürfniſſen aller Art in ſichern Waffenplätzen, in den Grenzprovinzen bereitet; ein Kredit, der nicht vor dem Waffengeräuſche flieht, ſondern, im Vertrauen auf Waffenglück, Treue und Ordnung, gerufen, ſchnell erſcheint: und man iſt zu einem Kriege in moraliſcher und phyſiſcher Hinſicht bereitet. Man muß ſich aber auch in intellektueller Hinſicht bereiten. Religion und Moral beſtimmen den innern Werth eines Menſchen; Geiſt und Fähigkeit den Grad ſeiner äußern Brauchbarkeit. Kann man auch keine großen Feldherrn erziehen, ſo

Entbehrlichen in ſie aufzunehmen. Es verſchwände ſomit aller Unterſchied zwiſchen Landwehr und Heer, der leicht Zwieſpalt herbeiführt, und auch vor dem Feinde gar mancherlei Unannehmlichkeiten zur Folge hat. Im Frieden beſtände ſo viel, als zur Exerzirſchule für das Ganze erforderlich iſt. Die Mannſchaft aller übrigen Bataillone müßte in den beſtehenden wenigſtens ein volles Jahr ununterbrochen gedient haben. Ein Hauptmann oder Offizier würde für jede Kompagnie der im Frieden nicht verſammelten Bataillone genügen. Aus dem Adel, den Civilbeamten und ſonſt von der Stellung Befreiten könnten im Kriege die fehlenden Offiziere erhalten werden.

Der wahre Friedensdienſt eines ſtehenden Heeres beſteht in der Ausbildung zum Kriege. Wegen Wachtdienſten hält man keine Armee. Der Zweck der Bewachung kann durch Civilwächter ſehr oft beſſer und wohlfeiler erreicht werden. Zur Unterſtützung der Regierung muß die bewaffnete Macht ſtets bereit ſeyn. Sie gehört ganz der Regierung an, und hat nur zu gehorchen. Das Beſte iſt jedoch immer; wenn man ſie nicht zur Aufrechthaltung der Ordnung braucht; wenn die gewöhnliche Polizei, wenn Conſtables zureichen, und das Geſetz nur erinnert zu werden braucht, um geachtet und befolgt zu werden.

Angenommen, ein Staat vermöchte im Frieden ein Heer zu erhalten, das auch bei Vereinigung ſeiner mächtigſten Nachbarn zum Widerſtand ſtark genug wäre, ſo bliebe noch immer die Frage, ob man es auch halten ſolle? Es kommt nicht bloß zu berückſichtigen, was ein größeres Heer mehr koſtet; ſondern was auch durch ſeine Aufſtellung minder hervorgebracht wird. Aus rüſtigen Erzeugern ohne Noth rüſtige Verzehrer machen, iſt

Schulden muß ernſtlich betrieben, mit dem Anleiheſyſtem kein Mißbrauch gemacht, das erhaltene Geld nicht verſchwendet werden. Kriegsſteuern werden die Zinſen der Anleihen decken, damit die Einnahme für die Ausgaben zureiche. Jeder weiß, daß man im Kriege mehr bedarf, und gibt daher auch willig. Der Krieg ſetzt endlich viele Kapitale in Bewegung, bietet Abſatz und Beſchäftigung, und erleichtert ſo das Geben. — Gleich nach einem Kriege zeigen ſich im Verkehr Stockungen. Wenn dann mehr gegeben werden ſoll, als im Kriege, ſo fällt es, wie nothwendig es auch ſonſt ſeyn mag, doppelt ſchwer. Man hat weniger, und erkennt weniger die Nothwendigkeit des Gebens.

Ein muthvolles, moraliſches, kriegeriſches Volk, das ſeinen Monarchen, ſein Vaterland liebt, das bewaffnet und wehrfähig äußeren Feinden kraftvollen Widerſtand zu leiſten vermag, der eigenen Regierung zu widerſtehen aber weder Urſache noch Willen hat; ein mäßiges Heer, das zur Exerzirſchule dient, und aus dem Volke im Kriege auf das Vierfache ſeiner Stärke, ohne Verminderung ſeiner Güte, mit Leichtigkeit gebracht werden kann; Vorräthe von Waffen und Kriegsbedürfniſſen aller Art in ſichern Waffenplätzen, in den Grenzprovinzen bereitet; ein Kredit, der nicht vor dem Waffengeräuſche flieht, ſondern, im Vertrauen auf Waffenglück, Treue und Ordnung, gerufen, ſchnell erſcheint: und man iſt zu einem Kriege in moraliſcher und phyſiſcher Hinſicht bereitet. Man muß ſich aber auch in intellektueller Hinſicht bereiten. Religion und Moral beſtimmen den innern Werth eines Menſchen; Geiſt und Fähigkeit den Grad ſeiner äußern Brauchbarkeit. Kann man auch keine großen Feldherrn erziehen, ſo

kann man doch fähige Unteroffiziere und Offiziere bilden. Fehlen diese, so fehlt das Bindungsmittel. Die Maschine hat weder einen festen Stand, noch eine sichere, gleichförmige Bewegung. Die einzelnen Theile können noch so vollkommen seyn; das Ganze ist gebrechlich und mangelhaft.

In Ländern, wo Lesen, Schreiben und Rechnen Kenntnisse sind, die auch der Niedrigste im Volke besitzt, wird es nicht schwer, die erforderliche Zahl tüchtiger Unteroffiziere zu erhalten, von denen sich dann wieder mehrere zu Offiziers ausbilden. Findet man hingegen in der Reihe der Soldaten nur Wenige, die in ihrer Jugend lesen, schreiben und rechnen gelernt haben, so hat man auch nur unter Wenigen bei Besetzung der Unteroffiziersstellen die Wahl. Mancher tüchtige Soldat bleibt unbefördert, weil er nicht lesen, schreiben und rechnen kann; mancher sonst weit minder Geeignete und Verdiente wird befördert, weil er es kann. Dadurch leidet die Subordination, und die Nacheiferung wird erstickt. Die Schulen bei den Regimentern können diesen Nachtheil nur in geringem Maße heben. Wer mit zwanzig Jahren zu schreiben beginnt, lernt selten noch gut und leserlich schreiben. Oft fehlt es an Zeit zum Unterricht, oft an geeigneten Lehrern. Ein guter Elementarunterricht des Volks verdient daher, auch in Beziehung auf den Krieg, die größte Obsorge der Staatsverwaltung. Diese Elementarkenntnisse wecken und entwickeln auch das Verstandesvermögen. Mit dem Lesen ist der Zutritt zu dem Baum der Erkenntnisse geöffnet. Durch den Genuß verbotener Früchte kann wohl auch ein Paradies verloren gehen; soll man aber deßhalb die Möglichkeit des Genusses gesunder, stärkender Früchte

entziehen? Der Ackerbau gedeiht gewiß nicht minder in den Ländern, wo der Bauernknecht lesen und schreiben kann, als in denen, wo mancher reiche Bauer mit dem Kerbholz seine Rechnungen und Vormerkungen führt, und die Moral kann nur gewinnen, wenn der Verstand geläutert, erbaulichen Schriften durch das Lesen Eingang verschafft wird. Die verschiedenen Sprachen bieten bei der Wahl der Unteroffiziere eine neue Schwierigkeit. Er soll die Dienstsprache, er soll lesen und schreiben können. Kann er Letzteres in seiner Nationalsprache, so wird er es um so leichter in der Dienstsprache, und diese mit, lernen. Wie nothwendig es ist, die Jugend der niedern Stände auch intellektuel für das Militär vorzubereiten, wird wohl keiner weitern Ausführung bedürfen. Ein Hauptmann, der tüchtige Unteroffiziere hat, wird auch ohne Offiziere seine Kompagnie besser und leichter führen, als wenn er tüchtige Offiziere, aber ganz unwissende, ungeeignete Unteroffiziere hätte. Um eine in jeder Beziehung gute Wahl treffen zu können, muß man viele Wählbare haben. Dieser Fall wird aber nur dann eintreten, wenn bei dem Elementarunterricht des Volkes nichts Wesentliches zu wünschen bleibt.

So wie man nur dann für die Unteroffiziersstellen eine zureichende Wahl haben wird, wenn man hiezu die Jugend des Landvolks befähigt, so wird es für die Offiziersstellen auch nur dann nicht an Geeigneten fehlen, wenn man die Jugend der höheren Stände hierzu vorbereitet. Mancher Jüngling tritt in die höheren Studien, mehr weil es Ältern oder Vormünder wollen. Er hat oft Jahrelang seine Neigung unterdrückt; ein ausbrechender Krieg, ein besonderes Ereigniß reißt ihn fort.

Er folgt seiner Neigung, tritt in den Stand, der ihm Ehre und Werthschätzung verspricht, und, verdient er sie, meist auch gibt, ihm dagegen aber so viele Vortheile seines früheren Berufes nimmt, und bei Gefahren für Gesundheit und Leben, bei Beschwerden und Mühseligkeiten aller Art, wenig Aussicht auf einen behaglichen Zustand im Alter zeigt. Sein Eifer, sein Ehrgefühl sollten ihn zu höheren Posten führen; er hat aber nichts gelernt, was nöthig ist, höhere Militärposten zu bekleiden. Er kennt weder die Elementar- noch angewandte Taktik, weiß kaum, was Vorposten sind, hat von der Befestigung keinen Begriff, vom Zeichnen und Aufnehmen keine Kenntniß. Im Kriege wird er schnell Offizier, und ist als solcher, unter den zuströmenden Rekruten, Rekrut. Im Frieden bleibt er länger Kadet; die Regimenter suchen zwar ihre Kadeten zu bilden; aber die beste Zeit zur Bildung ist verloren.

Würden bei den niedern Schulen Lehrer der Elementartaktik angestellt; Waffenübungen als nützliches und natürliches Jugendspiel eingeleitet; würden in den höheren Schulen angewandte Taktik, Feldbefestigung, Zeichnen und Aufnehmen gelehrt, auf den Universitäten über Strategie, Hauptbefestigung, Kriegsgeschichte gelesen, so könnte Jeder sich für einen Stand bereiten, den er vielleicht einmal freiwillig wählt, oder bei wichtigen Kriegen als Gemeiner oder Offizier in der Landwehr ergreifen muß. Wir wollen hierbei keineswegs den militärischen Unterricht auf Kosten der gewöhnlichen Lehrstunden, oder zwangsweise betreten wissen. Die Sonn- und Feiertage, die wöchentlichen und jährlichen Schulferien bieten hinreichend Zeit. Genug, wenn die Gelegenheit gegeben ist, und sich militärische Kenntniss

ſammeln kann, wer hierzu Luſt trägt. — Kenntniſſe im Kriegsweſen können in keinem Verhältniß ſchaden, aber in gar vielen Lagen nützen. Ein wahrer Diplomat kann ſie gar nicht entbehren. Bei jeder Staatsmaßregel im Frieden kömmt zu erwägen, ob ſie nicht nachtheilig auf die Bildung des Heeres, auf die Widerſtandsfähigkeit, auf die Landesvertheidigung einwirkt; bei jedem Traktat, ob ſich nicht, in militäriſcher Beziehung, Lage und Verhältniß zum Nachtheil ändern.

Die Verbreitung militäriſcher Kenntniſſe weckt und nährt übrigens den militäriſchen Geiſt. Im Volke militäriſchen Geiſte zu wecken und zu nähren, iſt aber eine der vorzüglichſten Aufgaben der Staatsverwaltung, da auf einem muthigen, mit den Waffen vertrauten, zum Kriege bereiteten Volk die ſicherſte Bürgſchaft der Erhaltung des Staates ruhet, und die Verminderung des ſtehenden Heeres, durch welche Verminderung der Abgaben und Erhöhung des Wohlſtandes möglich werden, nur dann ohne Gefahr zu bewirken iſt, wenn das Volk mit den Waffen vertraut, von kriegeriſchem Geiſt beſeelt, und in den höheren Ständen durch Verbreitung kriegswiſſenſchaftlicher Kenntniſſe der Bedarf an kundigen Führern geſichert iſt. Bei allen dieſem geht unſere Abſicht keineswegs dahin, einen Soldatenſtaat zu bilden, alle bürgerlichen, friedlichen Zwecke den kriegeriſchen unterzuordnen, alle Kräfte des Staates ausſchließend auf den Krieg zu verwenden. Der Einzelne muß im Gebrauch ſeiner Kräfte und Fähigkeiten ſo wenig als möglich beſchränkt werden, wenn die Geſammtheit den größtmöglichen Grad des Wohlſtandes, des Wohlbefindens erreichen ſoll. Europäiſche Völker laſſen ſich in keine Mongolen-Horde umgeſtalten; aber Kraft und Muth ſoll un-

ter ihnen seyn, wie unter den Mongolen zu den Zeiten des Zengis und Timur. Im brittischen Volk hat, bei dem höchsten Betrieb der Friedenskünste, bei einer weitverbreiteten, krafttödtenden Fabriksbeschäftigung, sich doch stets ein kriegerischer Geist erhalten. Auch schlecht angeführt, blieben ihre Soldaten tapfer, wenn sie auch nur unter Feldherrn, wie Marlborough und Wellington, Sieger blieben. Durch die Gefahren und Mühseligkeiten des Seelebens abgehärtet, durch innere Einrichtungen geistig gehoben, blieb der Britte in Mitte der Friedenskünste kriegerisch. In Holland galt in den letzten Zeiten der Republik nichts als Geld; der Kriegsstand wurde verachtet und vernachlässigt; Alles strebte einzig nach Erwerb: — es waren die letzten Zeiten der Republik. Das Volk, das durch hohe Vaterlandsliebe und kriegerischen Geist Spaniens tapfersten Heeren und Feldherrn fast ein Jahrhundert die Spitze bot, und siegreich aus dem Kampfe ging, erlag schnell und ruhmlos Frankreichs Neulingsscharen, als Muth und Geist gebrachen. Viele glauben, daß nur arme, rohe, ungebildete Völker tapfer, oder wenigstens nur in hohem Grade tapfer sind; daß mit Wohlstand und Bildung der Muth schwinde, Verweichlichung erscheine. Es wäre traurig, wenn dem so wäre; wenn der Mensch aus dem Zustand halber Wildheit nur mit dem Verlust von Kraft und Muth hervortreten, für das Schätzungswerthe das Schätzungswerthere hingeben müßte. Die Kultur muß physisch, moralisch und intellektuel im Gleichgewicht vorschreiten, wenn sie ein Vorschritt seyn, das Volk wirklich auf einer höhern Stufe stehen soll. Bloße Erhöhung des physischen Wohlstandes, der sinnlichen Genüße, ohne Läuterung des moralischen Gefühls, ohne Vermehrung

der Kenntniſſe, führt nothwendig zu Ausſchweifungen, zu Laſtern, zur Verweichlichung.

Nur der ſittliche, der gebildete Reiche wird ſeinen Reichthum ſo verwenden, daß der Arme ſich über ſein Reichſeyn freut. Ein ſittliches, gebildetes Volk wird auch bei großem Wohlſtand die Übung des Körpers, auf der Kraft und Geſundheit beruhen, nicht vernachläſſigen; es wird in ſeiner höhern Bildung gar mächtige, moraliſche und geiſtige Beweggründe zur Tapferkeit finden; es wird andere Güter, als bloß ſinnliche, zu ſchätzen und zu würdigen wiſſen, und für Aufrechthaltung der Würde und Ehre des Staates nicht nur willig Geld, ſondern auch Leib und Leben opfern, und durch dieſe Geſinnungen würdig und geachtet unter ſeinen Nebenvölkern erſcheinen. Auch auf der unterſten Stufe der Kultur, bei größter Dürftigkeit, ſind die Völker weich und muthlos, wenn ſittliche, wenn geiſtige Triebfedern gebrechen. Der Athener war bei der höchſten geiſtigen Bildung tapfer, und ſank erſt, als mit den Sitten der Staat ſank, die außer Verhältniß getretene geiſtige Bildung in Sophiſterei entartete. Unſre deutſchen Vorfahren, die das Römerreich überwältigten, ſtanden nur auf einer niedern Stufe geiſtiger Bildung; aber die geiſtige Kultur war mit dem phyſiſchen Zuſtand im Gleichgewicht, und das moraliſche Prinzip vorwiegend. Daher ihr hoher Begriff von Ehre, ihre Liebe zur Freiheit, ihr Haß, ihre Verachtung der Römer. Der nordamerikaniſche Wilde hat, was er bedarf. Sein Geiſt iſt ſeinem phyſiſchen Zuſtand gemäß entwickelt; ſeine Sitten ſind rein: daher ſein Muth. Wer kann ſagen, daß dieſe kühnen, an hoher, edelmüthiger Sinnesart ihre Nachbarn oft beſchämenden Wilden ſich nicht auf

höhere Bildungsstufen zu heben vermocht hätten? — In Berührung mit ihren kultivirten Nachbarn haben sich bereits ihre Sitten, ihr physischer Zustand verschlechtert. Allmälig wird ihr Muth, und sie mit ihm verschwinden, und die Geschichte nur das ehemalige Daseyn dieser heldenmüthigen Urstämme zurückrufen. Sittenreinheit, Ausbildung des Gemüthes, des moralischen Gefühls, bleiben immer bei jedem Volke das Wesentlichste und die Grundlage des wahren Glückes, wie des wahren Muthes. Die Regierung kann dafür durch Gesetze wohl Einiges thun; das Meiste wirkt aber das Beispiel. Wenn das Volk auf und an dem Throne das Beispiel häuslicher Tugenden findet; wenn es in seinem Monarchen den guten Vater seiner Familie ehrt; wenn die dem Throne zunächst Stehenden, die Obern und Lehrer des Volks, einen fleckenlosen Wandel zeigen, ein unbescholtenes Beispiel geben: so werden Nacheiferung, Liebe, Gehorsam und Achtung nicht fehlen. Die Familie ist das Miniaturbild der Monarchie. Ein guter, weiser Vater ziehet gute, glückliche Kinder. Nicht Voltaire, noch Rousseau, noch die Encyklopedisten, haben den Sitten der Franzosen so geschadet, ihre Denkweise so geändert, als die Regentschaft, die Regierung Ludwigs des XV., die Priester ohne Religion. Ist nur erst Jeder in seinem Familienkreise, was er seyn soll, ein guter Vater, Gatte, Bruder und Sohn, und es wird an guten Bürgern, an tapferen Kriegern nicht fehlen.

Man ist zum Kriege vorbereitet, wenn man ein muthvolles, seinen Monarchen, sein Vaterland liebendes Volk hat, aus dem durch eine große Zahl Kriegsgeübter das stehende Heer, die Exerzirschule des Volkes, in jedem Augenblick auf die größte, erforderliche Stärke gebracht

werden kann. Man ist zum Kriege bereitet, wenn man bei einem wohlgeordneten Haushalt, bei der Sicherheit, sich im erforderlichen Fall große Geldmittel ohne große Opfer zu verschaffen, in allen Grenzprovinzen mit allen Kriegserfordernissen reichlich versehene Waffenplätze besitzt; wenn es nicht an kundigen Unteroffizieren und Offizieren zur Aufstellung einer den Friedensstand viermal übersteigenden Anzahl gebricht. Aber diese Vorbereitung kann erst dem Staate die erwünschte Frucht bringen, die erwarteten Folgen haben, wenn es nicht an zweckmäßiger Verwendung fehlet. Ein großer Feldherr ist der köstlichste Juwel in der Krone des Monarchen. Hätte Prinz Eugen in dem Alter und in der Kraft, die er noch vor Belgrad entfaltet, bei dem Tode Karls des VI. gelebt, die pragmatische Sanktion wäre nicht angefochten, Schlesien nicht verloren worden. Der unglückliche Krieg von 1737 auf 1739 hatte Östreichs Waffenruhm verdunkelt, das Heer geschwächt und entmuthigt, und der Blick konnte auf keinem der Feldherrn vertrauungsvoll ruhen. Das Gewebe der Diplomatik, zum Schutz mit großen Opfern zu Stande gebracht, zerriß wie ein Spinnenschleier. Rettungslos schien die junge Fürstinn, ohne Geld, ohne Heer, ohne Feldherrn. Jeder glaubte, nehmen zu können, und überredete sich leicht, nehmen zu müssen.— Die hohe Frau ward gerettet durch die Liebe, welche ihre Schönheit, ihr Unglück einflößten, durch den Muth und die Kraft, die ihr Inneres erfüllten. Der östreichische Staat wurde erhalten, aber durch Ablösung köstlicher Glieder zu langem Siechthum gebracht.

Wahrhaft große Feldherrn erscheinen nur immer in bedeutenden Zwischenräumen; aber sollten nicht zu jeder Zeit, in jedem großen Volke, die Gaben, wel-

che einen großen Feldherrn bilden, zu finden seyn? — Wie manch liedloser Homer, entschlummert wohl auch manch siegloser Cäsar. Wohl bricht sich das Genie die Bahn, überwältigt, was seiner Wirkung widerstrebt. Kann es aber auch jederzeit über die ungünstigsten, erdrückendsten Verhältnisse obsiegen? Und wenn das Genie es kann, vermag dieses das Talent, und bedarf der genievollste Feldherr nicht talentvoller Generäle? — Das Talent hervorzuziehen, Jeden an den Platz zu setzen, zu dem er am geeignetsten ist, gehört unter die wichtigsten, aber auch schwersten Aufgaben der Staatsverwaltung. Wer im Kriege führen soll, muß physisches Vermögen, moralischen Muth, Kenntniß und Beurtheilung besitzen. Im Greisenalter war auch Eugen, war auch Friedrich, nur ein Schatte seiner frühern Herrlichkeit. Im Jünglingsalter können wohl zum Herrscher Geborene, ein Alexander, ein Karl XII., den Feldherrnstab kraftvoll führen; den Unternehmungen solcher Feldherrn bleibt aber meist ein gewisses Gepräge der Abenteuerlichkeit. Napoleon bekam sehr jung den Feldherrnstab. Sein erster Kampf war mit einem abgelebten Greise. Die Jugend wagte, das Alter zagte, und das Sprichwort bewährte sich: Wagen gewinnt. — Aber diese ersten Erfolge drückten allen folgenden Unternehmungen Napoleons den Stempel der Wagniß auf. Immer vertraute er dem Glück mehr, als man ihm vertrauen muß. Lange erfreute er sich der Gunst der launigen Göttinn. Bald fing er an, zu wähnen: das Glück sey Er. — Die Elemente selbst sollten seyn, was er wollte, sich nach seinen Planen, seinen Ansichten gestalten. Die Natur ging ihren gewohnten Gang, und Napoleons Macht war vernichtet. Die Kraft, mit

der er aus den Trümmern hervorſtieg, die Schnelle, mit der er ein Heer ſchuf, die Kunſt, mit der er dieß Neulingsheer zum Siege führte, zeigen ſeine Größe. Mehr als die Siege von Marengo, Auſterlitz und Jena, ſichert die erſte Hälfte des Feldzugs von 1813, und noch mehr der Feldzug von 1814, Napoleon einen Platz unter den erſten Feldherrn aller Zeiten. Er fand bei Waterloo ſein Zama. Wie man nach Jahrtauſenden noch uneins iſt, ob der Punier oder der Römer der größere Feldherr war, ſo wird noch nach Jahrtauſenden zwiſchen den Britten und Franken die Wage ſchweben.

Auch das größte Genie bedarf zur Reife der Erfahrung. Das Genie erfährt freilich in einem Feldzug mehr, als unter den Waffen ergraut, die Mittelmäßigkeit; aber ohne Erfahrung fehlt ihr der Ballaſt des Lebens; die Gründlichkeit, welche Sicherheit und Haltung gibt. Wer ſegeln ſoll, muß nicht fliegen wollen. Das wahre Genie iſt, was unter den gegebenen Umſtänden das wahre, das ſicherſte iſt. Cäſar, vielleicht der größte Feldherr aller Zeiten, wagte und bedachte, aber zagte nie. Das Wagen iſt immer das ſicherſte, wenn man zur rechten Zeit wagt. Das Talent erkennen, hervorziehen, es in thatfähigem Alter in höhere Wirkſamkeit bringen, iſt eben ſo ſchwierig als nothwendig. Nur Talentvolle werden das Talent richtig würdigen. Die geiſtige Kraft muß mit Gemüthskraft verbunden, jede Kraft durch Erziehung bereichert und geläutert ſeyn. Durch Hervorziehung des Talents ſoll keinem würdigen Krieger Wehe geſchehen, keiner ſpäter den Poſten erreichen, dem er vorzuſtehen im Stande iſt. Dieſes Imſtandeſeyn iſt die einzige gerechte Scheidewand für das Emporſteigen. Aber wie ſchwer iſt es, zu beſtimmen, ob einer

die Obliegenheit des höhern Postens noch zu erfüllen im Stande sey? Wie verschieden sind nicht die Ansichten über die dazu erforderlichen Eigenschaften? — Und doch muß das Talent hervorgezogen werden, da man unter dem Talent das Genie zu finden hoffen darf, und das Talent dem Genie bei der Ausführung unentbehrlich ist. Die Aufgabe ist schwierig, aber doch lösbar. Ohne in die Lösung derselben eingehen zu wollen, bemerken wir nur, daß man schon in den ersten Dienststufen das Talent suchen müsse, wenn man in den höheren und höchsten Talentvolle haben will.

Ein aus einem kriegerischen Volke gezogenes, wohl geordnetes und gut geführtes Heer wird immer von Thatendrang erfüllt seyn, wenn nicht Maximen der Staatsverwaltung lähmend einwirken. Kampflust, Thatendrang, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, ist ein wesentliches Erforderniß, wenn große, unsterbliche Thaten geschehen sollen. Der Feldherr muß nicht des Sporns, sondern nur des Zaumes bedürfen, und diesen eben so leicht als gewandt führen. Wird der Feldherr selbst gezügelt, und aus der Ferne geleitet, muß er nach Ansichten handeln, die auf keinem strategischen Prinzip beruhen, dann ist er und das Heer zu bedauern.

Der Feldherr muß mit den Ansichten der Diplomaten vertraut seyn; seine Unternehmungen dürfen aber nicht durch diplomatische Ansichten bestimmt werden, wenn der endliche Zweck jedes ernstlichen Krieges erreicht werden soll. Er darf keinen Kollegen, weder für die Verpflegung des Heeres, noch für die Verwaltung der eroberten Provinzen, zur Seite haben, wenn er eine freie Bewegung behalten soll. Fehlt es an Geld, Lebens- und Kriegsmitteln; muß der Feldherr verhandeln,

ehe er handeln kann: ſo ſind gute Erfolge nur dann möglich, wenn es bei dem Feinde eben ſo ſchlecht, oder noch ſchlechter ſteht. Über Alles, was zum Kriege erforderlich iſt, muß der Feldherr frei gebieten können. Wen er zur Ausführung ſeiner Plane braucht, muß ihm untergeben ſeyn. Nur wenn ſeine Macht groß iſt, kann er Großes verrichten. Ein gelähmter Arm führt nur einen ſchwachen Streich. In der Machtvollkommenheit, in dem Freiſeyn von aller Verantwortung, liegt das große Übergewicht eines königlichen Feldherrn. Nichts lähmt ſo ſehr den Thatendrang, den Unternehmungsgeiſt, als eine zu weit getriebene Verantwortlichkeit. Wer mit der Kriegskunſt vertraut iſt, nur der erkennt, ob die Unternehmungen des Heerführers das Gepräge von Feldherrntalent tragen. Die Menge ſieht nur Glück oder Unglück; aber dem augenblicklichen Glück folgt oft das Verderben, dem Unglück oft Sieg und Ruhm. In dem Rathe der Könige müſſen Männer ſitzen, die den Feldherrn nicht nach dem erſten Vortheil oder Nachtheil beurtheilen und richten. Wer nach ſeiner beſten Überzeugung mit redlichem Eifer handelt, kann irren; aber Irrthum verdient nicht Strafe. Warum ſetzte man ihn an die Stelle, wenn er ihrer nicht gewachſen iſt? Verantwortung ſollte immer mehr eintreten für das Unterlaſſen, als für das Handeln. Wenn jeder General zu Jedem einen beſtimmten Befehl erwartet; wenn keiner wagt, etwas zu thun, was nicht befohlen iſt; dann iſt es mißlich um die Heerführung beſtellt. Man braucht nur einige Mal Generale zur Verantwortung zu ziehen, weil ſie das Zweckmäßige ohne günſtigen Erfolg unternahmen, und es wird bald Keiner mehr etwas unternehmen. Selbſt in der Nähe des Feldherrn, in der

Mitte einer Schlacht, erscheinen Augenblicke, wo ein General aus sich handeln, Feldherr für Ort und Zeit seyn muß. — Es ist immer gut, wenn die Generale unterrichtet werden, in welcher Voraussetzung eine Unternehmung angeordnet wird; was durch sie erzweckt werden soll; damit, wenn Einer die Voraussetzung irrig, den Zweck auf eine andere als die vorgeschriebene Art schneller und leichter zu erreichen findet, er mit Beruhigung vorgehen kann. Der kategorische Imperativ ist nicht unter allen Umständen, und gegen Jeden die beste Befehlsweise. Wer seine Unterbefehlshaber als Maschinen behandelt, muß sich nicht wundern, wenn er Maschinen findet. — Entfernte Generale, statt an Zweck und Absicht, an bestimmte Befehle binden, ist vollends ein kaum erklärlicher Mißgriff.

Die Forderungen der Kriegskunst müssen im Frieden von der Staatsverwaltung stets berücksichtigt werden. Im Kriege sind sie die Hauptsache, — bei einem Friedensschluß ein Gegenstand der sorgfältigsten Beachtung. Die Gestalt des Reiches, die Ausdehnung, die Beschaffenheit der Grenzen, erschweren, oder erleichtern die Vertheidigung gar sehr. Ein strategischer Punkt hat mehr Werth als einige Quadratmeilen. Ein Gebirgsthal, das eine kurze und schnelle Verbindung sichert, hat einen andern Werth, als ihm bloß Reichthum, Ausdehnung und Seelenzahl geben. Der heutige Diplomat darf nicht mehr auf schlechten Karten von Hauptort zu Hauptort die Grenze mit geraden Linien ziehen. Er muß sich mit Kriegsverständigen berathen; sonst wird er seinem Staate unwissend schaden. Der Besitz einer unbedeutend scheinenden Insel in einem Strome kann von größter militärischer Wichtigkeit seyn. — Die Stimme der

Kriegsverständigen muß ferner im Frieden gehört werden, wenn es sich um Eröffnung neuer Straßenzüge, um Niederreißung alter Befestigungen, Erbauung steinerner Brücken, Ausrodung von Grenzwäldern ꝛc. handelt. Der Kriegsverständige wird nicht hindern wollen, was die Kultur des Landes emporbringt; er wird nicht der Anlegung neuer Straßen, der Ausrottung der Grenzwälder entgegen seyn: aber er muß wünschen, daß man bei den politischen Zwecken die militärischen berücksichtige, nicht Chausséen an wichtigen Festungen und Positionen vorbeiführe, die ohne erhebliche Beeinträchtigung des politischen Zweckes durch die Festung und Stellung hätten geführt werden können; daß man ohne die erheblichsten Gründe nicht Chausséen längs dem, gegen den Feind zu liegenden Ufer eines Flusses führe; nicht der Verschönerung wegen die alten Werke eines Ortes niederreiße, der seiner Lage nach bei einem Kriege in zeitweise Vertheidigung kommen, zur Sicherung der Magazine, zum Stützpunkt einer Stellung dienen kann. Die politischen und militärischen Zwecke lassen sich gar wohl vereinbaren; es sind beide Staatszwecke. Nur Einseitigkeit und Beschränktheit können sich in Spaltungen gefallen, die immer das Wohl des Ganzen beeinträchtigen. —

Krieg und Frieden sind wechselnde Zustände des Staatslebens. Weder der Friedens-, noch der Kriegsstand darf ausschlüssiges Ziel und Augenmerk seyn. Die Kriegskunst ist ein ergänzender Theil der Staatskunst. Die wahre Staatskunst bereitet im Frieden, was man im Kriege braucht, bereitet es auf die ausgedehnteste, dabei mindest lästige Art, nach Erforderniß der Zeit und der Umstände. Ihr genügt nicht das Materielle; sie beruhigt sich nicht mit Zahlen; sondern sie

beachtet den Geiſt. Wir wollten in dieſen Blättern über die Verhältniſſe der Kriegs- und Staatskunſt Andeutungen geben, und nicht mehr. — Wohl dem Staate, der ſich im Frieden ſo bereitet, daß ihm der Übergang zum Kriege leicht wird; der in einem treuen, muthvollen und kriegsgeübten Volke eine unerſchöpfliche Quelle der Vertheidigung findet; dem es nicht an talentvollen Führern, — durch weiſe Einrichtungen nicht an Mitteln gebricht. Sollten auch alle ſeine Nachbarn ſich gegen ihn erheben; er wird ſiegreich aus dem Kampfe treten.

II.

Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten.

(Fortsetzung.)

Wir wenden uns nunmehr zur Vergleichung der Munition beider Heere. —

Das preußische Schießpulver besteht aus 75 Theilen Salpeter, 13½ Theilen Kohlen, und 11½ Theilen Schwefel *). Es wird theils auf Stampf-, theils auf Walzmühlen erzeugt. Der Satz, 38 bis 42 Pfund auf einmal, wird auf Walzmühlen wenigstens sechs bis acht Stunden hindurch bearbeitet. Das trockene Pulver wird sortirt, indem man es über einen Drahtrahmen laufen läßt, und sodann in einen zweiten Rahmen von Pergament schüttet. Was durch diesen durchfällt, gibt das sogenannte F Pulver; die gröbern Körner, welche zurück bleiben, heißen ordinär Pulver. Jede Sorte wird noch einmal über einen Haarrahmen gelassen, um sie völlig vom Pulverstaube zu reinigen.

*) Nach dem Leitfaden zum Unterricht in der Artillerie, für die königl. preuß. Brigadeschulen dieser Waffe. — Nach der Anleitung zur Geschützkunst, als Hilfsmittel beim ersten Unterricht, besteht das preußische Schießpulver aus 6 Theilen Salpeter, 1 Theil Kohlen, und 1 Theil Schwefel.

Um die Stärke des Pulvers zu erforschen, bedient man sich in der preußischen Artillerie eines Probemörsers, der mit 45 Grad Elevation und einer Ladung von $2\frac{1}{2}$ Loth vollkommen trockenen F Pulvers eine metallene Vollkugel, 17 Pfund 24 Loth schwer, die nur mit der Hälfte ihrer Dicke in den Mörser geht, — 357 Schuh, und mit einer Ladung von $2\frac{1}{2}$ Loth ordinärem Pulver 238 Schuh weit werfen muß. Wenn von fünf Würfen das arithmetische Mittel nicht diese Weite gibt, so ist das Pulver zu schwach, und darf nicht angenommen werden. Ist es ein und zwanzig Tage lang in einem feuchten Keller gelegen, so muß das F Pulver die Vollkugel im Durchschnitt 297, und das ordinaire Pulver im Durchschnitt 202 Schuh weit werfen. —

In der östreichischen Armee hat man folgende vier Pulvergattungen: 1. das Scheibenpulver. Es besteht aus 80 Theilen doppelt geläutertem Salpeter, 14 Theilen Kohlen von Hundsbeer- oder Haselholz, und 12 Theilen Schwefel. Es hat ein fast wie Mohnsamen feines Korn, und ist bloß zu den Ladungen der Stutzen bestimmt. 2. das Stückpulver. Es besteht aus 72 Theilen doppelt geläutertem Salpeter, 15 Theilen Kohlen von Erlenholz, und 16 Theilen Schwefel. Es ist zu allen Kanon-, Haubitz- und Mörserladungen bestimmt. 3. das Musketenpulver. Es hat dasselbe Mischungsverhältniß, wie das Stückpulver, aber ein feineres Korn, welches beiläufig das Mittel zwischen dem des Scheiben- und Stückpulvers hält. Es ist zur Ladung aller Feuergewehre mit Ausnahme der Stutzen bestimmt. 4. das Sprengpulver. Es besteht aus 64 Theilen einfach geläutertem

Salpeter, 20 Theilen Kohlen und 19 Theilen Schwefel. Es hat ein ungleiches und gemiſchtes Korn, und kann im Kriege zur Füllung der Granaten und Bomben, und zur Sprengung der Minen verwendet werden, wenn Mangel an Stückpulver iſt. Gemeiniglich braucht man es aber nur zum Sprengen in den Steinbrüchen und Bergwerken. — Alle dieſe Pulvergattungen werden auf Stampfmühlen erzeugt, auf denen der Satz des Scheibenpulvers bei 50, der des Stück- und Musketenpulvers bei 36 bis 48, und der des Sprengpulvers bei 30 Stunden lang in der Stampfe bearbeitet wird.

Um die Stärke des Pulvers zu probiren, gebraucht man in der öſtreichiſchen Artillerie eine eigene Pulvergradir-Maſchine. Sie beſteht: 1. aus einem kleinen eiſernen Böller, der unterhalb einen viereckigen Zapfen hat, mit welchem er in die Maſchine eingeſetzt wird. Dieſer Böller faßt $\frac{3}{8}$ Quintel Musketen-, alſo etwas mehr Scheiben-, und etwas weniger Stückpulver. 2. aus einem Poſtament von hartem Holze, in deſſen obere Seite eine ſtarke eiſerne, mit einer Öffnung verſehene Platte eingelaſſen iſt. Durch dieſe Öffnung iſt in das Poſtament, nach der Geſtalt des Böllerzapfens, ein Loch zum Einſetzen des Böllers eingeſtemmt. 3. aus drei eiſernen viereckigen breiten Stäben, wovon zwei zu beiden Seiten des Böllers in das Poſtament ſenkrecht eingelaſſen, und an ihrem obern Ende mittelſt eines eiſernen Schuhes verbunden ſind. Der dritte, im Ganzen bei 5 Pfund ſchwere Stab iſt beweglich, und muß bei der Probe durch die Kraft des Pulvers gehoben werden. Er befindet ſich zwiſchen den beiden feſten Stäben, welche er berührt, geht mit ſeinem obern Ende durch eine Öffnung des eiſernen Schuhes,

wodurch er eine leichte und sichere Bewegung auf- und abwärts erhält, und läßt sich genau auf den Böller stellen. Auf der einen Seite ist er durch 75 Einschnitte oder Zähne in 150 Grade abgetheilt, und heißt demnach die Gradirstange. Um die Zähne nicht zu schwächen, nimmt man jeden Einschnitt für zwei Grade. Endlich ist noch auf dem eisernen Schuh eine in die Zähne der Gradirstange eingreifende Stellfeder angebracht. Will man nun mittelst dieser Maschine ein Pulver probiren, so wird der Böller mit dem zu probirenden Pulver geladen, in die Maschine eingesetzt, und durch den herabgelassenen Gradirstab genau verschlossen. Nach dem Abfeuern wird dieser Stab im Verhältniß der Kraft des Pulvers mehr oder weniger gehoben, und in der erreichten Höhe durch die Stellfeder erhalten. Bei dieser Pulverprobe muß

das Scheibenpulver wenigstens 120
„ Musketenpulver „ 60
„ Stückpulver „ 50
„ Sprengpulver „ 30
} Grade

schlagen, um als brauchbar anerkannt zu werden. —

Die Patronen für die preußische und französische Bajonetflinte bestehen aus einer Bleikugel — deren, wie schon früher gesagt, bei der preußischen Bajonetflinte beiläufig 20, bei der französischen beiläufig 23 auf ein Pfund gehen, — die mittelst eines umwundenen Stücks Papier mit der $2\frac{1}{5}$ Quintel starken F Pulverladung verbunden ist. Die Bögen, von denen das Papier zu den Patronen (den Patronenhülsen) geschnitten wird, müssen beiläufig 16 Zoll lang und 13 Zoll breit seyn. Aus einem solchen Bogen Papier werden 10 Hülsen zu scharfen Flinten-,

12 Hülſen zu ſcharfen Karabiner- und Piſtolen-, und 16 Hülſen zu Flinten-Exerzir-Patronen geſchnitten. Die geſchnittenen Hülſen werden über einem Winder (runden Stock), neben dem die Kugel gelegt wird, rollirt, mit der Pulverladung gefüllt, und zu zehn Stück verpackt. —

Die Patronen des öſtreichiſchen Infanterie-Feuergewehres enthalten eine $1\frac{1}{2}$ löthige Bleikugel und $2\frac{5}{8}$ Quintel Musketenpulver. Die Hülſen werden aus $\frac{1}{8}$ Bogen Konzeptpapier geſchnitten, welches weder ſteif, noch dick ſeyn darf, — über einen hölzernen Cylinder gewunden, deſſen Durchmeſſer um 2 Punkte kleiner als jener der Kugel iſt, dieſe in den über dem Cylinder vorſtehenden Theil der Hülſe gegeben, und dieſelbe mit einem Bindfaden feſt zuſammengezogen. Sind mehrere ſolche Hülſen fertig, ſo werden ſie mit den Öffnungen aufwärts, in einen Verſchlag geſtellt, die mit dem Pulvermaß abgemeſſene Pulverladung in jedwede mit einem Trichter eingefüllt, und der leere Theil der Hülſe breit gedrückt und umgebogen, worauf man ſie kalibrirt, d. h. unterſucht, ob ſie in ihrem Durchmeſſer nicht zu groß ſind, und ſodann zu zwölf Stück verpackt. —

Die preußiſchen Schützen bekommen zu ihren Büchſen ein Lademaß. Mit dieſem ladet jeder Schütze nach den Erfahrungen, die er mit ſeiner Büchſe gemacht hat. Zur Vorſorge für den Fall, daß ſie nicht Zeit haben, mit einer gepflaſterten Kugel zu laden, gibt man den Schützen gleichfalls Patronen, die gewöhnlich $2\frac{1}{10}$ Quintel F Pulver enthalten. —

Die Ladung des öſtreichiſchen Stutzen beſteht aus einer einlöthigen gepflaſterten Kugel und 1 Quintel Scheibenpulver. Das dritte Glied der Jäger und die

Scharfschützen bekommen keine Patronen; sondern sie führen das Pulver in Pulverflaschen, und füllen die oben angegebene Pulverladung mit dem Pulvermaße in das Rohr des Stutzens. Die Kugelpflaster werden in der Größe eines Kupfergroschens mit dem Pflastereisen aus rauhem Barchet geschlagen, dessen rauhe Seite mit Unschlitt geschmiert, und doppelt über einander gelegt ist. —

Die preußischen Karabinerpatronen werden mit $2\frac{1}{5}$, und die Pistolenpatronen mit $1\frac{1}{2}$ Quintel F Pulver gefüllt. —

In der östreichischen Kavallerie werden die Karabinerpatronen mit einer $1\frac{1}{2}$löthigen Kugel und 2 Quintel Musketenpulver, die Kavallerieflutzen-Patronen mit einer $1\frac{1}{4}$ löthigen Kugel und $1\frac{1}{2}$ Quintel Scheibenpulver, und die Pistolenpatronen mit einer $1\frac{1}{2}$ löthigen Kugel und 1 Quintel Musketenpulver gefüllt. Die Pistolen können nöthigenfalls auch mit Karabinerpatronen geladen werden, von denen die Hälfte der Pulverladung weggeschüttet wurde. —

Die Kanonenmunition besteht aus Kugelschüssen und Kartätschenschüssen. Der preußische Kugelschuß besteht aus der Kugel, — dem Spiegel, einem runden hölzernen Klötzchen, welches zwei Reifen hat, und auf der einen Seite halbkugelförmig ausgehölt ist, — und aus dem Kartuschbeutel. Letztere werden für die Feldgeschütze aus Etamin oder anderem Wollenzeug, für die Belagerungs- und Festungsgeschütze aus Leinwand, oder selbst aus Papier, über einem Muster von Holz, die doppelte Chablone genannt, zugeschnitten, oder, wenn sie aus Papier erzeugt werden, um eine hölzerne Walze von der erforderlichen Größe

gerollt, zuſammengekleiſtert, und unten ein runder Boden aufgeklebt. Die Kugelladung wird folgender Maßen angefertigt: Der Beutel wird umgekehrt, und die Naht platt geſtrichen. Dann wird die Pulverladung mit einem Pulvermaß abgemeſſen; erſt die Hälfte eingeſchüttet und feſtgerüttelt; dann die andere Hälfte nachgeſchüttet, und eben ſo verfahren. Hierauf wird der Spiegel, in den die Kugel geklemmt iſt, recht feſt und gerade auf das Pulver geſetzt, und der Beutel über der Kugel zugebunden. Endlich bindet man ihn noch in den oberſten und unterſten Reifen des Spiegels feſt. — Bei den Kugelſchüſſen zum Demontiren und zum Breſcheſchießen kommt die Kugel nicht in den Beutel, um Zeug zu erſparen. —

Beim öſtreichiſchen Feldgeſchütz ſind die Patronenſäckel oder Kartuſchbeutel gleichfalls von Wollenzeug. Außen werden ſie zuerſt mit einem bittern Grundwaſſer, und ſodann mit einer aus Öhlfirniß und Bleiweiß beſtehenden Öhlfarbe angeſtrichen; ſowohl zum Schutz der Säckeln gegen Schaden, als auch damit beim Geſchwindfeuern, wo nicht nach jedem Schuß ausgewiſcht werden kann, kein Feuer in der Seele des Rohrs zurückbleibe; durch die Zwiſchenräume des Wollenzeugs kein Pulver durchdringen könne; endlich damit ſich die Patronen nicht ausdehnen, und unkalibermäßig werden. Beim Batteriegeſchütz ſind die Patronenſäckel von Leinwand, weil hier langſamer gefeuert, und nach jedem Schuſſe ausgewiſcht wird, und weil man dieſe Patronen gewöhnlich nicht verführt, ſondern an Ort und Stelle erzeugt und verbraucht. — Der Spiegel iſt in der öſtreichiſchen Artillerie von Kuhhaaren. Die Kugel kommt nur beim Feldgeſchütz

in den Beutel; beim Batteriegeſchütz wird ſie beſonders darauf geladen, weil die Pulverpatrone ſammt der Kugel zu ſchwer ſeyn würde. Die Patronen, Kartuſchen, für das Feldgeſchütz erhalten noch äußerlich zwiſchen der Kugel und dem Pulver einen ſogenannten Feuerwerksbund, damit das Pulver feſt beiſammen bleibe, und nicht über den Kühhaar-Spiegel zur Kugel vordringe.

Der preußiſche Kartätſchenſchuß beſteht aus einer blechernen Büchſe, in der ſich die Kartätſchen befinden, einem blechernen Boden, einem Bodenſpiegel, einem eiſernen Kartätſch- und hölzernen Oberſpiegel, und endlich aus dem Kartuſchbeutel. Die blecherne Kartätſchenbüchſe iſt ein holer Cylinder, deſſen eine Grundfläche man mit einem eingelötheten blechernen Boden ſchließt, auf den ein hölzerner Bodenſpiegel geſetzt, und das überſtehende Blech eingekerbt und umgebogen wird. Die Kartätſchenkugeln werden in die fertige Büchſe hineingeſchüttet und gerüttelt, daß ſie Lagenweiſe feſt liegen, und die Büchſe ganz voll iſt; dann der eiſerne Kartätſchſpiegel, und über dieſen der hölzerne Oberſpiegel darauf geſetzt, an welchen man die Büchſe rund herum annagelt. Alsdann ſetzt man den Oberſpiegel gerade und feſt aufs Pulver, und bindet den Beutel in den zwei Reifen des Oberſpiegels feſt.

In der preußiſchen Artillerie dienen die 2, 3, 6, 12löthigen Kartätſchenkugeln zum Feldgebrauch, und ſind aus geſchmiedetem Eiſen. In Feſtungen hat man 4, 8, 16, 24löthige, 1 und 1½pfündige Kartätſchenkugeln, die gewöhnlich gleich Paßkugeln gegoſſen werden. In und vor Feſtungen nimmt man zuwei-

für die Kanonen angefertigt wird, aber keinen hölzernen Spiegel erhält, sondern bloß zugebunden wird. Die Granate bekommt eine Sprengladung von Pulver und geschmeltztem Zeug. Diese Sprengladung beträgt bei den siebenpfündigen Granaten bei 20 Loth F. Pulver und 2½ Loth geschmeltztes Zeug; bei der zehnpfündigen Granate 26½ Loth F. Pulver und 3¼ Loth geschmeltztes Zeug; bei der fünf und zwanzigpfündigen Granate 2 Pfund 2 Loth bis 2 Pfund 16 Loth F. Pulver, ohne Zusatz von geschmeltztem Zeug. Soll der Zünder bloß ausgestoßen werden, ohne die Granaten zu sprengen, wie dieß bei den Übungen der Fall ist, so werden sie mit 1½ bis 3¼ Loth F. Pulver geladen. —

Auch in der östreichischen Artillerie werden die Haubitzpatronen so, wie die Kugelpatronen für die Kanonen angefertiget. Nur kommt die Granate nicht in den Patronensäckel, sondern wird besonders eingeladen. Die Sprengladung der Granate nennt man Füllung, den Zünder, Brandröhre. Folgende Tabelle zeigt die Füllung der Granaten;

Gattung der Granaten.	Stück- oder Sprengpulver.	Geschmeltzter Zeug.
	Loth	Loth
Dreipfündige Handgranate	2¼	—
Sechspfündige cöhornische Granate	5	—
Siebenpfündige Haubitzgranate	20	5
Zehnpfündige Haubitzgranate	22	6

In der östreichischen Artillerie wird an den untern blechernen Boden der Kartätschenbüchsen ein sogenannter Trieb- oder Stoßspiegel von Eisen angeniethet, welcher dazu dient, den Kartätschenkugeln oder Schroten einen stärkern Trieb zu geben. Damit die Schrote fest in der Büchse liegen, werden über jede Lage derselben Sägespäne gestreut. Auf die letzte oder oberste Lage kommen wieder Sägespäne, und dann ein eiserner Deckel von Sturzblech, auf den der hervorstehende blecherne Rand der Büchse herabgebogen und angeklopft wird. Die so gefüllte Büchse wird in den Patronensäckel so tief hinein gesteckt, daß der Triebspiegel fast auf dem Kuhhaar aufsitzt; dann von außen der Feuerwerksbund angelegt, und das Ganze fest zusammengezogen. Beim Batteriegeschütz kommt die Büchse nicht in den Patronensäckel, sondern wird besonders eingeladen. Auch für den Dreipfünder hat man noch besondere Schrotbüchsen, um sie erforderlichen Falles auf einen schon eingeladenen Kugel- oder Kartätschenschuß darauf zu geben, und so eine desto größere Wirkung hervor zu bringen.

Die östreichischen Kartätschenschrote sind von gegossenem Eisen. Folgende Tabelle zeigt die Gattungen der Schrote, nebst ihrem Durchmesser und Wiener Gewicht, — sie werden nämlich gleich den Kugeln nach Nürnberger Gewicht benannt, — und die Geschütze, für die sie bestimmt sind.

Gattung der Schrote	Geschütze, für welche sie bestimmt sind.	Wiener Gewicht der Schrote. Zeh.	Quint.	Durchmesser der Schrote in Wiener Maß. II	III	IV	V	Anzahl der Schrote in einer Büchse.
3löthige	Dreipfündige Kanone	2	2	0	10	3	7	28 in 4 Lagen zu 7
	Sechspfündige „							60 in 6 Lagen zu 10
	Zwölfpfündige „							114 in 6 Lagen zu 19
6löthige	Sechspfündige „	5	0	1	0	11	9	28 in 4 Lagen zu 7
	Achtzehnpfündige „							84 in 6 Lagen zu 14
	Vier und zwanzigpfündige „							114 in 6 Lagen zu 19
	Siebenpfündige Haubitze							57 in 3 Lagen zu 19
10löthige	Zehnpfündige Haubitze	8	0	1	3	4	8	57 in 3 Lagen zu 19
12löthige	Zwölfpfündige Kanone	9	3	1	4	4	3	28 in 4 Lagen zu 7
18löthige	Achtzehnpfündige „	14	3	1	6	8	8	28 in 4 Lagen zu 7
24löthige	Vier und zwanzigpfündige „	19	0	1	8	7	3	28 in 4 Lagen zu 7
32löthige	Zwölfpfündige „	26	2	1	10	8	2	12 in 4 Lagen zu 3

Die Pulverladungen der preußischen Kanone sind folgende:

Die dreipfündige Feldkanone . . .	26 Lth.	ordinäres Pulver
Die sechspfündige	1 Pf. 28 „	
Die zwölfpfündige	3 „ 11 „	
Die sechspfündige Festungskanone .	1 „ 8 „	
Die zwölfpfündige „ „ . .	2 „ 16 „	
Die vier und zwanzigpfündige „ .	4 „ 5 „	

Die Belagerungskanonen erhalten gewöhnlich die eben angegebenen Feldladungen; zum Demontiren aber bekommen die Zwölfpfünder eine Ladung von 3 Pfund 8 Loth bis 4 Pfund 5 Loth; die Vier und zwanzigpfünder von 5 Pfund 22 Loth bis 7 Pfund 10 Loth;

und zum Breſcheſchießen die Vierundzwanzigpfünder 6 Pfund 16 Loth bis 6 Pfund 4 Loth ordinär Pulver.

Die öſtreichiſchen Kanonen erhalten nachſtehende Pulverladungen:

a) Die Feldkanonen.

Der Dreipfünder	für	Kugeln	. .	24	Lth.
Der „	„	Kartätſchen	. 1 Pf.	—	„
Der Sechspfünder	„	Kugeln	. . 1 „	16	„
Der „	„	Kartätſchen	. 2 „	—	„
Der Zwölfpfünder	„	Kugeln	. . 2 „	16	„
Der „	„	Kartätſchen	. 3 „	—	„
Der Achtzehnpfünd.	„	Kugeln	. . 4 „	16	„
Der „	„	Kartätſchen	. 5 „	—	„

b) Die Batterieſtücke und eiſernen Feſtungskanonen.

Der Sechspfünder	für	Kugeln	. . 2 Pf.	—	Lth.
Der „	„	Kartätſchen	. 2 „	—	„
Der Zwölfpfünder	„	Kugeln	. . 4 „	—	„
Der „	„	Kartätſchen	. 4 „	—	„
Der Achtzehnpfünd.	„	Kugeln	. . 5 „	16	„
Der „	„	Kartätſchen	. 5 „	16	„
Der Vier und zwanzigpfünder	„	Kugeln	. . 7 „	—	„
Der „	„	Kartätſchen	. 7 „	—	„

Zum Demontiren und Breſcheſchießen wird die Ladung nicht vermehrt. —

Die preußiſche Haubitzmunition beſteht aus Granatwürfen, Kartätſchenſchüſſen, Brandkugelwürfen, und Leuchtkugelwürfen.

Der Granatwurf beſteht aus der Granate und dem mit Pulver gefüllten Kartuſchbeutel, der ſo wie

für die Kanonen angefertigt wird, aber keinen hölzernen Spiegel erhält, sondern bloß zugebunden wird. Die Granate bekommt eine Sprengladung von Pulver und geschmeltztem Zeug. Diese Sprengladung beträgt bei den siebenpfündigen Granaten bei 20 Loth F. Pulver und 2½ Loth geschmeltztes Zeug; bei der zehnpfündigen Granate 26½ Loth F. Pulver und 3¼ Loth geschmeltztes Zeug; bei der fünf und zwanzigpfündigen Granate 2 Pfund 2 Loth bis 2 Pfund 16 Loth F. Pulver, ohne Zusatz von geschmeltztem Zeug. Soll der Zünder bloß ausgestoßen werden, ohne die Granaten zu sprengen, wie dieß bei den Übungen der Fall ist, so werden sie mit 1½ bis 3¼ Loth F. Pulver geladen. —

Auch in der östreichischen Artillerie werden die Haubitzpatronen so, wie die Kugelpatronen für die Kanonen angefertiget. Nur kommt die Granate nicht in den Patronensäckel, sondern wird besonders eingeladen. Die Sprengladung der Granate nennt man Füllung, den Zünder, Brandröhre. Folgende Tabelle zeigt die Füllung der Granaten;

Gattung der Granaten.	Stück- oder Sprengpulver.	Geschmeltzter Zeug.
	Loth	Loth
Dreipfündige Handgranate	2¼	—
Sechspfündige cöhornische Granate	5	—
Siebenpfündige Haubitzgranate	20	5
Zehnpfündige Haubitzgranate	22	6

Das Füllen der Granaten und Bomben mit Pulver und geschmelztem Zeug, das Einsetzen, Befestigen und Verpflastern der Brandröhren, endlich das Verpflastern der Granate sammt ihrer Brandröhre, und das Tauchen, heißt in der östreichischen Artillerie das Adjustiren. Folgende Tabelle zeigt das Gewicht der adjustirten Granaten; jenes der leeren ist schon früher angegeben worden.

Gattung der Granaten.	Wiener Gewicht der adjustirten Granate.	
	Pfund	Loth
Dreipfündige Handgranate	1	22
Sechspfündige cöhornische Granate	3	12
Siebenpfündige Haubitzgranate	13	10
Zehnpfündige Haubitzgranate	19	16

Die Kartusche für den preußischen Haubitz-Kartätschenschuß ist eine gewöhnliche Haubitzkartusche, und nicht mit der Büchse verbunden. Letztere unterscheidet sich von den Kartätschenbüchsen für die Kanonen bloß dadurch, daß der Oberspiegel abgerundet, und eine Schleife von starken Bindfaden darauf genagelt wird. —

Die Büchsen für den östreichischen Haubitzkartätschenschuß werden eben so angefertigt, wie für die Kanonen; nur haben sie keinen blechernen Boden, sondern bloß einen eisernen Stoßspiegel, auf welchen ein nach dem Haubitzgewölb abgedrehter hölzerner Hebespiegel befestigt wird. Die Büchse kommt nicht in den Patronensäckel, sondern wird darauf geladen. —

Die preußischen Brandkugeln bestehen aus nem eisernen Gerippe, Brandkugelkreuz, wel- es mit einem zwillichenen Beutel, Mantel, über- gen ist. Sie werden mit einem Brandsatz gefüllt, r aus 12 Pfund 17 Loth grünem Pech, 29 Pfund Loth F Pulver, 4 Pfund 5 Loth ordinär Pulver, 3 Loth Talg, und 26 bis 39 Loth gehacktem Werg steht; mit einem Zünder versehen, und endlich in zer- ssenes Pech getaucht.

Die Leuchtkugeln unterscheiden sich von den randkugeln nur durch den Satz, mit dem sie gefüllt erden. Selber besteht aus 26 Pfund 20 Loth Schwe- l, 21 Pfund 19 Loth Salpeter, und 1 Pfund 20 oth Mehlpulver*). Um die Leuchtkugeln nicht mit den randkugeln zu verwechseln, werden sie mit einem ro- en Kitt bestrichen, der aus einer Mischung von Leim- asser und Ziegelmehl besteht.

Das Wiener Gewicht der preußischen Brand- und uchtkugeln ist ungefähr folgendes:

iebenpfündige	Brandkugel . .	8	Pf.	10	Lth.
	Leuchtkugel . .	9	„	4	„
ehnpfündige	Brandkugel . .	11	„	18	„
	Leuchtkugel . .	13	„	11	„

*) Die Angabe des Leuchtkugelsatzes ist aus dem Ver- such eines Vortrags der Kriegswissen- schaften für Divisionsschulen, von dem königlichen preuß. Hauptmann Bachoven von Echt genommen. Sie scheint aber mangelhaft zu seyn, weil sich unter den angegebenen Bestandthei- len keiner findet, der, wie bei dem östreichischen Leucht- kugelsatz die Sägespäne, geeignet wäre, das Feuer zu unterhalten.

Gattung der Bomben.	Stück- oder Sprengpulver.		Geschmelzter Zeug.
	Pf.	Loth.	
Zehn-	—	22	6
Dreißig- pfündige	3	8	9
Sechzig-	7	—	15

Das Gewicht der leeren Bomben ist schon oben angegeben worden; das der Adjustirten zeigt folgende Tabelle:

Gattung der Bomben.	Wiener Gewicht der adjustirten Bombe.	
	Pfund	Loth
Zehn-	19	16
Dreißig- pfündige	57	24
Sechzig-	116	0

Von den Brand- und Leuchtkugeln, welche letztere in der östreichischen Artillerie nur aus Haubitzen geschupft werden, ist schon gesprochen worden.

Die östreichischen Feuerballen sind theils dreißig-, theils sechzigpfündig. Sie enthalten denselben Satz wie die Leuchtkugeln, und unterscheiden sich von diesen bloß durch ihre Größe, und dadurch, daß sie unter der Stoßplatte mit einer Handgranate, und ringsherum mit spiralförmig eingeschlagenen Mordschlägen versehen sind. Das beiläufige Wiener Gewicht eines voll-

ßig-, theils sechzigpfündig. Das Wiener Gewicht einer vollkommen adjustirten dreißigpfündigen Brandkugel beträgt beiläufig 31, einer sechzigpfündigen beiläufig 52 Pfund; doch ändert sich dasselbe sehr durch das stärkere oder geringere Schopfen der Brandkugel. Diese Bemerkung gilt auch von dem Füllen, Schlagen, der Leuchtkugeln und Feuerballen.

Die östreichischen Leuchtkugeln sind theils sieben-, theils zehnpfündig. Sie bestehen aus einem länglich runden Sack von dreifach über einander gelegtem Zwillich, in dem sich der Leuchtkugelsatz befindet, dessen Bestandtheile folgende sind:

24 Pf. Salpeter, der in 2 bis 3 Pf. Wachs geröstet worden.
9 „ gestoßener Schwefel.
4 „ „ Antimonium.
4 „ in Salpeterlauge geröstete Sägespäne.
1½ „ Musketenpulver.

Unten wird eine hohle eiserne Stoßplatte auf den Sack gepaßt, und dann die ganze Kugel mit dem Bund, einem aus einer starken Schnur geflochtenen Netz, überstrickt. Oben hat sie ein etwa 3 Zoll tiefes Loch, in welches der Auflooderungssatz geschlagen wird. Nachdem dieses geschehen, wird die Kugel in eine Masse von zerlassenem Pech und Unschlitt getaucht, und hierauf in Sägespänen herum gewälzt. Das Wiener Gewicht einer vollkommen adjustirten siebenpfündigen Leuchtkugel beträgt beiläufig 5¾, einer zehnpfündigen beiläufig 7 Pfund. — In der östreichischen Artillerie sagt man von den Leuchtkugeln nicht, daß sie geworfen, sondern daß sie geschupft werden. —

Die F Pulverladungen der preußischen Haubitzen sind:

Bei der siebenpfündigen Haubitze

13 / 20 / 40 löthige Patronen zum Schleudern und Werfen der Granaten, und zu Kartätschenschüssen.

20löthige Patronen zum Werfen der Brand- und Leuchtkugeln.

Bei der zehnpfündigen Haubitze

26 / 40 / 53 löthige Pulverpatronen zum Schleudern und Werfen der Granaten und zu Kartätschenschüssen.

40löthige Patronen zum Werfen der Brand- und Leuchtkugeln.

Die vier und zwanzigpfündige Haubitze erhält eine Ladung von 2 Pfund 29 Loth bis 3 Pfund 11 Loth F Pulver. —

Die Pulverladungen der östreichischen Haubitzen sind:

Bei der siebenpfündigen Haubitze

8löthige Patronen für die Leuchtkugeln.

16 / 24 / 32 löthige Patronen zum Schleudern und Werfen der Granaten.

40löthige Patronen für die Kartätschenschüsse, Schrotbüchsen. Doch werden in dringenden Fällen auch Granaten mit 40löthigen Patronen auf große Weiten geschleudert.

Bei der zehnpfündigen Haubitze

24 / 36 / 48 löthige Patronen zum Schleudern und Werfen der Granaten.

Goldthige Patronen für die Schrotbüchsen. Zum Schnupfen der Leuchtkugeln nimmt man bei der zehnpfündigen Haubitze eine 12 Loth starke Ladung. —

Die preußische Mörsermunition besteht aus Bomben, Brandbomben, Brand- und Leuchtkugeln, Spiegelgranaten und Steinen; — die östreichische aus Bomben, Brandkugeln, Feuerballen, Pulversäcken, Wachteln und Steinen.

Die preußischen Bomben unterscheiden sich von den Granaten durch ihren schon früher angegebenen größern Kaliber, und dadurch, daß zu ihrer Sprengladung kein geschmelzter Zeug kommt. Folgende sind die Sprengladungen der verschiedenen Gattungen von Bomben.

Die siebenpfündige Bombe	. .	20	Loth	F	Pulver
Die zehnpfündige „	. . .	26½	„		„
Die fünf und zwanzigpfündige „	.	2 Pf. 2	„		„
Die fünfzigpfündige „	.	2 „ 15	„		
	bis	4 „ 4	„		„

Brandbomben sind Bomben, die mehrere Mundlöcher haben, und mit einem Brandsatz gefüllt werden, der aus 12 Pfund 17 Loth Pech, 13 Pfund 24 Loth F Pulver, 26 Loth Talg, und 1 Pfund 20 Loth Werg besteht. —

In der östreichischen Artillerie gibt es keine besondern Brandbomben; sondern bei allen Bomben bekommt die Füllung einen Zusatz von geschmelztem Zeug, wie die nachstehende Tabelle zeigt:

Gattung der Bomben.	Stück-oder Sprengpulver.		Geschmeizter Zeug.
	Pf.	Loth.	
Zehn-	—	22	6
Dreißig- pfündige	3	8	9
Sechzig-	7	—	15

Das Gewicht der leeren Bomben ist schon oben angegeben worden; das der Adjustirten zeigt folgende Tabelle:

Gattung der Bomben.	Wiener Gewicht der adjustirten Bombe.	
	Pfund	Loth
Zehn-	19	16
Dreißig- pfündige	57	24
Sechzig-	116	0

Von den Brand- und Leuchtkugeln, welche letztere in der östreichischen Artillerie nur aus Haubitzen geschupft werden, ist schon gesprochen worden.

Die östreichischen Feuerballen sind theils dreißig-, theils sechzigpfündig. Sie enthalten denselben Satz wie die Leuchtkugeln, und unterscheiden sich von diesen bloß durch ihre Größe, und dadurch, daß sie unter der Stoßplatte mit einer Handgranate, und ringsherum mit spiralförmig eingeschlagenen Mordschlägen versehen sind. Das beiläufige Wiener Gewicht eines voll-

ſehr flüchtigen, mit ſtarkem Weingeiſt angemachten Feuerwerksſatze geſchopft, und in dieſen Satz, zu noch beſſerer Fortpflanzung des Feuers, nach der Achſe des Brandels mit einer koniſchen Nadel eine Öffnung gemacht. Die Muſchel wird mit trockenem Mehlpulver vollgefüllt. Dann wird ein in Salpeter gebeitzter Muſſelin, und endlich ein Stück Papier darüber gebunden. Die Brandeln werden zu 10 Stück in Päckchen gebunden, und für die Feldgeſchütze in die Brandelkaſteln, ſonſt aber in Verſchläge oder Fäſſer verpackt, und ſo verführt. —

Die preußiſchen Stoppinen ſind dünne Hölzchen, die mit baumwollenem Garn umwickelt, in naſſem Mehlpulver gewälzt, und getrocknet ſind.

In der öſtreichiſchen Artillerie gibt es zweierlei Stoppinen (auch Stupinen genannt), nämlich flüchtige und faule. Erſtere dienen zu allen ſchnellen Feuerleitungen, z. B. um Brandröhren, Racketen u. d. gl., ſchnell und ſicher anzuzünden; oder ſie werden in das geſchmelzte Zeug gegeben, damit es beſſer zuſammenhalte, und fortbrenne. Sie werden aus geſponnener, aber ungezwirnter Baumwolle erzeugt, und zwar zum geſchmelzten Zeug in Strendeln von einfachen, zu Feuerleitungen aber von vier- bis ſechsfachen Fäden. Man kocht ſie in Salpeterlauge, oder läßt ſie in Eſſig dünſten, in welchem Salpeter aufgelöſt wurde, und ſtäubt dann die feuerleitenden Stoppinen recht gut mit Mehlpulver ein, oder, was noch beſſer iſt, zieht ſie durch einen mit Weingeiſt oder ſtarkem Brandwein angemachten Pulverteig. Die Stoppinen zum geſchmelzten Zeug dürfen nicht eingeſtaubt, oder durch Pulverteig gezogen, ſondern nur getrocknet, und ſehr fein zerſchnitten werden. Die Länge der feuerleitenden Stop-

pinen richtet ſich nach den Umſtänden. Zu Brandröhren dürfen ſie nur einige Zoll, zu andern Feuerleitungen müſſen ſie mehrere Schuhe lang ſeyn. — Die faulen Stoppinen werden von bloßem Werg erzeugt, indem man ſelbes in einer ſtarken Salpeterlauge beitzt, trocknen läßt, und dann zerſchneidet. Sie werden unter das Brandzeug gemengt, mit dem man die Brandkugeln ſchopft. —

Die preußiſche Lunte iſt ein aus Werg gedrehtes Seil, welches in einer Lauge von Aſche und Kalk gebeitzt, und dann getrocknet wird. Eine Lunte, die einen preußiſchen Werkfuß (11 Zoll, 10 Linien, 11 Punkte Wiener Maß) lang iſt, muß eine Stunde lang brennen.

Die öſtreichiſche Lunte iſt ein aus hanfenem Werg etwas locker gedrehter Strick, der in Bleiſalpeterlauge (ſalpeterſaures Blei) gebeitzt, dann gehörig gedreht, fein ausgeſtrichen, gut getrocknet, und in Rollen zu 4 Pfund gewickelt wird. Eine klafterlange Lunte brennt zwölf Stunden. Zu Erzeugung der Pechkränze und Pechfaſchinen wird die eben beſchriebene Lunte durch zerlaſſenen Schwefel gezogen, und heißt dann Schwefellunte. —

Ein preußiſches Zündlicht iſt eine papierne Röhre, die mit einem brennbaren Satz gefüllt wird, der aus 6 Pfund 20 Loth gebrochenem Salpeter, 2 Pfund 15 Loth Schwefel, und 2 Pfund 15 Loth Mehlpulver beſteht, welches mit $1\frac{1}{2}$ Loth Leinöhl angefeuchtet wurde. Ein Zündlicht von einem preußiſchen Werkfuß Länge muß fünf Minuten brennen.

In der öſtreichiſchen Artillerie ſind die Zünd-

ſehr flüchtigen, mit ſtarkem Weingeiſt angemachten Feuerwerksſatze geſchopft, und in dieſen Satz, zu noch beſſerer Fortpflanzung des Feuers, nach der Achſe des Brandels mit einer koniſchen Nadel eine Öffnung gemacht. Die Muſchel wird mit trockenem Mehlpulver vollgefüllt. Dann wird ein in Salpeter gebeitzter Muſſelin, und endlich ein Stück Papier darüber gebunden. Die Brandeln werden zu 10 Stück in Päckchen gebunden, und für die Feldgeſchütze in die Brandelkaſteln, ſonſt aber in Verſchläge oder Fäſſer verpackt, und ſo verführt. —

Die preußiſchen Stoppinen ſind dünne Hölzchen, die mit baumwollenem Garn umwickelt, in naſſem Mehlpulver gewälzt, und getrocknet ſind.

In der öſtreichiſchen Artillerie gibt es zweierlei Stoppinen (auch Stupinen genannt), nämlich flüchtige und faule. Erſtere dienen zu allen ſchnellen Feuerleitungen, z. B. um Brandröhren, Racketen u. d. gl., ſchnell und ſicher anzuzünden; oder ſie werden in das geſchmelzte Zeug gegeben, damit es beſſer zuſammenhalte, und fortbrenne. Sie werden aus geſponnener, aber ungezwirnter Baumwolle erzeugt, und zwar zum geſchmelzten Zeug in Strendeln von einfachen, zu Feuerleitungen aber von vier- bis ſechsfachen Fäden. Man kocht ſie in Salpeterlauge, oder läßt ſie in Eſſig dünſten, in welchem Salpeter aufgelöſt wurde, und ſtäubt dann die feuerleitenden Stoppinen recht gut mit Mehlpulver ein, oder, was noch beſſer iſt, zieht ſie durch einen mit Weingeiſt oder ſtarkem Brandwein angemachten Pulverteig. Die Stoppinen zum geſchmelzten Zeug dürfen nicht eingeſtaubt, oder durch Pulverteig gezogen, ſondern nur getrocknet, und ſehr fein zerſchnitten werden. Die Länge der feuerleitenden Stop-

pinen richtet ſich nach den Umſtänden. Zu Brandröhren dürfen ſie nur einige Zoll, zu andern Feuerleitungen müſſen ſie mehrere Schuhe lang ſeyn. — Die faulen Stoppinen werden von bloßem Werg erzeugt, indem man ſelbes in einer ſtarken Salpeterlauge beitzt, trocknen läßt, und dann zerſchneidet. Sie werden unter das Brandzeug gemengt, mit dem man die Brandkugeln ſchopft. —

Die preußiſche Lunte iſt ein aus Werg gedrehtes Seil, welches in einer Lauge von Aſche und Kalk gebeitzt, und dann getrocknet wird. Eine Lunte, die einen preußiſchen Werkfuß (11 Zoll, 10 Linien, 11 Punkte Wiener Maß) lang iſt, muß eine Stunde lang brennen.

Die öſtreichiſche Lunte iſt ein aus hanfenem Werg etwas locker gedrehter Strick, der in Bleiſalpeterlauge (ſalpeterſaures Blei) gebeitzt, dann gehörig gedreht, fein ausgeſtrichen, gut getrocknet, und in Rollen zu 4 Pfund gewickelt wird. Eine klafterlange Lunte brennt zwölf Stunden. Zu Erzeugung der Pechkränze und Pechfaſchinen wird die eben beſchriebene Lunte durch zerlaſſenen Schwefel gezogen, und heißt dann Schwefellunte. —

Ein preußiſches Zündlicht iſt eine papierne Röhre, die mit einem brennbaren Satz gefüllt wird, der aus 6 Pfund 20 Loth gebrochenem Salpeter, 2 Pfund 15 Loth Schwefel, und 2 Pfund 15 Loth Mehlpulver beſteht, welches mit $1\frac{1}{2}$ Loth Leinöhl angefeuchtet wurde. Ein Zündlicht von einem preußiſchen Werkfuß Länge muß fünf Minuten brennen.

In der öſtreichiſchen Artillerie ſind die Zünd-

lichter 1 Schuh lange, 5 Linien dicke papierne Hülsen, in welche unten ein zugespitztes Hölzchen eingeleimt ist. Sie werden mit einem Satz geschopft, der aus 6 Pfund Salpeter, 1 Pfund Schwefel, 1 Pfund Antimonium, und 1 Pfund 16 Loth Mehlpulver besteht, welches Alles mit beinahe einem Seitel Leinöhl angefeuchtet wird. Mit diesem Satz wird die Hülse bis auf $1\frac{1}{2}$ Zoll geschopft, dann Mehlpulver darauf gegeben, der leere Theil der Hülse umgebogen, und mit Zwirn zugebunden. Ein Zündlicht brennt sieben Minuten lang. —

Der nachstehende Ausweis zeigt, wie viel Munition für die preußischen Geschütze im Felde mitgeführt wird.

Der sechspfündige Protzkasten der Fußartillerie enthält	56	Kugelschüsse
6löthige Kartätschen	10	Schuß
2löthige „	4	„
in Allem	70	Schuß.

An Zündungen und Werg enthält er auf jeden Schuß eine Schlagröhre, und $\frac{1}{10}$ hiervon als Vorrath; 40 Loth Mehlpulver, 25 Zündlichter, 22 Pfund 24 Loth Lunte, 22 Pfund 24 Loth Werg.

Der sechspfündige Protzkasten der reitenden Artillerie enthält	48	Kugelschüsse
6löthige Kartätschen	8	Schuß
2löthige „	4	„
in Allem	60	Schuß.

Im Übrigen kommen 11 Schlagröhren und $6\frac{1}{2}$ Loth Mehlpulver weniger hinein, als in den der Fußartillerie.

pinen richtet ſich nach den Umſtänden. Zu Brandröhren dürfen ſie nur einige Zoll, zu andern Feuerleitungen müſſen ſie mehrere Schuhe lang ſeyn. — Die faulen Stoppinen werden von bloßem Werg erzeugt, indem man ſelbes in einer ſtarken Salpeterlauge beitzt, trocknen läßt, und dann zerſchneidet. Sie werden unter das Brandzeug gemengt, mit dem man die Brandkugeln ſchopft. —

Die preußiſche Lunte iſt ein aus Werg gedrehtes Seil, welches in einer Lauge von Aſche und Kalk gebeitzt, und dann getrocknet wird. Eine Lunte, die einen preußiſchen Werkfuß (11 Zoll, 10 Linien, 11 Punkte Wiener Maß) lang iſt, muß eine Stunde lang brennen.

Die öſtreichiſche Lunte iſt ein aus hanfenem Werg etwas locker gedrehter Strick, der in Bleiſalpeterlauge (ſalpeterſaures Blei) gebeitzt, dann gehörig gedreht, fein ausgeſtrichen, gut getrocknet, und in Rollen zu 4 Pfund gewickelt wird. Eine klafterlange Lunte brennt zwölf Stunden. Zu Erzeugung der Pechkränze und Pechfaſchinen wird die eben beſchriebene Lunte durch zerlaſſenen Schwefel gezogen, und heißt dann Schwefellunte. —

Ein preußiſches Zündlicht iſt eine papierne Röhre, die mit einem brennbaren Satz gefüllt wird, der aus 6 Pfund 20 Loth gebrochenem Salpeter, 2 Pfund 15 Loth Schwefel, und 2 Pfund 15 Loth Mehlpulver beſteht, welches mit 1½ Loth Leinöhl angefeuchtet wurde. Ein Zündlicht von einem preußiſchen Werkfuß Länge muß fünf Minuten brennen.

In der öſtreichiſchen Artillerie ſind die Zünd-

lichter 1 Schuh lange, 5 Linien dicke papierne Hülsen, in welche unten ein zugespitztes Hölzchen eingeleimt ist. Sie werden mit einem Satz geschopft, der aus 6 Pfund Salpeter, 1 Pfund Schwefel, 1 Pfund Antimonium, und 1 Pfund 16 Loth Mehlpulver besteht, welches Alles mit beinahe einem Seitel Leinöhl angefeuchtet wird. Mit diesem Satz wird die Hülse bis auf $1\frac{1}{2}$ Zoll geschopft, dann Mehlpulver darauf gegeben, der leere Theil der Hülse umgebogen, und mit Zwirn zugebunden. Ein Zündlicht brennt sieben Minuten lang. —

Der nachstehende Ausweis zeigt, wie viel Munition für die preußischen Geschütze im Felde mitgeführt wird.

Der sechspfündige Protzkasten der Fußartillerie enthält	56	Kugelschüsse
6löthige Kartätschen	10	Schuß
2löthige „	4	„
in Allem	70	Schuß.

An Zündungen und Werg enthält er auf jeden Schuß eine Schlagröhre, und $\frac{1}{10}$ hiervon als Vorrath; 40 Loth Mehlpulver, 25 Zündlichter, 22 Pfund 24 Loth Lunte, 22 Pfund 24 Loth Werg.

Der sechspfündige Protzkasten der reitenden Artillerie enthält	48	Kugelschüsse
6löthige Kartätschen	8	Schuß
2löthige „	4	„
in Allem	60	Schuß.

Im Übrigen kommen 11 Schlagröhren und $6\frac{1}{2}$ Loth Mehlpulver weniger hinein, als in den der Fußartillerie.

Der zwölfpfündige Protzkasten enthält

	12	Kugelschüsse
12löthige Kartätschen	6	Schuß
3löthige „	3	„
in Allem	21	Schuß.

Hierzu kommen noch 24 Schlagröhren, 13 Loth Mehlpulver, 10 Zündlichter, 11 Pfund 12 Loth Lunte, 11 Pfund 12 Loth Werg.

Der siebenpfündige Haubitzprotzkasten enthält 15 Granaten
5 Kartätschenbüchsen

in Allem 20 Wurf.

Außerdem: 5 Kartuschen zu 13 Loth, 5 Kartuschen zu 20 Loth, 20 Kartuschen zu 40 Loth; 22 Schlagröhren, 26 Loth Mehlpulver, 25 Zündlichter, 22 Pfund 24 Loth Lunten, 22 Pfund 24 Loth Werg.

Der zehnpfündige Haubitzprotzkasten enthält 4 Granaten
4 Kartätschenbüchsen

in Allem 8 Wurf.

Außerdem: 1 Kartusche zu 26 Loth, 1 Kartusche zu 40 Loth, 8 Kartuschen zu 53 Loth; 9 Schlagröhren, 13 Loth Mehlpulver, 10 Zündlichter, 11 Pfund 12 Loth Lunten, 11 Pfund 12 Loth Werg.

Der sechspfündige Kartuschwagen enthält

	152	Kugelschüsse
6löthige Kartätschen	30	Schuß
2löthige „	10	„
in Allem	192	Schuß.

Außerdem: 212 Schlagröhren, 3 Pfund 9 Loth Mehlpulver, 50 Zündlichter, 45 Pfund 16 Loth Lunten, und eben so viel Werg.

Der zwölfpfündige Kartuschwagen enthält 80 Kugelschüsse

12löthige Kartätschen 15 Schuß
3löthige " 5 "

in Allem 100 Schuß.

Außerdem: 110 Schlagröhren, 1 Pfund 21 Loth Mehlpulver, 25 Zündlichter, 45 Pfund 16 Loth Lunten, 22 Pfund 24 Loth Werg.

Der siebenpfündige Granatwagen enthält 66 Granaten
15 Kartätschenbüchsen
1 Brandkugel
2 Leuchtkugeln

in Allem 84 Wurf.

Außerdem: 20 Kartuschen zu 13 Loth, 20 zu 20 Loth, 84 zu 40 Loth; 93 Schlagröhren, 2 Pfund 28 Loth Mehlpulver, 25 Zündlichter, 22 Pfund 24 Loth Lunten, 45 Pfund 16 Loth Werg.

Der zehnpfündige Granatwagen enthält
44 Granaten
9 Kartätschenbüchsen.
1 Brandkugel
2 Leuchtkugeln

in Allem 56 Wurf.

Außerdem: 15 Kartuschen zu 26 Loth; 15 zu 4
Loth, 56 zu 53 Loth; 62 Schlagröhren, 1 Pfund 2
Loth Mehlpulver, 15 Zündlichter, 11 Pfund 12 Lo
Lunten, 45 Pfund 16 Loth Werg.

Ein Patronenwagen enthält
1548 Pack Flintenpatronen,
472 „ Pistolenpatronen,
196 „ Karabinerpatronen.

Außerdem: 2000 Flintensteine, 700 Pistolensteine, und 300 Karabinersteine. Ein solcher Patronenwagen hat vier Abtheilungen. In der ersten Abtheilung stehen 3 Patronenkasten; jeder enthält 172 Pack Flintenpatronen. In der zweiten und vierten Abtheilung eben so. In der dritten Abtheilung stehen unten 2 Kasten, jeder mit 236 Pack Pistolenpatronen; oben ein Kasten mit 196 Pack Karabinerpatronen. Die Gewehrsteine kommen in einem kleinen Kasten vorn auf die Unterbäume zu stehen, —

Wie viel Munition in der östreichischen Artillerie für jedes Feldgeschütz auf der Protz- oder in der Kavalleriewurst, und im Geschützkarren geführt werde, zeigt nachstehende Tafel:

	Im Magazin auf der Protze bei der				In der Wurst bei der		Im Geschützkarren bei der					
	3	6	12	7	6	7	3	6	12	7	6	7
	pfündigen				pfündigen		pfündigen					
	ordinären Kanone			ord. Haubitze	Kavallerie: Kanone	Kavallerie: Haubitze	ordinären Kanone			ordinär. Haubitze	Kavallerie: Kanone	Kavallerie: Haubitze
Kugel	12	—	—	—	4	—	120	160	70	—	80	—
3 löthige Schrotkartätschen	12	9	6	—	—	—	24	—	—	—	—	—
6 löthige Schrotkartätschen	—	9	—	—	10	—	—	16	—	—	16	—
12 löthige Schrotkartätschen	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—
32 löthige Schrotkartätschen	—	—	6	—	—	—	—	—	10	—	—	—
8 löthige Haubitz-Pulver	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	2
16 löthige Haubitz-Pulver	—	—	—	—	—	12	—	—	—	35	—	20
24 löthige Haubitz-Pulver	—	—	—	—	—	20	—	—	—	35	—	20
32 löthige Haubitz-Pulver	—	—	—	—	—	20	—	—	—	35	—	20
40 löthige Haubitz-Pulver	—	—	—	45	—	20	—	—	—	—	—	20
Patronen												
Dreipfündige Kanonen- ledige Schrotbüchsen	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Siebenpfündige Haubitz- ledige Schrotbüchsen	—	—	—	2	—	5	—	—	—	10	—	10
Siebenpfündige Haubitzgranaten	—	—	—	—	—	2	—	—	—	80	—	40
Siebenpfündige Leuchtkugeln	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	2

57

Außerdem wird in den zu jedem Kavalleriegeschütz gehörigen zwei Packsatteln geführt, bei jeder Kavalleriekanone 40 Stück Kugelpatronen, bei jeder Kavalleriehaubitze 20 Stück Granaten. Ferner wird bei den verschiedenen Artillerie-Reserven noch folgende Reservemunition für die Feldgeschütze mitgeführt:

	Für jede					
	3	6	12	7	6	7
	pfündige ordinäre Kanone			pfündige ordinäre Haubitze	pfündige Kav. Kanone	pfündige Kav. Haubitze
Kugel-Patronen	93	94	114	—	94	—
Kartätschen-Patronen	12	26	40	—	26	—
Haubitzgranaten	—	—	—	73	—	73
3pfündige Kanonen-ledige Schrotbüchsen	2	—	—	—	—	—
7pfündige Haubitz-ledige Schrotbüchsen	—	—	—	12	—	12
Haubitz-Pulverpatronen	—	—	—	103	—	103
Leuchtkugeln	—	—	—	3	—	3

Endlich wird in den hinter der Armee weit genug und sicher liegenden stabilen Artilleriedepots gewöhnlich eben so viel Munition zur Ergänzung der Artillerie-Reserven in Vorrath gehalten, als sich bei den Batterien in den Geschützkarren, und bei sämmtlichen Reserven zusammen befindet.

Daher ist der ganze für einen Feldzug angetragene Munitionsstand gewöhnlich folgender:

	Für jede					
	3	6	12	7	6	7
	3pfündige ordinäre Kanone			7pfündige ordinäre Haubitze	6pfündige Kav.	
					Kanone	Haubitze
Kugel- } Patronen	450	508	368	—	436	—
Kartätschen- } Patronen	96	120	144	—	104	—
Haubitzgranaten	—	—	—	306	—	270
3pfündige Kanonen- } ledige Schrotbüchsen	20	—	—	—	—	—
7pfündige Haubitz- } ledige Schrotbüchsen	—	—	—	48	—	54
Haubitz-Pulverpatronen	—	—	—	512	—	514
Leuchtkugeln	—	—	—	12	—	10

Die Reservemunition wird bei den mobilen Artillerie-Reserven theils auf zweispännigen Karren, theils auf vierspännigen Munitions-Reservewägen geführt. —

An Reservemunition für das kleine Gewehr wird für einen Feldzug bei den mobilen Reserven mitgeführt:

Für jedes Infanterie-Feuergewehr 42
„ jeden Karabiner 18
„ jedes paar Pistolen . . . 24
„ jeden Kavalleriestutzen . . 100
„ jedes Jägergewehr 94
} Patronen.

Dann für die mit Stutzen bewaffneten Jäger und die Grenzscharfschützen so viel Scheibenpulver und Plattenblei, daß auf jeden mit Stutzen bewaffneten Jäger 240, und auf jeden Grenzscharfschützen 214 Schuß kommen. Endlich befinden sich noch in den stabilen Depots für je-

den Feldzug eben so viele Flinten-Munition im Vorrath, als bei den Reserven mitgeführt wird.

Die Munition für das kleine Gewehr ist in Verschläge gepackt. Wie viele Patronen dieselben enthalten, und was sie wiegen, zeigt nachstehende Tabelle:

Gattung der Patronen		Ein Verschlag enthält	Der gepackte Verschlag wiegt im Wien. Gew.
		Stücke	Pfunde
Infanterie-	Patronen	1920 in 160 Packeln	140
Karabiner-	Patronen	2040 in 170 Packeln	139
Pistolen-	Patronen	2640 in 220 Packeln	154
Kavallerieflutzen-	Patronen	2880 in 240 Packeln	158

Blinde Exerzirpatronen für die Infanterie, kommen 2640 Stück in 110 Packeln zu 24 Stück, in einen Verschlag, der sodann 57 Wiener Pfund wiegt. In ein zwei centneriges Faß kommen 9600 Stück solche Patronen. Von blinden Kavallerie-Exerzirpatronen kommen 3120 Stück in 130 Packeln zu 24 Stück, in einen Verschlag, der sodann 55 Pfund wiegt. —

(Der Schluß folgt.)

III.

Von den Stellungen.

(Dritte der Vorleſungen aus dem Gebiete der Kriegskunſt.)

Die Stellungen, als der zweite Hauptheil der Operationen im Kriege, ſind der Gegenſtand, mit dem wir uns nun beſchäftigen werden.

Wir mögen uns eine Armee in of- oder defenſivem Kriege, ſiegend oder geſchlagen, denken, ſo können wir auf keine Weiſe die Nothwendigkeit, Stellungen einzunehmen, von ihrer Exiſtenz trennen. Je nachdem aber die Bewegungen einer Armee verſchiedene Abſichten haben, oder die Folgen verſchiedener Ereigniſſe ſind, wird auch das Bedürfniß der Stellungen ſich nach dieſen verſchiedenen Umſtänden ändern. So wie überhaupt derjenige den Krieg verſteht, der deſſen allgemeine Regeln der unendlichen Mannigfaltigkeit der einzelnen Fälle anzupaſſen weiß, ſo iſt dieſes auch von den Stellungen zu verſtehen.

Unter der Stellung einer Armee begreift man im Allgemeinen: die Anordnung und Vertheilung ihrer Streitkräfte auf einem beſtimmten Terrain, welche nach der Beſchaffenheit desſelben, und nach ihrer jedesmaligen Abſicht berechnet ſind. Es gibt alſo offenſive Stellungen, nämlich ſolche, welche wir in der Abſicht einnehmen, um aus denſelben einen Angriff zu beginnen; — defenſive, nämlich ſolche, in denen wir dem Feinde vertheidigend die Spitze bieten wollen.

Beide müſſen auf das Terrain berechnet ſeyn. — Das Terrain iſt der Schauplatz des Krieges, und iſt uns bald günſtig, bald ungünſtig. Die Vereinigung mehrerer günſtigen Terraineigenſchaften gibt eine vortheilhafte Poſition, — das umgekehrte Verhältniß eine ſchlechte. Allerdings haben die of- und defenſiven Stellungen, jede ihre eigenen Bedingungen. Da wir aber immer von dem Hauptgrundſatz ausgehen, daß jede Defenſive im Allgemeinen nur dann gut iſt, wenn ſie die Möglichkeit darbietet, wieder die Offenſive zu ergreifen, ſo wollen wir die Natur und Weſenheit der Stellungen hauptſächlich aus dem Standpunkt der allgemeinen, über dieſen Gegenſtand angenommenen Grundſätze der Kriegskunſt betrachten, welche ſich dann auf jeden beſonderen Fall leicht anwenden laſſen. —

Vor Erfindung der Feuerwaffen war man ſehr gleichgültig über die Wahl der Stellungen; aus der ſehr natürlichen Urſache, weil nur das Zuſammentreffen mit dem Feinde entſchied, und man ſeinem Gegner nicht von Ferne ſchaden konnte. Jedes Terrain, wo man ſich entwickeln und dem Feinde nähern konnte, ward für gut erachtet, und durch die Vermiſchung der Fechtenden ward bald die Landſtrecke, die zwiſchen den beiden Armeen lag, zum gemeinſchaftlichen Schlachtfeld. — Ganz anders ſteht es jetzt. Da man oft, und beſonders beim Beginnen der Gefechte, ſehr lang in einer großen Entfernung ſchlägt; da die Wirkung der Feuerwaffen noch durch ihre Aufſtellung bedeutend erhöht werden kann; ſo iſt das nothwendige Reſultat davon, daß zwei einander gegen über ſtehende Armeen auch zwei Schlachtfelder haben müſſen. —

Darin liegt das Weſentliche der heutigen Stellungen, und der Schlüſſel zu allen Bedingungen ihres Werthes.

Jede einſeitige Beurtheilung einer Stellung, bloß aus dem Standpunkte der eigenen Armee betrachtet, iſt an ſich ſchon fehlerhaft. Eine wahrhaft gute Stellung kann nur jene ſeyn, welche uns den Vortheil gewährt, auf einem günſtigen Schlachtfeld zu ſtreiten, während ſie den Feind auf ein ungünſtiges verweiſt. Folglich muß man bei jeder Stellung zwei Schlachtfelder unterſcheiden: je vortheilhafter jenes iſt, auf dem wir uns befinden, je unvortheilhafter jenes, welches der Feind einnimmt, wenn er unſeren Angriff darauf erwartet, oder den ſeinigen von demſelben aus beginnt; deſto ſtärker iſt die Poſition. Sind wir nun in der Lage, eine rein defenſive Stellung zu nehmen, ſo beſchränkt ſich die Beſtimmung derſelben darauf, daß unſer Schlachtfeld den Vertheidigern günſtig, jenes des Feindes für ihn, als den Angreifenden, ungünſtig ſeyn muß. —

Nun wollen wir die Bedingungen näher bezeichnen, die ein vortheilhaftes, und jene, die ein unvortheilhaftes Schlachtfeld beſtimmen. — Ein vortheilhaftes Schlachtfeld iſt jenes, welches der Stärke der darauf wirkenden Streitmacht angemeſſen, das heißt, weder zu ausgedehnt, noch zu beſchränkt, im Verhältniß zu derſelben iſt. Im erſten Fall würden die Truppen zu deſſen Behauptung nicht hinreichen; im zweiten aber würden ſich dieſelben in ihren eigenen Bewegungen hinderlich ſeyn. Die Streitkräfte müſſen, auf einem vortheilhaften Schlachtfelde, ſich frei und ungehindert nach allen Richtungen bewegen und entwickeln können, damit man ſchnell von der Queue an die Teten, aus dem Centrum auf die Flanken, zu gelangen, und auf dieſe

Weiſe die nöthigen Unterſtützungstruppen und die Reſerven zweckmäßig zu verwenden, auch die Befehle und Rapporte ohne Unterbrechung und Zeitverluſt zu befördern vermöge. Die Aufſtellungslinie muß die umliegende Gegend im Geſchützbereich beherrſchen, und wenigſtens den Bereich des kleinen Gewehres überſehen, damit nicht feindliche Abtheilungen ſich unbemerkt in ſo geringer Entfernung unſeren Batterien und Truppen nähern können. Das Schlachtfeld muß Stützpunkte für unſere Flanken und für die ſchwächeren Theile der Schlachtordnung darbieten, als: Dörfer, Wälder, Felſen u. dgl. Man muß in demſelben die Bewegungen unſerer Truppen, wenigſtens zum Theil, und bis zum Anfang ihrer Wirkſamkeit, dem Feind verbergen können.

Im Gegentheil wird ein Schlachtfeld unvortheilhaft ſeyn, wenn es von allen Seiten eingeſehen, und von den Feuerwaffen der Gegner beherrſcht wird; wenn es durch Moräſte, Defiléen und andere Terrainhinderniſſe ſo durchſchnitten iſt, daß unſere Streitkräfte in ihren Bewegungen und Verbindungen gehindert ſind; wenn es auffallend ſchwache Punkte hat, welche einen großen Theil unſerer Truppen zur Vertheidigung erfordern; und wenn es endlich für den Fall, daß der Feind es angreift, und Vortheile erreicht, Schwierigkeiten für unſern Rückzug hat, in Defiléen führt u. ſ. w. —

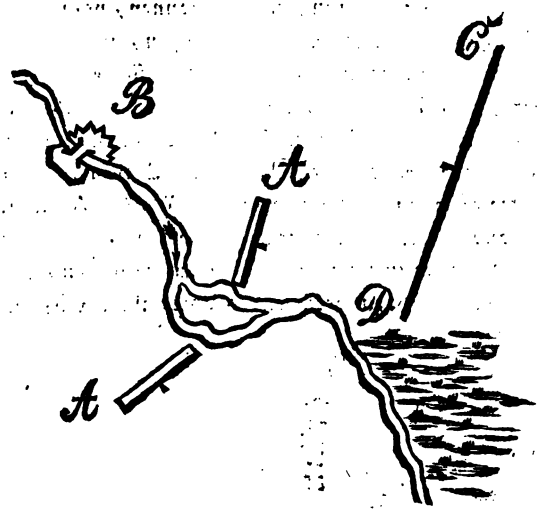
Bietet uns nun eine Stellung ein nach der vorliegenden Beſchreibung vortheilhaftes Schlachtfeld dar; und iſt dagegen das Schlachtfeld, welches der Feind dort für ſich findet, ein unvortheilhaftes; ſo wird dieſe Stellung vortrefflich ſeyn, weil ſie, doppelt ſtark durch ihre Lage, und durch die Hinderniſſe, die ſie dem Feinde

entgegen ſtellt, — uns zu Herrn der Bewegungen macht. Eine Stellung, die nur eine jener beiden Bedingungen erfüllt, iſt augenſcheinlich von geringerem Werth. Denken wir uns z. B. ein Schlachtfeld, welches zwar an und für ſich den Vertheidigern ſelbſt günſtig wäre; das aber auf der andern Seite von dem entgegen geſetzten Schlachtfelde des Feindes ſehr leicht angegriffen werden könnte; ſo heben ſich die beiderſeitigen Vortheile auf, und der Werth der Stellung beſteht nur mehr in der Einbildung. Denken wir uns ferner eine zweite Stellung, wo das Schlachtfeld des Feindes dieſem zwar jeden Angriff auf uns unmöglich macht; wo aber auch das unſere ſo geſtaltet iſt, daß es gar keine Entwicklung unſerer Kräfte und ſomit keine Möglichkeit, jene Vortheile zu benützen, gewährt; ſo zeigt ſich der ſcheinbare Werth dieſer Stellung wieder nur als einſeitig und unfruchtbar. —

Um zu einem Reſultate dieſer Betrachtungen zu gelangen, müſſen wir uns erinnern, daß die Armee eine Stellung entweder nur als einen augenblicklichen Aufenthaltspunkt betrachten, oder aber ſie zum Schauplatz wählen kann, auf dem die großen Intereſſen des Krieges entſchieden werden. Zu dem erſten Zwecke reicht eine mindere Vereinigung von jenen vortheilhaften Eigenſchaften der Stellungen hin. — Da man nicht ſo häufig Stellungen findet, welche ein ſolches doppeltes Schlachtfeld in ſich vereinigen, in dem auf unſerer Seite alle Vortheile, auf der feindlichen alle Nachtheile liegen; ſo muß man ſich bei der Wahl augenblicklicher Stellungen, die wir Lagerſtellungen nennen wollen, oft darauf beſchränken, daß die Armee ohne Beſorgniß eines Überfalls lagern kann; daß das Terrain den leichten

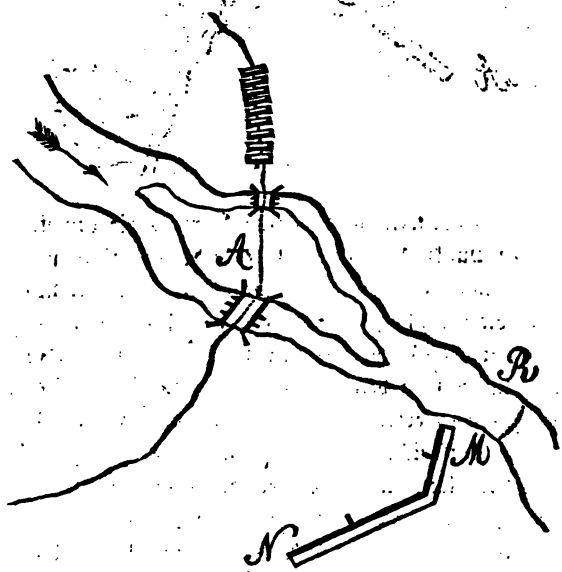
Truppen jene Vortheile gebe, die sie zur Sicherheit der Armee benützen müssen; — daß solchergestalt die Armee, ohne im Wesentlichen aus ihrer Marschordnung zu treten, Ruhe und Sicherheit genießen, und sofort wieder mit Leichtigkeit ihre Bewegung fortsetzen könne. — Anders verhält es sich mit jenen Stellungen, an die der Feldherr den Gang seiner Operationen, die Entscheidung der Schlachten, knüpft. Bei der Wahl solcher Stellungen müssen alle eben angeführten Bedingungen gewissenhaft berücksichtiget werden. Wir wollen dieselben daher strategische Stellungen nennen. Diese Stellungen sind also immer von der Art, daß sie irgend einen strategischen Punkt entweder bedrohen, oder ihn einnehmen, oder denselben decken.

Beispiele mögen dieß erklären. Denken wir uns eine feindliche Armee A A, welche den strategischen Punkt B decken will, und in C D eine Stellung, von welcher aus wir eine besondere Leichtigkeit gewännen, den Punkt B anzugreifen. Diese Stellung sey bei D von Natur stark, und vor Umgehungen gesichert. Sie begünstige ferners von ihrem rechten Flügel aus unseren Angriff auf B, und biete den Vortheil dar, daß der Feind, durch den Fluß getrennt, uns keine bedeutende Stärke entgegen setzen kann. — Es wird nun für uns höchst wichtig seyn, diese strategische Stellung zu wählen, sie einzunehmen, und von dort aus den Punkt B zu bedrohen. Denn die feindliche Armee wird gezwungen seyn, entweder in dem für sie ungünstigen Schlachtfelde auf dem linken Ufer von uns eine Schlacht anzunehmen, oder den Punkt B seinem Schicksale zu überlassen, und durch ihren Rückzug der Schlacht auszuzuweichen.



Ferner denken wir uns eine Armee, die den strategiſchen Punkt A, als den Übergangspunkt eines wichtigen Fluſſes, vertheidigen ſoll, und eine Stellung M N, die ihr alle jene Vortheile gewährt, welche man überhaupt bei Vertheidigung von Flüſſen nie durch Kordonsſtellungen an denſelben, ſondern nur durch Flankenſtellungen, erreichen kann. Wenn nun M N dieſen Abſichten entſpricht, indem ſie ſchwer anzugreifen iſt, den debouchirenden Feind großen Gefahren ausſetzt, überdieß, falls ſein Übergang gelingt, ihn auf das vor M N liegende, für ihn beſchwerliche Schlachtfeld führt, und endlich noch die Möglichkeit gewährte, bei R, aus unſerer rechten Flanke, einen Übergang zu wagen, den übergegangenen Feind zwiſchen zwei Feuer zu nehmen, und ſelbſt die Offenſive zu ergreifen; ſo iſt es klar, daß

dieſe Stellung alle Forderungen, die wir an eine wahrhaft ſtrategiſche Stellung machen können, vollkommen erfüllt, und daß wir uns beeilen müſſen, ſie einzunehmen. Denn entweder wird der Feind ſich entſchließen müſſen, den Übergang zu erzwingen, und eine Schlacht zu wagen, bei der die Wahrſcheinlichkeit des Sieges für uns iſt; oder er wird die Idee des Überganges, und alſo die Gewinnung des ſtrategiſchen Punktes A, aufgeben, andere Maßregeln ergreifen müſſen, und ſomit ſeine Operationen unſeren Abſichten unterordnen, welches ſchon ein nicht zu berechnender Vortheil im Kriege iſt.



Gute ſtrategiſche Stellungen ſind alſo diejenigen, welche, falls der Feind ſich ſchlägt, uns die Wahrſcheinlichkeit des Sieges geben, — falls der Feind die Schlacht

vermeidet, ihn zu einer Änderung ſeiner früheren Abſichten zwingen. Von der Wahl und Gewinnung ſolcher ſtrategiſchen Stellungen hängt die Wichtigkeit der Schlachten ab, und darin beſteht alſo die Kunſt der Feldherrn. Wahrhaft entſcheidende Schlachten ſind nur diejenigen, bei welchen es ſich um einen wirklich ſtrategiſchen Zweck handelt, und nur ſolche verdienen die Opfer, welche der Feldherr an Menſchen und Kräften bringt. Schlachten, die nur ein zufälliges Zuſammentreffen mit dem Feinde ſind, die keinen ſtrategiſchen Zweck haben, und nicht auf ſtrategiſche Stellungen beruhen, können wohl augenblickliche Vortheile, oder einen zeitlichen Verluſt an Menſchen und Trophäen, zur Folge haben, aber nie für den Gang der Operationen entſcheidende Reſultate haben. Da durch ſie nichts gewonnen oder verloren werden kann, was einen weſentlichen Einfluß auf die Operationen hätte, ſo tritt meiſtens nach denſelben das vorige Verhältniß zwiſchen den beiden Armeen ein, und der Kampf währt ſo lange in dieſem Verhältniß fort, bis eine nach ſtrategiſchen Grundſätzen gelieferte Schlacht wahrhaft entſcheidend für den Kriegszweck wirkt.

Es iſt hier der Ort zu ſagen, daß es bei der Wahl der Stellungen ungemein wichtig iſt, ſich nicht durch anſcheinende Stärke derſelben über ihre eigentliche Beſchaffenheit täuſchen zu laſſen. Je ſtärker uns eine Stellung erſcheint; je mehr ſie uns durch auffallende Vortheile für ſich einnimmt; deſto ſorgſamer müſſen wir ſie ohne Vorurtheil betrachten, um uns zu überzeugen, ob nicht vielleicht dieſe Stärke nur ſcheinbar iſt, und durch bedeutende Mängel aufgehoben wird. Dieß iſt beſonders im Gebirgskrieg der Fall, wo man ſich oft durch

eine Reihe unüberſteiglicher Felſen, oder durch die Feſtigkeit eines Poſtens, verführen läßt, eine Poſition für uneinnehmbar zu halten; während dieſe Stellung vielleicht in gewiſſer Entfernung umgangen werden kann, oder uns vielleicht an Defiléen anlehnt, in welche wir uns ohne Rettung verwickeln würden, wenn wir weichen müßten. — Je mehr wir uns, im blinden Vertrauen auf die große Feſtigkeit einer Stellung, in dieſer der Sorgloſigkeit überlaſſen haben, deſto ſchrecklicher wird dann unſere Lage ſeyn, wenn der Feind uns umgangen, und die Schwäche derſelben benützt hat. Die häufigen Begebenheiten dieſer Art während den Feldzügen in der Schweiz, im Engadein, in der Riviera von Genua, und in den Seealpen, liefern intereſſante Beweiſe für dieſe Wahrheit. Sie lehren, wie ſehr der Anführer bei der Wahl der Stellungen, beſonders im Gebirgskriege, eines geübten und vorurtheilsfreien Auges bedarf. —

Wenn das hohe Talent des Feldherrn dazu gehört, um eine ſtrategiſche Stellung zu erkennen und zu wählen; ſo iſt es dagegen eine der nöthigſten Eigenſchaften aller Anführer größerer Truppenkörper, die Vortheile und Nachtheile des Terrains in jeder Stellung aufzufaſſen, und jene raſch zu benützen. Denn wenn der Feldherr den Werth einer Stellung anerkannt, und nach den Berechnungen ſeiner, oft weit umfaſſenden Plane im Allgemeinen überblickt hat, ſo muß er ſich dann in der Berechnung der verſchiedenen Details, auf welche ſich ſeine allgemeine Berechnung gründet, auf ſeine Unterfeldherrn, und ſelbſt auf einzelne untergeordnete Truppenanführer verlaſſen. Der Feldherr kann nicht überall gegenwärtig ſeyn. Nachdem er den Schauplatz bezeichnet hat, der zum Sieg geeignet iſt, müſſen ſeine

Generäle die verſchiedenen Gegenſtände dieſes Schauplatzes, je nachdem ſie in die Lage kommen, erkennen und benützen. Selten erlaubt der Gang des Krieges ein Schlachtfeld mit Muße zu ſtudiren. Da das Terrain ſich mit jeder Bewegung der Truppen ändert, bietet es auch ſtets neue Berechnungen dar; die Lage der Dinge ändert ſich mit jedem Augenblick, und der Anführer muß ſie alſo eben ſo ſchnell benützen, als er ſie erkannt hat. Im Kriege iſt nur jener der Sieger, welcher die Gelegenheit mit raſcher Thatkraft ergreift. Wer nicht die Gewandtheit hat, ſie zu erkennen, oder nicht genug Energie beſitzt, ſich zu ihrer Benützung zu entſchließen, dem entſchwindet ſie unfruchtbar, während er noch zweifelt, oder unſchlüſſig überlegt. — Was würde in der That dem Feldherrn die Wahl einer vortrefflichen Stellung nützen, wenn ſeine Unterfeldherrn auf den verſchiedenen Punkten derſelben, nicht die Vortheile des Terrains zu erkennen, zu benützen, ihre Streitkräfte und verſchiedenen Waffengattungen der Natur des Bodens anzupaſſen wüßten; wenn ſie nicht die Geſchicklichkeit beſäßen, alle Zufälligkeiten aufzufaſſen, die augenblicklich dem Feinde verderblich werden können, — die Schwächen ſeiner Stellung zu erſpähen, und aus denſelben Nutzen zu ziehen; mit einem Worte: wenn ſie nicht die große Gabe des militäriſchen Scharfblicks (Coup d'oeil militaire), das heißt, die Gabe haben, ſchnell das Beſte zu erkennen, was in jedem Terrain zu thun iſt.

Dieſe Gabe zu erreichen, und ſich auszubilden, muß alſo das unabläßliche Streben jedes nach Auszeichnung ſtrebenden Offiziers ſeyn. Man muß ſich von der mühſamen Erwerbung derſelben nicht etwa durch den bequemen Grundſatz loszuzählen ſuchen, daß dieſer

Scharfblick nur den höhern Chargen unentbehrlich sey. Eine solche Lässigkeit hemmt nur unsere eigene Bildung. Jeder Offizier muß für seine Abtheilung ein ihrer Stärke und Wirksamkeit angemessenes Terrain zu erkennen wissen. Wenn Offiziere in untern Chargen mit geringen Abtheilungen auffallende Thaten auszuüben vermocht haben, so ist es gewiß nur dadurch geschehen, daß sie durch Benützung des Terrains dasjenige an Mitteln zum Erfolg zu ersetzen wußten, was ihnen an Streitkräften abging. Eben so wichtig ist diese Eigenschaft für Offiziere, die als Adjutanten oder Ordonanz-Offiziere angestellt sind, und sehr oft in die Lage kommen, augenblicklich mehr leisten zu müssen, als ihr gewöhnlicher Wirkungskreis fordert. —

Ehe wir die Lehre von den Stellungen beschließen, ist es unerläßlich wichtig, die Aufmerksamkeit noch auf die Nothwendigkeit hinzuleiten, in welche man oft durch die Ereignisse des Krieges versetzt wird, genommene Stellungen zu befestigen. — Wir wollen bei Erörterung dieses Gegenstandes einen belehrenden Rückblick in die Geschichte der älteren Armeen thun, und das Bedürfniß jener Zeiten mit dem heutigen vergleichen. Wir werden bei dieser Untersuchung eine auffallende Bestätigung der Wahrheit finden, daß die Erfindung und stufenweise Vervollkommnung der Feuerwaffen dem ganzen Wesen der Kriegskunst eine neue Gestalt geben mußten, und den heutigen Zustande derselben begründeten.

Die römischen Heere, berühmt durch ihre Siege, und durch die Strenge ihrer Kriegszucht, haben die verschanzten Lager für eine der wesentlichsten Bedingungen des kriegerischen Erfolgs, und zugleich für eine der

Stützen ihrer Armee gehalten. Da sie keine Feuerwaffen kannten, so genügten ihnen Verschanzungen, welche sie vor dem unmittelbaren Angriff des Feindes sicherten, und hinter welchen folglich ihre Armee ruhig und ungestört lagern konnte. Daher errichteten sie verschanzte Lager bei jedem Stillstand, und meistens im Bereich ihrer Wurfmaschinen vom Feinde. Diese verschanzten Lager waren immer Vierecke, weil sie in dieser Figur die größte Truppenzahl auf dem geringsten Raume enthalten konnten. Die Befestigungen waren übrigens so berechnet, daß ungefähr der fünfte Theil der Armee hinreichte, um dieselben in kurzer Zeit herzustellen. — Die Römer lagerten nie ohne Verschanzungen, welche sie als den Hauptstützpunkt des Gefechtes, und als ihre Zuflucht im Unglück, ansahen. Durch dieses System konnten sie nie gezwungen werden, eine Schlacht anzunehmen. Sie blieben ohne Gefahr in der Nähe des Feindes stehen, und hatten überdieß den großen Vortheil, am Tage der Schlacht ihre Bagage, ihren Troß u. s. w., kurz Alles, was sie so richtig Impedimenta oder Hindernisse nannten, in diesem gesicherten Lager zurückzulassen. —

Die Erfindung der Feuerwaffen konnte die Gewohnheit der verschanzten Lager nicht gleich abbringen; denn da die Kanonen Anfangs nur sehr wenig an Zahl, und noch sehr langsam in ihrer Bedienung waren, so waren sie auch noch lange nicht im Stande, diese Verschanzungen unzureichend zu machen. Man entfernte sich nur mehr vom Feinde, und setzte sich außer dem Bereich des Geschützes fest. Ja die Sorgfalt, die man auf die Erhaltung dieser wenigen, damals so kostbaren, und ohnehin fast unbeweglichen Geschütze wendete, war

eine Urſache mehr, den Verſchanzungen Werth zu geben. Daher ſehen wir auch Guſtav Adolph und Wallenſtein, und ſelbſt Turenne und Montecucoli, immer noch dem Grundſatze der verſchanzten Lager treu bleiben. — Je zahlreicher und beweglicher aber die Artillerie wurde, deſto ſchwieriger ward es, in kurzer Zeit ſolche Verſchanzungen zu errichten, die dem Geſchütz widerſtehen konnten. Je mehr die Heere ſelbſt an Stärke zunahmen, deſto größer wurde dieſe Schwierigkeit. Je beweglicher und manövrirfähiger die Armeen wurden, deſto allgemeiner gab man die Gewohnheit auf, jedes Lager zu verſchanzen, und ſetzte fortan die Sicherheit des Heeres mehr in die Aufſtellung und Verwendung leichter Truppen, und in den Grundſatz, ſtets in Schlachtordnung, das heißt, ſo zu lagern, um im Nothfall gleich in die Gefechtordnung überzugehen. Auch die Ruſſen, welche noch am längſten die Gewohnheit, ſich zu verſchanzen, beibehalten hatten, legten dieſelbe nach und nach ab. Nur die Türken ſind derſelben noch treu geblieben, weil die Unordnung und Indisziplin ihrer Truppen ihnen dieſelbe unentbehrlich macht. Alle andern Armeen aber haben in der Regel die verſchanzten Lager aufgegeben, weil die Errichtung ſolcher Verſchanzungen, die dem Geſchütz widerſtehen könnten, zu viel Zeit koſten würde, und die Wahl der Stellungen zu unbeſtimmt, zu ſehr von Umſtänden und von den Gegenberechnungen des Feindes abhängig iſt, um ſie durch vorläufige befeſtigende Arbeiten vorbereiten zu können.

Nach Maßgabe, als man die Feldverſchanzungen aufgab, mußte man natürlich mehr Aufmerkſamkeit auf die regelmäßige Befeſtigung ſolcher wichtigen Punkte verwenden, an deren Erhaltung viel gelegen

war, und die dem Feinde länger widerſtehen ſollten. So entſtanden die Feſtungen. Dieſe ſind nichts anders, als nach der Regel der Kunſt und nach eigenen Syſtemen verbundene Verſchanzungen. Sie können einem Überfall oder unregelmäßigen Angriff immer, und ſelbſt einer Belagerung längere Zeit, widerſtehen. Sie dienen uns alſo als Stützpunkte unſerer Bewegungen, als Sammelplätze unſerer Vorräthe und Kriegsbedürfniſſe, und zur Zuflucht bei widrigen Ereigniſſen, weil ſie den Feind zwingen, ſeine Bewegungen ſo lange aufzuhalten, bis er ſie eingenommen hat, oder wenigſtens zu ihrer Einſchließung und Belagerung ein bedeutendes Korps zurückzulaſſen, ſeine Armee dadurch zu ſchwächen, Zeit, Menſchen und Geld aufzuopfern.

Wir ſehen alſo zwar, daß in der heutigen Kriegskunſt der Grundſatz, ſich in jeder Lagerſtellung verſchanzen zu müſſen, ganz aufgehört hat, und daß in der Regel überhaupt die verſchanzten Stellungen abgenommen haben, um einem größeren, der jetzigen Art der Kriegführung angemeſſenen Befeſtigungsſyſtem Platz zu machen. Dieß hindert aber nicht, daß Fälle eintreten können, wo man dennoch durch die Umſtände gezwungen wird, eine ſtrategiſche Stellung durch Verſchanzungen noch haltbarer zu machen, und ihre Wichtigkeit zu vermehren. Dieſes iſt hauptſächlich dann der Fall, wenn der Krieg durch Zufall, durch die Erſchöpfung beider Theile, durch die wohlberechnete Feſtigkeit der beiderſeitigen Feldherrn, oder durch das Bedürfniß des einen Theils, den Kampf in die Länge zu ziehen, ſich auf einem gewiſſen beſchränkten Schauplatz feſtſetzt, und die beiden Heere längere Zeit in ihrer beiderſeitigen Stellung bleiben.

Ein ſolches Verhältniß zweier Armeen im Laufe des Krieges, wo beide Feldherrn, ſo zu ſagen, einander an Standhaftigkeit und Ausdauer übertreffen wollen; wo jeder derſelben eine gewiſſe, Ehrfurcht einflößende Stellung einnimmt, aus der er des Feindes Abſichten zu vereiteln, deſſen allenfallſigen Fehler zu benützen bereit iſt, oder in der er ſeine eigenen weiteren Plane zur Reife gedeihen läßt; — gehört zu den merkwürdigſten Ereigniſſen des Krieges. Man findet in den Feldzügen des Prinz Eugen, in jenen des großen Friedrichs, ſo wie auch in den erſten Feldzügen des Revolutionskrieges noch, ſehr intereſſante Beiſpiele ſolcher verſchanzten Stellungen, z. B. das verſchanzte Lager bei Trier 1792; das Lager bei Famars 1793; die Verſchanzung bei Zürch 1799; u. a. m. — Wenn gleich in neuerer Zeit die ungeheure Stärke der Heere ſchon an und für ſich alle Möglichkeit aufhob, lange an einer Stelle zu verweilen, und daher die Kriege ſtets einen außerordentlich raſchen Gang annehmen mußten, ſo findet man dennoch hier und da Beiſpiele dieſer Art; z. B. Napoleon 1813 an der Elbe; die Alliirten in Böhmen. Hauptſächlich aber belehrt uns in der Kriegsgeſchichte neuerer Zeit abermals der Herzog von Wellington in Spanien und Portugal, wie wichtig dieſer Theil der Kriegskunſt in den Händen eines großen Feldherrn iſt. Wellington, der meiſtens ſchwächer als die Franzoſen war, der ſich oft darauf beſchränken mußte, das Erſcheinen ſeiner Hilfstruppen zu erwarten, oder die Inſurrektionen der Spanier zu begünſtigen, ehe er wieder etwas unternehmen konnte, hat uns ein merkwürdiges Beiſpiel gegeben, wie eng die Kunſt verſchanzter Stellungen mit jener einer guten und Ehrfurcht

einflößenden Defenſive verbunden iſt. Man kann mit Recht erwarten, daß, wenn vielleicht bei künftigen Kriegen die Gewohnheit der übermäßig großen Armeen wieder abnehmen ſollte, auch die Grundſätze verſchanzter Stellungen in dieſem Maße mehr in Aufnahme kommen würden.

Das Geſchäft, ſolche verſchanzte Lager und Stellungen anzulegen, gehört der Feldbefeſtigungskunſt (Fortification passagere) an, und wird zum Unterſchied von der beſtändigen Befeſtigungskunſt (Fortification permanente, — royale —) ſo genannt. Letztere beſchäftigt ſich damit, regelmäßige Feſtungen zu errichten, die eine förmliche Belagerung aushalten können, und welche mit hinreichendem Aufwand von Mühe und Geld, und in vorher berechneten Zeitfriſten angelegt werden. Die Feldbefeſtigungskunſt hingegen lehrt, in kurzer Zeit, mit geringem Aufwand von Mühe und Koſten, ſolche Verſchanzungen anzulegen, die wenigſtens einem Überfall oder überraſchenden Angriff zu widerſtehen vermögen, und einer Armee längere Zeit zum Haltpunkt dienen können. Ihr Hauptzweck iſt, diejenigen Vortheile, welche das Terrain zur Vertheidigung darbietet, noch durch Errichtung und Anhäufung künſtlicher Vertheidigungsmittel zu vermehren und zu verſtärken, und die dem Feinde entgegen ſtehenden Hinderniſſe zu vervielfältigen. Sie beſchäftigt ſich alſo damit, die haltbaren Punkte einer Stellung, als: Dörfer, Schlöſſer, Kirchen, durch Verſchanzungen noch feſter zu machen, — die zugänglichen durch künſtliche Hinderniſſe, als Verhaue, Abſchnitte und dergleichen, zu decken, und die ſchwachen durch Schanzen und andere Arbeiten zu unterſtützen. Aus der Anwendung dieſer Feld-

befeſtigungskunſt auf einen beſtimmten Fall, entſtehen verſchanzte Poſten, Brückenköpfe, verſchanzte Lager, Stellungen, und endlich ſolche Plätze, welche man, von ihrer Beſtimmung, zeitweilige Feſten (Places du moment) nennt. Deren richtige Wahl und Anlage, ihre kluge Benützung, gibt dem geſchickten Feldherrn außerordentliche Mittel des Erfolgs, und eine vielſeitige Gelegenheit in die Hände, den Feind zum Aufwand an Zeit, Mühe und Menſchen zu zwingen, oft ſeine Plane ganz zu zerſtören, oder wenigſtens in ihrer Ausführung aufzuhalten, und dadurch deſſen Entwürfe den unſrigen unterzuordnen. Es iſt einleuchtend, daß ſolche Stellungen beſonders dann wichtig ſind, wenn der Feldherr mit einer geringeren Truppenzahl dem Andrang einer größeren Armee widerſtehen muß, und alſo durch äußere Mittel den Abgang an Streitkräften zu erſetzen ſucht. So ſehen wir den General Hohenlohe in der verſchanzten Stellung bei Trier mit 11,000 Mann durch ſieben Tage die Armee Bournonvilles, welche über 40,000 Mann ſtark war, aufhalten.

Hier muß die ſchon oben angeführte Lehre wieder ihre beſondere Anwendung finden, daß man ſich durch die Stärke der Fronte einer Stellung nicht über die Gefahren täuſchen laſſen darf, die ihren Flanken drohen können. Es gibt keine Stellung, in der wir nicht auf gewiſſe Entfernung, und in einer gewiſſen Zeitfriſt, umgangen, und die wir nicht durch Manövres zu verlaſſen gezwungen werden könnten. Es kömmt alſo in dieſem Falle darauf an, die Zeit und Entfernung zu berechnen, die der Feind zu ſeinen Manövres braucht, und dann unſere Stellung aufzugeben, ehe wir das Opfer jener Bewegungen werden könnten. Immer wer-

den wir durch unſern Aufenthalt in jener Stellung wenigſtens Zeit gewonnen, und den Feind zu Bewegungen gezwungen haben, auf welche wir dann unſere ferneren Berechnungen zu gründen haben. — Hier, wie überall im Kriege, müſſen ſcharfſinnige Berechnung von Kraft und Widerſtand, ruhige, unbefangene Würdigung der eigenen Mittel und der Lage des Feindes, und beſonnene Anwendung der allgemeinen Regeln der Kunſt auf die beſonderen, ſich darbietenden Fälle, das Urtheil des Feldherrn leiten, und ihn zu großen Reſultaten führen. —

IV.

Der Feldzug 1800 in Italien.

Zweiter Abschnitt.

(Schluß.)

Die k. k. Armee sollte sich nun zunächst in der Stellung zwischen der Roja und Nervia vereinen, und dort zu den ferneren Operationen sich vorbereiten. War die Armee an der Roja angelangt, so stand sie in naher Verbindung mit den k. k. Truppen im obern Piemont, und konnte auch schnell dahin abrücken, wenn die Umstände dieses erfordern würden. GM. Gorupp sollte durch die Besetzung des Col Forquino, und GM. Knesevich durch die Verschanzung bei Breglio, den rechten Flügel, FML. Elsnitz die Mitte, und GM. Lattermann den linken Flügel dieser Stellung bilden. FML. Elsnitz hatte über Bajardo nach Dolce aqua zwei Märsche, GM. Lattermann über Bordighera nach San Giacomo nur einen Marsch nöthig.

Während nun die k. k. östreichische Hauptarmee gegen Frankreichs Gränze vordrang, trafen immer sichere Nachrichten ein, daß Berthier mit der französischen Reservearmee nächstens in Piemont einbrechen werde. Um dort den FML. Kaim zu verstärken, sollten die in Livorno eingeschifften, zwei Regimenter Jellachich und Strassoldo bei Ventimiglia landen. Auch das noch im südlichen Italien stehende Regiment Thurn sollte

ſich in Livorno ſammeln, und zur See nach Ventimiglia gebracht werden. Das in Romagna und bei Genua vertheilte Huſaren-Regiment Nauendorf wurde nach Turin in Marſch geſetzt. Eben ſo erhielt die Artillerie-Direktion den Befehl, alle Kavalleriebatterien nach Turin zu ſenden, und die zurückgelaſſenen Infanterie-Geſchütze der Diviſionen Elsnitz und Mittrovsky dem FML. Kaim zuzuſchicken. Die in Deutſchland vorgefallenen unglücklichen Ereigniſſe gaben noch mehr Grund, dem FML. Kaim alle nur mögliche Vorſicht zu empfehlen. Wenn die feindliche Reſervearmee wirklich die Alpen überſchritt, ſollte Kaim bei Rivoli, oder auf irgend einem zweckmäßigen Punkte am Ticino, ſeine ganze Macht zuſammenziehen, und mit ſeiner zahlreichen Reiterei und Geſchütz ſich derſelben mit kraftvoller Entſchloſſenheit entgegen ſetzen. Bei Eintritt wirklicher Gefahr hatte der G. d. K. Baron Melas beſchloſſen, einen Theil der Truppen, ſowohl des FMLts. Elsnitz, der gegen Suchet, als des FMLts. Ott, der vor Genua ſtehen bleiben ſollte, zuſammen zu nehmen, und mit dieſen ſchnell nach Piemont zu rücken. —

Am 9. Mai um die Mittagszeit war Gen. Lattermann in Bordighera eingetroffen, und erfuhr, daß zwei franzöſiſche Halbbrigaden (600 Mann) am Fuße des San Giacomo hinter der Nervia aufgeſtellt wären. Nachdem er ſeiner Truppe einige Erholung gegönnet, rückte er vor, und vertrieb die Feinde nach kurzer Gegenwehr von San Giacomo. Sie flohen der Brücke über die Roja zu. Aber Gen. Lattermann hatte während des Angriffes eine Kolonne auf dem Küſtenweg dahin geſchickt, welche den Franzoſen zuvorkam. Die hart bedrängten Feinde ſtürzten ſich in die Roja, und wateten

durch den Fluß der Feſte Ventimiglia zu. Gen. Lattermann bezog nun die Stellung auf dem San Giacomo, und berichtete die Ereigniſſe des Tages dem FML. Elsnitz, welcher mit ſeiner ermüdeten Truppe in Bajardo angekommen war. — Am 10. Mai rückte Elsnitz in Dolce acqua ein, und ſetzte ſich mit den Gen. Gorupp und Lattermann in Verbindung. Die Anſtrengung der Truppen des FMLts. Elsnitz war ſehr groß geweſen. Sie waren durch zehn Tage faſt ununterbrochen im Marſch, und zwar in hochgebirgigen unwirthbaren Gegenden. Die Mannſchaft war faſt durchgehends ohne Schuhe. Die Lebensmittel konnten bei ſolchen Gewaltmärſchen nicht immer richtig eintreffen, und waren ſie endlich an den beſtimmten Punkten angelangt, ſo hatte die dringend nöthige Fortſetzung der Operationen die Truppen bereits wieder durch neue Märſche davon entfernt. Die Maulthiere, faſt ganz ohne Nahrung in den Felsgebirgen, waren theils liegen geblieben, theils in Schluchten geſtürzt. Hierdurch vermehrte ſich mit jedem Tage der Mangel an Proviant. Aber die Truppen hatten ſtandhaft alles Ungemach ertragen.—

Melas, der nun ſein Hauptquartier in Bordighera hatte, ſah ſich genöthigt, der Armee einige Ruhetage zu gewähren. Er konnte dieſes ohne Bedenken thun, da keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden war, daß Suchet in der Grafſchaft Nizza ſich würde behaupten können. Die Gen. Kneſevich und Gorupp erhielten überdieß Befehl, Streifkommanden ſowohl gegen den Var, als gegen Nizza zu ſenden, um von allen Bewegungen des Feindes in ſtäter Kenntniß zu bleiben. Die Stellung an der Roja forderte die größte Aufmerkſamkeit, weil ſie ſpäter, wenn FML. Elsnitz mit einer geringen Trup-

penzahl in derselben zurück gelassen würde, auch wohl gegen eine Übermacht des Feindes vertheidiget werden mußte. Aus diesem Grunde sollte sie mit zweckmäßigen Verschanzungen verstärkt, und ohne Zeitverlust zur Vertheidigung zugerichtet werden. Hierzu wurden vier Pionierkompagnien aus Cuneo berufen. —

Der Feind hielt das Schloß zu Ventimiglia noch immer besetzt. Dessen Besitz war den Östreichern zur Haltbarkeit der Stellung an der Roja unumgänglich nöthig. Gen. Lattermann erhielt Befehl, sich dieses Schlosses zu bemeistern.

Am 11. um ein Uhr Nachmittags brach Lattermann nach Ventimiglia auf. Er ließ die Brücke über die Roja gangbar machen, und umzingelte das Schloß mit seinen Grenadieren. Während in der Stadt alle brauchbaren Leitern zusammen getragen wurden, um die Mauern des Schlosses zu ersteigen, ließ der General den feindlichen Kommandanten mündlich zur Übergabe auffordern. Die von den Franzosen auf ihrer Flucht in dieses Schloß geworfene Besatzung war in keiner Vertheidigungsverfassung, und nahm die angetragene Übereinkunft sehr willig an. Nach dieser marschirte sie am 12. Mai, 6 Offiziere und 100 Mann stark, aus dem Schloß, und wurde kriegsgefangen.

Der Gen. Gorupp hatte am 11. Morgens die Gegend um Mentone und Monaco durchstreifen lassen, und sie vom Feinde entblößt gefunden. Da es sich vermuthen ließ, daß das Erscheinen einer ansehnlichen östreichischen Truppe den bereits entmuthigten Feind zur Fortsetzung seines Rückzuges bewegen dürfte, beschlossen die Generale Gorupp und Knesevich, mit 2000 Mann noch am nämlichen Tage eine Unternehmung

auf Nizza zu versuchen. Die Leitung derselben wurde dem Major Volkmann des Generalquartiermeisterstabs übertragen. Dieser Stabsoffizier rückte in drei Kolonnen gegen Nizza vor: die erste längs der Küste von Monaco, die zweite auf der Hauptstraße, und die dritte längs dem Var, von Rochetta herab. Aber Suchet hatte nur die Schlösser Montalbano und Villa franca besetzt, einen Nachtrab von beiläufig 5000 Mann dießseits des Var bei der Brücke aufgestellt, und war mit seinen übrigen Truppen über diesen Fluß gegangen, um bei San Lorenzo das Lager zu beziehen. So traf den 11. Abends um neun Uhr der Major Volkmann ungehindert mit der mittleren Kolonne in Nizza ein, und besetzte das Kastell mit dem Regiment Sussa. Der Jubel der Einwohner war außerordentlich. Gegen 6000 bewaffnete Bauern sammelten sich in der Stadt, und boten ihm ihre Hilfe an. Der Feind ließ seine Magazine, 19 metallene, 91 eiserne Kanonen, 4 Böller und 450 Fässer Pulver, eine bedeutende Anzahl Kranke und Verwundete, in der Stadt zurück.

Am 13. verlegte Melas sein Hauptquartier nach Nizza. Die ganze Armee rückte an den Var. Zu dieser Bewegung wurde folgender Plan entworfen: GM. Gorupp sollte diese Vorrückung durch die Besetzung der Rochetta und der Höhen von Aspremont sichern. Wenn FML. Elsnitz mit seinen Truppen dort eingetroffen wäre, hatte er auf dem rechten Vesubio-Ufer sich aufzustellen, und den Befehl zum Übergang des Var erst abzuwarten. Die Stellung, welche die Truppen des FMLts. Elsnitz zu nehmen hatten, lief von Sant Agostino über Todon, Notre Dame de Colomars, Aspremont nach Rochetta. Dort wäre dann der Var zu

paſſiren, und die Vorpoſten wären längs dem Eſteron, welcher die Provence von der Grafſchaft Nizza ſcheidet, auszuſtellen. Durch Beſetzung von Entrevaux ſollte dieſe Vorpoſtenlinie die Provence bedrohen, und zugleich des Feindes Bewegungen bewachen, um früh genug zu entdecken, wenn er vielleicht die öſtreichiſche Stellung von dieſer Seite umgehen wollte. Der höchſte Punkt zwiſchen der Tinea und dem Veſubio, oder die Höhe oberhalb Rocca Bigliera, ſollte den rechten Flügel der Stellungen, ſowohl an dem Var als an der Roja, decken. —

Der Einbruch der franzöſiſchen Reſervearmee konnte nicht mehr ferne ſeyn. In einem aufgefangenen Briefe meldete General Maſſena dem erſten Konſul, „daß er ſich längſtens bis 24. Mai in Genua halten könne, und daher einer baldigen Erlöſung durch Gen. Berthier entgegen ſehe.“ FML. Elsnitz ſollte daher, wenn der öſtreichiſche Feldherr mit einem Theile der Truppen aus der Riviera nach Piemont abgehen müßte, mit den Brigaden Lattermann, Weidenfeld, Ulm, Graf Friedrich Bellegarde, und den piemonteſiſchen Truppen, in Allen 13,400 Mann, bei Nizza zurückbleiben. Seine Hauptſtellung hatte er an der Roja. Im äußerſten Nothfalle ſollte Elsnitz ſeinen Rückzug über den Col di Tenda nach Piemont nehmen. — Die Brigaden Kneſevich und Auerſperg, zuſammen 12 Bataillons, wurden am 13. nach Cuneo zurück beordert. Mit dieſen wollte der Kommandirende bei eintretender Gefahr nach Turin zum FML. Kaim eilen. Der General Gorupp ſollte, ſobald die Vorrückung an den Var ausgeführt ſeyn würde, ſeine Brigade an den Gen. Kneſevich übergeben, und ſich

nach Cuneo verfügen, um dort seine künftige Bestimmung abzuwarten.

Die Lage der Östreicher war bereits sehr bedenklich geworden. Piemont war in seiner Nord- und Westseite bedroht. Die östreichische Armee war in drei Theile getrennt, deren keiner den andern mit Leichtigkeit zu unterstützen vermochte. Die Siege des französischen Heerführers Moreau in Deutschland mußten höchst nachtheiligen Einfluß auf die Operationen der Östreicher in Italien gewinnen. Die Widersprüche in den Nachrichten, die Melas über die Annäherung der feindlichen Reservearmee erhielt, vermehrten die Schwierigkeit seiner Lage. So lange diese Ungewißheit sich nicht irgendwo entscheidend gelöst haben würde, war auch jede fernere Bewegung der k. k. Armee bedenklich, und diese durfte sich nirgends bedeutend schwächen. Indeß blieb Melas bei dem Entschluß, der französischen Reservearmee das Eindringen über die Alpen nach Piemont nicht zu verwehren, aber gegen die in die Ebene vorgedrungene durch zweckmäßige Verwendung der sich unterstützenden Streitkräfte einen entscheidenden Schlag zu versuchen.

FML. Elsnitz hatte, der großen Entfernung und des eingetretenen Regenwetters wegen, am 13. Mai den Var noch nicht erreichen können. Er kam bis auf den Monte grosso dießseits des Paglione, und ließ die festen Schlösser Monte albano und Villa franca umzingeln. Einstweilen wurden 3 Piemonteser- und 2 Grenadier-Bataillons der Brigade Lattermann in der Entfernung einer halben Stunde vom Brückenkopf des Var aufgestellt, der Ort Aspremont besetzt, und die Brücke von Bausone bewacht.

Am 14. traf Elsnitz in der Stellung am Var

ein. Da das ſchwere Geſchütz noch nicht angelangt war, ſo konnte nichts Ernſtliches gegen den Brückenkopf unternommen werden, an welchem Suchet thätig bauen, und in demſelben Artillerie einführen ließ. Suchet bereitete ſich vor, einen Einbruch der Öſtreicher in die Provence zu verhindern. In dieſer Verfaſſung wollte er entweder Verſtärkungen, oder die Fortſchritte der Reſervearmee, abwarten. Aber in dem Plan des öſtreichiſchen Feldherrn lag es jetzt keineswegs, in die Provence vorzurücken. Sein Hauptzweck war: den General Suchet ſo lange in Unthätigkeit zu erhalten, bis entweder Genua gefallen wäre, oder das Zuſammentreffen mit der franzöſiſchen Reſervearmee in Piemont ſich zum Vortheil der k. k. Armee entſchieden hätte. Um dieſe glückliche Entſcheidung mit einiger Sicherheit vorzubereiten, war es beſonders nöthig, alle nur irgendwo entbehrlichen k. k. Truppen für die in Piemont bevorſtehenden Operationen zuſammen zu ziehen. Der Fall von Savona war daher ein ſehr erwünſchtes Ereigniß.

Gen. Graf Saint Julien hatte zur Beängſtigung dieſes Schloſſes auf dem Kapuzinerberge Batterien errichtet, und mit großer Aufmerkſamkeit jede Zufuhr an Lebensmitteln verhindert. Endlich am 15. Mai bewog er den Gen. Buget zu einer Unterhandlung, welche Abends dahin abgeſchloſſen wurde, daß die Beſatzung am 16. um drei Uhr Nachmittags das Schloß räumen, und als Kriegsgefangen in die öſtreichiſchen Erblande abgehen ſolle. Sie beſtand aus 1 Generalen, 48 Offizieren und 998 Mann, und wurde, nachdem ſie die Waffen auf dem Glacis der Feſte niedergelegt hatte, über Saſſello nach Aleſſandria in Marſch geſetzt.

Die Feste war noch im vollkommenen Vertheidigungsstande. Es wurden in derselben 146 schwere, meist metallene Geschütze, 100,000 Flintenpatronen, 200 Zentner Pulver, nebst andern Kriegsvorräthen erbeutet. Saint Julien erhielt den Befehl, den Obrist Brixen mit dem Regiment Deutschmeister in diesem Schlosse als Besatzung zu lassen, und mit den Regimentern Lattermann und Vukassevich nach Nizza zu marschiren. —

Ehe wir die Erzählung der Ereignisse am Var, welche hauptsächlich eine Folge des Einbruches der französischen Reservearmee in das obere Piemont waren, fortsetzen, müssen wir die Begebenheiten nachholen, welche bis zur Mitte des Mai bei Genua vorgefallen.

Der Abmarsch des Hauptquartiers und der Brigade Lattermann, war dem Gen. Massena nicht entgangen. Er hielt diese Bewegung bereits für eine Wirkung des Anrückens der französischen Reservearmee gegen Piemont, von dem er durch den General-Adjutant Reille die gewisse Nachricht erhalten hatte. Um sicheren Aufschluß über diese Bewegung, vielleicht durch Gefangene, zu erhalten, beschloß er, gegen die Seite von Cornegliano einen Ausfall zu machen, und diesen durch einen Scheinangriff auf Turazzo zu begünstigen. Während er nun am 27. April um drei Uhr Nachmittags die Vorposten des FMLts. Prinz Hohenzollern zurück drückte, und sich anstellte, einen ernstlichen Angriff bei Turazzo zu beginnen, brach der Brigade-General Cassagne bei San Pietro d'Arena heraus, und durchwatete zwischen diesem Ort und Rivarolo die Polcevera. Die östreichischen Vorposten, welche den Befehl hatten, bei einer ernstlichen Bedrohung sich gleich in die Hauptstellung zu ziehen, hatten nach einem

kurzen Geplänkel dieß bewirkt, und dadurch den Feind glauben gemacht, daß ſie flohen. Der Gen. Caſſagne, der ſich an der Mündung der Polcevera durch den Gen. Oudinot unterſtützt wußte, ordnete nun ſeine Truppen zum Angriff der öſtreichiſchen Stellung. Aber dieſe war ſehr vortheilhaft gewählt, und für einſeitige Angriffe wirklich uneinnehmbar. Das Feuer der öſtreichiſchen Batterien hielt die franzöſiſche Kolonne auf, und Maſſena, der ſich von der Fortſetzung dieſes Angriffes keine weiteren Vortheile verſprechen konnte, befahl den Rückzug nach Genua, wohin FML. Ott ihn verfolgen ließ.

Alle Nachrichten ſtimmten überein, daß Maſſena nur mehr geringe Vorräthe habe; daß dieſelben mit der größten Sparſamkeit vertheilt würden, und kaum der Soldaten Leben zu friſten hinreichten. Der FML. Ott hoffte um ſo eher zum Ziele zu gelangen, wenn er die Beſatzung durch immerwährende Angriffe ermüden ließe. Auch war es höchſt nöthig, einen Punkt zu finden, von welchem man die Stadt mit Wurfgeſchütze ängſtigen könnte. Der tauglichſte Punkt war dießfalls San Martino d'Albaro, wozu die Stellung hinter dem Beſagno nothwendig von den Belagerern erſt genommen werden mußte. Ott beſchloß daher, durch einen vereinten Angriff den Beſagno zu gewinnen, und ſetzte zu dieſem den 30. April feſt. Um dieſen Angriff zu erleichtern, ſollte FML. Vogelſang ſchon am 29. den Feind bei San Pietro d'Arena beunruhigen; dann auch auf dem Berg bei Rivarolo durch eine Brigade ein Lager beziehen laſſen, um den Feind glauben zu machen, daß der Hauptangriff auf die Werke und das Thor zwiſchen der Tenaglia und dem Sperone gerichtet ſey. Während am 30. April dieſe Brigade ihre Scheinangriffe auf jene

Gegend fortsetzte, sollte Gen. Assaretto aus dem Polceverathal gegen die due Fratelli und den Diamante vorrücken; Obrist Leczeny aber mit 1800 Mann zur Vertheidigung des Thales zurückbleiben. Der FML. Prinz Hohenzollern sollte die eigentliche Vorrückung an den Besagno ausführen. Die höchsten Höhen des Monte Ratti, San Eusebio und Monte Cignano mußte er zuerst nehmen, dann gleich eine starke Kolonne an den Besagno in das Thal senden, während Gen. Gottesheim über den Monte Parisone eben dahin vorzurücken suchte.—Auf den Bergfüßen, die vom Monte Ratti gegen das Meer laufen, sind einige kleine Festen, und Klöster, welche der Feind verschanzt hatte. Diese sollten, wenn nicht ein und anderer dieser Punkt mit leichter Mühe sogleich genommen werden könnte, ohne sich im Vorrücken an den Besagno aufzuhalten, umzingelt werden. — Ott ersuchte auch den Vizeadmiral Keith, an diesem Tag zu dem allgemeinen Angriff von der Seeseite mitzuwirken.

FML. Hohenzollern bestimmte zu diesem Angriff die Brigaden Gottesheim, Frimont und Roußeau. Die Truppen sollten am 29. April, sobald es Nacht geworden, sich stellen, ihre Lagerfeuer unterhalten lassen, und in der größten Stille so nahe, als es ohne entdeckt zu werden möglich sey, an den Feind rücken. Am 30. April eine Stunde vor Tages Anbruch sollten sie den Feind rasch und ohne Plänkelei anfallen. Gottesheim sollte über den Monte Parisone gegen St. Martino d'Albaro seine Richtung nehmen, und besonders Anfangs eine starke Reserve hinter sich lassen. Obrist Frimont sollte den Monte Ratti nehmen, und das Schloß Comandole erobern. Hierzu hatte er Zim-

merleute und Leitern in Bereitschaft zu setzen. Gen. Roußeau mußte die eine Hälfte seiner Brigade zu Turazzo aufstellen, und mit der andern den Monte Cignano besetzen. Sobald er in gleicher Höhe mit Obrist Frimont wäre, hätte er sich in das Besagnothal herabzulassen, in demselben so weit wie möglich vorzudringen, und dem Feind in Flanke und Rücken zu fallen. — Gen. Graf Palfy brach schon am 29. mit 4 Bataillons auf den Monte Beghe auf. Der rechte Flügel lehnte sich an Madonna della Misericordia — und der linke an Pedago. Um einen möglichen Angriff des Feindes auf Rivarolo di Sopra zu verhindern, stellten sich vier Kompagnien bei Casa Spinola an der Polcevera auf. 1 Bataillon Fröhlich marschirte ebenfalls um drei Uhr Nachmittags nach Cornegliano, und stellte sich auf dem Wege auf, welcher den Strandweg mit der Hauptstraße vereiniget. — Endlich erhielt General Bussy Befehl, Scheinangriffe auf Pietro d'Arena zu machen.

Die Ausführung dieses Angriffsplanes wurde mit großer Pünktlichkeit begonnen. Noch am 29. April brach Gen. Roußeau von Orcese gegen den Besagno auf. Am 30. um zwei Uhr Früh erhob sich zwischen den feindlichen Vorposten auf Monte due Fratelli und den Freiwilligen des Gen. Assaretto ein heftiges Flintenfeuer, welches jedoch bis gegen vier Uhr immer mehr abnahm. Eine lebhafte Kanonade aus der östreichischen Stellung la Coronata verkündete jetzt den Angriff auf dieser ganzen Linie. Sechs Kanonierschaluppen begannen zugleich die Beschießung der Strandbatterien. Jetzt brach Gen. Bussy aus Cornegliano hervor, durchwatete links von San Pietro d'Arena die Polcevera, und stürmte auf dieses Ort ein. Eben so wurde nach einem hartnä-

kigen Widerstand Rivarolo di Sotto genommen. Um neun Uhr Vormittags waren die Generals Palfy und Astaretto durch einen kombinirten Angriff in dem Besitz der wichtigen Stellung des Monte due Fratelli. Sie ließen die Feste Diamante umzingeln. — Unter dem Schutze des Sperone hatten sich die fliehenden Feinde wieder gesammelt. Aber ihr Versuch zur Wiedereroberung dieser Stellung blieb fruchtlos.

Gen. Rouſseau war um sechs Uhr Früh im Besagno-Thale vorgerückt. Obrist Frimont hatte sich des Monte Ratti und des Schlosses Quezzi bemeistert, die Feste Richelieu umzingelt, und sich in Marsch gegen Madonna del Monte gesetzt, welches der Feind auf's hartnäckigste zu vertheidigen entschlossen schien. Gen. Gottesheim war in drei Kolonnen an die Sturla aufgebrochen, hatte die Franzosen von da weggedrückt, und durch ein lebhaftes Feuer sich schon der ersten Häuser von San Martino d'Albaro bemächtiget. Unordnung riß hier unter den Feinden ein. Sie hörten die Befehle ihres Generalen D'Arnaud nicht mehr. Es schien, daß ein glänzender Erfolg den Östreichern nicht mehr fehlen könne. — In diesem kritischen Augenblicke kam Massena in San Martino an. Sein Befehl hemmte die allgemeine Plänkelei. Er suchte die Truppen zu sammeln, und zu ordnen, und mit deren wieder geschlossenen Scharen den Gen. Gottesheim in seinem Vordringen aufzuhalten. — Während allen diesen Gefechten, welche einen großen Theil des Vormittags erfüllten, und die bei einem heftigen Regen fortgesetzt wurden, war die englische Flotte thätigst beschäftiget, mit ihren Bombarden die Stadt zu beängstigen.

Massena hatte bereits die Absichten der Belagerer

erkannt: „die Stellung auf Monte due Fratelli zu behaupten, und jene bei Modonna del Monte zu gewinnen, dann San Martino d'Albaro zu besetzen, und von dort aus Genua selbst mit Wurfgeschütze zu beängstigen.“ Er beschloß jetzt, seine Reserven zu verwenden, und aus der Vertheidigung zum Angriff überzugehen. Gl. Soult erhielt Befehl, mit 2 Halbbrigaden die Stellung des due Fratelli wieder zu erobern. Massena selbst wollte mit der Division Miollis, die er mit 2 Bataillons verstärkte, gegen die östreichischen Truppen im Besagnothale vordringen. Ehe er seine Reserven in Bewegung setzte, gab er dem Gen. D'Arnaud Befehl, die Sturla in der linken Flanke des Gen. Gottesheim zu überschreiten, und in dessen Rücken zu marschiren. Diese Bewegung sollte seinen rechten Flügel schützen, und es ihm erleichtern, mit seiner ganzen Macht gegen Quezzi vorzurücken.

Gen. Gottesheim hatte nicht sobald diese Bewegungen bemerkt, als er es rathsam fand, über die Sturla zurück zu gehen, um sich zum entschlossensten Kampfe zu bereiten. Es war zwei Uhr Nachmittags. Massena drang dem Gen. Gottesheim nach, der die Verbindung mit Obrist Frimont, weil dieser bei Madonna del Monte so lange aufgehalten wurde, verloren hatte, und jetzt den heftigsten Anfällen in Front und Flanken ausgesetzt war. Er zog sich fechtend nach dem Parisone, und später in die alte Stellung des Monte Faccio. — Der Rückzug des Gen. Gottesheim begünstigte nun das Vorschreiten der Feinde gegen den Obrist Frimont. Gen. Poinsot erhielt den Auftrag, das Schloß Quezzi wieder zu nehmen, während der Generaladjutant Hector den Monte Ratti auf jenem Rücken umgehen

ſollte, welcher Madonna del Monte mit der Feſte Richelieu verbindet. Aber Obriſt Frimont hielt ſich kraftvoll in der Stellung bei Quezzi. Das Gefecht war hier äußerſt lebhaft. Maſſena formirte aus friſchen Truppen drei Kolonnen. An der Spitze der erſten ſollte Miollis die rechte, mit der zweiten Thiebault die linke Flanke des Obriſt Frimont umgehen, und Poinſot in der Mitte ſeinen Hauptangriff unter den Augen Maſſena's vollführen. Die Kolonne des Gen. Thiebault war für den Rückzug des Obriſt Frimont die gefährlichſte. Doch die Abſicht des Feindes war dieſem nicht entgangen, und er ſetzte ihr den nachdrücklichſten Widerſtand entgegen. Drei Mal ſtürmte dieſe Kolonne, und wurde eben ſo oft zurück gewieſen. Zum vierten Male gingen beide Theile auf einander los. Sie verwickelten ſich in ein mörderiſches Handgemenge, das ſich endlich mit der gänzlichen Aufreibung der Kolonne Thiebaults endigte. Ein weniger feſter Mann als Maſſena würde nun von ſeinen Angriffen abgelaſſen haben. Aber Maſſena blieb unerſchüttert, und ließ nun die letzten in Bereitſchaft gehabten 4 Kompagnien an die Stelle der Kolonne des Gen. Thiebault, durch den Generaladjutant Andrieux vorführen. Er ſelbſt ſetzte ſich an ihre Spitze, und befahl dem Gen. Poinſot, aus allen Kräften mitzuwirken. Dieſe Feſtigkeit entſchied. — Den ſo oft wiederholten Angriffen konnte Frimont nicht länger widerſtehen. Er wich zurück, Thiebault und Andrieux verfolgten ihn, und ſetzten ſich hinter Quezzi in Verbindung mit dem Gen. Miollis. Hector mit ſeiner Kolonne, und einer Verſtärkung aus der Feſte Comandole, bedrohte jetzt vorzüglich den Rückzug des Obriſt Frimont. Dieſer zog ſich endlich in ſeine alte Stellung auf

den Monte Cretto zurück. — Während dieſem Gefecht war Gen. Gauthier längs dem Beſagno zum Schutze des linken franzöſiſchen Flügels vorgedrungen. — Gegen fünf Uhr Abends endigte ſich auf der öſtlichen Seite von Genua der Kampf mit Vereitlung der Abſichten der Öſtreicher auf dieſe Stadt. —

Unterdeſſen hatte der FML. Prinz Hohenzollern ſeine Truppen bei Turazzo geſammelt, und die Stellung auf dem Monte due Fratelli verſtärkt. Auch wurden zwei Gebirgskanonen dahin gebracht, und ſo viel, als in der Eile möglich, die dort vorhandenen feindlichen Schanzen zum Gebrauche der Öſtreicher zugerichtet. Als das Gefecht des Obriſt Frimont bei Quezzi gerade am hitzigſten war, ließ Prinz Hohenzollern den Kommandanten der Feſte Diamante, Bertrand, zur Übergabe auffordern; welcher jedoch die Aufforderung zurück wies.

Soult hatte kaum das Vordringen Maſſenas über den Beſagno geſehen, als er mit etwa 3000 Mann um fünf Uhr Abends aus den Linien hervorbrach. Er beorderte den Gen. Spital zum Frontangriff, und entſendete eine ſtarke Kolonne in die linke Flanke der Öſtreicher, welche den zweiten Fratello umging. Die auf demſelben geſtellten Öſtreicher zogen ſich, nach einem lebhaften Feuer, zu den anderen Truppen auf die erſte Kuppe des Monte Fratelli, und ſtellten ſich längs dem Monte Beghe auf. Jetzt drang die franzöſiſche Beſatzung aus dem Diamante vor, und marſchirte in die rechte Flanke, worauf die Öſtreicher in verſchiedenen Richtungen den Monte due Fratelli, nebſt den Kanonen verließen, und ſich in der Nacht nach ihren alten Stellungen zurück zogen. — Der öſtreichiſche Verluſt

beſtand in 208 Todten, worunter 5 Offiziere, — 734 Verwundeten, worunter 23 Offiziere, und in 1349 Gefangenen, worunter 53 Offiziere. Die Franzoſen gaben zwar ihren Verluſt nicht beſtimmt an. Dieſer dürfte ſich aber auf wenigſtens 1000 Todte und Verwundete belaufen haben.

Maſſena wollte ſeine erfochtenen Vortheile benützen. Er gönnte am 1. Mai ſeinen Soldaten Ruhe, und beſchloß am 2. mit Tagesanbruch einen Ausfall gegen die öſtreichiſche Stellung alla Coronata zu unternehmen. Godinot erhielt Befehl, die Öſtreicher über der Polcevera, in der Strecke zwiſchen Rivarolo und dem Meere, zu beunruhigen. Gen. Gazan ſollte aus Rivarolo di Sotto hervorbrechen, und in die linke Flanke der öſtreichiſchen Stellung marſchiren. Soult und Poinſot blieben zur Unterſtützung aufgeſtellt. — Das Gefecht mochte beiläufig eine Stunde gedauert haben, als Gen. Gazan auf der Höhe zwiſchen Boſchetto und Coronata, nach einem hartnäckigen Widerſtand, bei der dortigen Batterie ſtürmend anlangte. Schon fing das Bataillon Nadasdy, welches mit ſeinen 3 Kanonen von dem weit überlegenen Feinde immer mehr umzingelt wurde, zu wanken an, als der Spleniſche Lieutenant Jugenich mit anderthalb Kompagnien mit dem Bajonette auf die Feinde eindrang. Durch dieſes Beiſpiel ermuntert, griffen alle übrigen Truppen den Feind an, und dieſer wurde zurückgeworfen. — Soult ſchickte den Gen. Poinſot zur Aufnahme des Gen. Gazan vor. Eine öſtreichiſche Kavalleriebatterie hatte ſich bei Rivarolo di Sopra, unter dem Schutze von einigen Schwadronen Buſſy Jäger, aufgeſtellt. Sie erſchwerte den Übergang der Polcevera, und hielt Soult und die

genannten Generalen von ferneren Angriffen ab. Maſſena befahl nun den Rückzug, welchen 5 Schiffe der engliſchen Flotte ſehr beunruhigten. Der Gen. Adjutant Fantucci wurde getödtet; Gen. Gazan und ſein ganzes Gefolge wurden verwundet, 14 Officiere, und 149 Mann gefangen. Die Öſtreicher hatten gegen 100 Todte und Verwundete.

Ott hatte die Überzeugung, daß Genua, auch ohne näher eingeſchloſſen zu werden, durch Hunger eben ſo ſicher fallen müſſe, als dieſes nur immer durch oft wiederholte Stürme bewirkt werden könnte. Er faßte daher den Entſchluß, das Blut ſeiner Krieger nicht mehr unnütz zu verſchwenden. Er befahl dem Gen. Gottesheim, daß er jedem ernſten Angriff ausweiche. In eine große Verfolgung konnte ſich der Feind ohnehin nicht einlaſſen. So lange die Öſtreicher die Stellung alla Coronata erhielten, durfte Maſſena keine Befreiung hoffen. Seine Ausfälle über den Beſagno konnten ihn zu keinem Zwecke führen. — Seit dem Gefechte am 2. Mai fiel bis zum 11. nichts beſonderes vor. Die Öſtreicher ſuchten ihre Stellungen immer mehr zu verſtärken. Sie zerſtörten eine Waſſerleitung, welche einen großen Theil der Genueſer Mühlen trieb, und wieſen die kleinen Ausfälle zurück, welche Gen. Miollis auf der Oſtſeite ausführte.

Am 7. May kamen einige neapolitaniſche Galioten und Bombardier-Schaluppen bei der Flotte des Lord Keith an, welche er am 8. gegen Genua und San Pietro d'Arena, doch nicht mit großem Erfolge, feuern ließ. Am 9. wendete er dieſe abermals gegen die Stadt, und unterhielt vier Stunden das Feuer. — Am 10. ließ Ott dem General Maſſena bedeuten, daß

wegen der Siege, welche Melas über Suchet erfochten habe, auf ſeiner ganzen Linie ein Freudenfeuer aus den Batterien beginnen werde. Am nämlichen Tage ordnete Maſſena einen allgemeinen Angriff an. Dieſer ſollte in drei Kolonnen ausgeführt werden. Die erſte, der Gen. Miollis, mit 3 Halbbrigaden, wurde beauftragt, den Monte Faſcio in der Front anzugreifen. Eine Halbbrigade, als zweite Kolonne, ſollte die Unterſtützung der erſten bilden. Mit der dritten Kolonne endlich, aus 4 Regimentern beſtehend, ſollte Soult den Monte Faſcio in der rechten Flanke der Öſtreicher umgehen, und den Frontangriff erleichtern.

Am 11. Mai mit Tagesanbruch, unter dem Schutze eines ſtarken Nebels, griff Miollis in drei Kolonnen die Stellung des Gen. Gottesheim an. Er ſendete die rechte gegen den Monte Pariſone, die linke gegen San Giorgio de Bavari, und marſchirte mit der Mitte über die Sturla, dem Monte Faſcio zu. Hierdurch kam die ganze Truppe des Gen. Gottesheim faſt zur gleichen Zeit ins Feuer. Das Leib-Bataillon des Regiments Jellachich ging aus der Stellung auf dem Monte Pariſone der angreifenden Kolonne entgegen. Nach einem mörderiſchen Feuer trieb Obriſt Szenaſſy dieſe über die Sturla zurück.

Soult nahm mit dem vorderen Theil ſeiner Kolonne unter General D'Arnaud, auf dem linken Beſagno-Ufer die Richtung über Biſantino, Prato, Olivetto und Caſſolo. Den hintern Theil der Kolonne kommandirte Poinſot. — Bis Caſſolo hatte Soult alle öſtreichiſche Vortruppen zurück gedrückt. Während er durch eine Abtheilung den Monte Cretto beobachten ließ, wandte er ſich über die Höhen gegen Vignano,

im Rücken des Monte Fascio. Gottesheim hatte auf diese Nachricht seinen rechten Flügel dort versammelt. D'Arnaud wollte zu einem ernsten Angriff die Hauptkolonne abwarten. Von Vignano war er auf dem Monte Becco angekommen, und traf gerade mit der von Gottesheim dahin gesendeten Abtheilung zusammen. Der Kampf begann mit außerordentlicher Lebhaftigkeit. Endlich siegte D'Arnaud, und warf die Östreicher über die steilen Gebirge an die Seeküste. Nachdem die Hauptkolonne angekommen war, verfolgte D'Arnaud die Östreicher bis auf die Höhen oberhalb Nervi, wo er seine Stellung nahm. Nun forderte er den Gen. Gotkesheim auf, sich mit seinen Truppen gefangen zu geben. Aber dieser sammelte schnell 14 Compagnien, und griff zur Antwort den General D'Arnaud an. Schon hatte er die Hälfte des Berges erstiegen, und durch seinen herzhaften Angriff sich gegen Sori Luft gemacht, als Soult mit der Haupttruppe anlangte, den nur mit zwei Kompagnien besetzten Monte Fascio einnahm, und sich mit der ganzen Masse auf Gottesheim stürzte. Auch Miollis griff nun vom Neuen auf der Strecke vom Meer bis zum Parisone an, und drückte den Oberst Schusteck, der diese Gegend vertheidigte, zurück. Solchen überlegenen Angriffen konnte Gottesheim nicht länger widerstehen. In immerwährendem Handgemenge erreichte er endlich Sori, wo er seinen Nachtrab aufstellte. Soult ließ mit dem weitern Verfolgen einhalten. Er beorderte den Gen. D'Arnaud nach Nervi, welcher dort 2 Kanonen erbeutete. — Gottesheim zog sich in der Nacht bis Recco zurück. D'Arnaud stellte sich auf dem Monte Castagno. Der Monte Fascio blieb ebenfalls von einem Theil der

beſtand in 208 Todten, worunter 5 Offiziere, — 734 Verwundeten, worunter 23 Offiziere, und in 1349 Gefangenen, worunter 33 Offiziere. Die Franzoſen gaben zwar ihren Verluſt nicht beſtimmt an. Dieſer dürfte ſich aber auf wenigſtens 1000 Todte und Verwundete belaufen haben.

Maſſena wollte ſeine erfochtenen Vortheile benützen. Er gönnte am 1. Mai ſeinen Soldaten Ruhe, und beſchloß am 2. mit Tagesanbruch einen Ausfall gegen die öſtreichiſche Stellung alla Coronata zu unternehmen. Godinot erhielt Befehl, die Öſtreicher über der Polcevera, in der Strecke zwiſchen Rivarolo und dem Meere, zu beunruhigen. Gen. Gazan ſollte aus Rivarolo di Sotto hervorbrechen, und in die linke Flanke der öſtreichiſchen Stellung marſchiren. Soult und Poinſot blieben zur Unterſtützung aufgeſtellt. — Das Gefecht mochte beiläufig eine Stunde gedauert haben, als Gen. Gazan auf der Höhe zwiſchen Boſchetto und Coronata, nach einem hartnäckigen Widerſtand, bei der dortigen Batterie ſtürmend anlangte. Schon fing das Bataillon Nadasdy, welches mit ſeinen 3 Kanonen von dem weit überlegenen Feinde immer mehr umzingelt wurde, zu wanken an, als der Spleniſche Lieutenant Jugenich mit anderthalb Kompagnien mit dem Bajonette auf die Feinde eindrang. Durch dieſes Beiſpiel ermuntert, griffen alle übrigen Truppen den Feind an, und dieſer wurde zurückgeworfen. — Soult ſchickte den Gen. Poinſot zur Aufnahme des Gen. Gazan vor. Eine öſtreichiſche Kavalleriebatterie hatte ſich bei Rivarolo di Sopra, unter dem Schutze von einigen Schwadronen Buſſy Jäger, aufgeſtellt. Sie erſchwerte den Übergang der Polcevera, und hielt Soult und die

genannten Generalen von ferneren Angriffen ab. Maſſena befahl nun den Rückzug, welchen 5 Schiffe der engliſchen Flotte ſehr beunruhigten. Der Gen. Adjutant Fantucci wurde getödtet; Gen. Gazan und ſein ganzes Gefolge wurden verwundet, 14 Officiere, und 149 Mann gefangen. Die Öſtreicher hatten gegen 100 Todte und Verwundete.

Ott hatte die Überzeugung, daß Genua, auch ohne näher eingeſchloſſen zu werden, durch Hunger eben ſo ſicher fallen müſſe, als dieſes nur immer durch oft wiederholte Stürme bewirkt werden könnte. Er faßte daher den Entſchluß, das Blut ſeiner Krieger nicht mehr unnütz zu verſchwenden. Er befahl dem Gen. Gottesheim, daß er jedem ernſten Angriff ausweiche. In eine große Verfolgung konnte ſich der Feind ohnehin nicht einlaſſen. So lange die Öſtreicher die Stellung alla Coronata erhielten, durfte Maſſena keine Befreiung hoffen. Seine Ausfälle über den Beſagno konnten ihn zu keinem Zwecke führen. — Seit dem Gefechte am 2. Mai fiel bis zum 11. nichts beſonderes vor. Die Öſtreicher ſuchten ihre Stellungen immer mehr zu verſtärken. Sie zerſtörten eine Waſſerleitung, welche einen großen Theil der Genueſer Mühlen trieb, und wieſen die kleinen Ausfälle zurück, welche Gen. Miollis auf der Oſtſeite ausführte.

Am 7. May kamen einige neapolitaniſche Gallioten und Bombardier-Schaluppen bei der Flotte des Lord Keith an, welche er am 8. gegen Genua und San Pietro d'Arena, doch nicht mit großem Erfolge, feuern ließ. Am 9. wendete er dieſe abermals gegen die Stadt, und unterhielt vier Stunden das Feuer. — Am 10. ließ Ott dem General Maſſena bedeuten, daß

wegen der Siege, welche Melas über Suchet erfochten habe, auf seiner ganzen Linie ein Freudenfeuer aus den Batterien beginnen werde. Am nämlichen Tage ordnete Massena einen allgemeinen Angriff an. Dieser sollte in drei Kolonnen ausgeführt werden. Die erste, der Gen. Miollis, mit 3 Halbbrigaden, wurde beauftragt, den Monte Fascio in der Front anzugreifen. Eine Halbbrigade, als zweite Kolonne, sollte die Unterstützung der ersten bilden. Mit der dritten Kolonne endlich, aus 4 Regimentern bestehend, sollte Soult den Monte Fascio in der rechten Flanke der Östreicher umgehen, und den Frontangriff erleichtern.

Am 11. Mai mit Tagesanbruch, unter dem Schutze eines starken Nebels, griff Miollis in drei Kolonnen die Stellung des Gen. Gottesheim an. Er sendete die rechte gegen den Monte Parisone, die linke gegen San Giorgio de Bavari, und marschirte mit der Mitte über die Sturla, dem Monte Fascio zu. Hierdurch kam die ganze Truppe des Gen. Gottesheim fast zur gleichen Zeit ins Feuer. Das Leib-Bataillon des Regiments Jellachich ging aus der Stellung auf dem Monte Parisone der angreifenden Kolonne entgegen. Nach einem mörderischen Feuer trieb Obrist Szenassy diese über die Sturla zurück.

Soult nahm mit dem vorderen Theil seiner Kolonne unter General D'Arnaud, auf dem linken Besagno-Ufer die Richtung über Bisantino, Prato, Olivetto und Cassolo. Den hintern Theil der Kolonne kommandirte Poinsot. — Bis Cassolo hatte Soult alle östreichische Vortruppen zurück gedrückt. Während er durch eine Abtheilung den Monte Cretto beobachten ließ, wandte er sich über die Höhen gegen Vignano,

im Rücken des Monte Fascio. Gottesheim hatte auf diese Nachricht seinen rechten Flügel dort versammelt. D'Arnaud wollte zu einem ernsten Angriff die Hauptkolonne abwarten. Von Vignano war er auf dem Monte Becco angekommen, und traf gerade mit der von Gottesheim dahin gesendeten Abtheilung zusammen. Der Kampf begann mit außerordentlicher Lebhaftigkeit. Endlich siegte D'Arnaud, und warf die Östreicher über die steilen Gebirge an die Seeküste. Nachdem die Hauptkolonne angekommen war, verfolgte D'Arnaud die Östreicher bis auf die Höhen oberhalb Nervi, wo er seine Stellung nahm. Nun forderte er den Gen. Gotkesheim auf, sich mit seinen Truppen gefangen zu geben. Aber dieser sammelte schnell 14 Compagnien, und griff zur Antwort den General D'Arnaud an. Schon hatte er die Hälfte des Berges erstiegen, und durch seinen herzhaften Angriff sich gegen Sori Luft gemacht, als Soult mit der Haupttruppe anlangte, den nur mit zwei Kompagnien besetzten Monte Fascio einnahm, und sich mit der ganzen Masse auf Gottesheim stürzte. Auch Miollis griff nun vom Neuen auf der Strecke vom Meer bis zum Parisone an, und drückte den Oberst Schusteck, der diese Gegend vertheidigte, zurück. Solchen überlegenen Angriffen konnte Gottesheim nicht länger widerstehen. In immerwährendem Handgemenge erreichte er endlich Sori, wo er seinen Nachtrab aufstellte. Soult ließ mit dem weitern Verfolgen einhalten. Er beorderte den Gen. D'Arnaud nach Nervi, welcher dort 2 Kanonen erbeutete. — Gottesheim zog sich in der Nacht bis Recco zurück. D'Arnaud stellte sich auf dem Monte Castagno. Der Monte Fascio blieb ebenfalls von einem Theil der

Truppen des Gen. Miollis besetzt. Der Verlust des Gen. Gottesheim betrug 1827 Mann. Hierunter waren: Todte 2 Offiziere und 135 Mann, Verwundete 13 Officiere und 315 Mann, und Gefangene 41 Officiere und 1321 Mann. —

Massena beschloß, bevor die Östreicher zur Wiedereroberung des Monte Fascio noch etwas unternehmen könnten, einen neuen Angriff gegen sie auszuführen. Er konnte längs der Seeküste bis Ponte Fino oder Rapallo vorrücken, um die dortigen Magazine zu erobern, oder durch einen kombinirten Angriff den Monte Cretto gewinnen, in den Rücken der Verschanzungen bei Turazzo marschiren, und durch einen gleichzeitigen Angriff von due Fratelli aus, dieselben einnehmen. Der F.M.L. Ott überblickte seine eigene Lage, und die Gelegenheit, welche sich seit Gottesheims Unfällen dem Gegner zu vortheilhaften Angriffen bot, vollkommen. Er ertheilte daher dem F.M.L. Prinz Hohenzollern Befehl, wenn der Feind an der Küste vorrückte, denselben durch einen ernsthaften Angriff längs dem Besagno nach San Martino, zu zwingen, von der Verfolgung des Gen. Gottesheim abzulassen; — wenn der Feind aber die Stellung auf dem Monte Cretto angriffe, dieselbe auf das Standhafteste zu behaupten. Hohenzollern ließ am 12. die Brigade Rousseau nach dem Monte Cretto aufbrechen. 4 Bataillons waren bestimmt, im Nothfalle diesen Punct noch mehr zu verstärken. Am 12. Abends begab sich der F.M.L. Hohenzollern selbst nach dem Monte Cretto, und wollte dort die ferneren feindlichen Bewegungen abwarten.

Massena hatte nichts Geringeres im Sinne, als das Blokadekorps aufzurollen. Er hielt den Monte

Cretto, als den Mittelpunct der ganzen östreichischen Stellung, für den einzigen Punct, wo er alle seine Streitkräfte vereinigen, und sie in den Rücken der Stellung von Coronata führen könnte. Der Verlust des Monte Cretto sollte die Östreicher zur Aufhebung der Blokade und zum Rückzuge bis Voltri zwingen. Auch hoffte er, durch das Ungestüme seiner Angriffe alle Geschütze und Magazine zu erbeuten. Dieser Angriff sollte in zwei Kolonnen geschehen. Mit der rechten von 5 Regimentern marschirte GL. Soult gegen den Monte Cretto. Diese Kolonne brach am 13. Mai um acht Uhr Früh aus dem Römerthor hervor, und nahm ihre Richtung durch das Besagnothal. Die linke bestand aus 3 Halbbrigaden, und Gen. Gazan führte sie aus der Feste Sperone, in der Richtung über due Fratelli gegen die Verschanzungen von Turazzo. — Gen. Gauthier welcher den Vortrab des GL. Soult befehligte, eröffnete gegen eilf Uhr Mittags das Gefecht mit aller Lebhaftigkeit. Nach einem hartnäckigen Kampfe von zwei Stunden gelang es ihm, den Gipfel des Monte Cretto zu gewinnen. Während dieser Zeit hatte sich in diesen Gebirgen ein fürchterliches Gewitter zusammengezogen; die Kämpfenden waren bald in den Wolken so eingehüllt, daß sie kaum auf drei Schritte sehen konnten. Der Eindruck dieser Naturszene war auf beide Theile gleich groß. Ein außerordentlicher Platzregen fesselte einen Jeden dort, wo das Gewitter ihn überraschte. Die Gewehre wurden meist unbrauchbar für den Schuß. Alle Wege waren glatt, und kaum gangbar. — Unter diesen Umständen eiferte Gauthier seine Truppen an, und stürzte an ihrer Spitze auf die erste Flesche los. F.M.L. Hohenzollern eilte selbst herbei, und das

Gefecht Mann gegen Mann wurde äußerst hitzig. Poinsot mit dem zweiten Linien-Regimente drang zur Unterstützung Gauthiers vor, den eine Flintenkugel schwer verwundete. Oberst Frimont brachte den Kaiserlichen Unterstützung. Die Schanzen wurden erobert, verloren, und wieder gewonnen. Kein Theil wollte weichen. Mit der höchsten Erbitterung der Franzosen, verdoppelte sich der Muth der Östreicher. Endlich gelang es diesen, die Stürmenden zu zerstreuen. — In diesem Augenblicke stellte sich Soult an die Spitze des dritten Linien-Regimentes, und erneuerte den Angriff. Aber eine Kugel zerschmetterte ihm das rechte Bein. Vergebens eiferten die Generale Poinsot und Gauthier den Muth der Geschlagenen an, um ihren Chef von der Gefangenschaft zu retten. Alles floh. Hohenzollern befahl dem Obrist Frimont, in das Besagnothal zu eilen, und der Feinde Rückzug zu erschweren. Er selbst mit der Brigade Rousseau folgte den Fliehenden auf der Ferse. So fiel Soult in die Hände des F. M. Lts. Prinz Hohenzollern, der ihm unter seinen Augen den ersten Verband anlegen ließ.

Gazan hatte ebenfalls um eilf Uhr seinen Angriff begonnen. Der Gen. Spital, an der Spitze der 97ten Halbbrigade, ging von due Fratelli längs dem Bergrücken, gerade auf die Schanzen von Turazzo los, während Gazan links gegen San Lorenzo, und rechts in das Trensasco-Thal, starke Abtheilungen zur Erleichterung des Frontangriffes absandte. Hector, mit der 106ten Halbbrigade hatte sich in das Pino-Thal gewendet, um im Rücken von Turazzo anzugreifen. Die vordersten Schanzen wurden auch hier wechselweise erobert und verloren, und mit gleichem Muthe wurde

der Kampf von beiden Parteien fortgesetzt, bis das Gewitter denselben hemmte. Als Gen. Spital endlich seine Truppe wieder in Bewegung setzen konnte, tödtete eine Kugel sein Pferd, und verwundete ihn im Falle. General-Adjutant Reille ersetzte seinen Platz. Aber auch hier blieben des Feindes Versuche vorzudringen fruchtlos.

Massena, welcher sein ganzes Unternehmen scheitern sah, beorderte nun die 106te Halbbrigade in das Besagno-Thal, um den Rückzug seiner vom Monte Cretto weichenden Truppen zu decken. Er befahl, von jedem weiteren Angriff abzulassen, und zog sich gegen Abend mit einem Verluste von 1000 Mann nach Genua zurück. Der Östreicher Verlust bestand in 625 Mann. — Während den Gefechten in dem obern Besagno-Thal und der Umgegend hatte Miollis gegen Sori und Recco Scheinangriffe unternommen, die keine besondere Erwähnung verdienen. —

Am 14. Mai glückte es dem französischen Hauptmann Couchand, mit Nachrichten von Bonaparte in Genua anzulangen. Massena erfuhr nun die Fortschritte des Gen. Moreau in Deutschland, und den Anmarsch der französischen Reserve-Armee unter Bonapartes eigener Anführung. Diese Nachrichten sollten den gesunkenen Muth der Truppen neu wieder aufrichten, und die der Verzweiflung nahen Genueser auf ein baldiges Ende ihrer Leiden vertrösten. Sie wurden, mit einem Aufruf an die Bewohner Genuas, öffentlich verkündet. — Aber in Genua hatte die Noth schon zu sehr überhand genommen. Jeder war, so zu sagen, nur auf das eigene Interesse bedacht, und Wenige nur nahmen Theil an den Ereignissen außer ihren Mauern. Einer Erlösung

ſahen die Genueſer entgegen, gleichviel, wer ſie ihnen gab, und wie ſie gegeben wurde. — Am 15. Mai nach Mitternacht näherten ſich die neapolitaniſchen Galeeren und Schaluppen der Stadt, und beſchoſſen den am Meere liegenden Theil durch volle vier Stunden. Das erſchrockene Volk floh nun durch alle Gaſſen, um Hilfe ſchreiend, und der Unmuth der Bürger ſtieg aufs Höchſte. Maſſena ließ den General-Marſch ſchlagen: aber von der Nazionalgarde erſchien faſt Niemand. Sie hatte ſeit dem 13. ſchon keinen Antheil mehr an der innern Polizei der Stadt genommen. Der Eifer der Patrioten war erkaltet. Das Volk rottete ſich auf den Plätzen zuſammen, und jeder Franzoſe wurde mißhandelt, der den Verzweifelnden in den Weg kam. Maſſena fürchtete nicht ohne Grund einen Ausbruch dieſer Volkswuth, und eilte ſelbſt in der Empörten Mitte, ſie durch ſeine Gegenwart im Zaume zu halten. Der Anbruch des Tages endete die Beſchießung, und ſetzte auch dieſer Unordnung ein Ziel. Um die innere Sicherheit der Stadt zu erhalten, befahl Maſſena dem Gen. Miollis, die Stellung auf dem Monte Faſcio und Pariſone gegen den Gen. Gottesheim, zu verlaſſen, und eine konzentrirte Stellung hinter der Sturla zu nehmen. Die Beſatzung der Stadt wurde verſtärkt, und auf den Plätzen Fontana amoroſa, und San Dominico wurden ſtarke Reſerven mit Geſchütze aufgeſtellt.

Wir verlaſſen nun die Riviera, um zu unterſuchen, in wie weit die Hoffnungen des Obergeneralen Maſſena auf die Armee Bonapartes, gegründet waren. Bevor wir aber den Eintritt der franzöſiſchen Reſervearmee in das obere Piemont darſtellen, müſſen wir die Aufſtellung

der ganzen östreichiſchen in Italien befindlichen Macht überblicken.

Die Stärke der östreichiſchen Armee in Italien, mit Inbegriff der Garniſonen in Romagna, Toskana und Istrien, betrug um die Mitte des Mai 100,491 Mann, worunter 13,741 Reiter. Der FML. Ott ſtand mit 24,221 Mann, worunter 353 Reiter um Genua; FML. Elsnitz in der Stellung am Var mit 15,767 Mann, worunter 529 Reiter; FML. Vukaſſevich zur Vertheidigung des Überganges vom Gotthard, bei Bellinzona und Arona mit 7647 Mann, worunter 334 Reiter. Das Blokadekorps von Gavi unter dem GM. Döller zählte 1845 Mann, worunter 1408 Reiter. In Savona lagen in Beſatzung 380 Mann, darunter 115 Reiter. Die verſchiedenen Garniſonen in Romagna und Toskana betrugen 3405 Mann, darunter 548 Reiter; in Aleſſandria und Tortona 1512 Mann; in Mailand 1113 Mann; in Mantua 2196 Mann; in Verona 1032 Mann; in Venedig 1866 Mann; in Istrien 3347 Mann. — Aus der Romagna waren 5725 Mann nach der Riviera in Bewegung geſetzt, und in Livorno eingeſchifft worden, von welchen nun die erſten Bataillons ſo eben anlangten. Wenn aber dieſe auch bereits vollſtändig eingetroffen wären, ſo beſtand die Armee in Piemont, mit Einſchluß aller Truppen, die der Gen. d. Kav. Baron Melas ſo eben aus der Riviera dahin ſchickte (den FML. Kempf mit den Brigaden Gorupp, Auerſperg, Kneſevich, und den FML. O'Reilly mit den Brigaden Palfy und Nobili), nur aus 36,160 Mann. Von dieſen waren detaſchirt der Gen. de Briey mit 3323 Mann im Aoſta-Thal;

5064 Mann in den Thälern Susa und Pignerolo, und etwa 1000 Mann in den Thälern westlich von Cuneo. Mithin bestand die eigentliche disponible Macht in Piemont in 26,773 Mann, worunter 10,554 Reiter waren. — Diese so getrennte Stellung der Östreicher war von keiner glücklichen Vorbedeutung. Einem mit Übermacht eindringenden Feinde wurde es eine leichte Aufgabe, sie theilweise anzugreifen, und zu schlagen.

Die Ursachen, welche diese bedenkliche Lage der Östreicher in Italien nothwendig herbei führen mußten, waren: eine zu geringe, oder doch zu späte Würdigung der neuen Anstrengungen Frankreichs, deren Frucht die Bildung der sehr bedeutenden Reservearmee bei Dijon war; der Aufschub der gegen die Riviera entworfenen Operationen um sechs Wochen; der Mangel einer östreichischen Reservemacht in Italien; endlich die Siege Moreau's in Deutschland, bei Engen, Möskirch, Memmingen. — Durch die Verzögerung des Einrückens in die Riviera, gewannen die Franzosen das Wichtigste, nämlich Zeit. Was im Februar den Östreichern in einigen Wochen zu erreichen möglich war, konnte später in Monaten nicht vollbracht werden. So langte also die französische Reservearmee am Fuße der Alpen an, als die Östreicher sich in der Nothwendigkeit befanden, gegen 40,000 Mann in der Riviera zurück zu lassen. — Und in welcher Lage blieben diese dort zurück? — Jeder Theil einzeln für sich, weit von dem andern entfernt, und jeder einer bedeutenden feindlichen Macht gegenüber. Massena, thätig, kühn, und entschlossen, das Äußerste zu wagen, mit den Planen Bonapartes vertraut, ertrug gefaßt seine Lage; denn er sah nur zu gut ein, welche wichtige Erleichterung für das Eindringen

der Reservearmee es sey, daß 24,000 Östreicher bei Genua beschäftiget wurden. Suchet war seinen Unterstützungen entgegen gegangen. Er war überzeugt, daß die Östreicher in ihrer damaligen Lage gegen die Provence nichts unternehmen konnten. Er hatte Alles geleistet, wenn er auch hier einen großen Theil der östreichischen Streitmacht gefesselt hielt. Damals begannen überdieß die Siege des Gen. Moreau in Deutschland nicht nur einen moralischen, sondern, durch die von den Franzosen errungene freie Benutzung der Schweiz, auch einen strategischen Einfluß gegen die östreichische Armee in Italien zu äußern. — So war dann am 15. Mai, an dem Tage, wo Frankreichs Reservearmee die Alpen überstieg, der Schlag, der das Schicksal der östreichischen Armee zu ihrem Nachtheil entscheiden mußte, schon längst vorbereitet. Ohne diese jetzt so bedenkliche, aber durch frühere Ereignisse herbeigeführte Lage der Östreicher, hätte Bonaparte es nicht wagen dürfen, ein Land zu betreten, das von 80,000 Mann sieggewohnter Truppen vertheidiget, und durch vier Hauptfestungen geschützt war. —

V.

Literatur.

1.

Werklein, J. L. Freiherr von, kais. östreichischer Obrist-Lieutenants, Kommandeurs des Ordens der eisernen Krone, Ritter des Leopoldsordens u. s. w. Untersuchungen über den Dienst des Generalstabs, oder über das Detail bei Führung der Kriegsheere. XXX und 427 Seiten; Groß-Oktav. Mit 13 in den Text gebundenen Tabellen und Steintafeln; ferner 4 Planen besonders im Schuber. — Wien 1823. Gedruckt und in Kommission bei J. B. Wallishausser. Ladenpreis sieben Gulden Banknoten; Pränumerationspreis für k. k. östreichische Militärs, welcher bis letzten Dezember 1822 dauert, fünf Gulden Banknoten. —

Im vierten Heft dieses Jahrgangs der Zeitschrift wurde eine Probe dieses gehaltvollen Werkes unter dem Titel: Von den Behelfen für Operazionspläne, oder: von den topographischen, statistischen, und militärischen Memoiren mitgetheilt, durch welche sich die Leser von der Gediegenheit desselben hinreichend überzeugen konnten. Da nun die Herausgabe bereits erfolgt ist, so will Referent hier nur noch auf den Inhalt der einzelnen Unterabtheilungen dieses Werkes aufmerksam machen. Das tiefe Studium, der umfassende Scharfblick des Verfassers, und die fleißige Ausarbeitung sichern den bleibenden Werth des Ganzen. Mehrere Abschnitte erregen und verdienen überdieß durch Neuheit der Ideen und vorzüglich gelungene Darstellung eine besondere Aufmerksamkeit. —

Der Verfasser, welcher in dem kais. östreichischen Generalquartiermeisterstabe durch eine lange Reihe von Jahren

die mannigfaltigsten und ausgezeichnetesten Dienste geleistet hat, spricht zu uns in diesem Werke nicht allein als Theoretiker; sondern sein ganzes System beruht auf den aus vielfacher Erfahrung geschöpften, erprobten und ausgebildeten Grundsätzen. In der alten und neuen militärischen Literatur bewandert, vermißte der Verfasser doch bei allen europäischen Heeren ein solches Werk, welches sich mit jenem Detail bei Führung der Kriegsheere beschäftigte, das eben bei diesen Heeren den dienstlichen Wirkungskreis des Generalstabs ausmacht. Der Verfasser glaubt, die Ursache dieses Stillschweigens der militärischen Schriftsteller über einen so wichtigen Theil der Heeresleitung nur dadurch erkläret und entschuldiget, daß viele große Strategiker die Meinung hegen, was ihrer eigenen, durch lange Übung gebildeten Fertigkeit in Behandlung der Detailgeschäfte ein leichtes Spiel schien, dürfte auch von jedem Andern unschwer verstanden und geübet werden. Auch ist es nur erst kurze Zeit, daß die Generalstäbe der Armeen durch zweckmäßigere Organisation zu ihrer wahren Bestimmung gleichsam neu geschaffen, und ihnen jener weite Kreis von militärischen Geschäften angewiesen wurde, den der Leser aus dem vorliegenden Werke genau kennen lernen wird. —

Der Verfasser hat durch seine mühevolle Arbeit talentvollen Militärs die Möglichkeit verschafft, bei eifrigem Studium in kurzer Zeit eine Masse von Kenntnissen in Bezug auf die Geschäfte der Heeresleitung und Heeresverforgung zu erwerben, welche bis nun auch die wissenschaftlich gebildetsten Offiziere nur durch eine Reihe mannigfaltiger Anstellungen, und durch die Übung in mehreren Feldzügen, höchst mühsam, und oft zu spät für das Beste des Dienstes und für ihre eigene Laufbahn, sammeln konnten. Alle Offiziere bei den Truppen, so wie die militärischen Beamten, lernen aus diesem Werke die Bestimmung, den Wirkungskreis, die Rechte, und die Pflichten des Generalstabs kennen.

Nach den allgemeinen, die taktische und strategische

Verwendung des Generalstabs abhandelnden Lehren, folgt ein Dienstreglement für alle jene besonderen Chargen und Branchen, welche zusammen den Generalstab eines Heeres bilden. Dieses Reglement nennt zwar der Verfasser selbst nur einen Versuch. Dasselbe dürfte aber dennoch, — bei dem Abgang einer wirklich angenommenen, dem Geiste des jetzigen Kriegssystems angemessenen solchen Dienstesvorschrift für die verschiedenen Chargen, — diesen als Wegweiser dienen, der sie mit dem Umfang ihrer Geschäfte, und mit den unentbehrlichen Kenntnissen, die sie sich dießfalls im voraus erwerben müssen, bekannt macht.

Der Verfasser hat sich in Bestimmung der Grenzen seiner Arbeit von dem Erfahrungssatze leiten lassen, daß bei der dermaligen Art der Kriegführung es nicht mehr genüge, wenn die Offiziere des Generalstabs, besonders jene in den höheren Chargen, die strategischen Bewegungen der Heeresabtheilungen zweckmäßig zu leiten wissen, in dem innern Dienste und in der Taktik der Truppen vollkommen unterrichtet sind, die Kunst Stellungen zu wählen, Lager und Posten zu befestigen, gründlich studirt haben, und dießfällige Aufträge unter allen verändernden Umständen dem Sinne des Feldherrn gemäß, und den Zweck der Operazionen befördernd, auszuführen verstehen. Ihnen kömmt jetzt in häufigen Fällen auch die Sorge für den Unterhalt der Truppen, die Verwaltung der eroberten, oder militärisch besetzten Länder zu. Um solche wichtige Obliegenheiten zu erfüllen, sind diesen Offizieren ausgebreitete Kenntnisse der Statistik, der politischen Verfassungen, der Staatswirthschaft und Verwaltung der Länder nöthig. Der Verfasser hat über diese Gegenstände allgemeine Lehrsätze zusammengestellt, und diese hie und da durch Beispiele anschaulich gemacht. Die Anwendung dieser Regeln auf einzelne wirkliche Fälle wird dem durch Studium dieses Werkes, und durch Erfahrung gebildeten Talente nicht schwer werden.

Wir gehen zu dem Inhalt des Werkes über.

In der Einleitung gibt der Verfasser den Umfang der Dienste an, welche der Generalstab zu leisten in den Fall kommen kann, und trennt dieselben bei der Ausführung in zwei Haupttheile: in den technischen, und den intellektuellen (philosophischen) Theil.

In dem ersten Hauptstück behandelt er im I. Kapitel die militärischen Rekognoszirungen unter den verschiedensten Verhältnissen; die Wahl der Stellungen; die Aufstellung der Vortruppen; die Patrullen.— Das II. Kapitel enthält die Vorbereitung der mechanischen Hilfsmittel für die Kriegsoperazionen, nämlich den Brückenschlag und die Anlage von Brückenköpfen; die Befestigungen; die Herstellung der Kolonnenwege. — Das III. Kapitel ist der Lehre von den Märschen in Hinsicht auf das Terrain, auf die Zeit, auf den Zweck, und auf die taktische Formirung der Truppen in Treffen und Kolonnen, dann den Obliegenheiten der Generalstabsoffiziere als Kolonnenführer, gewidmet, und von drei Figurentafeln begleitet. — Das IV. Kap. behandelt die verschiedenen Arten der Fourragirungen, — das V. Kapitel die Blockirung feindlicher Festungen, — das VI. Kapitel die Kantonirungen und Winterquartiere, — das VII. Kapitel das Ein- und Ausschiffen der Truppen. — Im VIII. Kapitel werden die militärischen Meldungen und Berichte, und im IX. die dienstlichen Tabellen und Protokolle abgehandelt, welche abzufassen dem Generalstabe zukommen. Diesem letzten Kapitel sind neun Formularien beigefügt.

Das zweite Hauptstück umfaßt den intellektuellen oder philosophischen Theil der Verrichtungen des Generalstabs. Das I. Kapitel handelt von den Kundschaftssachen; — das II. Kap. von den Kriegslisten; — das III. Kap. von den Kriegsgebräuchen (Sauve-Garden, feindlichen Parlementairs, Kapitulationen u. s. w.); — das IV. Kap. von der Art der Kriegführung in unkultivirten Ländern, und gegen Hee-

te, welche ganz, oder zum Theil, aus nomadisirenden Völkerstämmen bestehen; — das V. Kap. von dem Einflusse der geographischen Lage und Begrenzung eines Staates auf dessen politisches System. — Das VI. Kapitel erörtert unter dem Titel: von den Behelfen für Operazionsplane in drei Theilen, die höchst wichtige Lehre von den topographischen, statistischen, und militärischen Memoiren. — Das VII. Kapitel handelt von den Grundsätzen für Angriffs- und Vertheidigungsentwürfe. Als Beispiel ist das Feldmanöver, welches die kais. östreichische Armee vor mehreren Jahren bei Aviano in Friaul ausgeführt hat, sammt dem großen Plane jener Gegend, beigefügt. — Endlich das VIII. Kapitel enthält die Lehre von den Operazionsplanen, welche durch das interessante Beispiel eines Memoirs über die Operazionen vom rechten Ufer des Po bis nach Neapel, versinnlicht ist. —

In dem Anhange theilt der Verfasser seinen Entwurf zu einer Dienstvorschrift für den Generalstab mit. Dieser zerfällt in folgende Unterabtheilungen: I. Hauptstück. Von der Organisation des Generalstabs, und der Eintheilung der Geschäfte. II. Hauptstück. Eigentliche Diensesvorschriften, oder Pflichten und Verwendung der Offiziere des Generalstabs, im Allgemeinen sowohl, als nach den verschiedenen Chargen. — Es folgen sodann in zwölf Kapiteln die besondern Vorschriften für Offiziere, welche verschiedene Anstellungen und Posten bekleiden: z. B. für den Generalquartiermeister; für General- und Flügeladjutanten; für jene Stabsoffiziere, die das Intrinsecum und die Operazionskanzlei leiten; für den Kriegszahlmeister, General-Auditor, General-Kommissär, Verpflegsdirektor, Oberst-Feldarzt u. s. w.; so wie für die detaschirten Generalstabsoffiziere. Es schließen die Vorschriften für den Dienst der zur Unterstützung des Generalstabs bestimmten Parteien; als Oberwegmeister; Oberstabswagenmeister; Stabsfouriere; Stabsquartiermeister; Generalgewaltigen; Stabsauditor.

Der Verfasser setzt voraus, daß jene Offiziere, welche

aus seinem Werke die Anwendung militärischer Wissenschaften auf die praktische Leitung der Heere kennen lernen wollen, sich durch frühere Bildung jene Eigenschaften erworben haben, die zur befriedigenden Ausführung der den Generalstabsoffizieren zustehenden Dienste unentbehrlich sind. Er nennt unter diesen Vorkenntnissen „einen vorzüglichen „Grad der Ausbildung in Schreibart und Rede; in der „Mathematik, Geographie, Geschichte, und in allen Zweigen der Kriegskunst; praktische Kenntnisse im Schanzen-, „Straßen- und Brückenbau (Pionierdienst); Situations„zeichnung; praktische Geometrie und Trigonometrie (Aufnehmen); außer der Kenntniß der Feldbefestigungskunst, „auch zum Theil jene der bleibenden Befestigungswissenschaft; Fertigkeit im Reden und Schreiben mehrerer Sprachen; genaue Kenntniß des Dienstes, der Taktik und der „Verwendung der verschiedenen Waffengattungen; die unentbehrliche Fertigkeit eines kühnen und festen Reiters.“— Hier treten nun die Untersuchungen über das Detail bei Führung der Kriegsheere an ihre Stelle, indem sie die mit solchen Vorkenntnissen ausgerüsteten Offiziere, als treuer Wegweiser, mit dem praktischen Dienste des Generalstabs bekannt machen. Das Bild dieses großen und für jeden jungen Militär reitzenden Wirkungskreises ist mit Wahrheit und Gediegenheit entworfen. Es wird zahlreiche Militärs in ihrem schönen Streben nach höherer Bildung zu noch größerem Eifer begeistern, und alle Diese werden dem Verfasser für das durch sein Werk erleichterte Vorschreiten auf eine mit manchen Schwierigkeiten begleitete Laufbahn großen Dank wissen. —

2.

Soldatenspiegel. Ein Lesebuch für Unteroffiziers und Gemeine; wie auch zum Gebrauch in Garnisonsschulen. München 1820, bei Joseph Lindauer. Preis 30 kr. Conv. Münze.

Fast alle militärischen Werke, die erscheinen, bezwecken die intellektuelle Bildung der Offiziers, die Erweite-

rung und Berichtigung der Kenntniſſe. Zur Förderung der moraliſchen Bildung und Veredlung des Soldaten wird gar wenig gethan, obſchon die Sache gar ſehr Noth thut. Soldaten, die im religiöſen Pflichtgefühl auf der Todesbahn einherſchreiten, müſſen ſiegen, wenn der Sieg in der Reihe der Möglichkeiten liegt. Sie machen die Fehler der Führung verſchwinden, und decken manche Feldherrnſtirn mit Lorbern, die nur ihnen gebühren; da hingegen die höchſte Intelligenz nur wenig vermag, wenn der Soldat nicht mit kräftigem Willen ausführt; wenn nur Furcht und Zwang, nicht kühner, hochherziger Muth, ihn den Gefahren entgegen treibt.

Unter den wenigen Werken, welche die moraliſche Bildung des Soldaten bezwecken, nimmt das vorliegende eine hohe Stelle ein. Ein Heer, in dem der größere Theil der Soldaten von dem Inhalt dieſer Blätter durchdrungen wäre, und ſo fühlte und dächte, wie er auf einer hohen moraliſchen Stufe fühlen und denken würde, müßte jedem überlegen ſeyn, das nicht gleiche Triebe beſeelten; ſelbſt wenn höhere Intelligenz in dem andern vorwaltete. Die zehn Abſchnitte, in die das Werk getheilt iſt, führen folgende Aufſchriften:

Religion. — Liebe und Treue gegen den Fürſten und das Vaterland. — Muth, Tapferkeit. — Gegenwart des Geiſtes, Liſt, Gewandtheit. — Gleichmuth, Geduld, Beharrlichkeit, Ergebung. — Ehrgefühl. — Gehorſam, Kriegszucht, Dienſteifer. — Ehrfurcht gegen Vorgeſetzte. — Liebe zu den Kameraden. — Großmuth gegen Feinde. —

Jeder Gegenſtand wird zuerſt würdig und einfach vorgetragen, erörtert, und die Wichtigkeit und Nothwendigkeit desſelben dargethan. Dann folgen meiſt wohlgewählte Beiſpiele, ganz geeignet. Das Gemüth zu erheben, und es zu dem Entſchluſſe zu ſtimmen, in ähnlichen Lagen ein ähnliches Beiſpiel zu geben. Nur dem erſten Abſchnitte ſind keine Beiſpiele beigefügt; denn mit Recht ſagt der Verfaſſer, daß die Frömmigkeit und Gottesfurcht des Soldaten, ſich in den Handlungen und Geſinnungen zeigt, von welchen in ſeinem Werke Meldung geſchieht, nämlich: in der treuen

Liebe zu Fürst und Vaterland; in der heldenmüthigen Aufopferung seiner selbst für heilige Zwecke; in Gehorsam, Ehrfurcht und Vertrauen gegen das Gesetz und die, welche es handhaben; in der Nächstenliebe; in dem Eifer für Anderer Wohlfahrt; in der Großmuth gegen Feinde; in der Dankbarkeit gegen Wohlthäter; in dem Edelmuthe gegen Fremde, Verlassene, Dürftige; in allen Tugenden eines kräftigen und milden Gemüths. — Das Wenige, was der Verfasser über Religion sagt, wird auf ein nicht ganz verderbtes Gemüth gewiß seine Wirkung nicht verfehlen. — Die Beispiele sind aus guten Quellen genommen. Für die Aechtheit der aus der östr. milit. Zeitschrift entlehnten können wir bürgen. Nicht so verhält es sich mit dem unter dem Abschnitt Ehrgefühl aufgeführten eilften Beispiele (S. 106), wo von einem schottländischen Lord Talbot, der bei großem Reichthum im fünf und zwanzigsten Jahre englischer General-Lieutenant gewesen seyn soll, erzählt wird, daß er, um zu erproben, was er durch persönliche Gaben zu erreichen vermöge, ungekannt in die untersten Stufen des östreichischen Kriegsdienstes trat, in vier Jahren schon ein Regiment erhielt, bald Feldmarschall-Lieutenant wurde, nun seinen wahren Stand und Namen entdeckte, und von der Kaiserinn Maria Theresia zum Feldmarschall ernannt, und mit dem Großkreuz des von ihr gestifteten Militärordens geziert wurde. Die Annalen der östreichischen Militärgeschichte wissen von diesem romanhaften Ereigniß nichts, und wir wundern uns, daß dem Verfasser das unechte Gepräge nicht auffiel. Wäre an der abenteuerlichen Geschichte auch etwas Wahres, so möchten wir sie doch nicht als Beispiel eines wahren Ehrgefühls betrachten, sondern ihren Grund mehr in dem besondern Gemüths- und Geisteszustand suchen, der so manchem Engländer eigen ist.

Rühmen müssen wir, daß der Verfasser seine Beispiele aus der Kriegsgeschichte verschiedener Völker gewählt hat, von Freund und Feind die Thaten anführt, die Lob, die Bewunderung verdienen. Das wahrhaft Edle und Große gehört der Menschheit an; es ziert und adelt die Mensch-

heit. Wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen die Thaten des Feindes verkleinern, über Gebühr die eigenen herausheben, iſt, gelinde geſprochen, eine Beſchränktheit, die man vergebens mit dem Worte Patriotismus zu beſchönigen ſucht.

Wir wünſchen dem Werke eine allgemeine Verbreitung. Wir wünſchen, daß es bei jeder Kompagnie ſich finde, jedem Soldaten in ſeiner Sprache zugänglich werde. Wohl ſelten dürfte mit einer ſo geringen Auslage ein gleich groſſer Nutzen zu gewinnen ſeyn.

VI.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Schmelzern, GM. v. Penſionsſtand z. Feſtungskommandanten in Joſephſtadt ernannt.

Radiſſich, Hptm. v. Generalquartiermeiſterſtab z. ſup. Maj. beim St. Georger Grenz J. R. beſ.

Saamen, Bar., Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. z. Maj. im R. detto.

Hauska, F. v. Greth J. R. z. Ul. im R. beſ.

Kolloredo, Graf, Kad. v. Kaiſer Chev. Leg. R. z. F. bei Nugent J. R. detto.

Hoffſtädtner, F. v. Eſterhazy J. R. z. Ul. im R. detto.

Eſeszany, Kapl. v. vak. Kolloredo-Mansfeld J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schönholz, Kapl. v. detto z. detto im R. detto.

Sillabod, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Wittaſek, F. v. Herzogenberg J. R. z. Ul. im R. detto.

Schäffer, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Gorupp, Bar., F. v. Prochaska J. R. z. Ul. bei Kaiſer Jäg. R. detto.

Popper, k. k. Kad. v. Prochaska J. R. z. F. im R. detto.

Schwarzenberg, Fürſt Friedr., Obl. bei E. H. Ferdinand Huſ. z. Kapl. bei Dukka J. R. detto.

Urba, Ul. v. Würtemberg J. R. z. Obl. im R. detto.

Türdiſcheck, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kiß, z. F. bei Würtemberg J. R. ernannt.

Bouri, Kapl. v. Geppert J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Wunder, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Graſſi, Ul. v. detto z. Obl. detto.
Bombich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Privichich, Kad. Korp. v. detto z. F. im R. detto.
La Mare, Bar., F. v. Mayer J. R. quat. z. Lilienberg J. R. überſetzt.
Müller, Ul. v. vak. Vogelſang J. R. z. Obl. im R. bef.
Urbany, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Röggla, Unterjäg. v. 4. Jägerbat. z. F. bei Vogelſang J. R. detto.
Windiſch, Ul. v. Radivojevich J. R. z. Obl. im R. detto.
Härtlein, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Pokorny, F. v. Peſionsſt. bei vak. Froon J. R. eingeth.
Thomas, Regimentskad. v. vak. Wenzel Kolloredo J. R. z. F. im R. bef.
Dallwitz, Bar., Kapl. v. Großherzog v. Baden J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Reitter, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Wächtler, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Rieſe, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Engſtler, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Lehotzky, F. v. Mariaßy J. R. z. Ul. im R. detto.
Wehrmuth, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Bohn, Ul. v. 9. Jägerbat. z. Obl. im Bat. detto.
Mairner, exprr. Gem. v. 10. Jägerbat. z. Ul. im Bat. detto.
Fiſcher, Kad. v. 11. Jägerbat. z. Ul. im Bat. detto.
Roſtitz, Ul. v. 4. Jägerbat. z. Obl. im Bat. detto.
Cerrini, Kad. v. detto z. Ul. im Bat. detto.
Abatti, Graf, z. F. bei Greth J. R. ernannt.
Gillardoni, k. k. Kad. v. Greth J. R. z. F. im R. bef.
Poſſavetz, Ul. v. Warasdiner Kreutzer Grenz J. R. z. Obl. im R. detto.
Schwanzer, Ul. v. Kaiſer J. R. z. Obl. im R. detto.
Kindler, F. v. E. H. Karl J. R. z. Ul. im R. detto.
Rumerskirch, Bar., Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Rösgen, Kapl. v. Großherzog v. Toskana J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Knopf, Obl. v. Großh. v. Toskana J. R. z. Kapl. im R. bes.
Hayda, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kirchsberg, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Blaske, Kapl. v. E. H. Ludwig J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Dietrich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Wondratscheck, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Obermüller, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Benedetto, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Scheid, Kapl. v. E. H. Rainer J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schwarzenberg, Fürst Edm., Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Rubly, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Fuchs, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
La Mare, Bar. Karl, Regimentskad. v. detto z. F. im R. detto.
Kerschner, F. v. Zach J. R. z. Ul. im R. detto.
Nickolassy, Regimentskad. v. detto z. F. im R. detto.
Schuffenhauer, Obl. v. Albert Giulay J. R. z. Kapl. im R. detto.
Weiß, Kapl. v. Kaiser Jäger R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Kopetschni, Kapl. v. detto z. detto im R. detto.
Steger, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Wondrak, Obl. v. detto z. detto im R. detto.
Chambaud, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Scharinger, Ul. v. detto z. detto im R. detto.
Castiglione, Graf, Kad. Oberjäg. v. detto z. Ul. im R. detto.
Gaberle, Kad. Oberjäg. v. detto z. detto im R. detto.
Szabo, 2. Rittm. v. E. H. Ferdinand Huf. z. 1. Rittm. im R. detto.
Reiner, Ul. v. 4. Art. R. quat. z. Dalmat. Garn. Art. Distr. übersetzt.
Berwaldi, Obstl. v. Wiener Garn. Art. Distr. z. Ober-Direktor der är. Feuergewehrfabrik zu Wien ernannt.

Laubenfels v. Adlersleben, Maj. v. Wiener Garnis. Art. Distr. z. Obstl. bef., und z. Mantuaner Garnis. Art. Distr. übersetzt.

Sattler, Oberzeugw. v. Wiener Garnis. Art. Distr. quat. z. Ofner Garn. Art. Distr. übersetzt.

Bauer, Oberzeugw. v. Prager Garn. Art. Distr. quat. z. Wiener Garn. Art. Distr. detto.

Schlag, Unterzeugw. v. Peterwardeiner Garn. Art. Distr. z. Oberzeugw. bef., und z. Prager Garn. Art. Distr. detto.

Schedel, Unterzeugw. v. Feldzeugamt quat. z. Peterwardeiner Garnis. Art. Distr. detto.

Lagonda, Obstl. v. 1. Art. R. z. Kommandanten des Garnis. Art. Distr. in Böhmen ernannt.

Rimmer, Kapl. v. 2. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Schabner v. Schönbar, Ul. v. Pensionsstand beim 4. Art. R. eingetheilt.

Kühnel, Maj. v. 5. Art. R. quat. z. Bombardierkorps übersetzt.

Lindner, Hptm. v. Bombardierk. z. Maj. in seiner bisherigen Anstellung bef.

Goldbach, Hptm. v. 5. Art. R. z. Maj. beim 1. Art. R. detto.

Sonntag, Hptm. v. detto z. Maj. im R. detto.

Dietrich, Maj. v. 1. Art. R. z. Obstl. im R. detto.

Dorfmund, Obstl. v. 3. Art. R. quat. z. 5. Art. R. übersetzt.

Maschner, Hptm. v. Bombardierk. z. Maj. und Salniterei-Direktor bef.

Günther, Hptm. v. 5. Art. R. quat. z. Bombardierk. übersetzt.

Sonntag von Sonnenstein, Maj. v. Bombardierk. z. Obstl. beim 3. Art. R. bef.

Lindner, Kapl. v. 5. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kollarsch, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Penſionirungen.

Maruſſak, Ul. v. Mariaßy J. R.
Flacho, Obl. v. 9. Jägerbat.
Carli, Platzhptm. z. Ferara mit Maj. Kar. a. h.
Millaſſevich, Hptm. v. 2. Szekler Gr. J. R. mit detto.
Kovats, Obl. v. detto mit Kapl. Kar.
Tretner, F. v. E. H. Ludwig J. R.
Paulick, Obl. v. Mazzuchelli J. R.
Roſenkranz, Hptm. v. E. H. Rainer J. R.
Czerny, Ul. v. Zach J. R.
Groſſi, Hptm. v. Greth J. R.
Eſernak, Hptm. v. vak. Kolloredo-Mansfeld J. R. mit Maj. Kar. a. h.
Hamel, Obl. v. Würtemberg J. R.
Gerlach, Obl. v. vak. Vogelſang J. R.
Andraſſy, F. v. vak. Froon J. R.
Ebner, Hptm. v. Großherzog Baden J. R.
Domnig, Hptm. v. Kaiſer Jäg. R.
Moranduzzo, Ul. v. detto.
Knil, Obl. und Regimentsadj. v. Wallmoden Küraſ.
Keſſelſtadt, Graf Karl, 2. Rittm. v. Lothringen Küraſ.
Prager, 2. Rittm. v. Konſtantin Küraſ.
Ebner, Obl. v. Konprinz von Baiern Drag.
Nedwiedt, Obl. v. E. G. H. v. Toskana Drag.
Steindl, Hptm. v. 5. Art. R. mit Maj. Kar. a. h.
Ruß, Rittm. v. Wallmoden-Küraſ. mit detto.
Suchanek, Maj. v. O'Reilly Chev. Leg. m. Obſtl. Kar. a. h.

Verſtorbene.

Kolloredo, Wenzel Graf, Feldmarſchall.
Benyovsky v. Benjov, FML. in Penſion.
Greſelsberg, GM. in Penſion.
Weigl, Ul. v. 10. Jägerbat.
Birkel, Ul. v. 11. Jägerbat.
Kurzendorfer, F. v. vak. Froon J. R.
Reuß, Obl. und Bataillonsadj. v. 4. Jägerbat.
Hübner, Platzobl. zu Eßegg.
Bickert, Obl. v. Kaiſer J. R.
Jankovich, Kapl. v. Wiedrunkel J. R.
Ghequier, F. v. detto.
Schorcht, F. v. Marſchall J. R.
Kaller, Hptm. v. Radivojevich J. R.
Hayek, Obl. v. Meeſery J. R.
Kaſſich, Obl. v. Kreutzer Grenz J. R.
Lukacſevich, Hptm. v. Gradiskaner Grenz J. R.
Glaſſer, Hptm v. 4. Art. R.
Zader, Oberbrückenmeiſter v. Pontonierbat.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Eilftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Scheli.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Die Verwendung der Kavallerie im Kriege.

Fünfte der Vorleſungen aus dem Gebiete der Kriegskunſt *).

Ich würde den Zweck meiner Vorleſungen zu verfehlen glauben, wenn ich nicht, nach erfolgter Abhandlung der allgemeinen Grundſätze des Krieges, die Aufmerkſamkeit der Leſer ganz beſonders auf die Verwendung unſerer eigenen Waffengattung hinzuleiten mich bemühte. — Wir wollen uns demnach mit dieſem wichtigen und intereſſanten Gegenſtand beſchäftigen, indem wir das Weſentlichſte über die Verwendung der Kavallerie im Felde erörtern, die Grundſätze derſelben ſo gedrängt als möglich darſtellen, und dieſe mit Beiſpielen zu erläutern ſuchen.

Die Kavallerie hat in der Geſchichte der Heere aller Zeiten eine bedeutende Rolle geſpielt, und hat ſtets für die eigentliche Waffe des Angriffs gegolten. Indeſſen hat ſie, nach den mannigfaltigen Veränderungen, welche theils die verſchiedenen Verhältniſſe und Eigenthümlichkeiten der Staaten, theils die wechſelnden Anſichten oder Grundſätze der Feldherrn, in der Kriegskunſt herbeiführten, auch verſchiedene Schickſale erlebt. Bald war ſie zahlreicher, bald geringer. Man

*) Die vierte dieſer Vorleſungen, welche den Titel: „Vom Gefechte" führt, wurde bereits im dritten Heft dieſes Jahrgangs der Zeitſchrift, Seiten 323 bis 356 abgedruckt.

bemühte ſich, verſchiedene Regeln über ihr Verhältniß zu den übrigen Theilen des Heeres feſtzuſtellen. Manche Feldherrn ſetzten ihr unumſchränktes Vertrauen in ſie. Andere ſuchten ihr Anſehen zu ſchmälern. Die wichtigſte Epoche in ihrer Geſchichte iſt indeſſen jene der Erfindung des Schießpulvers. Vor dieſer Erfindung war die Reiterei ausſchlüſſig das Werkzeug großer militäriſcher Unternehmungen, und daher die Lieblingswaffe aller Eroberer, welche durch eine zahlreiche Kavallerie ihre Plane ſchnell und entſcheidend auszuführen vermochten. Daher vermehrten die Römer ihre Kavallerie in dem Maße, als ihre Eroberungsſucht und ihr Reichthum zunahmen. Aus derſelben Urſache machte in Frankreich und Deutſchland der Adel und die Ritterſchaft ſich ausſchließend das Vorrecht eigen, die Kavallerie als denjenigen Theil des Heeres zu bilden, in dem man den Sieg ſuchte.

Die Erfindung des Pulvers, welche ganz andere Verhältniſſe und Berechnungen in die Kriegskunſt brachte, und einer neuen Periode in derſelben das Leben geben mußte, veränderte auch nothwendig die Beziehung der Kavallerie zu dem übrigen Heere. Das Fußvolk erhielt nun ein neues, nicht zu berechnendes Mittel der Vertheidigung. Als vollends die Artillerie immer mehr ausgebildet wurde, entſprangen mit dieſer neuen Truppengattung ganz neue Bedingungen für den Werth aller übrigen. Die Reiterei hatte jetzt die Feinde nicht bloß, wenn ſie dieſelben erreichte, zu fürchten; ſondern die eigentliche Gefahr lag in dem Moment, ehe ſie den Feind erreichen konnte. Die Vertheidigung lag jetzt nicht mehr im Bereiche der gewöhnlichen Schutzwaffen; ſondern ſie gründete ſich hauptſächlich auf die Möglich-

keit, dem Feinde von fernher zu ſchaden, und ihn ſo in Reſpekt zu erhalten.

Indeſſen konnten dieſe Veränderungen doch nicht hindern, daß die Kavallerie ſtets die eigentliche offenſive Waffe blieb. Nur ihre Taktik mußte ſich nothwendig ändern, weil ſie jetzt neuere Gegenſtände hatte, und ihre Pflichten wurden in dem Maße wichtiger, als ſie ſchwerer auszuführen waren. Die bloße Tapferkeit und Körperkraft hörten auf, der Reiterei zu genügen. Sie mußte jetzt durch ein wohlberechnetes Syſtem geführt werden. Ihre Führer wurden gezwungen, durch neue Berechnungen jenem großen Widerſtand die Wage zu halten, der in der Erfindung der Feuerwaffen lag. Durch dieſe Nothwendigkeit wurde ſie auch immer mehr eine regelmäßige Truppe, welche nach und nach ihre, vorher ſo einfache Taktik den Bedürfniſſen der neuen Kriegsart anpaßte. — Es würde mich zu weit führen, wenn ich mich länger bei der Geſchichte der Kavallerie aufhalten wollte. Meine Abſicht iſt, von der Kavallerie, ſo wie ſie heute beſteht, und hauptſächlich von dem Antheil zu ſprechen, den ſie am Kriege hat. Ein kurzer Überblick ihrer heutigen Organiſation wird uns auf ihre Verwendung, und die Grundſätze derſelben, führen. —

Alle europäiſchen Mächte haben leichte, und ſchwere Kavallerie. Die leichte, durch Bewaffnung und Remontirung dazu geeignet, iſt vorzugsweiſe dazu beſtimmt, den kleinen Krieg zu führen. Alles, was in das Gebiet des kleinen Krieges gehört, iſt die Beſtimmung der leichten Kavallerie; ſo: Vorpoſtendienſte; Arriere- und Avantgarden; Patrullen; Streifkommanden; Überfälle. Die Regeln, nach welchen ſich in

allen dieſen Beziehungen benommen wird, und welche durch tägliche Erfahrung immer neuen Zuwachs erhalten, bilden die Taktik der leichten Kavallerie. Es geht daraus hervor, daß ſie abwechſelnd in der zerſtreuten, und geſchloſſenen Gefechtsart ſtreiten muß. Sie ſoll als Vorpoſtentruppe für die Sicherheit der Armee wachen; — als Avantgarde ihr den Weg bahnen, den Feind aufſuchen, und deſſen Abſichten entdecken; — als Arrièrgarde der Haupttruppe Zeit gewinnen, um ſich aufzuſtellen oder zu ſammeln; den Feind in ſeinem raſchen Vordringen hindern, oder wenigſtens jeden ſeiner Schritte aufhalten. Sie muß, in Streifkommandos aufgelöſt, die Kommunikazionen des Feindes unterbrechen, ſeine Kuriere, ſeine Transporte, ſeine Lebensmittel auffangen, ſeine Aufmerkſamkeit theilen, und von unſern Hauptabſichten abziehen, ihn durch Diverſionen und Scheinbewegungen zu falſchen Schritten verleiten. Sie muß durch ihr ſchnelles Erſcheinen den Feind zu überraſchen, und aus der Faſſung zu bringen, und durch ihr noch ſchnelleres Verſchwinden ſich den Gegenbewegungen desſelben wieder zu entziehen ſuchen. Nichts deſtoweniger muß ſie aber auch im Stande ſeyn, ſo oft ſich die Gelegenheit darbietet, vereint und in größeren Abtheilungen zu wirken, und in geſchloſſener Ordnung jene die Gefechte entſcheidenden Dienſte zu erfüllen.

Die ſchwere Kavallerie iſt ausſchließlich für die Angriffe in geſchloſſener Ordnung, für den Choc (Anprall) beſtimmt, und auch für dieſen Zweck angemeſſen bewaffnet und beritten. Sie wirkt in großen Abtheilungen, bildet die Reſerve der Armeen, und muß in den wichtigſten Momenten durch die Kraft und Sicherheit ihres Angriffes den Sieg entſcheiden. Ihre Taktik be-

ſteht in der Erkennung des richtigen Augenblicks, und in der ſicherſten vollſtändigſten Benützung desſelben, durch Anordnung überwiegender Kraft auf den entſcheidendſten Punkten.

Die Verwendung der Kavallerie iſt alſo von doppelter Art. Jede derſelben erfordert andere Eigenſchaften, und beruht auf andern Grundſätzen. Aber billig kann man von jedem Kavallerie-Offizier fordern, daß er in keiner von Beiden unbewandert ſeyn ſoll, zu welcher Waffengattung er auch gehört. Beide Gattungen der Kavallerie ſind gleichwichtig. Es wäre eine unnütze Beſchäftigung über den höhern Werth, welcher Einer oder der Andern zugeſchrieben werden kann, unfruchtbare Erörterungen anzuſtellen. Nichts iſt überhaupt ſchädlicher, als der Rangſtreit der Waffengattungen unter ſich. Jede Truppe ſuche zum Ganzen zu wirken, indem ſie den eigentlichen Charakter ihrer Wirkſamkeit zu erkennen, feſtzuhalten und ſich dazu zu bilden ſtrebt. — Wir wollen die Hauptzüge des eigentlichen Charakters beider Waffengattungen etwas näher betrachten.

Das Element der leichten Kavallerie iſt der kleine Krieg. Daher iſt der Erfolg ihres Wirkens mannigfachen Bedingungen unterworfen. — Ihr Dienſt erfordert geprüfte Truppen, geſchickte, unermüdete, und in jeder Hinſicht ausgezeichnete Offiziers, und kriegserfahrne, thätige, entſchloſſene Befehlshaber. Er iſt oft ſo beſchwerlich, daß er die ganze Kraft und Ausdauer einer Truppe bedarf, um nicht nachzulaſſen. In rauher Jahreszeit, bei anhaltendem ſchlechten Wetter, bei lang fortgeſetzten Rückzügen, wo oft Mangel und Hunger noch im Gefolg der übrigen Beſchwerden ſind, fängt auch

die beste Truppe an, ihren Muth sinken zu lassen. Auch außerdem aber ist die stete Wachsamkeit, die immerwährende Bewegung, und rastlose Thätigkeit, welche dieser Dienst erfordert, von der Art, daß er in der Länge sehr beschwerlich wird. Daraus folgt nothwendig, daß die Offiziers dieser Truppe kräftige, unternehmende Männer seyn, und daß sie hauptsächlich die Gabe besitzen müssen, auf ihre Mannschaft zu wirken, sie die Beschwerden mit Muth ertragen zu lehren, sie durch Beispiele und Rede aufzumuntern. — Vertrauen zu erwecken, ist die erste Pflicht des Offiziers, der auf seine Leute wirken will. Es ist unglaublich, wie in kritischen Augenblicken oft das Wort eines einzigen, von den Soldaten geachteten und geliebten Chefs die Abspannung der Truppen wieder heben, und sie zu neuem Muth entflammen kann. Es möge also hier die wichtige Lehre ihren Platz finden, daß es beim Dienst der leichten Kavallerie sehr darauf ankömmt, daß der Offizier auf das Moralische, auf den Geist seiner Leute wirke. Dahin gelangt er hauptsächlich dadurch, daß er

1. Seine Leute kennen zu lernen, und die Grundsätze strengen Ehr-, und militärischen Pflichtgefühls, dann eines löblichen Ehrgeitzes, in ihnen zu wecken suche;

2. Indem er für sie sorgt, und sich rastlos mit ihnen beschäftigt. Der Offizier, der in guten Tagen besorgt ist, seine Abtheilung mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen, der seinen Kranken und Blessirten Sorgfalt beweiset, kann auch in drangvollen Momenten auf seine Abtheilung rechnen;

3. Indem er mit eiserner Strenge auf Manns-zucht und Ordnung hält. Insubordination und Unordnungen schänden den Soldaten, und zerreißen alle

Bande. Ja sie vernichten selbst die Tapferkeit. In Feindes Land muß diese Strenge verdoppelt werden. Durch augenblickliche Vortheile und Siege muß man sich nicht etwa darüber einschläfern lassen. Eine unordentliche Truppe hört auf, verläßig zu seyn.

4. Nichts darf dem Offizier der leichten Kavallerie unbedeutend scheinen, was seine Truppe schlagfertig macht. Daher muß er auf die Erhaltung des Mannes und Pferdes, auf den Hufbeschlag, auf den guten Zustand der Rüstungen, die größte Aufmerksamkeit wenden; denn eine Kavallerie, bei welcher man dieß Alles als Nebensache behandelt, wird undienstbar.

Der Dienst der leichten Kavallerie erfordert von ihren Führern ferners eine seltene Vereinigung von Geschicklichkeit, Tapferkeit, Geistesgegenwart, Besonnenheit, und Verschlagenheit. Es ist ihr eigentlicher Charakter, daß nicht bloß der Oberbefehlshaber, sondern jeder Offizier der leichten Reitertruppe dieser militärischen Eigenschaften bedarf. Es ist Jedem von uns bekannt, in welche Verwicklungen der Offizier der leichten Kavallerie durch die mannigfachen Dienste kommen kann, die ihn auf Vorposten, bei mühsamen und wichtigen Patrullen, bei weit ausgehenden oder verborgenen Streifkommanden, bei gefährlichen Arriergarden, u. s. w. treffen. Nicht eine kriegerische Eigenschaft genügt für den Offizier der leichten Truppen. Er muß mehrere vereinigen. Bald muß er durch List und Gewandtheit sich mit wenigen Mann durch feindliche Posten schleichen; bald wieder sich mit aufopferndem Muthe in einer verzweifelnden Lage gegen den übermächtig andringenden Feind behaupten. Bald muß er besonnen jedes

Gefecht vermeiden, ſich ſorgfältig auf die Vertheidigung beſchränken, und oft plötzlich, wenn er mit geübtem Blick die ſich verändernde Lage des Feindes warnahm, dieſe benützen, indem er mit Sicherheit und Schnelligkeit in die Offenſive übergeht, und ſie mit allem Nachdruck beginnt. — So vielſeitig ſind die Leiſtungen eines leichten Kavallerie-Offiziers. Ja ſie erfordern noch überdieß beſondere Gewandtheit auch außer ſeinem rein-militäriſchen Wirkungskreis. Niemand kömmt öfter und entſcheidender in Berührung mit den Obrigkeiten und Bewohnern in Feindes Land, als der leichte Kavallerie-Offizier. In ſolchen Fällen muß er neue Eigenſchaften entwickeln, den Charakter der Bewohner ſtudieren, auf ſie wirken, — als Streifkommandant heute ſeine Kräfte zu verdoppeln, morgen dieſe wieder zu verbergen wiſſen, — in einem Lande die gute Stimmung der Einwohner benützen, und in dem andern die ſchlechten Geſinnungen des Volkes unſchädlich zu machen ſuchen. Er muß Mittel finden, ſich ohne Verpflegung, ohne Verbindung, oft mehrere Tage hindurch zu erhalten. Er muß ſich Spione, Kundſchafter und Nachrichten zu verſchaffen wiſſen. Er muß die Hilfsquellen des Landes zu beurtheilen verſtehen, darüber verläßliche Rapporte erſtatten, u. ſ. f.

Bei dieſen Betrachtungen drängt ſich uns die Überzeugung auf, wie viel dazu gehört, ſo vielen, ſo großen Forderungen zu entſprechen; da es, wie ſchon geſagt, bei der leichten Kavallerie nicht genügt, daß der Chef mit allen dieſen Eigenſchaften ausgerüſtet ſey, und die Andern als blinde Werkzeuge leite; ſondern da vielmehr die Offiziere jeder Charge dieſer Truppengattung in die Lage kommen können, ſolche Eigen-

ſchaften entwickeln zu müſſen. Der Offizier der leichten Kavallerie muß, um dieſen Zweck zu erreichen,

1) Alles aufbieten, um die Eigenſchaften der ruhigen Beſonnenheit, der Kaltblütigkeit, der Geiſtesgegenwart immer mehr in ſich auszubilden. Es iſt dieß keineswegs unmöglich; denn der Menſch kann durch feſten Willen, durch dauernde Anſtrengung, manche Gaben in ſich wecken, erhöhen, und ſtählen.

2) Muß er ſein Fach unabläſſig und mit angeſtrengtem Fleiß ſtudieren. Kein Tag in ſeiner Friedens-Exiſtenz ſollte vergehen, wo er nicht etwas für dieſen großen Zweck gethan hätte. Er muß vor Allen das Terrain in ſeinen mannichfaltigen Eigenſchaften und Verſchiedenheiten ſtudieren, ſich durch unausgeſetzte Übung eine genaue Kenntniß deſſelben, und einen richtigen Blick in Beurtheilung von Entfernungen und von der Geſtaltung ganzer Gegenden, zu verſchaffen ſuchen. Er muß Kriegsgeſchichte mit Nutzen leſen, nicht bloß todte, unfruchtbare Regeln in ſein Gedächtniß aufnehmen, ſondern in ihren Geiſt eindringen, und ſich ſelbſt an den großen Beiſpielen aus den Kriegsbegebenheiten aller Zeiten belehren.

3) Muß er die Truppen, die er kommandirt, für dieſe Beſtimmung bilden. Er muß ſie für ſich ſelbſt, zum Werkzeug ſeines kriegeriſchen Dienſtes, erziehen; ſie gewandt in allen Übungen, geſchickt in Allem machen, was zum Dienſt der leichten Kavallerie gehört. Er ſoll beſonders auf die Bildung ſeiner Unteroffiziere, ſo wie auch jener Leute, welche ihm als ausgezeichnet tüchtig erſcheinen, eine unabläſſige eifrige Sorgfalt wenden; denn auch der ſubalterne Offizier der leichten Kavallerie braucht noch geſchickte Individuen, welche als

Patrullenführer, und zu so vielen andern wichtigen Diensten, verwendet werden müssen, wo sie sich selbst überlassen bleiben.

Die Verwendung der leichten Kavallerie im Allgemeinen ist von der größten Wichtigkeit für das Heer. Es ist die Sache des Feldherrn, sie so einzutheilen, so zu unterstützen, und so mit allen Hilfsmitteln zu ihrer Wirksamkeit auszustatten, daß sie ihrer Bestimmung entsprechen kann.

Der Anführer jener großen Abtheilungen der leichten Kavallerie, welche man Avantgarden der Armeen, leichte Divisionen, Vorhut u. s. w. zu nennen pflegt, begleitet eine der wichtigsten Stellen im Heere. Ihm muß besonders die Geschicklichkeit eigen seyn, die verschiedenen Abtheilungen und kleinen Körper, in die er sich im kleinen Krieg auflösen muß, so zu verwenden, daß jeder ihm wichtige Punkt besetzt, oder doch bewacht sey, und daß er dennoch, im Fall des Bedarfs, schnell eine ansehnliche Truppenzahl vereinigen könne. Er muß das große Ganze des Vorpostendienstes leiten. Er muß das Auge des Heeres seyn, durch eigene Wachsamkeit und unermüdete Thätigkeit seine Truppen in Athem erhalten, und sich hauptsächlich ihrer Verlässigkeit, und der Rapporte seiner Untergebenen versichern. Er muß den Feind nie aus den Augen lassen, jede seiner Bewegungen beobachten, ihm folgen, und den Befehlshaber der Armee in einer unausgesetzten Kenntniß von Allem erhalten, was geschieht. Ein einziger falscher Rapport, die um eine halbe Stunde verspätete Meldung über irgend eine wichtige Bewegung des Feindes, kann die Armee aufs Äußerste

gefährden, oft ihre Siege hemmen, oft ihre Niederlage herbeiführen.

Bei Verfolgungen muß der Anführer der leichten Kavallerie das Talent haben, seine zerstreuten Kräfte zu sammeln, und auf den entscheidenden Punkt zu richten. Er muß dem Feinde nicht von der Ferse weichen, ihn immer mehr ermüden und drängen, und sich durch dessen Manövers nicht verführen lassen. Ob der Widerstand des Feindes nur scheinbar ist; ob er sich wirklich festsetzt; muß er mit raschem Überblick beurtheilen, und im ersten Fall sich nicht irre machen lassen, im zweiten aber nichts auf ungewisses Spiel setzen. Es ist nur zu oft der Fall, daß Bequemlichkeit, oder übermüthige Fahrlässigkeit bei der Verfolgung, den Armeen die schönsten Früchte ihrer Siege entrissen. Der Feind kömmt dann zu Athem, zur Besinnung, und ermannt sich wieder. Ohne vollständige Verfolgung gilt der Sieg so viel als nichts. Die leichte Kavallerie muß sich beim Verfolgen der Lehre des großen Friedrichs erinnern, welcher sagte, daß im Kriege nichts gethan ist, so lange noch etwas zu thun übrig sey.

Bei Arriergarden muß der Kommandirende der leichten Kavallerie die große Kunst inne haben, das Terrain zu benützen, und dem Feinde jeden Schritt theuer zu verkaufen. Er muß seine Truppen so zu ordnen suchen, daß er gegen eine geringere Anzahl der Seinigen, eine größere des Feindes ins Gefecht ziehe, und diesen zur Enthüllung seiner Absichten zwinge. Er muß klug aufgestellte Reserven bereit haben, die in entscheidenden Augenblicken das Gleichgewicht des Kampfes herstellen. Er muß Alles aufbieten, beim Vorrücken des Feindes der eigenen Haupttruppe Zeit zur Aufstellung zu verschaf-

fen. Zeitgewinn iſt im Krieg unſchätzbar. Oft hängt an einer Stunde das Heil der Armee. — Endlich muß dieſer Anführer nach Schlachten, Verfolgungen, mit einem Worte, nach dem angeſtrengteſten Tagwerk des Krieges, nimmer raſten, und keiner Lockung der Bequemlichkeit Gehör geben. Kaum angelangt, muß ſeine Thätigkeit ſchon wieder jene der Truppen beleben, und Alles veranlaſſen, was die Sicherheit der Armee erheiſcht.

Es iſt unwiderſprechlich, daß die leichte Kavallerie, wenn ſie dieſe Eigenſchaften beſitzt; wenn ſie mit Offizieren verſehen iſt, wie ich ſie oben ſchilderte, und von genialen, kräftigen, beſonnenen, und doch unternehmenden Anführern geleitet wird, der Armee die größten Dienſte leiſten muß. Sie iſt dann ein unſchätzbares Werkzeug des Feldherrn, der ihre Gewandtheit, ihre Verläſſigkeit und Verſchlagenheit benützt, um ſich den Sieg vorzubereiten, oder um die üblen Folgen unglücklicher Ereigniſſe zu vermindern.—

Wir wollen nun zur Verwendung der ſchweren Kavallerie übergehen. Das Element der ſchweren Kavallerie iſt der geſchloſſene Angriff. Ihre Taktik beſteht alſo darin, auf den entſcheidendſten Punkt mit überlegener Kraft zu wirken. Dieſe Regel, die wichtigſte in der Kriegskunſt, iſt das Ergebniß der Erfahrung der größten Feldherrn. Ihrer Anwendung ſind die größten Siege aller Zeiten zuzuſchreiben. In dieſer Regel liegt die Nothwendigkeit der Reſerven, und der eigentliche Schlüſſel zur Verwendung der ſchweren Kavallerie. Die ſchwere Kunſt der Schlachten beſteht in der Geſchicklichkeit, die Reſerven zur rechten Zeit ins Gefecht zu bringen. Der Feldherr, welcher ſeine Kaval-

lerie am Tage der Schlacht vereinzelt, zerſtreut, aus Ängſtlichkeit überall etwas davon haben will, ſie von einem Punkt wegruft, um ſie wieder anderswo theilweiſe zu verwenden, wird endlich an keinem Punkte eine bedeutende Kraft haben, — wird ſeine Kavallerie vereinzelt aufreiben laſſen, oder wenigſtens ſie ſo ermüden, daß ſie zuletzt dem Gegner unterliegen muß, welcher ſeine Kavallerie für die entſcheidende Stunde in Reſerve behielt, und dann auf dem Punkt, wo es gilt, verwendet. Der Erzherzog Karl ſagt: „derjenige General, „dem der oberſte Feldherr die Reiterei am Tage der „Schlacht vertraut, ſoll ſeine Maſſe nie zertheilen, um „mit ihren Bruchſtücken einen unzweckmäßigen Beiſtand „zu leiſten. Er muß ſie für den Augenblick der Entſcheidung als ein koſtbares Gut aufbewahren." — Dazu gehört aber, daß der Feldherr dieſe wichtigen Regeln der Kavallerie-Verwendung im Großen würdige, und ſich durch keine kleinliche Ängſtlichkeit, durch einſeitige Vorſtellungen, verleiten laſſe, von dieſen Grundſätzen abzugehen. In der Befolgung dieſes Grundſatzes lag einzig und allein die Urſache, warum die Franzoſen mit ihrer weit ſchlechtern Kavallerie ſo oft den Vortheil über unſere vortreffliche gewannen. Wir vereinzelten meiſtens unſere Reiterei. Eskadrons hatten wir wohl überall; aber nirgends große Maſſen. Wenn dann der überall vertheilte Körper durch einzelne, wenn auch noch ſo rühmliche Thaten geſchwächt war, bewirkte eine franzöſiſche Kavallerie-Maſſe die Entſcheidung des Tages. Deßhalb ſagt auch der Erzherzog Karl im Verfolg der oberwähnten Stelle: „Selten befolgten die öſtreichiſchen Generäle dieſe Grundſätze. — Die Reiterei wurde auf allen offenen Stellen einer Poſition, auf allen

„Ebenen, unter die Infanterie vertheilt. Letztere ver„lor ihre Selbstständigkeit, und jene entschied keine „Schlachten." —

Wir sehen, wie entscheidend eine schwere Kavallerie für die Schlachten ist. In offensiven Schlachten sichert sie den Sieg. In defensiven dient sie als letzter Haltpunkt, wenn Alles schon dem Andrang der Feinde gewichen ist. Übrigens bedarf es nicht der Erinnerung, daß die schwere Kavallerie oft nur als ein Theil der Armee-Reserve wirkt; daß diese, außer der Reiterei, auch noch aus den erlesensten Infanterie-Korps (den Grenadieren, Garden, Eliten) besteht. Auf diese Reserven aber, kann man die Aufmerksamkeit nicht angelegentlich genug hinlenken. Wenn wir die Kriegsgeschichte mit Fleiß studieren, so werden wir finden, daß in alter und neuer Zeit das Loos der Schlachten immer an den Reserven hing. Einige Beispiele mögen als Belege dieser Behauptung dienen.

In der alten Geschichte sehen wir, wie Cäsar in der Schlacht von Pharsalus sechs Cohorten als Reserve auf seinem rechten Flügel aufstellt, die im Augenblicke, wo die beiden Armeen sich mit ihren Fronten angreifen, auf den linken Flügel des Pompejus vordringen, und die Schlacht entscheiden. — Wir finden bei Zama den Scipio, welcher den schon siegreichen Hannibal schlägt, indem er mit seiner Reserve ihn überflügelt, während dieser sich mit der Verfolgung des ersten Treffens der Römer abgibt. — Der zwei und zwanzigjährige Prinz Condé entschied durch eine Folge kühner Angriffe, mit seiner gesammten Kavallerie die Schlacht von Rocroy im Jahre 1643. — Der Sieg von Roßbach war die Wirkung eines kühnen

Angriffs, den Seidlitz mit der ganzen preußischen Kavallerie ausführte. — In der Schlacht von Würzburg im Jahre 1796 entschieden 24 Eskadrons k. k. Kuirassiere, die unter General Wartensleben durch den Mayn setzten, und die französische Kavallerie unter Bonneau warfen, die Schlacht. — Bei Marengo war die Schlacht bereits für die Östreicher gewonnen; aber Desair erscheint im letzten Augenblick mit einer Reserve, und entscheidet den Tag für die Franzosen. — Bei Leipzig am 16. Oktober 1813 entriß der östreichische Feldmarschall-Lieutenant Graf Nostitz mit der Kuirassier-Reserve den schon weit vorgedrungenen französischen Garden den Sieg. —

Es liegt eine solche moralische Kraft im Angriff, und vollends in einem unerwarteten, daß dessen Gelingen schon deßhalb viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wenn nun ein solcher Angriff nach einem bereits mehrere Stunden dauernden Kampfe, auf erschöpfte Truppen, oder auf solche geschieht, die sich des Sieges schon gewiß glauben, so ist er meistens unwiderstehlich. Hätte in der Schlacht von Waterloo General Grouchy sich nicht durch den General Tielemann irre führen lassen, wäre er gerade auf den Kanonendonner zumarschirt; so würde er auf dem Schlachtfeld angekommen seyn, als beide Heere schon erschöpft waren, und die Schlacht war auf dieselbe Weise gewonnen, wie die meisten von Napoleons glänzenden und entscheidenden Siegen. General Rogniat, einer der geistreichsten Beurtheiler dieses großen Feldherrn, sagt sehr richtig: „das Geheimniß seiner Siege liege darin, daß er den Feind auf der ganzen Fronte beschäftigte, und

dann mit einer Reserve den entscheidenden Punkt angriff." —

Aus demjenigen, was über Verwendung der schweren Kavallerie gesagt worden ist, sehen wir, daß hier dem einzelnen Offizier weniger Selbstständigkeit, als bei der leichten Reiterei, zugeschrieben ist. Die Hauptsache dieser Verwendung liegt in der Wahl des Augenblicks, welche von dem obersten Anführer abhängt. Im Gefecht entscheiden Minuten. Diese zu benutzen, ist die Sache des genialen entschlossenen Führers. Ein solcher gehört an die Spitze der schweren Kavallerie. Aber auch jeder einzelne Offizier soll keinen Augenblick vergessen, wie viel es auch an ihm liegt, zum Siege beizutragen, indem er seiner Truppe festes Vertrauen auf sich selbst zu geben, ihren Geist zu heben weiß; indem er in entscheidenden Augenblicken durch seine Persönlichkeit auf den Soldaten zu wirken, und hauptsächlich jede Unordnung, jedes Zersplittern der Truppe, zu hindern trachtet. — Es ist eine wichtige Wahrheit, daß eine jede Kavallerie-Truppe nie schwächer ist, als nach einem Angriff. Hier muß also der Offizier seine ganze Kraft aufbieten, um den unvermeidlichen Verwirrungen vorzubeugen, welche oft noch durch die Hitze einiger Einzelnen, durch Hang zum Beutemachen, durch die Entfernung mit Beutepferden u. d. gl., vermehrt werden. Die Truppe schnell zu sammeln, ist hier des Offiziers erste Pflicht. — Nach einem glücklichen Choc muß man dem Feinde keine Zeit zur Besinnung gönnen; sonst ändert sich wohl die Lage plötzlich, und dann ist oft nur ein Schritt zur eigenen Flucht. —

Die Grundlage der Verwendung der Kavallerie im Großen bleibt immer ihre Manövrir-Fähigkeit.

Dieß müssen wir uns wohl einprägen; denn es ist unser Friedensgeschäft, diese große Eigenschaft zu erreichen. Mit einer unbeholfenen schwerfälligen Masse, — mit Offiziers, die verlegen sind, und ihre Plätze schlecht ausfüllen, wird auch der beste Anführer nichts erzwecken; denn im Moment der Entscheidung fallen alle Erläuterungen, alle Abhilfen des Exerzierplatzes weg. Die Truppe muß so gewandt seyn, daß sie aus jeder Bewegung schnell nach dem Willen des Anführers in eine andere überzugehen vermag. Es gibt keine allgemeine Regel, für die Art, wie die Kavallerie manövriren soll. Es gibt überhaupt im Krieg nur eine unabweichliche Regel, nämlich die: „daß jeder Fall seine besondere Regel erheischt." — Das Genie des Führers muß diese Regel finden, und die Truppe muß fähig seyn, dieselbe auszuführen. Verschiedene Feldherrn haben verschiedene Systeme gehabt; aber der größte Feldherr wird immer jener bleiben, welcher ohne Vorurtheil für ein oder das andere System, mit Besonnenheit, und mit unbefangenem Blicke, in jedem besondern Fall das für den Augenblick Beste wählt, und befolgt. — So ist es auch in den Manövers der Kavallerie im Großen. In manchem Falle wird man in Kolonnen bleiben, in manchem andern sich entwickeln müssen. Jetzt kann ein kühner Angriff in aufgelöster Ordnung gelingen, und gleich darauf kann dieser, bei veränderten Umständen, gefährlich werden. Bei der Schlacht von Mollwitz warf der östreichische General Römer die preußische Kavallerie über den Haufen, indem er gerade so, wie er sich eben aufgestellt fand, in Kolonnen, auf sie stürzte, und ihr den Sieg entriß. Dagegen würde in einer andern Lage eine unvorsichtig exponirte Kolonne durch einen raschen

Flankenangriff vernichtet werden, ehe ſie ſich nur entwickeln könnte. Die Franzoſen attakirten in der letzten Zeiten en Muraille nie anders als im Trabe, oder ſie machten ſchnelle Angriffe en Fourageurs. Hier kömmt es auch auf Nationalität der Truppen an. Die Mamelucken und Spahis machen ſchwere Attaken, von welchen die verſuchteſten Soldaten geſtehen, daß ſie ſehr gefährlich ſind.

Gegen eine gerade feindliche Linie iſt ein Angriff mit ganzer Fronte der beſte, weil dieſer mit dem meiſten Ungeſtüm ausgeführt wird. Gegen Fußvolk wird oft die Kolonne mit Erfolg angewendet; vorausgeſetzt, daß an ihrer Spitze eine bewährte und ſtandhafte Truppe iſt. — Eine höchſt wichtige Gefechtsordnung aber iſt die en Echellons (die Staffelordnung). Sie vereinigt viele Vortheile. Man kann durch ſie den Feind ſehr lange über unſere wahre Stärke täuſchen. Man hat den Vortheil, auf alle Seiten Fronte zu machen. Man kann den Feind durch den ſchnellen Aufmarſch en Oblique überflügeln. Man iſt näher an ſeiner Formirungslinie, und ſeinem Feuer weniger ausgeſetzt, als in der Kolonne. Man hat in jedem einzelnen Echellon einen leicht beweglichen Körper, und bei ſchnellen Angriffen des Feindes erſtreckt ſich die Wirkung nicht ſo leicht, bis auf die hinterſten, zurückgehaltenen Echellons, welche noch immer Gelegenheit haben, den Feind durch einen raſchen Aufmarſch zu flankiren. Dieſe Schlachtordnung verdient alſo die aufmerkſamſte Berückſichtigung jeder Kavallerie, und ſollte der Truppe ſehr eigen gemacht werden. — Aber welche Angriffsart auch immer für den Augenblick die zweckdienlichſte ſey, ſo muß man vor Allem nie die wichtige Wahrheit vergeſſen, daß nur jene Kavallerie ſiegen kann, die mit ruhiger Faſſung, im

genaueſten Tempo, und mit weiſe geſchonten Pferden bis auf die wahre Diſtanz anrückt, die ganze Kraft und Schnelligkeit ihrer Pferde auf den eigentlichen Choc (Anprall) aufſpart, und dieſen mit Nachdruck und in geſchloſſener Ordnung ausführt. —

Wir haben alſo, um das Geſagte kurz zuſammen zu faſſen, geſehen, daß der kleine Krieg vorzugsweiſe der Wirkungskreis der leichten, — die Entſcheidung der Gefechte jener der ſchweren Kavallerie iſt. Wir haben die beſondere Taktik jeder der beiden Gefechtsarten erwogen. Es iſt hier aber noch die Bemerkung nothwendig, daß der Offizier der leichten Kavallerie es ſich zur Pflicht machen muß, jedes dieſer Fächer zu ſtudieren; denn es iſt eine karakteriſtiſche Eigenſchaft ſeiner Waffe, und wird es immer mehr werden, daß dieſelbe, ſchnell wechſelnd nach dem Gebot des Augenblicks, aus einer Gefechtart in die andere übergehen, und für beide gleich anwendbar ſeyn muß. Die Ausbildung zu dieſer doppelten Brauchbarkeit erhöht die Wichtigkeit der leichten Kavallerie für das Heer. — Im Allgemeinen aber ſey es der höchſte Ehrgeiz jedes Kavallerie-Offiziers, ſich zum würdigen Mitgliede einer Waffengattung zu bilden, welcher ſo oft die ſchöne Beſtimmung wird, Schlachten zu entſcheiden. In dieſer Beziehung gelte uns der Friede als die Zeit, nicht der Ruhe, ſondern der ernſtlichen Vorbereitung zum Kampfe, welchem nur jene Truppe mit Selbſtvertrauen und Bewußtſeyn entgegen ſehen wird, welche die in ihr liegenden moraliſchen, phyſiſchen und intellektuellen Streitkräfte übereinſtimmend entwickelt, und mit raſtloſer Thätigkeit ausgebildet hat. —

bedient man ſich in der preußiſchen Artillerie beim Sechspfünder auf alle Entfernungen von 1200 bis 1800, beim Zwölfpfünder von 1400 bis 2000 Schritte. Auf 1200 bis 1400 Schritte wird die Seele des Rohrs wagrecht, auf 1400 bis 1800 Schritte über Viſir und Korn auf den halben Mann gerichtet. Bei wagrechter Richtung macht die Kugel ihren erſten Aufſchlag gewöhnlich zwiſchen 350 bis 400, und bei der Richtung über Viſir und Korn auf den halben Mann zwiſchen 750 und 800 Schritten. Man nimmt an, daß von 100 Rollſchüſſen 20 bis 25 auf weite, und nicht über 10 bis 12 auf nahe Entfernungen, in ein aufmarſchirtes Bataillon treffen, welches auf einem feſten und ebenen, alſo dem Rollſchuß

---

einem durch längere Zeit beſchoſſenen Objekt gegen einen ſeitwärts gelegenen Zielpunkt, gegen eine ſich nähernde oder entfernende Truppe; eine große Verſchiedenheit des Drucks beim Anſetzen der Patronen u. m. dgl. Viele der erwähnten Mängel würden ohne Zweifel auf dem Übungsplatze verbeſſert. Aber im feindlichen Feuer iſt die Aufmerkſamkeit des Vorgeſetzten vielfach getheilt, der gemeine Mann ſich ſelbſt mehr überlaſſen; und die Gemüthsſtimmung der Menſchen in der Gefahr, und außer derſelben, leidet keinen ganz ſichern Vergleich. Der ordentlichſte, gut abgerichtete Mann, welcher bei allen Friedensübungen durch richtiges Zielen ſich auszeichnete, leiſtet vielleicht ſchlechte Dienſte vor dem Feinde. Und doch müſſen Leute, die in der Gefahr noch nicht verſucht wurden, wegen Mangel anderer, und wegen der natürlichen Nothwendigkeit eines Anfangs, vor dem Feinde auch zum Richten verwendet werden.

Eine längere, unter ſehr verſchiedenen Umſtänden im Frieden und Kriege geſammelte Erfahrung ſpricht für das, was hier geſagt wurde.

Wird das Gewehr auf halben Mann gerichtet, so schlagen die Kugeln ungefähr auf 200 bis 250 Schritte auf die Erde, und erreichen in ebenem Boden mit zwei bis drei Aufschlägen eine Weite von 400 bis 500 Schritten. In hohem Bogen abgeschossen, erreicht die Kugel eine Weite von etwa 1000 Schritten.

Die neuesten Versuche über die Wirkung der preußischen Schützenbüchsen haben folgende Resultate gegeben:

In eine beinahe 4 Schuh breite und 6 Schuh hohe Scheibe trafen von 100 gepflasterten Kugeln

auf 150	Schritte	60	Stück
„ 200	„	48	„
„ 300	„	31	„
„ 400	„	20	„

Mit Büchsenpatronen trafen in dieselbe Scheibe von 100 Kugeln

auf 150	Schritte	50	Stück
„ 200	„	26	„

In eine beinahe 24 Schuh hohe und 6 Schuh breite Scheibe trafen von 100 gepflasterten Kugeln

---

res im Kriege liefern. Überhaupt dürfte es schwer seyn, diese Wirkung nur mit ziemlicher Annäherung durch Versuche zu bestimmen. Wir haben es also für keinen Mangel gehalten, die Wirkung der östreichischen Feuergewehre und Geschütze in diesem Aufsatze minder ausführlich anzugeben, als jene der preußischen, über welche der erste Band des trefflichen Werkes: „Versuch eines Vortrages der Kriegswissenschaften für Divisions-Schulen," von Bachoven von Echt, königl. preußischen Hauptmann u. s. w. sehr detaillirte Angaben enthält, die wir nicht umhin konnten, aufzunehmen.

auf 150 Schritte 92 Stück
„ 200 „ 86 „
„ 300 „ 72 „
„ 400 „ 50 „

Mit Büchsenpatronen trafen in dieselbe Scheibe von 100 Kugeln

auf 150 Schritte 74 Stück
„ 200 „ 62 „

Bei diesen Versuchen bestimmte jeder Schütze die Ladung seiner Büchse selbst, nach dem Kaliber der Büchse, nach dem Gewicht der Kugel, und nach eigener Erfahrung. —

Die Wirkung des östreichischen Infanterie-Feuergewehrs und Stutzens ist mit jener der preußischen Bajonetflinte und Schützenbüchse übereinstimmend. —

Von den preußischen Kavallerie-Feuergewehren ist der gewöhnliche Karabiner auf 120 bis 150 Schritte noch von ziemlicher, auf 100 Schritte aber von sehr guter Wirkung. Der Husarenkarabiner scheint nur auf 80 Schritte von sicherer Wirkung zu seyn. Der gezogene Karabiner ist noch auf 200 bis 250 Schritte von guter, auf 100 bis 150 Schritte von sicherer Wirkung. Die Pistole thut nur sichere Wirkung auf 20 bis 30 Schritte.

Von den östreichischen Kavallerie-Feuergewehren hat der Husarenkarabiner einen Kernschuß von 60 Schritten. Auf 100 Schritte muß man auf den Kopf des Feindes zielen, kann jedoch mit gehöriger Elevation noch auf 150 Schritte mit ziemlicher Verläßlichkeit treffen. Der Dragonerkarabiner hat eine etwas größere Schußweite. Sein Kernschuß beträgt ungefähr 80 Schritte. Der Kavalleriestu-

ßen ist noch auf 250 bis 300 Schritte von ziemlich sicherer Wirkung. Die Pistole hat einen Kernschuß von 10 bis 15 Schritten. Doch kann man mit gehöriger Elevation auch auf 25 bis 30 Schritte fast immer noch treffen.

Die Kernschußweite des preußischen Dreipfünders beträgt ungefähr 300, des Sechspfünders ungefähr 400, und des Zwölfpfünders ungefähr 500 Schritte. — Die Visirschußweite des Dreipfünders beträgt ungefähr 700, des Sechspfünders ungefähr 800, des Zwölfpfünders ungefähr 900, und der siebenpfündigen Haubitze ungefähr 600 Schritte. Bei der zehnpfündigen Haubitze findet kein Visirschuß Statt.

Die Kernschußweite des östreichischen Dreipfünders bei Kugelschüssen beträgt 300, jene des Sechspfünders, und der Kanonen von noch größerem Kaliber 400 Schritte. Die Visirschußweite, in der östreichischen Artillerie Schußweite übers Metall genannt, beträgt bei allen Feld- und Belagerungskanonen 500; bei den Vertheidigungskanonen 600 bis 700 Schritte. Bei den Haubitzen kommt, wegen dem beinahe gleichen Durchmesser der Visirreife, die Kernrichtung mit der Richtung übers Metall überein.

Des Bogenschusses bedient man sich in der preußischen Artillerie beim Sechspfünder auf alle Entfernungen bis 1200, beim Zwölfpfünder bis 1400 Schritte.

Beim Sechspfünder richtet man
auf 800 Schritte über Visir und Korn;
„ 900 „ nimmt man $\frac{1}{4}$ Zoll
„ 1000 „ „ „ $\frac{1}{2}$ „

auf 1100 Schritte nimmt man 1 Zoll
„ 1200 „ „ „ $1\frac{1}{2}$ „ Aufsatz *).

Beim Zwölfpfünder richtet man
auf 800 Schritte über Visir und Korn;
„ 900 „ nimmt man $\frac{1}{2}$ Zoll
„ 1000 „ „ „ 1 „
„ 1100 „ „ „ $1\frac{1}{2}$ „
„ 1200 „ „ „ 2 „
„ 1300 „ „ „ $2\frac{1}{2}$ „
„ 1400 „ „ „ 3 „ Aufsatz.

Steht ein Bataillon gegen eine zwölfpfünder Batterie in der Ebene aufmarschirt, so nimmt man an, daß von 100 Bogenschüssen

auf 1400 Schritte etwa 15 bis 20
„ 1200 „ „ 25 „ 30
„ 800 „ „ 45 „ 50

Kugeln in dieses Bataillon treffen werden. Wäre es aber eine sechspfündige Batterie, so rechnet man auf jede oben angegebene Weite zehen treffende Kugeln weniger. In bergigem Terrain rechnet man die Wirkung nur zwei Drittheile von der in der Ebene. Die Abweichung rechts und links von der Schußlinie nimmt man, beim Bogenschuß auf 1400 Schritte, nicht über vierzig Schritte an. — In einer Minute kann der Sechspfünder zwei, der Zwölfpfünder aber bei genauer Richtung nur einen Schuß thun. —

In der östreichischen Artillerie bedient man sich des Bogenschusses beim Dreipfünder auf alle Ent-

*) Der Aufsatz ist hier, so wie auch in der Folge, für die preußischen Geschütze in preußischem Werkmaß angegeben, von dem $\frac{1}{2}$ Zoll gleich 2 Linien, 11 Punkten, 8 Quinten Wiener Maß ist.

fernungen von 500 bis 1200 Schritten, beim Sechspfünder bis 1400, und beim Zwölfpfünder bis 1600 Schritte; und richtet beim Dreipfünder

auf 500 Schritte übers Metall;
„ 600 „ nimmt man $\frac{1}{4}$ Zoll
„ 700 „ „ „ $\frac{1}{2}$ „
„ 800 „ „ „ $\frac{3}{4}$ „
„ 900 „ „ „ 1 „
„ 1000 „ „ „ $1\frac{1}{4}$ „
„ 1100 „ „ „ $1\frac{1}{2}$ „
„ 1200 „ „ „ $1\frac{3}{4}$ „ Aufsatz.

Beim Sechspfünder richtet man

auf 500 Schritte übers Metall;
„ 600 „ nimmt man $\frac{1}{4}$ Zoll
„ 700 „ „ „ $\frac{1}{2}$ „
„ 800 „ „ „ $\frac{3}{4}$ „
„ 900 „ „ „ $1\frac{1}{4}$ „
„ 1000 „ „ „ $1\frac{1}{2}$ „
„ 1100 „ „ „ $1\frac{3}{4}$ „
„ 1200 „ „ „ 2 „
„ 1300 „ „ „ $2\frac{1}{4}$ „
„ 1400 „ „ „ $2\frac{1}{2}$ „ Aufsatz.

Beim Zwölfpfünder richtet man

auf 500 Schritte übers Metall;
„ 600 „ nimmt man $\frac{1}{4}$ Zoll
„ 700 „ „ „ $\frac{1}{2}$ „
„ 800 „ „ „ 1 „
„ 900 „ „ „ $1\frac{1}{4}$ „
„ 1000 „ „ „ $1\frac{1}{2}$ „
„ 1100 „ „ „ $1\frac{3}{4}$ „
„ 1200 „ „ „ 2 „
„ 1300 „ „ „ $2\frac{1}{2}$ „ Aufsatz.

über den Horizont des Geschützstandes angenommen, und hiezu die Pulverladung aus der durch die Erfahrung bestimmten Hilfstafel ausgesucht werden. Die ersten Schüsse zeigen sodann, ob man die Umstände richtig beurtheilt, und sowohl Elevation als Ladung zweckmäßig gewählt habe. Wäre dieß nicht der Fall, so läßt sich aus der Natur des Fehlers fast immer entnehmen, ob die nöthige Verbesserung in der Erhöhung des Geschützes, oder aber in der Stärke der Pulverladung anzubringen sey; wozu wieder die Erfahrung und die richtige Vergleichung der Umstände das gehörige Verhältniß an die Hand geben.

Die in der östreichischen Artillerie gebräuchlichen Richtwinkel liegen zwischen 5 bis 16 Graden. Die Pulverladung hingegen, welche bei der vier und zwanzig und achtzehnpfündigen Kanone nur in wenigen Fällen über 1 Pfund, und bei der zehnpfündigen Haubitze selten über $1\frac{1}{4}$ Pfund steigt, wird in dem Pulver-Magazine der Batterie genau abgewogen, oder nach dem rektifizirten Cemente bestimmt, und in einem leinwandenen Säckel als Patrone verwendet.

Gewöhnlich bedient man sich der Ricoschettschüsse nur in und vor Festungen, um die Laufgräben und Wallgänge der Länge nach zu bestreichen. —

Zum Demontiren und Bresche schüssen nimmt man in beiden Artillerien nur die stärkeren Kaliber.

Der Gebrauch der preußischen Feldkanonen zu Kartätschenschüssen ist folgender: Beim Sechspfünder schießt man auf 500 bis 800 Schritte mit sechslöthigen Kartätschen, und richtet bis 600 Schritte über Visir und Korn; auf 800 Schritte aber nimmt man 1 Zoll Aufsatz. Auf 400 Schritte und näher schießt man

Des Rollschusses, bei dem die Kugel mehrere Aufschläge macht, bis sie das bestimmte Ziel erreicht,

---

Kreisen hat, weicht die Zahl der Treffer aus der nämlichen Batterie, zu verschiedenen Zeiten, so außerordentlich von einander ab, daß man Bedenken trägt, eine Mittelzahl aus denselben zu einer Berechnung der Wahrscheinlichkeit zu wählen.

Wie sehr verschieden ist aber von dem Artillerie-Übungsplatze das Schlachtfeld. Dort sind dem richtenden Kanonier alle vorkommende Entfernungen mit geometrischer Genauigkeit bekannt, die Patronen von möglichst gleicher Güte, die Defekte des Geschützes berücksichtiget, und alle widrigen Umstände möglichst vermieden. Auf dem Schlachtfelde hingegen zeigen sich alle Bedingnisse des richtigen Schießens in einem ganz andern Verhältniß. Die Entfernung wird nach dem Augenmaße geschätzt. Staub, Regen, Schnee, oder Rauch verdunkeln häufig das feindliche Objekt. Das Gemüth des Vormeisters ist nicht immer in einer völlig ruhigen Stimmung. Die Distanz wird überschätzt, oder umgekehrt, und die Richtung ist jetzt zu hoch, oder zu niedrig. Die Munition hat durch lange Transporte, durch die Einwirkung der üblen Witterung, und durch andere Zufälle, in sehr verschiedenen Graden gelitten. Allein sie wird in Eile zum Geschütz gebracht, und ohne Unterschied die gute und schlechtere Patrone unter der nämlichen Richtung verwendet. Die Beurtheilung der gemachten Wirkung ist durch die Beschaffenheit des Bodens, durch Pulverdampf, oder andere Umstände gehindert; der fehlerhaft gewählte Aufsatz bleibt bei der Richtung, und Gellerschüsse werden gemacht, wozu der nicht hinlänglich gekannte Boden vor der feindlichen Stellung, sich nicht eignet. Dazu kommen häufige Veränderungen des Standpunktes; also neue Unsicherheiten über die Distanz; bisweilen eine schnelle Abwendung des Feuers von

bedient man sich in der preußischen Artillerie beim Sechspfünder auf alle Entfernungen von 1200 bis 1800, beim Zwölfpfünder von 1400 bis 2000 Schritte. Auf 1200 bis 1400 Schritte wird die Seele des Rohrs wagrecht, auf 1400 bis 1800 Schritte über Visir und Korn auf den halben Mann gerichtet. Bei wagrechter Richtung macht die Kugel ihren ersten Aufschlag gewöhnlich zwischen 350 bis 400, und bei der Richtung über Visir und Korn auf den halben Mann zwischen 750 und 800 Schritten. Man nimmt an, daß von 100 Rollschüssen 20 bis 25 auf weite, und nicht über 10 bis 12 auf nahe Entfernungen, in ein aufmarschirtes Bataillon treffen, welches auf einem festen und ebenen, also dem Rollschuß

---

einem durch längere Zeit beschossenen Objekt gegen einen seitwärts gelegenen Zielpunkt, gegen eine sich nähernde oder entfernende Truppe; eine große Verschiedenheit des Drucks beim Ansetzen der Patronen u. m. dgl. Viele der erwähnten Mängel würden ohne Zweifel auf dem Übungsplatze verbessert. Aber im feindlichen Feuer ist die Aufmerksamkeit des Vorgesetzten vielfach getheilt, der gemeine Mann sich selbst mehr überlassen; und die Gemüthsstimmung der Menschen in der Gefahr, und außer derselben, leidet keinen ganz sichern Vergleich. Der ordentlichste, gut abgerichtete Mann, welcher bei allen Friedensübungen durch richtiges Zielen sich auszeichnete, leistet vielleicht schlechte Dienste vor dem Feinde. Und doch müssen Leute, die in der Gefahr noch nicht versucht wurden, wegen Mangel anderer, und wegen der natürlichen Nothwendigkeit eines Anfangs, vor dem Feinde auch zum Richten verwendet werden.

Eine längere, unter sehr verschiedenen Umständen im Frieden und Kriege gesammelte Erfahrung spricht für das, was hier gesagt wurde.

In der preußischen Artillerie bedient man sich der siebenpfündigen Haubitze auf 1600 bis 1800, und der zehnpfündigen auf 1700 bis 1900 Schritte zu Rollschüssen. Man gibt ihnen dabei etwa 3 Zoll Aufsatz, wo sodann die Granaten auf 1200 Schritte den ersten Aufschlag machen, und bis an das Ziel hinrollen. Die Granaten haben ungefähr drei Mal soviel Seitenabweichung als die Kanonenkugeln, und man nimmt an, daß von fünfen eine blind geht. — Will man, daß die Granaten beim ersten Aufschlag liegen bleiben, so wirft man sie in hohen Bogen und mit schwacher Ladung. Bei der siebenpfündigen Haubitze nimmt man in diesem Fall

auf 900 Schritte 16 Grad Elevation und 13 Lth. Pulver
„ 1200 „ 20 „ „ „ 13 „ „
„ 1400 „ 16 „ „ „ 20 „ „

Bei der zehnpfündigen Haubitze nimmt man

auf 1400 Schritte 16 Grad Erhöhung und 26 Lth. Pulver
„ 1600 „ 20 „ „ „ 26 „ „
„ 1800 „ 16 „ „ „ 40 „ „

Soll aus Haubitzen mit Kartätschen gefeuert werden, so schießt man mit der siebenpfündigen Haubitze auf 600 Schritte und näher sechslöthige, mit der zehnpfündigen auf 700 Schritte und näher zwölflöthige Kartätschen. Auf 400 Schritte richtet man über Visir und Korn; auf 600 Schritte nimmt man 1 Zoll, und bei der zehnpfündigen Haubitze auf 700 Schritte 2 Zoll Aufsatz.

Von diesen Kartätschen treffen bei der siebenpfündigen Haubitze

über den Horizont des Geſchützſtandes angenommen, und hiezu die Pulverladung aus der durch die Erfahrung beſtimmten Hilfstafel ausgeſucht werden. Die erſten Schüſſe zeigen ſodann, ob man die Umſtände richtig beurtheilt, und ſowohl Elevation als Ladung zweckmäßig gewählt habe. Wäre dieß nicht der Fall, ſo läßt ſich aus der Natur des Fehlers faſt immer entnehmen, ob die nöthige Verbeſſerung in der Erhöhung des Geſchützes, oder aber in der Stärke der Pulverladung anzubringen ſey; wozu wieder die Erfahrung und die richtige Vergleichung der Umſtände das gehörige Verhältniß an die Hand geben.

Die in der öſtreichiſchen Artillerie gebräuchlichen Richtwinkel liegen zwiſchen 5 bis 16 Graden. Die Pulverladung hingegen, welche bei der vier und zwanzig und achtzehnpfündigen Kanone nur in wenigen Fällen über 1 Pfund, und bei der zehnpfündigen Haubitze ſelten über $1\frac{1}{4}$ Pfund ſteigt, wird in dem Pulver-Magazine der Batterie genau abgewogen, oder nach dem rektifizirten Cemente beſtimmt, und in einem leinwandenen Säckel als Patrone verwendet.

Gewöhnlich bedient man ſich der Ricoſchettſchüſſe nur in und vor Feſtungen, um die Laufgräben und Wallgänge der Länge nach zu beſtreichen. —

Zum Demontiren und Breſcheſchüſſen nimmt man in beiden Artillerien nur die ſtärkeren Kaliber.

Der Gebrauch der preußiſchen Feldkanonen zu Kartätſchenſchüſſen iſt folgender: Beim Sechspfünder ſchießt man auf 500 bis 800 Schritte mit ſechslöthigen Kartätſchen, und richtet bis 600 Schritte über Viſir und Korn; auf 800 Schritte aber nimmt man 1 Zoll Aufſatz. Auf 400 Schritte und näher ſchießt man

mit zweilöthigen Kartätschen, und richtet dabei über Visir und Korn. — Beim Zwölfpfünder nimmt man auf 600 bis 1000 Schritte zwölflöthige Kugeln, und richtet dabei über Visir und Korn. Auf 1000 Schritte nimmt man 2 Zoll Aufsatz. Auf 500 Schritt und näher wird mit dreilöthigen Kartätschen geladen, wobei man auf 500 Schritte $\frac{1}{2}$ Zoll Aufsatz nimmt. — Im Allgemeinen beirten sich die Kartätschen auf jede 100 Schritte etwa 12 Schritte aus.

Beim Sechspfünder treffen

mit zweilöthigen Kartätschen auf 400 Schritt 24 Stück.

Beim Zwölfpfünder treffen

mit dreilöthigen Kartätschen auf 500 Schritte 35 Stück.

„ zwölflöthigen „ „ 600 „ 16 „

„ „ „ „ 800 „ 10 „

„ „ „ „ 1000 „ 6 „

Die Wirkung der Kartätschen bergab ist nur $\frac{2}{3}$, bergauf nur $\frac{1}{2}$, und auf unebenem oder lockern Boden nur $\frac{1}{3}$ von der auf ebenem festen Boden. —

Die Schußweiten der österreichischen Feldkanonen bei Kartätschenladungen sind folgende:

Beim Dreipfünder.

Im Kern	bis 300	Schritte
Übers Metall	„ 400	„

Beim Sechspfünder.

Mit dreilöthigem Schrot

Im Kern	300	Schritte
Übers Metall	400	„

Mit sechslöthigem Schrott.

Im Kern	400	„
Übers Metall	500	„
Mit $\frac{1}{2}$ Zoll Aufsatz	600 bis 700	„

Beim Zwölfpfünder.

Mit dreilöthigem Schrot.

Im Kern	300 „
Übers Metall	400 „

Mit zwölflöthigem Schrot.

Im Kern	500 „
Übers Metall	700 „

Mit zwei und dreißiglöthigem Schrot.

Im Kern	600 „
Übers Metall	700 bis 800 „
Mit ¼ Zoll Aufsatz	900 „ 1000 „

Die Ausbreitung — der Streuungsdurchmesser — der drei- und sechslöthigen Schrote beträgt auf 100 Schritt 60 bis 80 Schuh; jener der zwölf und zwei und dreißiglöthigen auf dieselbe Entfernung 40 bis 50 Schuh. Die beiläufige Wirkung der östreichischen Kartätschenschüsse zeigt die nachstehende Tabelle. Es treffen nämlich von der Anzahl der abgeschossenen Schrote

	Drei- und sechslöthige Schrote		Zwölf- und zwei und dreißiglöthige Schrote	
	gegen			
	Infanterie	Kavallerie	Infanterie	Kavallerie
Auf 100 Schritte	1/3	1/2	1/2	11/16
„ 200 „	1/6	1/4	2/9	1/3
„ 300 „	1/9	1/6	5/6	1/4
„ 400 „	1/12	1/8	1/9	1/6
„ 500 „	1/14	1/9	1/12	1/8
„ 600 „	1/17	1/11	1/14	1/9

In der preußischen Artillerie bedient man sich der siebenpfündigen Haubitze auf 1600 bis 1800, und der zehnpfündigen auf 1700 bis 1900 Schritte zu Rollschüssen. Man gibt ihnen dabei etwa 3 Zoll Aufsatz, wo sodann die Granaten auf 1200 Schritte den ersten Aufschlag machen, und bis an das Ziel hinrollen. Die Granaten haben ungefähr drei Mal soviel Seitenabweichung als die Kanonenkugeln, und man nimmt an, daß von fünfen eine blind geht. — Will man, daß die Granaten beim ersten Aufschlag liegen bleiben, so wirft man sie in hohen Bogen und mit schwacher Ladung. Bei der siebenpfündigen Haubitze nimmt man in diesem Fall

auf 900 Schritte 16 Grad Elevation und 13 Lth. Pulver
„ 1200 „ 20 „ „ „ 13 „ „
„ 1400 „ 16 „ „ „ 20 „ „

Bei der zehnpfündigen Haubitze nimmt man

auf 1400 Schritte 16 Grad Erhöhung und 26 Lth. Pulver
„ 1600 „ 20 „ „ „ 26 „ „
„ 1800 „ 16 „ „ „ 40 „ „

Soll aus Haubitzen mit Kartätschen gefeuert werden, so schießt man mit der siebenpfündigen Haubitze auf 600 Schritte und näher sechslöthige, mit der zehnpfündigen auf 700 Schritte und näher zwölflöthige Kartätschen. Auf 400 Schritte richtet man über Visir und Korn; auf 600 Schritte nimmt man 1 Zoll, und bei der zehnpfündigen Haubitze auf 700 Schritte 2 Zoll Aufsatz.

Von diesen Kartätschen treffen bei der siebenpfündigen Haubitze

mit sechslöthigen Kartätschen auf 500 Schritte 12 Stück
„ „ „ „ 600 „ 8 „

Bei der zehnpfündigen Haubitze treffen
mit zwölflöthigen Kartätschen auf 500 Schritte 16 Stück
„ „ „ „ 600 „ 12 „
„ „ „ „ 700 „ 7 „

Bei guter Richtung macht eine Haubitze in jeder Minute einen Schuß. —

Nachstehende Tabelle zeigt, auf welche Entfernungen man sich der östreichischen siebenpfündigen Haubitzen zu Gellerschüssen bedient, welches man die Granaten schleudern nennt.

	Mit sechzehnlöthigen	Mit vier und zwanzigl öthigen	Mit zwei und dreißigl öthigen	Mit vierzigl öthigen
	Patronen			
	Schritte			
übers Metall .	100 bis 800	200 bis 1000	300 bis 1200	400 bis 1400
Mit 1/2 Zoll Aufsatz	200 „ 900	300 „ 1100	400 „ 1300	500 „ 1600
„ 1 „ „	260 „ 1000	360 „ 1200	500 „ 1400	600 „ 1800
„ 1 1/2 „ „		400 „ 1300	600 „ 1500	700 „ 1900
„ 2 „ „			700 „ 1800	800 „ 2000

Die Wurfweiten der siebenpfündigen Haubitzen, wo nämlich die Granate in einem höhern Bogen den Gegenstand beim ersten Aufschlage treffen soll, sind folgende:

a) Mit sechzehnlöthigen Patronen.

Mit 4 Zoll Aufsatz auf 600 Schritte.
„ 5 „ „ „ 700 „
„ 6 „ „ „ 800 „

b) Mit vier und zwanziglöthigen Patronen.

Mit 3 Zoll Aufsatz auf 600 Schritte.
„ 3½ „ „ „ 700 „
„ 4 „ „ „ 800 „
„ 4½ „ „ „ 900 „
„ 5 „ „ „ 1000 „
„ 6 „ „ „ 1200 „

c) Mit zwei und dreißiglöthigen Patronen.

Mit 2½ Zoll Aufsatz auf 800 Schritte.
„ 3 „ „ „ 900 „
„ 3½ „ „ „ 1000 „
„ 4½ „ „ „ 1200 „
„ 5 „ „ „ 1300 „
„ 6 „ „ „ 1500 „
„ 6½ „ „ „ 1600 „

In der Regel sollten die Granaten auf der angegebenen Wurfweite liegen bleiben. Allein sie gellern gewöhnlich weiter; und zwar um so mehr, je größer die Patrone, und je kleiner der Aufsatz ist. Um daher die Geller möglichst zu verhüten, wählt man, nach Maßgabe der Entfernung, die kleinste dazu brauchbare Patrone, damit der Richtwinkel desto größer sey.

Mit Kartätschen schießt die siebenpfündige Haubitze (mit vierlöthigen Patronen)

Übers Metall auf 400 Schritte.
Mit ¼ Zoll Aufsatz 500 „
„ ½ „ „ 600 bis 700 Schritte.

Die preußischen Mörser erhalten gewöhnlich nur drei Erhöhungen, nämlich den 30sten, 45sten

und 60sten Grad, von der Horizontallinie an gerechnet. Die verschiedenen Wurfweiten werden durch Änderung der Ladung erhalten. Auf 800 Schritte Entfernung und mit 45 Grad Elevation bekommt der zehnpfündige Mörser eine Ladung von 10 $\frac{4}{5}$ Loth, der fünf und zwanzigpfündige von 20 Loth, und der fünfzigpfündige von 33 $\frac{1}{2}$ Loth Pulver. Auf jede 100 Schritt weiter nimmt man beim zehnpfündigen Mörser 1 $\frac{1}{4}$ Loth, beim fünf und zwanzigpfündigen 2 Loth, und beim fünfzigpfündigen 4 Loth mehr. Auf jede 100 Schritte näher hingegen nimmt man beim zehnpfündigen Mörser 3 $\frac{1}{4}$ Quintel, beim fünf und zwanzigpfündigen 1 Loth 2 $\frac{1}{2}$ Quintel, und beim fünfzigpfündigen 3 $\frac{1}{4}$ Loth weniger. Bei 30 und 60 Grad Erhöhung und 800 Schritte Entfernung gibt man dem zehnpfündigen Mörser eine Ladung von 12 $\frac{1}{2}$ Loth, dem fünf und zwanzigpfündigen von 21 $\frac{3}{4}$, und dem fünfzigpfündigen von 40 Loth Pulver. Auf jede 100 Schritte weiter setzt man beim zehnpfündigen Mörser 1 $\frac{1}{4}$ Loth, beim fünf und zwanzigpfündigen 2 $\frac{1}{2}$ Loth, beim fünfzigpfündigen 4 Loth zu. Auf jede 100 Schritte näher nimmt man beim zehnpfündigen Mörser 3 $\frac{1}{4}$ Quintel, beim fünf und zwanzigpfündigen 2 Loth 2 $\frac{1}{2}$ Quintel, und beim fünfzigpfündigen 3 $\frac{1}{4}$ Loth weniger.

Von 100 Stück fünfzigpfündiger Bomben treffen eine Batterie von drei Schießscharten, die 30 Schritte breit und 20 Schritte lang ist, auf 400 Schritte etwa 44 Stück, auf 800 Schritte 22, auf 1200 etwa 11 Stück. Von zehnpfündigen Bomben würden auf dieselbe Entfernung nur $\frac{2}{5}$ der angegebenen Zahl die Batterie treffen. Im Allgemeinen nimmt man an, daß die fünfzigpfündigen Bomben auf 400 Schritte etwa 25,

kann man sie nicht treiben, weil die kurzen Brandröhren noch während des Fluges durchbrennen, und daher die Granaten in der Luft zerspringen würden. — Ganz auf dieselbe Weise werden die sechspfündigen Cohornschen Granaten, jedoch nur zu 24 Stück auf einmal, aus sechzigpfündigen Steinmörsern geworfen. Ihre Wurfweite ist bei 1 Pfund 6 Loth Pulverladung, 200 Klafter.

Steine werden aus sechzigpfündigen Steinmörsern gewöhnlich mit 36 Grad, oder überhaupt mit hoher Elevation geworfen, damit sie mit einer größern Geschwindigkeit herabfallen. Ihre mittlere Wurfweite beträgt bei 1 Pfund 14 Loth Ladung, 170 Klafter. Je größer übrigens die Wurfweite und die hiernach bemessene Pulverladung ist, desto größer ist, bei der nämlichen Elevation von 36 Graden, die Ausbreitung der Steine oder die Streuung, was nothwendig ihre Wirkung verringert.

Beim Werfen mit Brand- und Leuchtkugeln gibt man in der preußischen Artillerie der siebenpfündigen Haubitze 20, und der zehnpfündigen 40 Loth Pulverladung. Beide bekommen auf 700 Schritte 12 Grad Erhöhung, und auf jede 80 Schritt weiter oder kürzer 1 Grad Erhöhung mehr oder weniger. Aus Mörsern werden die Brandkugeln mit 45 und 30 Grad, die Leuchtkugeln aber stets mit 30 Grad geworfen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Bomben bei der nämlichen Ladung ungefähr 300 Schritte weiter fliegen, als Brand- und Leuchtkugeln. Nach dieser Beobachtung werden nun die Pulverladungen für Letztere bestimmt. Man nimmt nämlich auf jede Entfernung eine Ladung, welche die Bomben 300 Schritte weiter treiben würde. — Die Brandkugeln kann man, wegen dem geringen Zusammen-

Mit 30 Grad Erhöhung 240 Klafter.
„ 40 „ „ 300 „
„ 45 „ „ 330 „

c) Mit 19½ Loth Pulverladung.
Mit 15 Grad Erhöhung 300 Klafter.
„ 20 „ „ 360 „
„ 30 „ „ 500 „
„ 40 „ „ 580 „
„ 45 „ „ 620 „

d) Mit 26 Loth oder voller Kammerladung.
Mit 15 Grad Erhöhung 440 Klafter.
„ 20 „ „ 540 „
„ 30 „ „ 700 „
„ 40 „ „ 780 „
„ 45 „ „ 800 „

2) Bei dreißigpfündigen Bombenmörsern.

a) Mit 20 Loth Pulverladung.
Mit 15 Grad Erhöhung 24 Klafter.
„ 20 „ „ 30 „
„ 30 „ „ 40 „
„ 40 „ „ 52 „
„ 45 „ „ 60 „

b) Mit 1 Pfund 8 Loth Pulverladung.
Mit 15 Grad Erhöhung 240 Klafter.
„ 20 „ „ 280 „
„ 30 „ „ 380 „
„ 40 „ „ 400 „
„ 45 „ „ 420 „

c) Mit 1 Pfund 28 Loth Pulverladung.
Mit 15 Grad Erhöhung 380 Klafter.
„ 20 „ „ 460 „
„ 30 „ „ 620 „

Mit 40 Grad Erhöhung 650 Klafter.
„ 45 „ „ 680 „

d) Mit 2 Pfund 8 Loth oder voller Pulverladung der Kammer.

Mit 15 Grad Erhöhung 450 Klafter.
„ 20 „ „ 540 „
„ 30 „ „ 700 „
„ 40 „ „ 780 „
„ 45 „ „ 820 „

3) Bei sechzigpfündigen Bombenmörsern.

a) Mit 1 Pfund 8 Loth Pulverladung.

Mit 15 Grad Erhöhung 60 Klafter.
„ 20 „ „ 70 „
„ 30 „ „ 80 „
„ 40 „ „ 100 „
„ 45 „ „ 110 „

b) Mit 2 Pfund 16 Loth Pulverladung.

Mit 15 Grad Erhöhung 260 Klafter.
„ 20 „ „ 310 „
„ 30 „ „ 415 „
„ 40 „ „ 460 „
„ 45 „ „ 500 „

c) Mit 3 Pfund 24 Loth Pulverladung.

Mit 15 Grad Erhöhung 420 Klafter.
„ 20 „ „ 500 „
„ 30 „ „ 650 „
„ 40 „ „ 710 „
„ 45 „ „ 770 „

d) Mit 4 Pfund 16 Loth oder voller Pulverladung der Kammer.

Mit 15 Grad Erhöhung 500 Klafter.
„ 20 „ „ 610 „

Mit 30 Grad Erhöhung 750 Klafter.
„ 40 „ „ 860 „
„ 45 „ „ 950 „

Man nimmt an, daß in einen 100 Schritt langen und 30 Schuh breiten Wallgang auf 400 Klafter Entfernung ungefähr $\frac{2}{3}$ der dahin geworfenen Bomben treffen.

Spiegelgranaten werden in der preußischen Artillerie aus fünfzigpfündigen Bomben- oder achtzigpfündigen Steinmörsern, gewöhnlich mit 30 Grad Erhöhung (von der Horizontallinie gerechnet) auf 200 bis 300 Schritte weit geworfen. Die Pulverladung beträgt beim fünfzigpfündigen Mörser 26 $\frac{1}{2}$, beim Steinmörser 40 Loth.

Steine werden aus achtzigpfündigen Steinmörsern auf dieselbe Entfernung mit 40 Loth Pulverladung, und 45 — oder bei Entfernungen unter 200 Schritt — mit 60 Grad Elevation geworfen.

In einem Laufgraben von beiläufig 6 Schuh Breite fallen von 100 Wurf Spiegelgranaten oder Steinen nicht über 30 Stück, wenn er in der Länge der Wurflinie liegt, und nicht über 50 Stück, wenn er quer durch die Wurflinie geht. Die Ausbreitung der Spiegelgranaten und Steine beträgt im Durchschnitt 150 Schritte.

In der östreichischen Artillerie werden die dreipfündigen Handgranaten (Wachteln) zu 40 Stück auf einmal, mit 45 Grad Elevation aus sechzigpfündigen Bomben- oder Steinmörsern geworfen, und dabei die verschiedenen Wurfweiten durch eine stärkere oder schwächere Ladung erreicht. Mit 1 Pfund 14 Loth Pulver treibt man sie im Mittel auf 170 Klafter. Weiter

kann man sie nicht treiben, weil die kurzen Brandröhren noch während des Fluges durchbrennen, und daher die Granaten in der Luft zerspringen würden. — Ganz auf dieselbe Weise werden die sechspfündigen Cöhornschen Granaten, jedoch nur zu 24 Stück auf einmal, aus sechzigpfündigen Steinmörsern geworfen. Ihre Wurfweite ist bei 1 Pfund 6 Loth Pulverladung, 200 Klafter.

Steine werden aus sechzigpfündigen Steinmörsern gewöhnlich mit 36 Grad, oder überhaupt mit hoher Elevation geworfen, damit sie mit einer größern Geschwindigkeit herabfallen. Ihre mittlere Wurfweite beträgt bei 1 Pfund 14 Loth Ladung, 170 Klafter. Je größer übrigens die Wurfweite und die hiernach bemessene Pulverladung ist, desto größer ist, bei der nämlichen Elevation von 36 Graden, die Ausbreitung der Steine oder die Streuung, was nothwendig ihre Wirkung verringert.

Beim Werfen mit Brand- und Leuchtkugeln gibt man in der preußischen Artillerie der siebenpfündigen Haubitze 20, und der zehnpfündigen 40 Loth Pulverladung. Beide bekommen auf 700 Schritte 12 Grad Erhöhung, und auf jede 80 Schritt weiter oder kürzer 1 Grad Erhöhung mehr oder weniger. Aus Mörsern werden die Brandkugeln mit 45 und 30 Grad, die Leuchtkugeln aber stets mit 30 Grad geworfen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß Bomben bei der nämlichen Ladung ungefähr 300 Schritte weiter fliegen, als Brand- und Leuchtkugeln. Nach dieser Beobachtung werden nun die Pulverladungen für Letztere bestimmt. Man nimmt nämlich auf jede Entfernung eine Ladung, welche die Bomben 300 Schritte weiter treiben würde. — Die Brandkugeln kann man, wegen dem geringen Zusammen-

hange der Masse, aus Mörsern nicht weiter als 800 und aus Haubitzen bis 1200 Schritte treiben. Leuchtkugeln wirft man immer nur auf 800 Schritte, weil man über diese Entfernung hinaus nichts mehr sehen kann.

In der östreichischen Artillerie werden die Leuchtkugeln aus siebenpfündigen Haubitzen mit 8, aus zehnpfündigen mit 12 Loth Pulver unter der Richtung von 13 Grad (von der Horizontallinie an gerechnet) auf 200 Klafter weit geschupft.

Brandkugeln, Feuerballen und Pulversäcke werden immer mit 45 Grad Elevation, aber mit schwachen Ladungen geworfen, damit sie sich beim Auffallen nicht so leicht zerschmettern. Ein dreißigpfündiger Feuerballen wird mit 1 Pfund 4 Loth Pulver auf 270, ein sechzigpfündiger mit 2 Pfund 6 Loth Pulver auf 300 Klafter geworfen. Eine dreißigpfündige Brandkugel wird mit 1 Pfund 6 Loth Pulver auf 300, eine sechzigpfündige mit 2 Pfund 8 Loth Pulver auf 300 Klafter getrieben. — Sieben Pulversäcke, deren jeder mit einer dreipfündigen Handgranate versetzt ist, werden aus einem sechzigpfündigen Bombenmörser mit 1 Pfund 18 Loth Pulver auf 180 bis 190 Klafter geworfen. — Sowohl die Pulversäcke, als auch die dreipfündigen Granaten, erreichen, aus den Steinmörsern geworfen, die hier angegebenen Entfernungen mit einer bedeutend geringeren Ladung, was aus der größern Länge des Fluges dieser Mörser leicht erklärbar ist. —

III.

Der Feldzug 1800 in Italien.

Dritter Abschnitt.

Übergang der französischen Reservearmee über die Alpen und Eindringen derselben in die Lombardie. — Genua ergibt sich den Östreichern.

Zeitraum vom 15. Mai bis 4 Juni.

Wir schreiten nun zur Erzählung der Bewegungen der französischen Reservearmee, die sich bei Dijon gesammelt hatte. — Der Punkt Dijon war für die Zusammenziehung der Reservearmee zweckmäßig gewählt, da von Dijon aus diese Armee den Umständen gemäß, entweder nach Deutschland, oder nach Italien, bewegt werden konnte. Mochte daher gleich die künftige Bestimmung dieser Armee von dem ersten Konsul bereits entschieden gewesen seyn, so blieb diese doch den Gegnern noch lange ein Räthsel. Es scheint aber, daß Bonaparte wirklich die Entwicklung der Kriegsereignisse erst abzuwarten beschlossen hatte, um nach der Lage der Dinge die Verwendung jener Armee zu bestimmen. Hätten die Östreicher durch einen raschen Angriff noch im Winter die Riviera erobert, so konnten sie dann entweder in die Provence vorrücken, oder die Schweiz befreien. In diesen Fällen hätte die Reservearmee entweder das südliche Frankreich vertheidigen, oder die Hauptarmee in der Schweiz unterstützen müssen. Aus der Darstellung der bisherigen Ereignisse geht hervor, daß die

Östreicher durch die Verspätung ihres Angriffes auf die Riviera der Reservearmee bei Dijon die Zeit gaben, ihre Organisation zu vollenden. Die Siege, welche Moreau über den FZM. Kray in Deutschland erfochten, hatten für die Unternehmungen der Reservearmee einen doppelten Nutzen, indem diese Armee dadurch während ihres Marsches nach Italien in ihrem Rücken hinlänglich gedeckt wurde, und Moreau selbst jetzt ohne Gefahr von seinem Heere ein starkes Truppenkorps über die Alpen entsenden konnte. —

Als Bonaparte die Nachricht von Massenas ersten Gefechten in der Riviera erhalten, schrieb er aus Paris am 24. April an Berthier: „Die Zeit der Entwicklung ist gekommen. Sie werden selbst die Nothwendigkeit einsehen, daß die Reservearmee nun in vollem Laufe nach Italien dringe, und dort unabhängig von der Armee in Deutschland operire. Zwei Wege führen dahin, der eine über den Bernhardsberg; über den Simplon der andere. Sie können in diesem Falle mit den Truppen sich verstärken, die Moreau im Wallis erland zurückgelassen. Die östreichische Armee in Italien, sie siege, oder nicht, kann nimmermehr dem Stoß jener 40,000 Mann widerstehen, die unter Ihren Befehlen dort anzulangen im Begriffe sind."

Berthier fühlte die Nothwendigkeit, die Reservearmee ohne Zeitverlust in Bewegung zu setzen, um dem GL. Massena zu Hilfe zu eilen. Aber damals (am 25. April) war die Formirung und Ausrüstung dieser Armee noch nicht vollendet. Erst in zwanzig Tagen konnte ein Übergang über die Alpen möglich seyn. Berthier bereitete indessen die Unternehmung vor. — Die Armee sollte selbstständig, und unabhängig von der Armee am Rhein,

und von jener in der Riviera ſeyn. Berthier machte dem erſten Konſul den Vorſchlag: „daß Moreau ausdrücklichen Befehl erhalte, bis zum 10. Mai bei Luzern ein Korps von 15,000 Mann unter den Befehlen des General Lecourbe aufzuſtellen; daß dieſes Korps gehörig ausgerüſtet, und mit einem Vorrath von Lebensmitteln verſehen werde, um den Gotthardtsberg überſchreiten zu können.“ Berthier zeigte ferners Bonaparten an, daß die Reſervearmee, ſtatt der vermutheten Stärke von 40,000 Mann, an brauchbarem Fußvolk nur erſt 22,000 Mann zählte. 6000 Mann waren noch auf dem Anmarſch, und 3000 bloß angezeigt. Die italieniſche Legion beſtand zwar aus 4000 Mann; dieſe aber waren noch unbewaffnet. Folglich konnte man den dienſtbaren Stand der Armee höchſtens zu 25,000 Mann Infanterie annehmen. Mit Hinzuziehung des äußerſten linken Flügels der Armee Maſſenas, nämlich des G. Thureau, betrug ſie doch nur 30,000 Mann, die zu dem vorhabenden Zwecke verwendbar waren. Auf die wenigen Bataillone, die Moreau im Walliſerlande zurück gelaſſen, wollte Berthier nicht zählen. Er wiederhalte daher die Forderung, daß Moreau 15,000 Mann vollkommen ausgerüſtet, zur Verfügung nach Italien überlaſſe. —

Berthier ſetzte nun die Armee nach Genf in Marſch, von wo er am 13. oder 14. Mai an den Fuß der Alpen gelangen wollte, ohne noch beſchloſſen zu haben, wo er über dieſelben gehen werde. Er theilte die Armee in ſieben Diviſionen. Die erſten vier ſtanden unter den Befehlen der Generäle Loiſon, Chamberlhac, Boudet und Watrin. Sie waren aus den vollzähligen Halbbrigaden gebildet. Einer jeden Diviſion

wurden zwei Reiterregimenter beigegeben; und außerdem eine Reiterdivision von neun Regimentern formirt, welche der ersten Infanteriedivision folgen sollte. — Die Sammlung der drei andern Divisionen wurde dem General Vignolles zu Dijon übertragen, der diese theilweise, so wie ihre Formirung vollendet seyn würde, der Armee nachsenden sollte. — Das Haupthinderniß für einen schnellen Alpenübergang war die Fortschaffung des Geschützes. Der Artilleriegeneral Marmont bediente sich dazu zweier Mittel. Das erste war ein gleich einem Troge ausgehölter Baum, für die Achtpfünder und Haubitzen. Das zweite bestand in Schlitten, die der Gen. Gassendi zu Auxonne verfertigen ließ, und auf welchen die Geschützröhren geführt werden sollten. Alle Lavetten sollten am Fuße der Alpen zerlegt, und so wie die Munition und das übrige Gepäck, auf Maulthieren getragen werden. — Während Marmont sich noch mit der Ausrüstung beschäftigte, war die Spitze der Reservearmee, die Division Watrin, bereits im Walliserland angelangt, und hatte sich in und vorwärts St. Maurice gelagert. Am 1. Mai traf Berthier, nachdem er alle diensttauglichen Truppen von Dijon nach Genf abgesendet, in diesem Centralpunkt der französischen Operazionslinie ein, und gab dem General Thureau zu Briançon (welcher die Höhe des Mont Cenis, die er im April verloren *), wieder gewann) den Be-

*) In der Nacht vom 7. auf den 8. April 1800 führte der Major Mesco vom 7. Husarenregiment diese Unternehmung glücklich aus. Er überrumpelte diesen Berg, der nur von einigen Hundert Franzosen besetzt war; nahm diese größten Theils gefangen, und erbeutete 16 Kanonen und mehrere Munitionswagen. Die Generäle

fehl, sich mit seinen 4000 Mann bereit zu halten, um ins Susa-Thal vorzudringen. Zu gleichem Zwecke erhielt Moncey Befehl, alle Übergänge aus der Schweiz, und besonders jenen des Gotthards, wohl zu bewachen. Die G. Marescot und Mainoni wurden beordert, die Alpenkette von den Ursprüngen der Rhone bis zum Mont Cenis zu besichtigen, und über alle gangbare Stege, die sie auffinden würden, Bericht zu erstatten.

Sobald Moreau entschiedene Vortheile über die Östreicher errungen, und diese aus ihren Stellungen verdrängt hatte, konnte die Absendung eines Armeekorps aus der Schweiz Statt haben. Dann konnte Bonaparte, mit Sicherheit für seine Flanke und Rücken, seinen Zweck verfolgen, welcher in der Befreiung Genua's, in der Wiedervereinigung mit Suchet und Massena, und in der Eroberung Italiens bestand. Um diesen Plan zu vollführen, mußte Bonaparte aus den vorhandenen Wegen den den Umständen angemessensten wählen. Genua war der strategische Punkt, wohin alle seine Operationen zielten. Wollte er durch die Provence über den Var in die Riviera rücken, so konnten ihm 40,000 Östreicher, die diese Landesstrecke besetzten, und die Flotte der Engländer, keine geringen Hindernisse in den Weg legen. Der Mangel an Lebensmitteln, und die unsichere Zufuhr derselben zur See, mußten ihm diese Operation

---

Davin und Lavalette mußten sich in der größten Eile zu Fuß in das Gebirg retten. Die anderen Flüchtlinge wurden bis Termignon verfolgt. — Die ausführliche Erzählung dieser glänzenden Waffenthat befindet sich im VIII. Heft des Jahrgangs 1811 S. 87—101 dieser Zeitschrift, in der zweiten Auflage aber, im zweiten Band Nr. XVIII. S. 697—710.

verbieten, obgleich durch dieselbe die zahlreiche östreichische Reiterei und Artillerie unbrauchbar geblieben wäre. Eben so unthunlich war das Eindringen aus der Dauphinee, und durch die Tarantaise. Dem strategischen Ziele wäre Bonaparte dort zwar näher gewesen; aber die Festung Cuneo, Turin, die festen Orte Cherasco, Fossanno, Mondovi, und die Schlösser in den verschiedenen Thälern, hätten die französische Armee zu bedeutender Zerstücklung gezwungen, und den Östreichern die Möglichkeit verschafft, zwischen diesen festen Plätzen eine vortheilhafte Entscheidung herbeizuführen. Also die peninischen und lepontinischen Alpen mußte Bonaparte zu seinen Operationen wählen. Hier fand er die kleinste Macht der Östreicher, die wenigsten Hindernisse. Zudem hatte Bonaparte dabei noch den Vortheil, daß er anfangs durch den Gotthardsberg mit Moreau verbunden blieb.

Am 5. Mai erhielt Bonaparte zu Paris durch den Telegraphen die Nachricht von den Siegen Moreau's bei Engen und Möskirch. Die drei Consuls beschlossen nun, daß Moreau, sobald er die Östreicher auf einige Märsche verfolgt haben würde, sogleich eine Kolonne von 25,000 Mann von allen Waffengattungen dem G. Berthier überlassen müsse; daß das ganze Walliserland mit allen in demselben befindlichen Vorräthen und Hilfsquellen, dann mit den dort aufgestellten Truppen, von Moreau an die Reserve-Armee abgetreten; endlich daß von den in der Schweiz aufgestellten Truppen sogleich der Simplon mit 3500 Mann besetzt werden solle.

Am 7. Mai um zwei Uhr Morgens traf Bonaparte in Dijon ein. Hier ordnete er die Bildung einer zweiten Armee an, und übertrug dem G.

Brune das Kommando derselben. Noch am Abend reiste er nach Genf ab. G. Marescot hatte so eben seine Besichtigung der Alpenwege vollendet. Er hatte viele Mühe gehabt, den großen Bernhard bis zum Kloster zu ersteigen, welches seit zwei Monaten schon von einer kleinen Truppenabtheilung des G. Mainoni besetzt war. Marescot berichtete, daß die Östreicher sehr nahe dem Kloster ihren ersten Posten unterhielten, ohne jedoch die Franzosen im mindesten zu beunruhigen. Er gab alle gefährlichen Punkte dieses Übergangs, besonders jene an, wo ein Sturz der Schneelawinen zu fürchten wäre. Er hatte an einigen Orten selbst dieß Schauspiel erlebt. — Marescot war eben im Begriff, in die nähern Umstände seiner Recognoszirung einzugehen, als ihm Bonaparte mit der Frage in die Rede fiel: „Kann man hinüber kommen?" — „Ja," antwortete Marescot. — „Wohlan!" sprach der Consul, „so laßt uns gehen." —

Die Armee wurde nun in Schlachtordnung gebildet. — Der Vortrab, unter dem Befehl des G. Lannes, bestand aus der Brigade des G. Blamont, und der Division Watrin Infanterie, dann der Brigade Rivaud Kavallerie; zusammen 4 Halbbrigaden, 2 Bataillons Infanterie, 2 Reuterregimenter, mit 18 Geschützen. — Das erste Armeekorps unter G. Duhesme, aus den Divisionen Loison und Boudet, begriff 6 Halbbrigaden Infanterie, 2 Eskadrons leichte Reiter, 16 Geschütze. — Das zweite Armeekorps des G. Victor, bestand aus den Divisionen Chambarlhac und Chabran, von 7 Halbbrigaden, 2 Eskadrons, 16 Geschützen. — Der G. Lechi bildete mit der italienischen Legion ein abgesondertes Streifkorps. — Die Kavallerie-Re-

serve unter dem Befehl des G. Murat zählte in den Divisionen d'Harville und Duvignau 8 Reiter-Brigaden und 3 Regimenter. — Der Div. Gen. Chabran wurde mit seiner Division schon am 5. Mai von Genf in die Herrschaft Tarantaise gegen den kleinen St. Bernhard beordert, um am bestimmten Tage im Verein mit G. Lannes gegen Aosta vorzurücken. — Der G. Thureau sollte aus der Tarantaise auf zwei Punkten, nämlich über den Mont Cenis und Mont Genevre, in Piemont eindringen.

Der General-Intendant erhielt Befehl, alle Maulthiere im Walliserland zu miethen, oder in Requisition zu setzen, um täglich 30,000 Zwiebackportionen in das Dorf Saint Pierre (nahe an der Spitze des großen Bernhards) zu bringen. Bis am 15. Mai sollte dort die doppelte Menge aufgehäuft seyn, und mit der Füllung dieses Magazins so lange fortgefahren werden, bis die weiteren Operationen dieß entbehrlich machen würden. Am Fuße des Bernhards und in dem Kloster auf der Höhe sollte er ein Habermagazin, — in Ville neuve, St. Maurice, und St. Pierre Spitäler anlegen. — Bonaparte ertheilte dem G. Lannes Befehl, mit dem Vortrab sich nach Martigny zu begeben. Ihm sollten die andern Armeetheile folgen. Am 12. nahm der erste Konsul sein Hauptquartier zu Lausanne, wo auch der Kriegsminister Carnot eintraf. — Moreau glaubte nicht, den G. Lecourbe entbehren zu können, und übertrug daher das Kommando der von der Rheinarmee zu detaschirenden 25,000 Mann dem in der Schweiz zurückgebliebenen Div. G. Moncey. Mit Ausnahme einiger Tausend Mann, mit welchen G. Bethancourt den Simplon überschreiten sollte, erhielt Moncey die

Bestimmung, über den Gotthartsberg nach Bellinzona vorzurücken, sobald er seine Armeekorps gesammelt haben würde.

Am 13. Mai musterte Bonaparte bei Lausanne die Division Chambarlhac und Loison, welche über Vevay, und Ville neuve sich in das Walliserland bewegten. — An dem Fuße des großen Bernhards waren nun 28,000 Mann Infanterie, 5600 Reiter, und 2400 Mann Garden und Artillerie versammelt. Chabran stand beim Dorfe Seez mit 5000 Mann, und Thureau ebenfalls in der Tarantaise mit 5000 Mann, zu einem Übergang nach Piemont bereit. Es betrug daher die sämmtliche Streiterzahl der eigentlichen Reservearmee am 14. Mai 46,000 Mann.

Schon am 12. in der Früh ließ G. Lannes die äußersten östreichischen, gegen den großen Bernhard aufgestellten Posten angreifen, und drängte sie bis hinter St. Remi zurück. Am 15. Mai setzten sich die Spitzen der vier Kolonnen in Bewegung. Nach einem Marsch von fünf Stunden hatte Watrin mit seiner Truppe, zwar von Müdigkeit erschöpft, die höchste Spitze des großen Bernhards erreicht, wo das Kloster liegt. Zwar minder ermüdend, aber weit gefährlicher war das Herabsteigen. Eine Stunde lang führt der Weg einen sehr steilen Abhang hinab. Der Steig ist so eng, daß der Reiter nicht neben seinem Pferde gehen konnte, aus Gefahr, in den Abgrund zu stürzen. Ohne einen andern Unfall, als daß einige Pferde in die Tiefe fielen, langte der Vortrab nach drei Stunden in Etroubles an, wo die Östreicher die Brücke abgetragen hatten. — Das größte Hinderniß bei diesem Alpenübergang blieb der Transport der Artillerie. Nie waren Geschütze über den

Bernhard gebracht worden. Die Soldaten drängten sich heran, um die Kanonen auf dem kaum zwei Schuhe breiten, sehr steil längs den unabsehbaren Abgründen hinanlaufenden Wege zu ziehen. An den schwersten Stellen ermunterten sie sich unter einander, indem sie Kriegslieder sangen, und den Sturmmarsch schlugen. Welcher Hilfsmittel sich der G. Marmont zur Fortschaffung des Geschützes bediente, haben wir bereits erwähnt. Nach unbeschreiblicher Anstrengung langten die Kanonen endlich auf der Höhe an. Dann ließ man das Geschütz auf dem eisigen Stege durch das eigene Gewicht langsam abwärts schleifen. In Etroubles wurden die Kanonen wieder auf die Lavetten gelegt. — G. Chabran war unterdessen mit weniger Hinderniß über den kleinen Bernhard gegangen, und in La Sale eingetroffen.

Der östreichische G. De Briey ließ nun von Ivrea 1 Bataillon und 1 Zug Husaren bis Monte Strutto vorrücken, um die Vortruppe des Oberst Rakithevich aufzunehmen, und des Feindes Vordringen zu verzögern. Gerade an dem Tage, als die Spitzen der französischen Reservearmee den Alpenübergang begannen, erhielt der FML. Kaim zu Turin die Nachricht, daß Bonaparte mit seiner Armee über den Simplon und den Gotthard in das Mailändische eindringen würde. Er meldete dieses dem G. d. Kav. Baron Melas nach Nizza, und beorderte den GM. Döller mit dem 5. Husarenregiment und den Bußischen Jägern, in Eilmärschen den FML. Vukassevich in Arona zu verstärken. — Watrin hatte noch am 15. Abends eine Abtheilung von 500 Mann in das Val Pellina mit dem Auftrage gesendet, von dort die Gebirge zu ersteigen, sich im Rücken von Aosta im Thale der Dora

baltea herabzulaſſen, und ſo den Angriff auf dieſe Stadt zu erleichtern. 2 öſtreichiſche Kompagnien, welche die Brücke bei Etroubles abgebrochen, blieben dieſem Orte gegenüber aufgeſtellt, bis Watrin ſie durch das Pellina-Thal umgehen ließ, und ſie zum Rückzug nach Aoſta nöthigte.— Die am 15. Abends entſendete franzöſiſche Abtheilung hatte ſich am 16. um zehn Uhr früh vor Ville franche in das Dora-Thal herabgelaſſen. Der Obriſt Rakithevich, welcher mit einigen Kompagnien und einer Kanone von Chatillon zur Unterſtützung nach Aoſta im Marſch begriffen war, trieb ſie durch mehrere Kanonenſchüſſe wieder in das Gebirg zurück, und verſchaffte hierdurch den bei Aoſta gedrückten 3 Kompagnien Zeit, ſich fechtend in die Stellung von Ville franche zu ziehen. Jedoch die gegen den kleinen Bernhard geſtandene Kompagnie konnte Aoſta nicht mehr erreichen. Sie war gezwungen, den Weg ins Gebirg nach dem Col di Cogni einzuſchlagen. Die G. Chabran und Watrin vereinigten ſich nun. — Am 17. bezog Obriſt Rakithevich die Stellung bei Chatillon, und hielt ſeine Vorpoſten bei Chambave.—

Während nun die franzöſiſche Haupttruppe fortfuhr, den großen Bernhard zu überſchreiten, zog Watrin abwärts gegen Chatillon; Lannes beſetzte mit dem Reſt des Vortrabs Aoſta. Die Stellung des Obriſt Rakithevich lehnte ſich mit dem linken Flügel an die Dora baltea, und dehnte ſich mit dem rechten auf den öſtlichen Höhen des Tornanche-Thales aus. Watrin ſchickte eine Kolonne durch das Gebirg in die rechte Flanke dieſer Stellung; eine zweite rückte auf der Straße vor, und die dritte zog auf das rechte Dora-Ufer. Am 18. Mai Nachmittags um zwei Uhr geſchah der Angriff.

Obriſt Rakithevich leiſtete mit ſeinen 6 Kompagnien und 3 Kanonen über eine Stunde Widerſtand. Da er ſich aber überflügelt, und von allen Seiten gedrängt ſah, nahm er fechtend ſeinen Rückzug nach Saint Vincent. Watrin ließ nun einige Schwadronen Huſaren angreifen. Das öſtreichiſche Bataillon wurde bald zerſprengt; ein großer Theil deſſelben niedergehauen; die Kanonen, die Fahnen, und 300 Mann wurden gefangen. Der Reſt flüchtete in die Gebirge. Der Obriſt Rakithevich entkam der Gefangenſchaft, und jagte der Feſte Bard zu. Die Thore derſelben wurden augenblicklich geſperrt, und ſomit dem Verfolgen des Feindes ein Ziel geſetzt.

Auf die Nachricht dieſes Unfalls ließ G. De Briey, welcher in Monte Strutto angekommen war, 2 Kompagnien über Bard hinaus, dem Feinde entgegen rücken. Zwei Kompagnien wurden in San Martino aufgeſtellt, um das Thal Greſſoney zu beobachten. Man vermuthete, daß der Feind mit ſeiner Gebirgskolonne den Ort Greſſoney zu erreichen ſtreben, die Verbindung über denſelben nach Domo doſſola aufheben, und durch das Thal zur Bezwinguug der Feſte Bard an die Dora vorrücken würde. Die Feſte Bard *) zog die Aufmerk-

*) Die Feſte Bard liegt im Aoſta-Thale, 9 italieniſche Meilen von Ivrea und 23 von Aoſta, in einer Gegend, wo die Bergketten, welche das Thal der Dora baltea einfaſſen, ſich einander ſo nähern, daß nur ein Raum von beiläufig tauſend Schritten zwiſchen beiden übrig bleibt. Ungefähr in der Mitte dieſes Thales erhebt ſich ein hoher kahler Felſen, welcher daſſelbe in zwei Theile ſcheidet. In dem einen (ſüdlichen) Theile fließt hart an deſſen Fuße die Dora baltea, ungefähr 60 — 70 Schritte breit. In dem andern führet die Straße aus Savoyen von Aoſta nach Ivrea.

samkeit der Franzoſen beſonders auf ſich. Das Gelingen der kühnen Plane Bonapartes hing von der raſchen Aus-

---

Auf beiden Seiten dieſer Straße ſind zwiſchen dem Felſen, worauf das Schloß liegt, und der Felſenwand, die auf dem linken Dora-Ufer das Thal begrenzt, eine Reihe Häuſer erbaut, welche den ganzen Raum dieſes ſehr engen Thales einnehmen, und das Dorf Bard genannt werden. Auf den Höhen des Felſens iſt die Feſte Bard erbaut. Sie beſtreichet vollkommen ſowohl das große Dora-Thal, als auch jene Thäler, ſo zur Seite liegen. Durch dieſe vortheilhafte Lage wird einem in das Aoſta-Thal eingedrungenen feindlichen Korps das weitere Vorrücken, beſonders der Reiterei und des Geſchützes, und die Zufuhr der Lebensmittel, ſehr erſchwert. Jedoch beſchränkt ſich der Wirkungskreis dieſes Schloſſes nur auf die Vertheidigung des Thales. Es kann den weitern Marſch der Infanterie über die ringsum gangbaren Gebirge nicht verhindern, über welche ſogar Gebirgskanonen, auf Maulthiere geladen, Munition und Lebensmittel, jedoch nicht ohne vieler Beſchwerlichkeit, fortzubringen ſind.

Die Feſte iſt in länglich runder Geſtalt, nach der Figur des Felſens, deſſen äußerſte Oberfläche ſie umfaßt, erbaut, und hat 55 Klafter in der Länge, und 32 in der Breite. Aus der Anlage dieſes Schloſſes und den vielen angehängten kleinen Thürmen iſt zu erkennen, daß es ſchon vor Erfindung des Schießpulvers beſtanden haben müſſe. In den neuern Zeiten wurde es erſt zur Vertheidigung gegen Geſchütze umgeändert. Auch wurden auf mehreren Abſätzen des Felſens Batterien erbaut. — Um die Verbindung dieſer Batterien mit dem obern Schloſſe zu ſichern, wurden unter verſchiedenen Wendungen gedeckte Gänge geführt, welche zugleich zur Vertheidigung vorgerichtet ſind, indem die vielen angebrachten Schießſcharten den Abhang des

führung ab. Die ganze Unternehmung lief Gefahr zu verunglücken, wenn dieſe Feſte dem Vordringen der Re-

---

Felſens ſehr gut beſtrichen, und zugleich dem ſtürmenden Feinde das Erſteigen des Felſens, und zwar ſo verhindern, daß dieſes Schloß als vollkommen ſturmfrei anzuſehen iſt. Die Batterien, und die Verbindungsgänge ſind mit Dächern von Flachſteinen gegen die von den Höhen zu erwartenden Flinten- und Doppelhakenſchüſſe vollkommen geſichert. Dieſe Verbindungsgänge erſtrecken ſich bis beinahe an das Dorf, von welchem ſie jedoch durch eine Aufzugbrücke abgeſondert ſind, die dem Feinde jeden Zugang verwehrt. Auch das Dorf iſt an beiden Enden mit Aufzugbrücken verſehen. Bei dieſen iſt längs dem Abhange des Berges eine unter verſchiedenen Winkeln geführte und mit Schießſcharten verſehene Mauer angebracht, damit die Brücken nicht umgangen werden können, und das Ganze in einer Art Verbindung ſtehe. Sowohl das Schloß, als die auf den Abſätzen erbauten Batterien ſind von Bruchſteinen erbaut. Dieſes ſchlechte Gemäuer bot, da es nur einige Schuh Dicke hatte, keinen Widerſtand gegen Geſchütz dar. Die Verbindungsgänge, welche wegen Mangel an Unterkunft zugleich von der Beſatzung bewohnt wurden, ſind nur von trocknen Bruchſteinen erbaut. An bombenfreien Behältniſſen befanden ſich im Schloſſe bloß zwei Pulver- und zwei Proviantmagazine. Sonſt war in dem ganzen Schloſſe außer einigen Wohnungen, die nicht bombenfrei waren, nicht die geringſte Unterkunft vorhanden. Außer den Gräben bei den Aufzugbrücken, waren weiters an dem Schloſſe keine angebracht; eben ſo auch keine Minen. —

Die Redaktion glaubt hier bemerken zu müſſen, daß dieſe und die noch folgenden Beſchreibungen der feſten Orte, u. dgl. nur den Zuſtand derſelben ſchildern, wie er im Frühjahr 1800 war, und daß auf

ſervearmee längere Zeit ein Hinderniß in den Weg legen konnte. Dem Hauptmann Bernkopf vom Infanterie-Regiment Franz Kinsky, war mit 2 Kompagnien die Vertheidigung der Feſte Bard übertragen. Die Dauerzeit dieſer Vertheidigung war nicht im Voraus zu beſtimmen, da ſie von der Art des Angriffes, und von der Anzahl und Gattung des Geſchützes abhing, womit derſelbe geſchehen würde. Zwar war die Aufſtellung von Haubitzen und Kanonen auf den das Schloß ringsum beherrſchenden Anhöhen mit vieler Anſtrengung und Zeitverluſt verbunden. Aber war ſie einmal zu Stande gebracht, ſo mußte die Wirkung der Kugeln und beſonders der Granaten gegen die hinter dieſen ſchlechten Mauern geſtellte Beſatzung verheerend ſeyn. Hauptmann Bernkopf war entſchloſſen, eher nicht an Übergabe zu denken, bis nicht jede Kraft zur Vertheidigung erſchöpft ſeyn würde. Er hatte 18 Geſchütze in dem Schloß, und war mit Lebensmitteln auf ſechs Wochen verſehen. —

Bonaparte war, — voll Vertrauens auf die Thätigkeit des Obergeneralen Berthier, und auf die Unerſchrockenheit des G. Lannes in Überwindung der erſten Hinderniſſe, — für ſeine Perſon in Lauſanne geblieben, um den Nachſchub der Truppen und der verſchiedenen Armeebedürfniſſe zu betreiben. Seine Thätigkeit war ſehr groß. Er fühlte wohl die Wichtigkeit dieſer Epoche, das Kühne ſeines Entwurfes. Nur durch Schnelligkeit konnte er ſiegen. Darum betrachtete er auch die mindeſte Verzögerung, die kleinſte Nachläſſigkeit, als die Quelle unzuberechnender Gefahr. Erſt am 19.

---

die ſpäter Statt gehabten Veränderungen keine Rückſicht genommen wurde.

Mai kam er von Lauſanne nach Martigny, nachdem er die erſten Ereigniſſe im Aoſta-Thale erfahren hatte. Hier traf er einen Kutier vom Gl. Suchet mit den günſtigſten Nachrichten, die er hoffen konnte, da dieſe ihm die Gewißheit verſchafften, daß am 14. Melas noch in Nizza war. Alſo ſchien der Zweck ſeiner Operationen noch nicht errathen zu ſeyn. Melas konnte noch keine Anſtalten gegen ſeinen Marſch getroffen haben, die hinreichend geweſen wären, ſein Vordringen bis in die Ebene, und die Vereinigung ſeiner Kolonnen zu hindern. Es ſchien ihm unmöglich, daß Melas vor dem 26. Mai bei Turin mit den Truppen aus der Riviera anlangen könnte. Dagegen konnte Lannes ſchon am 24. mit den Diviſionen Chambarlhac, Monnier, und Murat bei Ivrea vereinigt ſeyn. War dieſe Vereinigung an dieſem Tage geſchehen, ſo konnte der Entwicklung der Operationen nichts mehr im Wege ſtehen. Nur die Feſte Bard blieb ein großes Hinderniß. Zugleich entſtand die Beſorgniß, daß die Öſtreicher, unterrichtet von dem Hauptübergang der Reſervearmee, aus dem Thale Domo d'oſſola einige Tauſend Mann, entweder durch das Seſſia- und Oppia- oder durch das Anſasca-Thal, nach Greſſoney ſchicken könnten, von da die Höhen um Bard gewinnen, und eine Umgehung des Schloſſes verwehren würden. Auf der andern Seite konnten die Öſtreicher von Turin längs dem Orco von Ponte über den Col di Cogni, oder von Ceresole nach Aoſta, mit einer ſtarken Kolonne eindringen, und die franzöſiſche Armee in nicht geringe Verlegenheit bringen. —

Am 20. Mai zog Bonaparte über den großen Bernhard nach Etroubles, und traf am 21. in Aoſta ein. Berthier hatte ſchon vor zwei Tagen den Vortrab

herwärts Bard vereinigt, und die italienische Legion nach Gressoney mit dem Auftrag entsendet, das Sessia- und Ansasca-Thal zu beobachten. Eine kleine Abtheilung bewachte den Col di Cogni. Nachdem nun der Genie-General Marescot das Schloß Bard besichtiget hatte, gab er die Erklärung: „wenn der Kommandant sich vertheidigen wolle, sey es durchaus unmöglich, die Feste so schnell zu erobern, als es die Operationen der Armee forderten." — Berthier mußte nun entweder einen Sturm versuchen, oder mit unendlicher Mühe sich einen Pfad durch das Gebirg bahnen. Er zog das Erstere vor. Lannes ließ am 19. Mai Abends die östreichischen 2 Kompagnien, welche die Anhöhen besetzt hielten, die den Flecken bestrichen, umgehen, angreifen, und nöthigte sie, sich in das Dorf zurück zu ziehen. In der Nacht kletterten 4 französische Grenadier-Kompagnien über die nahen Felsen, stürzten sich in das Ort, ließen die Zugbrücke herab, öffneten den Ihrigen den Eingang, und zwangen die Besatzung, sich in die Festungswerke des Schlosses zurück zu ziehen. Die Grenadiere besetzten nun die nächsten Häuser an der Feste, und unterhielten ein lebhaftes Flintenfeuer gegen die Schießscharten der Mauern. — Der G. Lannes ließ jetzt den Hauptmann Bernkopf zur Übergabe auffordern. Die Antwort bestand in einem Kartätschenfeuer aus den Batterien, und in der Erklärung, „daß er sowohl die Mittel zu seiner Behauptung, als die Wichtigkeit seines Postens kenne." — Berthier verlor nun die Hoffnung, sich dieser Feste zu bemeistern. Er befahl daher, den Weg über die Felsen von Albaredo so schnell als möglich zu eröffnen. Bald zeigte es sich, daß dieser Pfad, der stufenmäßig ausgehauen wurde,

wohl für Mann und Roß brauchbar sey. Aber der Transport von Artillerie war, wo nicht ganz unmöglich, doch mit den größten Schwierigkeiten und Gefahren, und hauptsächlich mit Zeitverlust verbunden, der unter diesen Umständen durchaus nicht Statt haben durfte.

Bonapartes Unruhe bei diesen Nachrichten war unbeschreiblich. Am 23. verließ er Aosta, und traf in Verrez ein. Kaum angelangt, eilte er, sich selbst von der Lage des Schlosses zu überzeugen. Mit G. Marescot berieth er sich über die Möglichkeit einer Ersteigung mit Sturmleitern, im Falle der Kommandant die zweite Aufforderung abschlagen würde. — Wirklich antwortete Hauptmann Bernkopf auf diese: „daß sein Auftrag und die Ehre ihm gebieten, das Schloß bis aufs Äußerste zu vertheidigen." — Trotz des G. Marescots Erklärung, daß ein jeder Versuch das Schloß zu ersteigen, fruchtlos bleiben würde, ordnete Bonaparte diesen an. Berthier bildete drei Kolonnen aus den Grenadieren, jede 300 Mann stark, und durch Reserven unterstützt. Die erste unter Gen. Gobert, sollte von der Seite von Ivrea, die zweite unter dem Brigade-Chef Dufour aber gerade aus dem Dorfe gegen die Höhe vorrücken. Die dritte auf dem rechten Dora-Ufer, sollte nur Scheinangriffe machen. G. Loison befehligte die ganze Unternehmung.

Am 23. um Mitternacht sollte der Sturm beginnen. — Auf das gegebene Zeichen krochen die Grenadiere in größter Stille den Mauern zu, die sie unbemerkt erreichten. Schon gelang es ihnen, die Palisadirungen hie und da zu öffnen. Die Grenadiere drangen ein. — Da fiel ein Schuß von einer östreichischen Wache, der die Gefahr anzeigte, die der Besatzung drohte. — Län-

ger konnte das Vordringen der Franzoſen nicht mehr mit Stille verbunden bleiben. Lärmend nahten ſie ſich nun den Mauern, in der Abſicht, die Überraſchten in Furcht zu ſetzen. Ein Theil zog ſich zur Aufzugbrücke, um dieſe zu gewinnen. Aber ein Kugelregen aus den Schießſcharten hielt ſie auf. — In dieſem Augenblicke ließ Bernkopf, der im Schloß den Lärm von allen Seiten hörte, Leuchtkugeln werfen, um das Thal und den Angriff zu beleuchten. Da entdeckte er die Feinde, die mit Leitern ſich den Mauern mühſam auf den Felſen näherten. Aus allen Batterien ließ er nun mit Kartätſchen feuern, und Handgranaten unter die Verwegenen werfen, während aus den Schießſcharten ein lebhaftes Flintenfeuer unterhalten wurde.—Die unter den Stürmern einreißende Unordnung machte nun jedes weitere Verweilen unnütz. Mit einem Verluſt von 270 Mann ließen die Franzoſen vom Angriffe ab. G. Loiſon ſelbſt, und der Brigade-Chef Dufour waren verwundet.

Eine Hoffnung noch nährte Berthier. Was der Muth der Grenadiere nicht vermochte, konnte vielleicht dem Geſchütz gelingen, welches jetzt den großen Bernhard ſchon paſſirt hatte, und nach und nach ankam. Noch in der Morgendämmerung des 24. Mai wurden auf verſchiedenen Punkten Haubitzen aufgeſtellt, und mit Tagesanbruch begann das Feuer. Aber das ganze Thal wurde von der Feſte ſehr gut beſtrichen, und ſo blieb auch dieſer Verſuch fruchtlos, da Bernkopf die feindlichen Geſchütze bald zum Schweigen brachte. — Mit unſäglicher Mühe trugen die Feinde nun zwei vierpfündige Kanonenröhre ſammt Lavetten auf ihren Rücken zur alten Kirche auf den Paß la Coul. Dort in dem Thurm der Kirche wurden die 2 Kanonen auf die Lavet-

ten gelegt, und das Feuer begonnen. Allerdings war dieser Punkt der Feste sehr nachtheilig, da das Feuer aus dem Schlosse den gut gedeckten Geschützen nichts anhaben konnte. Doch zur schnellen Bezwingung dieser Feste konnte es nicht führen. —

G. Lannes war unterdessen über den Berg von Albaredo mit dem Vortrab gegen Ivrea gezogen. Er konnte angegriffen werden, und hatte keine Geschütze bei sich. Die Lage der Franzosen wurde sehr bedenklich. Da beschloß Berthier, das ganze Geschütz und alle Pulverkarren, gerade durch das Dorf Bard, und mitten durch das Feuer der Feste, zu führen. Er schritt schnell zur Ausführung dieses Planes, welchen das Dunkel der Nacht verhüllen sollte. Die ganze Straße bis außerhalb dem Schußbereich der Feste wurde mit Mist bestreuet, und die Räder der Kanonen und Pulverkarren wurden mit Stroh umwunden. An Kanonen und Karren wurden Schleppseile befestiget, und fünfzig Freiwillige zu jedem Fuhrwerk bestimmt, dasselbe fortzuziehen. — Der Kommandant der Feste, welcher bis jetzt schon viermal zur Übergabe aufgefordert worden, erkannte die Verlegenheit der Feinde sehr gut, und blieb eben so wachsam, als vorsichtig die Franzosen waren. Er vermuthete, daß die Feinde zu diesem letzten Mittel ihre Zuflucht nehmen würden. Er ließ daher mit eintretender Dunkelheit Leuchtkugeln in das Dorf werfen, die Bewegungen der Feinde zu übersehen. Diese Wachsamkeit vermehrte die Verlegenheit Berthiers, der endlich trotz allen Gefahren, den Park in Bewegung zu setzen befahl. Kaum begann der Zug, als die Kugeln und Kartätschen aus den Batterien demselben entgegen schmetterten. Die Gefahr zu vergrößern, ließ Bernkopf Feuertöpfe und Handgrana-

ten auf die Straße werfen, und ein lebhaftes Flintenfeuer unterhalten. Verstend flogen Pulverkarren in die Luft, und vermehrten das Entsetzen. — Aber der Erfolg dieser Unternehmung konnte allein das weitere Vordringen der Reservearmee sichern. Gleich fühlbar war dieß jedem Franzosen, und entschlossen, das Äußerste zu wagen, ließen die Freiwilligen ihren Muth nicht sinken. Mit doppelter Anstrengung unterstützten sie sich wechselseitig, und erreichten endlich das ersehnte Ziel. — Mehrere Nächte hinter einander wurden diese Züge fortgesetzt. Alle übrige Mannschaft aber und die Pferde wurden schon früher über den Berg von Albaredo gegen Ivrea geführt. Gen. Chabran erhielt nun mit seiner Kolonne den Befehl, die Feste Bard zu umzingeln, und nichts unversucht zu lassen, was den baldigen Besitz derselben herbeiführen konnte.

Der k. k. Gen. De Briey stand mit einem Theil des Regiments Franz Kinsky und 1 Bataillon Michael Wallis in der Stellung bei Monte Strutto, und unterhielt die Verbindung nach der Feste Bard. Der FML. Kaim hatte diesem Generalen befohlen, die Umzinglung der Feste nach allen Kräften zu verhindern. Die Zeit, welche hierdurch im Aosta-Thale gewonnen wurde, war von unschätzbarem Nutzen für die Operazionen in der Riviera. Aber um diesen Zweck zu erfüllen, kam G. De Briey zu spät. Den ersten Einbruch hielt er für eine Scheinbewegung, und da sich endlich die ernsthafte Absicht des Feindes entwickelte, waren ihm schon die Mittel benommen, jenen Auftrag zu erfüllen. Watrin war am 21. Mai schon gegen Ivrea im Marsch. Er griff den G. De Briey bei Monte Strutto mit drei Kolonnen an. Die eine auf dem linken Dora-Ufer

drückte denselben bis Borgo franco zurück, wozu die zweite auf dem rechten Ufer mitwirkte. Die dritte zog sich im Gebirg bis Brozzo herab. Diese Vorrückung veranlaßte dem G. De Briey, sich mit seinen Truppen hinter Ivrea zurück zu ziehen. Jedoch blieben die Stadt*), das Schloß und die Brücke über die Dora baltea besetzt. — Eine Aufstellung bei Ivrea war nicht ausführbar, denn sie würde durch den hüglichten, äußerst zerrissenen Terrain eine Zerstücklung der Streitkräfte erheischt, und endlich nach einer mißlungenen Vertheidigung eine vollkommene Aufreibung zur Folge gehabt haben. Selbst die Stadt mit dem Kastell war nur gegen einen Handstreich haltbar. In Beiden befanden sich 14 Geschütze und 400 Mann.

Gen. Lannes erhielt Befehl, Ivrea zu nehmen. Zur gleichen Zeit ließ er Schloß und Stadt (am 22.) angreifen; aber er fand durch zwei Tage ernsthaften Widerstand. Mittlerweile waren die ersten Geschütze über Bard angelangt. Lannes beschloß daher, einen nachdrücklichen Angriff einzuleiten. Aber ein französischer Hauptmann, Cochet, trug sich an, mit 1 Bataillon das Kastell auf Sturmleitern zu ersteigen. Auf das

*) Ivrea ist ein Städtchen, das einstens der Hauptort der Grafschaft Canavese war, und beiläufig 7000 Einwohner zählt. Die Stadt liegt am Eingange in das Aosta-Thal zwischen Hügeln und Bergen, die 1704 während der Belagerung des Herzogs von Vendome zwei feste Schlösser hatten; von denen aber 1800 kaum mehr die Ruinen sichtbar waren. Das viereckigte Kastell, hart an die Stadt angebaut, und zum Gefängniß für Staatsgefangene bestimmt, war keiner langen Vertheidigung fähig.

gegebene Zeichen wurde Nachmittags um zwei Uhr (den 24.) das Schloß und die Stadt von mehreren Punkten mit Granaten beworfen. Ein lebhaftes Feuer antwortete aus dem Kastell. Aber nach einem zweistündigen Bemühen gelang es dem Hauptmann, die Feste zu ersteigen, und zu behaupten. Ein großer Theil der Besatzung flüchtete sich in die Stadt, auf deren Wällen ein Bataillon sich noch hartnäckig vertheidigte. Lannes ließ diese auf drei Punkten bestürmen. Er selbst rückte mit einer Kolonne gegen ein Thor, welches eingehauen wurde, und den Kolonnen in Massen einzudringen erlaubte. Mit dem Verlust von 300 Mann und des ganzen Geschützes zogen sich die Östreicher auf die Anhöhen vor Romano hinter der Chiusella zurück, wo der FML. Graf Haddik mit der Reiterbrigade Palfy aufgestellt war, um die weitern Fortschritte des Feindes in der Fläche aufzuhalten, und das Kommando über alle dort sich sammelnden Truppen zu übernehmen.

In dieser Stellung hatte FML. Haddik den rechten Flügel an die Dora gelehnt; der linke dehnte sich über San Martino bis Baldissero längs der Chiusella aus. Von Ivrea nach Turin führt unweit Romano eine steinerne Brücke über die Chiusella. Hier standen auf dem rechten Ufer 2 Bataillons und 4 Schwadronen, als Vortrab, die ein starkes Piket über der Brücke unterhielten. Auf den Höhen von Romano aber waren 3 Bataillons aufgestellt, die hinter den Höhen den Rest der Palfyschen Reiterbrigade als Unterstützung hatten. Von Vische gegen Chivasco stand Gen. Pilati mit dem Dragonerregiment Lobkowitz. Gen. De Briey beobachtete mit 13 Kompagnien bei San Martino die Straße, welche von Ivrea nach Castell a monte führt. Auf dem

linken Dora-Ufer ſtand die Reiterbrigade Feſtenberg. Sie hatte mit 2 Eskadrons Santhia am Naviglio, und mit 2 andern Cigliano beſetzt; der Reſt ſtand vor Vercelli. Dieſe deckten die Hauptſtraße nach Mailand.

Der feindliche Vortrab hatte ſich nach der Einnahme von Ivrea zwiſchen Banchette und Samone geſammelt, auf dem linken Dora-Ufer Bolengo erreicht, und Biella leicht beſetzt. Bonaparte und Berthier waren in Ivrea eingetroffen. Es war ihnen alſo gelungen, die Ebene eher zu erreichen, als die Öſtreicher den Umfang und die Abſicht ihrer Operazion erkannten, und einen Entſchluß gegen dieſe Unternehmung faſſen konnten. Um aber ſeinen Truppen eine größere Ausdehnung zu verſchaffen, ließ Bonaparte durch den G. Lannes bei Romano am 26. um vier Uhr früh den FML. Haddik angreifen. Die Diviſion Boudet und zwei Reiterregimenter wurden dem G. Lannes zur Unterſtützung beigegeben. Das vor der Brücke geſtandene öſtreichiſche Piket zog ſich bei Annäherung der feindlichen Kolonnen über dieſe herüber. Nun fingen die Feinde an, ſich in Treffen zu entwickeln, und machten Miene, die Brücke zu erſtürmen. Haddik ließ eine Batterie vorführen, und durch ein lebhaftes Kartätſchen- und Kanonenfeuer den gewaltſamen Übergang hindern. Die ſechſte leichte Halbbrigade unter Gen. Macon drang dennoch zur Brücke vor. Da führte der Major Weiß von Franz Kinsky ſein Bataillon im vollen Laufe die Brücke hinüber. Die Feinde flohen; aber ein mörderiſches Kartätſchenfeuer zwang den Major, die alte Stellung dießſeits der Chiuſella wieder einzunehmen. — Schon dauerte der Kampf in die dritte Stunde, und vergeblich waren die wiederholten Verſuche der Franzoſen, dieſe Brücke zu erobern. Da faßte

Macon den Entschluß, dieselbe zu umgehen. Er stürzte sich der Erste in die Chiusella. Seine Truppe folgte ihm, und erreichte das dießseitige Ufer. Lannes ließ diese Umgehung durch einen Frontangriff unterstützen, und so waren die Östreicher gezwungen, die Brücke dem Feinde zu überlassen. — In diesem Augenblicke wollte G. Palfy die Brücke mit der Reiterei zurück gewinnen. Er setzte sich an die Spitze der 4 in der vordern Linie gestandenen Schwadronen, wurde aber von einer Flintenkugel tödtlich verwundet. Er starb in einigen Stunden darauf. — FML. Haddik konnte in dieser mit Gestrüppe bedeckten Gegend keinen Gebrauch von seiner Reiterei machen. Er befahl daher dem G. Pilati, welcher statt Palfy das Kommando derselben übernommen, sich auf der günstigeren Fläche von Montaleghe zu stellen. Mit der Infanterie wollte er jeden Schritt dem Feinde streitig machen, durch die Reiterei sich den Übergang über den Orco bei Foglizzo sichern *).

Die Franzosen besetzten Romano, und rückten mit mehreren Kolonnen, worunter jene auf der Hauptstraße die stärkste war, vor. Diese mochte eine Viertelstunde vor Montaleghe angekommen seyn, als sie auf die erste gesammelte Reitertruppe der Östreicher, 2 Eskadrons unter Major Vescey von Kaiser Dragoner, stieß. Kaum vom Feinde entdeckt, ließ dieser zum Angriff blasen, und stürzte sich auf die Straßenkolonne. G. Pilati unter-

*) Bei Foglizzo bestand über den Orco keine stehende Brücke. Diese war bei Chivasco. — Es war dort eine bloße Überfahrt. Wäre es dem Feinde gelungen, rascher gegen den Orco vorzudringen, so hätte der Übergang bei Chivasco ausgeführt werden müssen.

stützte diesen Angriff. Die feindliche Reiterei eilte herbei; aber zu spät. Die Infanterie auf der Straße war bereits zersprengt. Sie flüchtete theils in die Gebirge, theils gegen Romano. Mit immer frischen Schwadronen unterstützt, erreichten die östreichischen Dragoner endlich auch Romano, wo eben der französische G. Malher mit 2 Halbbrigaden angekommen war. Um diesen keine Zeit zur Entwicklung zu lassen, griff Pilati schnell an, und hieb eine große Anzahl Feinde nieder. Da der FML. Haddik aber die Höhen von Romano nicht mehr mit Fußvolk zu erreichen im Stande war, so zog er sich auf der Straße langsam mit der Reiterei zurück, und verschaffte dadurch seiner Infanterie Zeit, den Orco bei Foglizzo zu überschiffen. Die Franzosen beunruhigten diese Bewegung nicht. Nur in der Flanke plänkelte eine feindliche Abtheilung, die in das Gebirg abgesendet worden. G. De Briey, gegen dessen Stellung bei San Martino die Franzosen nichts unternommen hatten, zog sich nach Aglie zurück. FML. Haddik aber vollendete in acht Stunden die Überschiffung seiner Truppen über die zwei fliegenden Brücken bei Foglizzo. Er sandte 1 Bataillon über Chivasco bis Casale mit dem Auftrage, alle Schiffe im Po auf dessen rechtes Ufer zu bringen, und sowohl Casale als Verna zu besetzen. Hinter dem Orco nahm Haddik die Stellung zwischen Benigno und Bosco negro. Lobkowitz Dragoner behielten Chivasco besetzt. — Der Verlust des FML. Haddik in diesem Gefechte bestand an Todten und Verwundeten in 343 Mann und 216 Pferden; jener der Franzosen aber belief sich gegen 1700 Mann. —

Wir verlassen die französische Reservearmee zwischen Ivrea und dem Orco, und wenden uns westlich gegen

das Suſa-Thal. Der k. k. Gen. La Marſeille war in Suſa aufgeſtellt. Von hier waren die äußerſten Poſten theils gegen den Mont Cenis, theils gegen die Feſte Exilles bei Chaumont, entſendet. Die Truppen des Gen. La Marſeille beſtanden in 5 Bataillons, 7 Kompagnien, 2 Eskadrons Kaiſerlichen, und dem piemonteſiſchen Regiment Ivrea, zuſammen 3919 Mann. In dem nahen Pignerolo-Thale ſtand der G. Nimptſch mit 2 Bataillons, 6 Eskadronen Kaiſerlichen, und den piemonteſiſchen Regimentern Turin und Pignerole, 3629 Mann, gegen die Feſte Feneſtrelles im Pragelato-Thale. Zur Unterſtützung dieſer beiden Generalen waren die Regimenter Lichtenſtein und Karaczay Dragoner und Erdödy Huſaren aufgeſtellt, zuſammen 3021 Reiter. In Turin befanden ſich 2 kaiſerliche Bataillons, 1034 Mann, als Garniſon. — Das Regiment Erzherzog Joſeph Huſaren, 1346 Mann ſtark, ſtand in Borgo San Dalmazzo, und erhielt die Verbindung zwiſchen dem G. Nimptſch und dem FML. Elsnitz. Eine Abtheilung von tauſend Piemonteſern beobachtete das Geſſo-, Stura-, Grana-, Maira-, Vraita-, und das Po-Thal bis Saluzzo. Durch eine Eskadron von Erdödy Huſaren, welche bei Cavor aufgeſtellt war, erhielt ſie die nahe Verbindung mit Pignerol.

Der franzöſiſche Div. Gen. Thureau hatte im Suſa-Thale die Feſte Exilles und im Pragelato-Thale die Bergfeſte Feneſtrelles im Beſitz, und ſtand im Begriff, mit 5000 Mann, die er in zwei Kolonnen theilte, über Suſa nach Turin vorzurücken. Dieſe Bewegung hatte zum Zweck, die Öſtreicher glauben zu machen, daß es in der Abſicht des erſten Konſuls

liege, ſich mit dieſen Kolonnen bei Turin zu vereinigen, wohin er, dem Scheine nach, mit der Haupttruppe aus dem Aoſta-Thale ebenfalls vorzudringen ſich anſchickte. Wäre aber der öſtreichiſche Feldherr durch die weitere Entwicklung der Operationen über die wahren Abſichten der franzöſiſchen Haupttruppe aufgeklärt worden, und wollte er dann, mit Wegziehung ſeiner Truppen, auf die Operationslinie Bonapartens losgehen, ſo hatte Thureau deſſen Bewegungen nachzufolgen.

Am 18. Mai ſandte G. Thureau 600 Mann vom Monte Genevre gegen Chaumont, um die öſtreichiſche Vorpoſtenskette zu beunruhigen. Der Major Meſko griff dieſelben an, und zwang ſie nach einem kurzen Gefechte, nach Sezane zurückzugehen. Indeſſen ſammelte ſich eine Kolonne von 3000 Mann auf dem Mont Cenis, die gegen Navaleſe vorrückten. Mit 2000 Mann ging am 20. G. Thureau im obern Suſa-Thale vor, wo ein großer Theil der Garniſonen von Feneſtrelles und Exilles ſich mit ihm vereinigten. Major Meſko zog ſich mit dem Vortrab auf Suſa*), wo der k. k. G. Le Marſeille mit ſeiner Truppe ſo lang als möglich zu halten beſchloß. Er nahm eine Stellung zwiſchen der Stadt und dem Orte Graviére, und ſandte 3 Kompagnien mit 4 Kanonen in die Feſte.

*) Die Stadt Suſa, an der Dora Suzina, iſt bloß mit einer einfachen Mauer umgeben. Auf einer mäßigen Höhe, und in dem Winkel, welchen die Cinisella durch den Einfluß in die Dora bildet, iſt ein Schloß gebaut, welches, ſo wie die Stadt, nur einer ſchwachen Vertheidigung fähig iſt. Dieſe iſt bloß gegen einen Handſtreich geſichert, und muß bei einem ernſten Angriff gleich verlaſſen werden.

Am 22. in der Früh um 8 Uhr brach Thureau in zwei Kolonnen von Chaumont auf, und griff vorwärts dem Orte Graviére den östreichischen Vortrab an. Dieser zog sich fechtend bis auf die Stellung zurück. Die Franzosen griffen diese vergebens an. — Thureau ließ nun seine 6 Geschütze vorfahren, und suchte vergebens, durch Umgehung der östreichischen linken Flanke den Generalen zum Rückzug zu zwingen. Schon hatte das Gefecht drei volle Stunden gewährt, als G. La Marseille plötzlich zum Angriff überging; durch eine schnelle Vorrückung Graviére wieder gewann, und die Feinde gegen Chaumont drängte. — Mittlerweile aber war die zweite feindliche Kolonne vom Mont Cenis angelangt, bewarf mit 3 Haubitzen die Feste von Susa, und suchte die Brücke über die Cinisella, über welche die Straße nach Turin führt, zu gewinnen. Dieß vermochte den G. La Marseille, schnell nach Susa umzukehren. Kaum angelangt, beorderte er 4 Bataillons zum Angriff gegen die zweite Kolonne, und ließ die leichten Truppen die Stadt bewachen. Durch eine lebhafte Kanonade aus dem Schlosse und von dem Liniengeschütze unterstützt, drängten die 4 Bataillons die Feinde gegen Navaleſe zurück. — Indeß hatte sich auf der Stadtseite die Gefahr wieder vermehrt. Die erste Kolonne des Feindes wurde zwar noch einige Zeit durch das lebhafteste Geschützfeuer zurückgehalten; aber endlich drang sie immer kühner vor. Da beschloß La Marseille gegen den Abend, Stadt und Schloß zu verlassen, und nach Avigliano sich zurück zu ziehen. Er führte diese Bewegung unter dem Schutze des Geschützes und der Reiterei glücklich aus. Bei St. Antonio ließ er den Vortrab, und sandte auf dem linken Dora-Ufer 1 Batail-

lon nach Condove. Der Verluſt des G. La Marſeille beſtand in dieſen Tagen in 175 Mann theils Todten, theils Verwundeten. Der feindliche iſt nicht angegeben; er kann aber bei einer ſolchen Vertheidigung nicht unbedeutend geweſen ſeyn.

G. Thureau hatte nun die Vereinigung ſeiner beiden Kolonnen bewirkt. Am 23. bezog er bei Buſſolino ein Lager, und hielt den Vortrab bei San Giorgio. Am 24. drückte er die k. k. Vorpoſten nach Vayes zurück, und ſtellte ſeine Haupttruppe auf den Höhen von San Giorgio. Auf das linke Dora-Ufer, wo er weniger Hinderniſſe anzutreffen hoffte, ſchickte er 1000 Mann, um einen Scheinangriff gegen Turin auszuführen. Dieſe wurden mit 3 Kanonen bei Chianoc aufgeſtellt, und ſandten 200 Mann über Fraſſinere ins Gebirg, um ſich, falls eine Kolonne von der Reſervearmee aus Ivrea in gleicher Abſicht verſendet würde, mit dieſer zu vereinen. Dieſe Kolonne bedrohte die Brücken bei Alpignano und Colegno. Da eben an dieſem Tage der G. Kneſevich von Cuneo mit einem Regiment Infanterie bei G. La Marſeille eintraf, ſo wurde die Brücke bei Alpignano beſetzt, und eine Eskadron Dragoner zur Unterſtützung dahin beordert.— Am 25. Nachmittag um zwei Uhr rückte dieſe feindliche Kolonne wirklich gegen Condove vor, vertrieb die dortigen öſtreichiſchen Vorpoſten bis Caſelette, und ſtellte ſich auf dem Col de Villaralmeſe mit ihrem Geſchütze auf. Das Gefecht dauerte bis zum Einbruche der Nacht. Auf dem rechten Ufer blieb der Feind bei San Giorgio ruhig.

Der FML. Kaim war am 26. in Avigliano eingetroffen. Thureau ließ an dieſem Tage den öſtreichiſchen Vortrab bei Chiuſa angreifen, und wollte die

Stellung bei Avigliano einnehmen, um mit ſeiner linken Kolonne in Villar al meſe in genauere Verbindung zu kommen. Schon waren die öſtreichiſchen Vorpoſten bis St. Ambrogio zurückgedrückt, als Major Mesko mit 2 Eskadrons Huſaren, 1 Eskadron Dragoner auf die feindliche Infanterie losſprengte, 5 Offiziers und 200 Mann zu Gefangenen machte, und bis St. Antonino vordrang. — Plötzlich zog Thureau ſeine linke Kolonne von Villar al meſe wieder bis nach Chianoc zurück, und ſtellte ſeine übrigen Truppen bei Buſſolino auf. Es war auffallend, daß derſelbe ſo ſchnell, und ohne eben gezwungen zu ſeyn, dem Centralpunkte Suſa zueilte; daß er dahin ſogar die Geſchütze aus ſeiner Stellung abführen ließ, und ſelbſt Mine machte, Suſa zu verlaſſen. Der G. Zach, welcher bei den erſten Nachrichten über den Einfall der franzöſiſchen Reſervearmee, vom Var nach Turin geeilt war, ſchloß aus dieſem Rückzug des G. Thureau, daß dieſer ſich entweder über den Col de la Rouſſe gegen Feneſtrelles ins Peruſer-Thal ziehen werde, um bei Pignerol hervorzubrechen, oder daß er ſich über Forno durch das Lanzer-Thal wenden würde, um die Vereinigung mit der durch das Aoſta-Thal vorgebrochenen Kolonne zu bewirken, und ſowohl der Stellung an dem Orco, als jener an der Dora Suzina, in den Rücken zu kommen. Für den erſten Fall, und wenn Kaim und Haddik nach Turin gedrängt würden, erhielt der G. Nimptſch Befehl, Pignerol zu verlaſſen, alle Truppen aus dem Peruſer- und Lucerner-Thal an ſich zu ziehen, ſie am Pelice-Fluß zwiſchen Cavor links, und der Überfuhrt bei Poncalieri rechts, aufzuſtellen, und ſich am rechten Po-Ufer gegen Carignano mit der Armee zu verbinden. Müßte

drückte denselben bis Borgo franco zurück, wozu die zweite auf dem rechten Ufer mitwirkte. Die dritte zog sich im Gebirg bis Brozzo herab. Diese Vorrückung veranlaßte dem G. De Briey, sich mit seinen Truppen hinter Ivrea zurück zu ziehen. Jedoch blieben die Stadt*), das Schloß und die Brücke über die Dora baltea besetzt. — Eine Aufstellung bei Ivrea war nicht ausführbar, denn sie würde durch den hüglichten, äußerst zerrissenen Terrain eine Zerstücklung der Streitkräfte erheischt, und endlich nach einer mißlungenen Vertheidigung eine vollkommene Aufreibung zur Folge gehabt haben. Selbst die Stadt mit dem Kastell war nur gegen einen Handstreich haltbar. In Beiden befanden sich 14 Geschütze und 400 Mann.

Gen. Lannes erhielt Befehl, Ivrea zu nehmen. Zur gleichen Zeit ließ er Schloß und Stadt (am 22.) angreifen; aber er fand durch zwei Tage ernsthaften Widerstand. Mittlerweile waren die ersten Geschütze über Bard angelangt. Lannes beschloß daher, einen nachdrücklichen Angriff einzuleiten. Aber ein französischer Hauptmann, Cochet, trug sich an, mit 1 Bataillon das Kastell auf Sturmleitern zu ersteigen. Auf das

*) Ivrea ist ein Städtchen, das einstens der Hauptort der Grafschaft Canavese war, und beiläufig 7000 Einwohner zählt. Die Stadt liegt am Eingange in das Aosta-Thal zwischen Hügeln und Bergen, die 1704 während der Belagerung des Herzogs von Vendome zwei feste Schlösser hatten; von denen aber 1800 kaum mehr die Ruinen sichtbar waren. Das viereckigte Kastell, hart an die Stadt angebaut, und zum Gefängniß für Staatsgefangene bestimmt, war keiner langen Vertheidigung fähig.

gegebene Zeichen wurde Nachmittags um zwei Uhr (den 24.) das Schloß und die Stadt von mehreren Punkten mit Granaten beworfen. Ein lebhaftes Feuer antwortete aus dem Kaſtell. Aber nach einem zweiſtündigen Bemühen gelang es dem Hauptmann, die Feſte zu erſteigen, und zu behaupten. Ein großer Theil der Beſatzung flüchtete ſich in die Stadt, auf deren Wällen ein Bataillon ſich noch hartnäckig vertheidigte. Lannes ließ dieſe auf drei Punkten beſtürmen. Er ſelbſt rückte mit einer Kolonne gegen ein Thor, welches eingehauen wurde, und den Kolonnen in Maſſen einzudringen erlaubte. Mit dem Verluſt von 300 Mann und des ganzen Geſchützes zogen ſich die Öſtreicher auf die Anhöhen vor Romano hinter der Chiuſella zurück, wo der FML. Graf Haddik mit der Reiterbrigade Palfy aufgeſtellt war, um die weitern Fortſchritte des Feindes in der Fläche aufzuhalten, und das Kommando über alle dort ſich ſammelnden Truppen zu übernehmen.

In dieſer Stellung hatte FML. Haddik den rechten Flügel an die Dora gelehnt; der linke dehnte ſich über San Martino bis Baldiſſero längs der Chiuſella aus. Von Ivrea nach Turin führt unweit Romano eine ſteinerne Brücke über die Chiuſella. Hier ſtanden auf dem rechten Ufer 2 Bataillons und 4 Schwadronen, als Vortrab, die ein ſtarkes Piket über der Brücke unterhielten. Auf den Höhen von Romano aber waren 3 Bataillons aufgeſtellt, die hinter den Höhen den Reſt der Palfyſchen Reiterbrigade als Unterſtützung hatten. Von Viſche gegen Chivasco ſtand Gen. Pilati mit dem Dragonerregiment Lobkowitz. Gen. De Briey beobachtete mit 13 Kompagnien bei San Martino die Straße, welche von Ivrea nach Caſtell a monte führt. Auf dem

trieb die östreichischen Vorwachen, und sandte eine starke Kolonne gegen Aspremont. Nach einem kurzen Gepläukel zog er seine Truppen wieder in den Brückenkopf zurück. Am 17. und 18. verstärkte er seine äußersten Vorwachen auf der ganzen Linie.

Bisher widersprachen sich die Nachrichten über die Bewegungen der französischen Reservearmee dergestalt, daß Melas die ohnehin kritische Lage seines Heeres nicht noch durch voreilige Bewegungen vielleicht zu verschlimmern wagte. Bald sollte Berthier durch die Provence, bald durch die Schweiz, bald durch Savoyen, vordringen. Bonapartes Plane konnten am sichersten durch dessen Gegenwart enthüllt werden, und er wußte, daß die Gegner jeden seiner Schritte beobachteten. Er suchte also, seine Reisen in ein zweideutiges Dunkel zu hüllen, und die Östreicher über den Zusammenhang derselben mit den Bewegungen der Armee zu täuschen. Da er Paris verlassen, war Berthier mit dem Kern der Armee schon in Genf. Um Dijon zeigten sich den Beobachtern kaum 4000 Mann, die als Kern zur Bildung einer zweiten Reservearmee, und zwar in keinem schlagfähigen Zustande, zurückgeblieben waren. Als der erste Konsul sich weiter nach Genf begab, waren die Truppen schon dem Walliserlande zumarschirt. Er bot Alles auf, den Glauben zu verbreiten, daß er in Genf bleiben würde. Er begab sich auf das Land; und da beeiferte sich fast jeder Gutsbesitzer, ihm sein Landhaus anzubieten. Während die Bataillone in Eilmärschen vorwärts zogen, sich unterwegs in Brigaden bildeten, und durch berechnete Märsche mit den Neukonskribirten sich vereinigten, gewannen alle diese Nachrichten einen großen Glauben. So viele, und von allen Seiten übereinstim-

mende Berichte über die Geringfügigkeit der französischen Rüstungen verfehlten nicht, die von Bonaparte gewünschte Täuschung zu bewirken. Die Stärke der bei Dijon gesammelten Truppen wurde bald zu 10,000, bald zu 20,000, auch wohl zu 50,000 Mann angegeben. — Um die Täuschung zu verlängern, ließ Bonaparte das Gerücht verbreiten, daß ein Aufstand in Paris ausgebrochen sey, und ihn genöthigt habe, schnell dahin zurückzukehren. Die Kundschafter brachten diese Neuigkeit bald nach Nizza, mit dem Zusatze, daß große Verstärkungen nach der Provence auf dem Wege wären. Aus dem Labirinthe dieser Vermuthungen mit einiger Gewißheit zu kommen, mußte die nähere Entwicklung abgewartet werden. — Endlich am 18. Morgens trafen die ersten offiziellen Berichte des FMLts. Kaim zu Nizza ein. Melas entschloß sich nun, selbst nach Turin zu gehen. Da aber die Umzinglung von Genua fortgesetzt werden mußte, so konnte er nicht viele Truppen aus der Riviera ziehen. Indessen erhielt G. Knesevich Befehl, mit seinen vier Bataillons ungesäumt zu dem FML. Kaim zu stoßen. Mit der Brigade Auersperg trat Melas am 19. selbst den Marsch dahin an. Die aus dem Toskanischen zur See in Sestri erwarteten Regimenter Jellachich und Strassoldo sollten gleich nach ihrem Eintreffen in Eilmärschen über Cuneo nach Turin gesendet werden.

Nach so vielen Anstrengungen, nach so vielen Opfern, welche die Eroberung der Riviera gekostet, konnte dieses Land, ohne die äußerste Noth, nicht verlassen werden. Melas fühlte die Nothwendigkeit, sich am rechten Po-Ufer zu erhalten, und eher Mailand und die ganze Lombardie, als die Riviera aufzugeben. Durch Fortse-

tzung des Vertheidigungskrieges bis zum Fall von Genua und der Gefangenschaft Massena's, hoffte Melas, Alles um so leichter wieder zu erobern, da die östreichische Armee der französischen überall in den Rücken kommen konnte. Der FML. Elsnitz erhielt den Befehl, die rückwärtige Stellung an der Roja, sobald er durch die Übermacht vom Var weggedrängt wurde, zu beziehen. Da diese auf ihrer ganzen Linie beschwerlich zu ersteigen ist, so war die Vertheidigung hier als um vieles erleichtert anzunehmen. Auch ist das Roja-Thal, oder dem rechten bei Breglio und dem Col Forquino aufzustellenden Flügel bis Saorgio eben so beschwerlich zu erklimmen. Es ließ sich daher annehmen, daß der Feind keine Umgehung des rechten Flügels aus dem Roja-Thale versuchen würde, selbst wenn er an Kräften überlegen wäre. Bloß durch den Col di Raus konnte diese Stellung umgangen werden. Elsnitz sollte daher diesen Punkt als den Schlüssel seiner ganzen Stellung ansehen. Von diesem Col ziehet sich ein Fuß gegen Breglio, auf welchen Verschanzungen angelegt wurden. Hinter Breglio, nämlich von Chiandola bis Saorgio, wird das Roja-Thal immer enger. Dahin würde 1 Bataillon bestimmt, um das Thal aufs Äußerste zu vertheidigen, wenn ja der Feind den Col di Raus genommen hätte; damit die kaiserlichen Truppen eher als die Franzosen nach Saorgio gelangen, und auf dieser Straße dann nach dem Col di Tenda zurück gehen könnten. — Wäre Genua in dem Momente, als die Roja verlassen werden mußte, schon gefallen, so sollte Elsnitz sein ganzes Korps zusammen ziehen, und die Straße nach dem Col di Tenda vertheidigen. Nur eine kleine Abtheilung hätte dann den Küstenweg nach

Savona zu folgen, um die dortige Besatzung zu verstärken. Hätte sich aber Genua zu jener Zeit noch nicht ergeben, so sollte er den Col di Tenda nur mit 1000 Mann zu dessen Vertheidigung besetzen. Das ganze übrige Korps aber hätte sich bei Savona auf dem Monte Ajuto aufzustellen. Dort sollte Elsnitz den äußersten Widerstand leisten, damit FML. Ott die Zeit gewänne, Genua zu bezwingen. Fiele dann endlich Genua, so konnte FML. Ott den FML. Elsnitz hinreichend verstärken, damit dieser den GL. Suchet neuerdings an den Var zu drücken vermöchte. —

Während nun am 19. der östreichische Heerführer sein Hauptquartier von Nizza nach Sospello verlegte, brach GL. Suchet bei Tagesanbruch mit 4 Halbbrigaden aus dem Brückenkopf hervor, und indem er durch zwei derselben den linken östreichischen Flügel beobachten ließ, zog er sich mit den andern beiden gegen die Mitte, drängte dort die äußersten Vorwachen zurück, und griff das Regiment Oranien und das Grenadier-Bataillon Weißenwolf in ihrer Stellung an. Aber der k.k. G. Weidenfeld warf sich mit seinen übrigen 5 Grenadier-Bataillons in des Feindes linke Flanke, worauf dieser den Rückzug antrat, welcher durch die sowohl in dem Brückenkopf, als jenseits des Vars, vortheilhaft aufgestellten schweren Geschütze sehr begünstigt wurde. —

Die östreichische Artillerie langte an eben diesem Tage zur See bei Nizza an. Am kommenden Morgen ließ FML. Elsnitz sie in die Verschanzungen einführen, und fing am 22. Morgens um vier Uhr an, den Brückenkopf zu beschießen. Diese Unternehmung war mit der englisch-neapolitanischen Flotille, die an der Mündung

des Var stand, verabredet. Auch diese unterhielt aus 8 Fregatten ein heftiges Kanonenfeuer, bis gegen Abend, jedoch ohne bedeutende Wirkung. Nur das Pulvermagazin in dem Brückenkopfe wurde in die Luft gesprengt.—Unter diesem Feuer arbeiteten die Kaiserlichen thätigst an der Vollendung einiger Batterien. Der Feind hielt sich während dieser Kanonade größtentheils ruhig. Aber am 23. feuerte derselbe fast den ganzen Tag, um die Arbeiter zu beunruhigen. — Mittlerweile war der G. St. Julien mit 7 Bataillons, 1 Schwadron (2119 Mann 115 Pferden) von Savona angekommen, und wurde am 25. Mai nach Aspremont zur Verstärkung des rechten Flügels gesendet. Der FML. Elsnitz hatte nun 17,438 Mann unter seinen Befehlen; eine Anzahl, die hinreichend war, den Unternehmungen des GL. Suchet mit Nachdruck zu begegnen. —

Der G. Zach war dem G. d. K. Baron Melas nach Turin vorausgeeilt, um zu verhüten, daß nicht die Streitkräfte der Armee durch einzelne und nutzlose Postengefechte vermindert würden. — Am 21., als Melas über den Col di Tenda zu Limon angekommen war, erhielt er ein Schreiben aus Deutschland vom FZM. Kray, der ihn dringend bat, eine ausgiebige Diversion in die Schweiz zu unternehmen. Davon konnte freilich jetzt, bei der dringenden Gefahr Piemonts, und da Genua noch nicht gefallen, durchaus keine Rede mehr seyn, obwohl diese Diversion in dem Plane des Feldzuges, welcher im Winter entworfen worden, allerdings mit in Vorschlag gebracht worden war. Erst nach dem Falle von Genua konnte Melas, nachdem er aus der Riviera 30 bis 35,000 Mann an sich gezogen, die Offensive

gegen Berthier ergreifen. Er mußte die französische Reservearmee erst schlagen, und dann konnte er hoffen, zur Erleichterung der östreichischen Armee in Deutschland mitzuwirken.—Melas fühlte jetzt schon die großen Schwierigkeiten seiner Lage. Aber während er diese dem FZM. Kray schilderte, trafen mehrere Kundschaftsnachrichten ein, daß auch Moreau ein beträchtliches Truppenkorps durch die Schweiz nach Italien in Marsch gesetzt habe. Dadurch wurden die Gefahren der k. k. Armee in Italien zwar ungemein vermehrt; doch konnte vielleicht der FZM. Kray in die Lage kommen, die auf solche Art geschwächte Armee Moreau's mit Vortheil anzugreifen. —

Melas verlegte am 22. Mai sein Hauptquartier nach Cuneo, und bestimmte das Regiment Kheul und noch 500 Mann, dorthin zur Besatzung.—In Savigliano erhielt er vom FML. Ott die Nachricht, daß die 4 Bataillone von Livorno zu Sestri gelandet seyen, und zu Alessandria zwischen dem 25. und 27. eintreffen würden. Eben so wurden die 3 Bataillone des Regiments Thurn vom G. Fenzel aus Livorno gegen Alessandria beordert. Das Geschütz und Gepäcke dieser Regimenter wurde von Livorno zu Land ihnen nachgeführt.—Am 25. Mai traf Melas in Turin ein. —

(Die Fortsetzung folgt.)

lon nach Condove. Der Verluſt des G. La Marſeille beſtand in dieſen Tagen in 175 Mann theils Todten, theils Verwundeten. Der feindliche iſt nicht angegeben; er kann aber bei einer ſolchen Vertheidigung nicht unbedeutend geweſen ſeyn.

G. Thureau hatte nun die Vereinigung ſeiner beiden Kolonnen bewirkt. Am 23. bezog er bei Buſſolino ein Lager, und hielt den Vortrab bei San Giorgio. Am 24. drückte er die k. k. Vorpoſten nach Vayes zurück, und ſtellte ſeine Haupttruppe auf den Höhen von San Giorgio. Auf das linke Dora-Ufer, wo er weniger Hinderniſſe anzutreffen hoffte, ſchickte er 1000 Mann, um einen Scheinangriff gegen Turin auszuführen. Dieſe wurden mit 3 Kanonen bei Chianoc aufgeſtellt, und ſandten 200 Mann über Fraſſinere ins Gebirg, um ſich, falls eine Kolonne von der Reſervearmee aus Ivrea in gleicher Abſicht verſendet würde, mit dieſer zu vereinen. Dieſe Kolonne bedrohte die Brücken bei Alpignano und Colegno. Da eben an dieſem Tage der G. Kneſevich von Cuneo mit einem Regiment Infanterie bei G. La Marſeille eintraf, ſo wurde die Brücke bei Alpignano beſetzt, und eine Eskadron Dragoner zur Unterſtützung dahin beordert.— Am 25. Nachmittag um zwei Uhr rückte dieſe feindliche Kolonne wirklich gegen Condove vor, vertrieb die dortigen öſtreichiſchen Vorpoſten bis Caſelette, und ſtellte ſich auf dem Col de Villaralmeſe mit ihrem Geſchütze auf. Das Gefecht dauerte bis zum Einbruche der Nacht. Auf dem rechten Ufer blieb der Feind bei San Giorgio ruhig.

Der FML. Kaim war am 26. in Avigliano eingetroffen. Thureau ließ an dieſem Tage den öſtreichiſchen Vortrab bei Chiuſa angreifen, und wollte die

Stellung bei Avigliano einnehmen, um mit seiner linken Kolonne in Villar al mese in genauere Verbindung zu kommen. Schon waren die östreichischen Vorposten bis St. Ambrogio zurückgedrückt, als Major Mesko mit 2 Eskadrons Husaren, 1 Eskadron Dragoner auf die feindliche Infanterie losſprengte, 5 Offiziers und 200 Mann zu Gefangenen machte, und bis St. Antonino vordrang. — Plötzlich zog Thureau ſeine linke Kolonne von Villar al mese wieder bis nach Chianoc zurück, und ſtellte ſeine übrigen Truppen bei Buſſolino auf. Es war auffallend, daß derſelbe ſo ſchnell, und ohne eben gezwungen zu ſeyn, dem Centralpunkte Suſa zueilte; daß er dahin ſogar die Geſchütze aus ſeiner Stellung abführen ließ, und ſelbſt Mine machte, Suſa zu verlaſſen. Der G. Zach, welcher bei den erſten Nachrichten über den Einfall der franzöſiſchen Reſervearmee, vom Var nach Turin geeilt war, ſchloß aus dieſem Rückzug des G. Thureau, daß dieſer ſich entweder über den Col de la Rouſſe gegen Feneſtrelles ins Peruſer-Thal ziehen werde, um bei Pignerol hervorzubrechen, oder daß er ſich über Forno durch das Lanzer-Thal wenden würde, um die Vereinigung mit der durch das Aoſta-Thal vorgebrochenen Kolonne zu bewirken, und ſowohl der Stellung an dem Orco, als jener an der Dora Suzina, in den Rücken zu kommen. Für den erſten Fall, und wenn Kaim und Haddik nach Turin gedrängt würden, erhielt der G. Nimptſch Befehl, Pignerol zu verlaſſen, alle Truppen aus dem Peruſer- und Lucerner-Thal an ſich zu ziehen, ſie am Pelice-Fluß zwiſchen Cavor links, und der Überfuhrt bei Poncalieri rechts, aufzuſtellen, und ſich am rechten Po-Ufer gegen Carignano mit der Armee zu verbinden. Müßte

ker, als in die Berichtigung zweifelhafter Umstände, gelegt habe, auf welche unsere ausgesprochenen Ansichten bedingt sind. —

Ein einziger Blick auf die Schlußfragen und Zweifel, welche dem von den Offizieren des königl. würtembergischen Generalstabs verfaßten Beitrage angehängt sind, könnte unsern Gegner überzeugt haben, daß auch die Verfasser jenes Werks das Bedürfniß anerkannt haben, der Einleitung und dem Gange der Thaten, oder überhaupt der Verkettung der Umstände, noch weiters nachzuforschen. Sie hatten übrigens, wie sie selbst berichten, keineswegs die Absicht, irgend einen Tadel auszusprechen, der nur demjenigen zustehe, welcher die geheimen Triebfedern kennt. Allein sie wünschten, daß ihre Fragen Veranlassung zu deren Auflösung, mithin zu einer richtigen und lehrreichen Beurtheilung der vorliegenden Kriegsbegebenheiten geben möchten." —

Wenn wir daher die nämliche Absicht hegten, als wir unsere Meinung über die Operazionen eines einzelnen Armeekorps bekannt gaben, so thaten wir es wohl mit nicht geringerem Rechte, als die Verfasser des Beitrags. Der wesentlichste Unterschied bestand darin, daß Letztere der Bearbeitung einer umfassenden gründlichen Geschichte der betreffenden Feldzüge vorgriffen, während wir eine dazu vorhandene Hilfsquelle vor ihrer weitern Benützung zu erläutern versuchten. Hier lagen die Umstände der Ereignisse vor, und der Leser war daher in den Stand gesetzt, unsere Ansichten mit den Urtheilen des Beitrags bei jeder Gelegenheit zusammen zu halten und zu prüfen; wodurch eine Verdächtigung gegen die Thaten des vierten Armeekorps wohl weniger möglich war, als durch isolirte Fragen und Zweifel gegen die oberste Leitung des ganzen Heeres. —

Wir dürfen übrigens ohne Gefahr eines Irrthums annehmen, daß es noch keinen großen und ernsten Feldzug gab, wo man bei der Führung der Heere unter allen

nadier-Bataillons, 1 Eskadron Husaren (3167 Mann 100 Pferden). In der Mitte standen die Brigaden Weidenfeld, Ulm und Bellegarde, die in 6 Grenadier-, 12 Infanterie-Bataillons, 3 Eskadrons, 7870 Mann 428 Pferde begriffen. Den rechten Flügel bildete der G. Gorupp mit 2 kaiserlichen, 4 piemontesischen Bataillons, oder 4282 Mann. Die Stärke des ganzen Beobachtungskorps am Var betrug also etwas über 15000 Mann. — Der G. Auersperg hatte am 13. Mai den Befehl erhalten, mit 6 Bataillons nach Piemont zum FML. Kaim abzurücken. Der G. Knesevich mit 4 Bataillons war zum Marsch in Bereitschaft, und G. Gorupp, zum Kommandanten in Cuneo bestimmt, sollte mit seinen beiden kaiserlichen Bataillonen der G. Knesevich für den Fall, daß er den Marsch wirklich antrat, verstärken. Mit diesen 12 Bataillons, beiläufig 7000 Mann, wollte der östreichische Heerführer bei eintretender Gefahr selbst nach Turin eilen. Aber eine eingelaufene Kundschaftsnachricht, daß Berthier aus der Stellung des GL. Suchet über den Var in die Riviera eindringen werde, hielt die Ausführung dieser Verfügung so lange auf, bis Melas nähere Aufklärung über den wahren Plan des Feindes erhielt. G. Gorupp blieb also mit den beiden k. k. Bataillonen in der Stellung auf dem rechten Flügel; G. Knesevich in Borgo St. Dalmazzo; und G. Auersperg, welcher den Col di Tenda bereits passirt hatte, erhielt Befehl, wieder gegen Nizza zu marschiren. — Alle diese Bewegungen mochten den GL. Suchet veranlaßt haben, einen Ausfall gegen die östreichische Stellung zu unternehmen. Am 16. Mai in der Früh um neun Uhr rückte er mit beiläufig 3000 Mann aus dem Brückenkopf heraus, ver-

trieb die östreichischen Vorwachen, und sandte eine starke Kolonne gegen Aspremont. Nach einem kurzen Geplänkel zog er seine Truppen wieder in den Brückenkopf zurück. Am 17. und 18. verstärkte er seine äußersten Vorwachen auf der ganzen Linie.

Bisher widersprachen sich die Nachrichten über die Bewegungen der französischen Reservearmee dergestalt, daß Melas die ohnehin kritische Lage seines Heeres nicht noch durch voreilige Bewegungen vielleicht zu verschlimmern wagte. Bald sollte Berthier durch die Provence, bald durch die Schweiz, bald durch Savoyen, vordringen. Bonapartes Plane konnten am sichersten durch dessen Gegenwart enthüllt werden, und er wußte, daß die Gegner jeden seiner Schritte beobachteten. Er suchte also, seine Reisen in ein zweideutiges Dunkel zu hüllen, und die Östreicher über den Zusammenhang derselben mit den Bewegungen der Armee zu täuschen. Da er Paris verlassen, war Berthier mit dem Kern der Armee schon in Genf. Um Dijon zeigten sich den Beobachtern kaum 4000 Mann, die als Kern zur Bildung einer zweiten Reservearmee, und zwar in keinem schlagfähigen Zustande, zurückgeblieben waren. Als der erste Konsul sich weiter nach Genf begab, waren die Truppen schon dem Walliserlande zumarschirt. Er bot Alles auf, den Glauben zu verbreiten, daß er in Genf bleiben würde. Er begab sich auf das Land; und da beeiferte sich fast jeder Gutsbesitzer, ihm sein Landhaus anzubieten. Während die Bataillone in Eilmärschen vorwärts zogen, sich unterwegs in Brigaden bildeten, und durch berechnete Märsche mit den Neukonskribirten sich vereinigten, gewannen alle diese Nachrichten einen großen Glauben. So viele, und von allen Seiten übereinstim-

hinter welchem er „einen leichtfertigen Wagehals in den Entwürfen und einen Zauderer in der Ausführung" erkannt hat. —

Man sollte nach einer solchen Zusammenhäufung von Gründen und Lehrsätzen kaum noch eine Zugabe von Beispielen erwarten. Allein unser Gegner entschloß sich nicht nur hierzu; sondern lieferte zum Überfluß drei, auf welche wir später zurück kommen. —

Zur bessern Würdigung der angeführten Gründe scheint es vor Allem nothwendig, noch einige Umstände beizufügen, welche die Bemerkungen unerwähnt ließen, die aber in diesem Streite der Meinungen von großer Wichtigkeit sind; nämlich daß Rembervillers von Epinal ungefähr sieben und Bacarat eilf Stunden entfernt sey; daß das fünfte Armeekorps um diese Zeit über S. Diey gegen Rembervillers vordrang, wodurch zugleich die feindliche Abtheilung bei Bacarat allen Einfluß auf das Gefecht bei Epinal verlor; und daß endlich die Besatzung dieser Stadt, deren Stärke man zwischen 4000 und 5000 Mann schätzte, durch das ganze vierte Armeekorps, in Verbindung mit dem Kosakenkorps des Grafen Platow, angegriffen werden sollte. — Die von uns zur Umgehung angenommene Kolonne konnte daher ohne Zweifel die nöthige Stärke erhalten, damit sie dem aus Epinal zurückgehenden Feinde in jeder Hinsicht gewachsen war. Die vielen Bedenklichkeiten und Zweifel gegen die Ausführbarkeit unserer Meinung, welche der Verfasser der Bemerkungen geltend machen will, verschwinden dagegen von selbst, weil man den Plan zur Umgehung, dieses dem Kritiker vorgeworfene Wagstück, wirklich gefaßt, aber seine Ausführung dem Kosakenkorps allein übertragen hatte. Daß dieser leichten Reiterei keine Infanterie beigegen wurde, will zwar der Gegner erklären. Allein wir sehen die wesentliche Verzögerung nicht ein, welche entstehen mußte, wenn die Infanterie der Kavallerie folgte; indem die Beweglichkeit der Kosaken auf dem schlechten Wege sicher mehr durch ihre beigehabten zwölf Geschütze, auf welche uns der Beitrag ausdrücklich hin-

tzung des Vertheidigungskrieges bis zum Fall von Genua und der Gefangenschaft Massena's, hoffte Melas, Alles um so leichter wieder zu erobern, da die östreichische Armée der französischen überall in den Rücken kommen konnte. Der FML. Elsnitz erhielt den Befehl, die rückwärtige Stellung an der Roja, sobald er durch die Übermacht vom Var weggedrängt wurde, zu beziehen. Da diese auf ihrer ganzen Linie beschwerlich zu ersteigen ist, so war die Vertheidigung hier als um vieles erleichtert anzunehmen. Auch ist das Roja-Thal, ober dem rechten bei Breglio und dem Col Forquino aufzustellenden Flügel bis Saorgio eben so beschwerlich zu erklimmen. Es ließ sich daher annehmen, daß der Feind keine Umgehung des rechten Flügels aus dem Roja-Thale versuchen würde, selbst wenn er an Kräften überlegen wäre. Bloß durch den Col di Raus konnte diese Stellung umgangen werden. Elsnitz sollte daher diesen Punkt als den Schlüssel seiner ganzen Stellung ansehen. Von diesem Col ziehet sich ein Fuß gegen Breglio, auf welchen Verschanzungen angelegt wurden. Hinter Breglio, nämlich von Chiandola bis Saorgio, wird das Roja-Thal immer enger. Dahin wurde 1 Bataillon bestimmt, um das Thal aufs Äußerste zu vertheidigen, wenn ja der Feind den Col di Raus genommen hätte; damit die kaiserlichen Truppen eher als die Franzosen nach Saorgio gelangen, und auf dieser Straße dann nach dem Col di Tenda zurück gehen könnten. — Wäre Genua in dem Momente, als die Roja verlassen werden mußte, schon gefallen, so sollte Elsnitz sein ganzes Korps zusammen ziehen, und die Straße nach dem Col di Tenda vertheidigen. Nur eine kleine Abtheilung hätte dann den Küstenweg nach

Savona zu folgen, um die dortige Besatzung zu verstärken. Hätte sich aber Genua zu jener Zeit noch nicht ergeben, so sollte er den Col di Tenda nur mit 1000 Mann zu dessen Vertheidigung besetzen. Das ganze übrige Korps aber hätte sich bei Savona auf dem Monte Ajuto aufzustellen. Dort sollte Elsnitz den äußersten Widerstand leisten, damit FML. Ott die Zeit gewänne, Genua zu bezwingen. Fiele dann endlich Genua, so konnte FML. Ott den FML. Elsnitz hinreichend verstärken, damit dieser den GL. Suchet neuerdings an den Var zu drücken vermöchte. —

Während nun am 19. der östreichische Heerführer sein Hauptquartier von Nizza nach Sospello verlegte, brach GL. Suchet bei Tagesanbruch mit 4 Halbbrigaden aus dem Brückenkopf hervor, und indem er durch zwei derselben den linken östreichischen Flügel beobachten ließ, zog er sich mit den andern beiden gegen die Mitte, drängte dort die äußersten Vorwachen zurück, und griff das Regiment Oranien und das Grenadier-Bataillon Weißenwolf in ihrer Stellung an. Aber der k.k. G. Weidenfeld warf sich mit seinen übrigen 5 Grenadier-Bataillons in des Feindes linke Flanke, worauf dieser den Rückzug antrat, welcher durch die sowohl in dem Brückenkopf, als jenseits des Vars, vortheilhaft aufgestellten schweren Geschütze sehr begünstigt wurde. —

Die östreichische Artillerie langte an eben diesem Tage zur See bei Nizza an. Am kommenden Morgen ließ FML. Elsnitz sie in die Verschanzungen einführen, und fing am 22. Morgens um vier Uhr an, den Brückenkopf zu beschießen. Diese Unternehmung war mit der englisch-neapolitanischen Flotille, die an der Mündung

des Var stand, verabredet. Auch diese unterhielt aus 8 Fregatten ein heftiges Kanonenfeuer, bis gegen Abend, jedoch ohne bedeutende Wirkung. Nur das Pulvermagazin in dem Brückenkopfe wurde in die Luft gesprengt.—Unter diesem Feuer arbeiteten die Kaiserlichen thätigst an der Vollendung einiger Batterien. Der Feind hielt sich während dieser Kanonade größtentheils ruhig. Aber am 23. feuerte derselbe fast den ganzen Tag, um die Arbeiter zu beunruhigen. — Mittlerweile war der G. St. Julien mit 7 Bataillons, 1 Schwadron (2119 Mann 115 Pferden) von Savona angekommen, und wurde am 25. Mai nach Aspremont zur Verstärkung des rechten Flügels gesendet. Der FML. Elsnitz hatte nun 17,438 Mann unter seinen Befehlen; eine Anzahl, die hinreichend war, den Unternehmungen des GL. Suchet mit Nachdruck zu begegnen. —

Der G. Zach war dem G. d. K. Baron Melas nach Turin vorausgeeilt, um zu verhüten, daß nicht die Streitkräfte der Armee durch einzelne und nutzlose Postengefechte vermindert würden. — Am 21., als Melas über den Col di Tenda zu Limon angekommen war, erhielt er ein Schreiben aus Deutschland vom FZM. Kray, der ihn dringend bat, eine ausgiebige Diversion in die Schweiz zu unternehmen. Davon konnte freilich jetzt, bei der dringenden Gefahr Piemonts, und da Genua noch nicht gefallen, durchaus keine Rede mehr seyn, obwohl diese Diversion in dem Plane des Feldzuges, welcher im Winter entworfen worden, allerdings mit in Vorschlag gebracht worden war. Erst nach dem Falle von Genua konnte Melas, nachdem er aus der Riviera 30 bis 35,000 Mann an sich gezogen, die Offensive

gegen Berthier ergreifen. Er mußte die französische Reservearmee erst schlagen, und dann konnte er hoffen, zur Erleichterung der östreichischen Armee in Deutschland mitzuwirken.—Melas fühlte jetzt schon die großen Schwierigkeiten seiner Lage. Aber während er diese dem FZM. Kray schilderte, trafen mehrere Kundschaftsnachrichten ein, daß auch Moreau ein beträchtliches Truppenkorps durch die Schweiz nach Italien in Marsch gesetzt habe. Dadurch wurden die Gefahren der k. k. Armee in Italien zwar ungemein vermehrt; doch konnte vielleicht der FZM. Kray in die Lage kommen, die auf solche Art geschwächte Armee Moreau's mit Vortheil anzugreifen. —

Melas verlegte am 22. Mai sein Hauptquartier nach Cuneo, und bestimmte das Regiment Kheul und noch 500 Mann, dorthin zur Besatzung.—In Savigliano erhielt er vom FML. Ott die Nachricht, daß die 4 Bataillone von Livorno zu Sestri gelandet seyen, und zu Alessandria zwischen dem 25. und 27. eintreffen würden. Eben so wurden die 3 Bataillone des Regiments Thurn vom G. Fenzel aus Livorno gegen Alessandria beordert. Das Geschütz und Gepäcke dieser Regimenter wurde von Livorno zu Land ihnen nachgeführt.—Am 25. Mai traf Melas in Turin ein. —

(Die Fortsetzung folgt.)

vom Gegentheile überzeugt habe; was durch Vorkehrungen im Hauptquartier schwerlich zu vermeiden war.

Der Verfasser der Bemerkungen sucht nebstbei, in eine weitere Erläuterung der Frage über die Verzögerung der Verfolgung, durch die gelegenheitliche Erinnerung einzugehen, daß das vierte und fünfte Armeekorps aus eigenem Antriebe, zufolge gemeinschaftlicher Verabredung, und ohne einen besondern Befehl abzuwarten, am Tage nach der Schlacht die Verfolgung des Feindes begonnen haben. — Zu den natürlichen Ursachen, welchen die Verspätung der Disposizion für den 2. Februar zugeschrieben werden muß, rechnen wir vorzüglich die lange Dauer der Gefechte bei La Rothiere und Dienville bis gegen Mitternacht, welche die Korps der Generale Sacken und Gyulay bestanden, und die völlige Unsicherheit über die Maßregeln des Feindes während der Nacht. Übrigens kommt hier auch zu erwägen, daß sich der FM. v. Blücher, zu dessen Verfügung das dritte, vierte und fünfte Armeekorps der Hauptarmee während der Schlacht zugleich gestellt waren, am 2. Februar Morgens, nach wahrgenommenem Rückzuge des Feindes, und nach gegenseitiger Verständigung, von der Hauptarmee wieder trennte; was nothwendig berücksichtigt werden mußte. Allein alle diese Umstände verhinderten nicht, daß nicht auch das dritte Armeekorps des FZM. Grafen Gyulay gleich nach Anbruch des Tages zur thätigen Verfolgung des Feindes verwendet wurde, indem es gegen Brienne voreilte, und das Schloß der feindlichen Nachhut entriß, die es zur Sicherung des Rückzugs besetzt hatte. —

Über die Erstürmung von Sens, wobei bekanntlich eine zufällig entdeckte Seitenthür benutzt wurde, hatten wir einige Szenen nicht recht deutlich gefunden. Allein der Verfasser der Bemerkungen verweigert uns seine Belehrung hierüber aus dem sehr triftigen Grunde, „daß dergleichen Ereignisse nur Jenen leicht verständlich darzustellen sind, welche schon ähnliche Erfahrungen gemacht haben." — Überhaupt scheint der Gegner bei seinen Lesern kei-

die öffentliche Meinung über manche Ereigniſſe noch nicht völlig berichtigt, oder aber einſeitige Anſichten aufgenommen hätte, ſo bedurfte er ohne Zweifel einer genaueren Erläuterung.

Nach den Bemerkungen, wäre es die Aufgabe einer unparteiiſchen Rezenſion geweſen, zu unterſuchen, ob die Darſtellung der Begebenheiten richtig, vollſtändig, und deutlich ſey, und ſodann, wo dieſe Forderungen nicht genügend erfüllt befunden worden, das Schiefe zu berichtigen, das Mangelhafte zu ergänzen, und das Dunkle zu erhellen. Die unberufene Beurtheilung der Operazionen ſelbſt, betrachten ſie dagegen, als eine Anmaßung. — Wir ſind jedoch der Meinung, daß die Erfüllung jener Forderungen unmöglich ſey, ohne zugleich in eine Beurtheilung der Operazionen ſelbſt einzugehen; wie wir es auf eine uns zweckmäßig dünkende Art gethan haben. Ohne die Richtigkeit der Darſtellung in Zweifel zu ziehen, die aus ämtlichen Quellen geſchöpft wurde, ſtellten wir unſere Anſichten über einzelne Ereigniſſe im Geiſte der geſchilderten Umſtände auf, und übergaben ſie anſpruchslos der öffentlichen Prüfung. Wir bezweckten dabei nichts anders, als die Erläuterung und Feſtſtellung der Begriffe über die unzweideutige That, deren Ruhm, nach dem eigenen Ausſpruche der Bemerkungen, durch Kritiker keine Schmälerung erleidet. Die Öffentlichkeit der Einrede zeigte von der Geradheit unſerer Abſicht. Wenn der Verfaſſer der Bemerkungen offenbares Unrecht, oder eine feindſelige Stimmung, in unſerer Anzeige entdeckt zu haben glaubte, ſo ſtand ihm der erſt nach zwei Jahren betretene Weg zur beſſern Belehrung jederzeit offen. Wir hätten uns auch in dem Falle, daß wir von unſeren eigenen Irrthümern überzeugt worden wären, nichts deſto weniger beeilt, unſerer Anzeige die nöthigen Verbeſſerungen und Zuſätze nachzuſchicken; und zwar ohne alle Beeinträchtigung der hiſtoriſchen Treue. Bei dieſem Vorſatze können wir nur bedauern, daß der Verfaſſer der Bemerkungen größern Werth in ſeine Ausfälle gegen den Kriti-

ker, als in die Berichtigung zweifelhafter Umstände, gelegt habe, auf welche unsere ausgesprochenen Ansichten bedingt sind. —

Ein einziger Blick auf die Schlußfragen und Zweifel, welche dem von den Offizieren des königl. würtembergischen Generalstabs verfaßten Beitrage angehängt sind, könnte unsern Gegner überzeugt haben, daß auch die Verfasser jenes Werks das Bedürfniß anerkannt haben, der Einleitung und dem Gange der Thaten, oder überhaupt der Verkettung der Umstände, noch weiters nachzuforschen. Sie hatten übrigens, wie sie selbst berichten, keineswegs die Absicht, irgend einen Tadel auszusprechen, der nur demjenigen zustehe, welcher die geheimen Triebfedern kennt. Allein sie wünschten, daß ihre Fragen Veranlassung zu deren Auflösung, mithin zu einer richtigen und lehrreichen Beurtheilung der vorliegenden Kriegsbegebenheiten geben möchten." —

Wenn wir daher die nämliche Absicht hegten, als wir unsere Meinung über die Operazionen eines einzelnen Armeekorps bekannt gaben, so thaten wir es wohl mit nicht geringerem Rechte, als die Verfasser des Beitrags. Der wesentlichste Unterschied bestand darin, daß Letztere der Bearbeitung einer umfassenden gründlichen Geschichte der betreffenden Feldzüge vorgriffen, während wir eine dazu vorhandene Hilfsquelle vor ihrer weitern Benützung zu erläutern versuchten. Hier lagen die Umstände der Ereignisse vor, und der Leser war daher in den Stand gesetzt, unsere Ansichten mit den Urtheilen des Beitrags bei jeder Gelegenheit zusammen zu halten und zu prüfen; wodurch eine Verdächtigung gegen die Thaten des vierten Armeekorps wohl weniger möglich war, als durch isolirte Fragen und Zweifel gegen die oberste Leitung des ganzen Heeres. —

Wir dürfen übrigens ohne Gefahr eines Irrthums annehmen, daß es noch keinen großen und ernsten Feldzug gab, wo man bei der Führung der Heere unter allen

Verhältnissen die wahre Lage der Umstände immer vor der Entwickelung der That klar durchblickt, und hiernach die besten Maßregeln gewählt hätte. Aus diesem Grunde findet man Bemerkungen vom Gegentheile in jeder gründlichen und unparteiischen Geschichte, und berühmte Feldherrn hielten es weder unter ihrer Würde, noch gefährlich für ihren Ruhm, wenn sie in ihren eigenen Schriften irrige Ansichten und manchen begangenen Fehler bekannten.

Möge der Verfasser der Bemerkungen durch die vorstehende Erklärung über die angemaßten Urtheile in unserer Anzeige zufrieden gestellt seyn. Was die übrigen Vorwürfe betrifft, so beruhen dieselben nur auf persönlichem Glauben, gegen welchen, so schwach auch dessen Gründe seyn möchten, Angriffe gewöhnlich ohne guten Erfolg sind. —

Den ersten Anlaß zu den Bemerkungen gaben unserm Gegner die geäußerten Ansichten über das Gefecht bei Epinal. — Wir waren, und sind noch der Meinung, daß dem Feinde seine Rettung unmöglich gewesen wäre, wenn eine starke Abtheilung des vierten Armeekorps gegen die feindliche Rückzugslinie, nämlich auf die Straße von Nancy, vordrang, ehe der Feind durch einen Frontalangriff zur Flucht gezwungen wurde. Nach den Bemerkungen unsers Gegners verlangten wir das Unmögliche, und zwar aus folgenden Gründen:

„Die Stärke der in Epinal stehenden feindlichen Abtheilung war dem Anführer des vierten Armeekorps nicht genau bekannt. Nach unbestimmten Nachrichten schätzte man sie auf 4000 bis 5000 Mann von allen Waffen. Man erfuhr aber zugleich, daß Rambervillers stark vom Feinde besetzt sey, und daß der Marschall Victor mit 12,000 Mann bei Bacarat stehe. Demnach war die Besatzung von Epinal in der Lage, noch vor dem dießseitigen Angriffe, und zwar in wenigen Stunden, eine sehr bedeutende Verstärkung zu erhalten, und man mußte eben darum bei der Angriffsordnung darauf bedacht seyn, daß man ein bedeutendes feindliches Korps von mehreren tausend Mann zu bekämpfen haben könnte. Unter diesen Umständen schien es

gerathen, die Hauptkraft in unterstützungsfähiger Nähe beisammen zu behalten, und sie nicht von der kürzesten, sichersten und bequemsten Operazionslinie zu entfernen. Der Graf Platow erhielt den Auftrag, mit seinem Korps allein aus der linken Flanke auf einem Umwege, durch eine durchschnittene und schlecht gangbare Gegend, die Strasse von Nancy zu gewinnen zu suchen, und dem Feinde in den Rücken zu operiren. Man wählte zu dieser Aufgabe Kosakenreiterei, weil sie mehr als jede andere leichte Reiterei das Geschick hat, auf schlecht gebahnten Wegen schnell und unbemerkt fortzukommen. Man gab ihr keine Infanterie bei, weil sonst ihr Marsch verzögert, die Beweglichkeit vermindert, und die Kolonne verlängert worden wäre, und diese dagegen einem nachtheiligen Gefechte nicht so leicht hätte ausweichen können. In dem Falle nun, daß der Feind eine hinlängliche Macht gehabt hätte, würde er sich auf die umgehende Kolonne mit Überlegenheit geworfen, und sie geschlagen haben; in dem zweiten Falle aber, daß er derselben nicht gewachsen gewesen wäre, würde er von der ihm drohenden Gefahr schneller unterrichtet worden seyn, und Zeit gefunden haben, sich derselben gänzlich zu entziehen. Der Entwurf des Gefechts scheint demnach den Umständen ganz angemessen, und bei der Ungewißheit der feindlichen Stärke, auf die gleich möglichen Wechselfälle berechnet worden zu seyn. Bei solcher Bewandtniß mag auch das rasche Vorgehen der Hauptkolonne, welches der Kritiker tadelt, als zweckmäßig erkannt werden; denn bei einem entgegen gesetzten Benehmen hätte ein starker, zur Gegenwehr geneigter Feind sich leichter in die Verfassung zum Kampfe setzen können; ein schwacher Feind aber hätte nur Zeit gewonnen, dem Angriffe und der Verfolgung auszuweichen."

Hier wendet sich der Verfasser der Bemerkungen insbesondere gegen den Kritiker, dem er die für nöthig erachteten Zurechtweisungen und Belehrungen ertheilt, und schließt endlich mit der Warnung an junge Krieger, sich vor dem in unserer Anzeige aufgestellten Vorbilde zu hüten,

hinter welchem er „einen leichtfertigen Wagehals in den Entwürfen und einen Zauderer in der Ausführung" erkannt hat. —

Man sollte nach einer solchen Zusammenhäufung von Gründen und Lehrsätzen kaum noch eine Zugabe von Beispielen erwarten. Allein unser Gegner entschloß sich nicht nur hierzu; sondern lieferte zum Überfluß drei, auf welche wir später zurück kommen. —

Zur bessern Würdigung der angeführten Gründe scheint es vor Allem nothwendig, noch einige Umstände beizufügen, welche die Bemerkungen unerwähnt ließen, die aber in diesem Streite der Meinungen von großer Wichtigkeit sind; nämlich daß Rembervillers von Epinal ungefähr sieben und Bacarat eilf Stunden entfernt sey; daß das fünfte Armeekorps um diese Zeit über S. Diey gegen Rembervillers vordrang, wodurch zugleich die feindliche Abtheilung bei Bacarat allen Einfluß auf das Gefecht bei Epinal verlor; und daß endlich die Besatzung dieser Stadt, deren Stärke man zwischen 4000 und 5000 Mann schätzte, durch das ganze vierte Armeekorps, in Verbindung mit dem Kosakenkorps des Grafen Platow, angegriffen werden sollte. — Die von uns zur Umgehung angenommene Kolonne konnte daher ohne Zweifel die nöthige Stärke erhalten, damit sie dem aus Epinal zurückgehenden Feinde in jeder Hinsicht gewachsen war. Die vielen Bedenklichkeiten und Zweifel gegen die Ausführbarkeit unserer Meinung, welche der Verfasser der Bemerkungen geltend machen will, verschwinden dagegen von selbst, weil man den Plan zur Umgehung, dieses dem Kritiker vorgeworfene Wagstück, wirklich gefaßt, aber seine Ausführung dem Kosakenkorps allein übertragen hatte. Daß dieser leichten Reiterei keine Infanterie beigegeben wurde, will zwar der Gegner erklären. Allein wir sehen die wesentliche Verzögerung nicht ein, welche entstehen mußte, wenn die Infanterie der Kavallerie folgte; indem die Beweglichkeit der Kosaken auf dem schlechten Wege sicher mehr durch ihre beigehabten zwölf Geschütze, auf welche uns der Beitrag ausdrücklich hin-

weiſet, als durch die nachrückende Mannſchaft zu Fuß, vermindert worden ſeyn möchte. Eben ſo wenig konnte dieſe Verbindung der beiden Waffen dazu beitragen, daß der Feind von der ihm drohenden Gefahr ſchneller unterrichtet, und in Stand geſetzt worden wäre, ſich derſelben zu entziehen; was jedoch, wenn es geſchah, keinen Nachtheil gebracht hätte, weil durch dieſe Bewegung gegen die feindliche Rückzugslinie der vorgehabte Zweck erreicht, nämlich der Feind von Epinal entfernt worden wäre.

Die Möglichkeit einer Umgehung, wie ſie unſere Anzeige vorausſetzte, ſcheint daher durch die in den Bemerkungen enthaltenen Gründe keineswegs widerlegt zu ſeyn, und wir glauben, daß wenn ein weſentliches Hinderniß einer verwickelten Operazion beſtand, dasſelbe nur allein im Mangel an Zeit geſucht werden könne; indem man vielleicht jedem länger anhaltenden Gefechte aus dem Grunde auszuweichen nöthig fand, um das vierte Armeekorps in ſeiner höhern Beſtimmung gegen Langres nicht zu ſtören, oder auch nur bedeutend zu verzögern. Es möchte ſich daher dieſes Korps darauf beſchränkt haben, den Feind mit Nachdruck aus Epinal gegen das an die Rückzugslinie vorgedrungene Koſakenkorps zu werfen, welches die Verfolgung, ohne ſich von einem weſentlicheren Zwecke zu entfernen, ſo lange fortſetzen konnte, als es der Widerſtand des Feindes und die eigenen Sicherheitsrückſichten erlaubten. Außer dieſem vermutheten Zeitmangel, deſſen jedoch die Bemerkungen nicht erwähnen, bleiben ſämmtliche Umſtände unſerer Meinung günſtig. —

Gegen die angeführten drei Beiſpiele könnten wir leicht andere aufſtellen. Wir beſchränken uns jedoch auf die Bemerkung eines Widerſpruches im dritten Beiſpiele. „Wenn es jemals" ſagen die Bemerkungen, „eine günſtige Lage gibt, um auf die Rückzugslinie einer feindlichen Armee mit Vortheil zu wirken, ſo ſcheint es, daß die Verbündeten in der Schlacht von Leipzig in dieſem glücklichen Falle waren; denn ſie hatten die entſchiedenſte numeriſche Überlegenheit; auch führte die einzige Rückzugslinie, welche

dem Feinde blieb, durch ein sehr langes schwieriges Engniß, das sich auf eine ungemeine Art zur leichten Versperrung eignet." —

Wenn man die bei Epinal verhältnißmäßig noch weit größere Überlegenheit der alliirten Streitkräfte mit dieser bei Leipzig, überdieß die örtlichen Schwierigkeiten beider feindlichen Rückzugslinien, vergleicht, so scheint die von den Bemerkungen aufgestellte vortheilhafte und einrathende Schilderung einer Umgehung für beide Fälle passend, und die Bemerkungen reden hier selbst unserer Meinung das Wort. Der wesentlichste Unterschied, welcher indessen bestehen möchte, spräche nicht zu unserm Nachtheil. Bei Leipzig sollte nämlich eine alliirte Abtheilung von 20,000 Mann Napoleons ganzes Heer aufhalten, von welchem zur Beseitigung der Hindernisse die größte Anstrengung zu erwarten war. Das Korps der Alliirten, welches gegen die Rückzugslinie des Feindes während der Schlacht verwendet wurde, entsprach daher der an dasselbe gemachten Forderung nicht: sich unbekümmert um sein Verbindung mit der übrigen Armee, einem bis zur Verzweiflung gebrachten sehr zahlreichen und tapfern Heere in den Weg zu werfen. Wenn aber unser Gegner glaubt, daß man schon am 16. eine so starke Kolonne nach jener Richtung hätte verwenden sollen, welche die feindliche Rückzugslinie auch für den 18. in jedem Falle zu behaupten im Stande gewesen wäre, so bekennen wir dagegen unsere ganz verschiedene Meinung; daß es nämlich erst am letztgenannten Tage, kurz vor dem Einbruche der Nacht, wegen der sichern Anzeichen des bereits errungenen Sieges ausführbar schien, die Streitkräfte in der Hauptstellung der Alliirten zu schwächen. Nichts desto weniger blieb noch immer zu berücksichtigen, daß der Feind die wichtigsten Stützpunkte vor Leipzig an diesem Tage gegen alle Anstrengungen der Alliirten vertheidigt hatte, und daß sein Abzug während der Nacht mit Gewißheit nicht zu erwarten war. Daher war auch die Disposition am 18. Abends in dem Geiste entworfen worden, die Angriffe auf jene Posten am

19. zu erneuern, und so den Sieg zu vollenden; durch welche Vorsicht der Oberfeldherr sich der glücklichen Fortsetzung des Kampfes versicherte. —

Das Beispiel, welches der Verfasser der Bemerkungen aus der Geschichte des Feldzuges 1809 anführet, welches jedoch auf die Lage der feindlichen Abtheilung in Spinal und die dagegen verwendbaren Kräfte gar keine Anwendung leidet, bezieht sich auf ein Gefecht, welches eine östreichische Abtheilung gegen ein von den Franzosen zur Bewachung ihrer Operationslinie in der Gegend von Linz zurückgelassenes Korps teutscher Hilfsvölker (Würtemberger und Sachsen) lieferte, und durch den widrigen Umstand verlor, daß die beiden Hauptkolonnen, welche zum gleichzeitigen Angriffe und zur wechselseitigen Unterstützung bestimmt waren, auf zwei verschiedenen Wegen nicht zur nämlichen Zeit eintrafen. Diese Unternehmung fand wenige Tage vor der in den Annalen der östreichischen Armee so denkwürdigen Schlacht von Aspern Statt. —

So sind im Ganzen weder die Bemerkungen, noch die Beispiele, der Abschneidungs- und Vernichtungs-Theorie des Kritikers, wie der Gegner unsere geäußerte Meinung nennet, eben nicht sehr gefährlich. Da übrigens berühmte Feldherrn nach dieser in den Bemerkungen so sehr angefeindeten Theorie sehr häufig handelten, und dieselbe auch bei Spinal selbst wirklich in Anwendung kam, so träfe der Tadel offenbar alle Jene, welche sich praktisch gegen die uns vorgehaltenen Regeln vergingen, durch welche der Verfasser der Bemerkungen zur Rechtfertigung eines Umgehungs- und Abschneidungs-Planes nicht weniger verlangt, als eine entschiedene Überlegenheit über den Gegner, wobei ihm jene der Alliirten bei Spinal noch nicht hinreichend dünkt, — und die Voraus berechnung aller einwirkenden Umstände und aller möglichen nachtheiligen Zwischenereignisse, und die Vorbereitung der Gegenmittel; was unsers Erachtens wohl schwerlich in eines Menschen Gewalt liegt. —

Zu unserer Hindeutung auf eine der wichtigsten Ursachen, welche die Verfolgung des Feindes nach der Schlacht bei Vienne verhinderten, haben uns die Verfasser des Beitrags durch ihre Fragen und Zweifel Veranlassung gegeben. Indessen haben wir niemals verkannt, daß die Verzögerung des Verfolgens keineswegs im Geiste des vierten Armeekorps lag; sondern wir fühlten uns zu unserer Bemerkung dadurch aufgefordert, daß die Verfasser des Beitrags die Zerstörung der Aube-Brücke bei Lesmont, und den dadurch verursachten Aufenthalt zweier Armeekorps, gar nicht in der Absicht anführten, um die aufgestellte Frage über die Ursachen der Verspätung jener Verfolgung zum Theil zu beantworten, und so einer Verdächtigung gegen die oberste Leitung des Heeres nicht geradezu die Hand zu bieten. — Nach dem Ausspruche unsers Gegners in den Bemerkungen, fiel alle Schuld des verzögerten Brückenbaues bei Lesmont auf das Armee-Kommando und auf den Generalquartiermeisterstab zurück; bei welchem Vorwurfe freilich nicht erwogen worden seyn möchte, daß die gänzliche Zerstörung der Brücke bei einer unausgesetzten, im stäten Kampfe verwickelten Verfolgung keineswegs mit Sicherheit vorauszusehen war, und daß die Maßregeln des Armee-Kommando erst auf die Berichte der im Marsche aufgehaltenen Armeekorps gegründet werden mußten, von welchen wahrscheinlich die Anzeige gemacht worden war, ob die Herstellung der Brücke bei Lesmont mit Hilfe der dort vorhandenen Baumittel gehofft, und in einer bestimmten Zeit zu Stande gebracht werden könne. Die Bemerkungen befassen sich aber mit den nähern Umständen nicht; sondern ergießen sich in einen allgemeinen Tadel, der über die Frage selbst nichts entscheidet.

Die erste Absicht zur Wiedererbauung der Brücke sprach sich durch die von den beiden Armeekorps wirklich unternommenen Arbeiten unverkennbar aus. Es läßt sich daher nicht bezweifeln, daß man an die Möglichkeit des Gelingens Anfangs geglaubt, und erst durch Versuche sich

teresu aus der Stellung bei La Tombe geleistet werden könne, um ihre Loswickelung vom Gefechte, und den Rückzug zu der Brücke, zu erleichtern. Die genügende Erörterung eines so wichtigen Umstands hätte aber billig dem häufigen Tadel vorangehen sollen, welchen der Verfasser der Bemerkungen gegen das Armee-Kommando aussprach. Es würde sodann auch klar geworden seyn, ob ungeachtet der augenscheinlichsten Gefahr bei der immer zunehmenden Stärke des so sehr überlegenen Feindes, mit der Einleitung des Rückzugs alliirter Seits aus dem Grunde so lange gezögert wurde, weil man vielleicht in der sichern Erwartung stand, daß von einem andern Armeekorps eine günstige Diversion Statt finden werde? — Indessen läßt sich nicht verkennen, daß bei der endlich unvermeidlichen Nothwendigkeit, das rechte Seine-Ufer zu räumen, jede Erleichterung nur allein in den Maßregeln des vierten Armeekorps selbst zu suchen war. Wenn wir in dieser Rücksicht die Verwendung einiger noch brauchbaren Geschütze zur Deckung der zurückziehenden Truppen für wesentlich nothwendig erachteten, so verdiente diese Meinung wohl schwerlich gerechten Tadel. Der Verfasser der Bemerkungen glaubt jedoch, daß der leicht mögliche Verlust dieser Geschütze für die fernere Schlagfähigkeit des Armeekorps höchst nachtheilig gewesen wäre, obschon unsers Erachtens jene Schlagfähigkeit auf die Erhaltung der Truppen selbst, im höhern Grade bedingt seyn mußte. Es galt hier die Wahl zwischen zwei Übeln, und wir entschieden uns für das kleinste. — Übrigens müssen wir hier noch bemerken, daß die Noth an brauchbaren Geschützen beim vierten Armeekorps noch nicht so groß war, um nicht einige Stücke gegen einen so wichtigen Vortheil, nämlich für die Sicherheit des Rückzugs, aufs Spiel setzen zu können. Mehrere Batterien, welche zur Deckung der Seine auf dem linken Ufer zurückgeblieben waren, hatten an dem Gefechte keinen Antheil gehabt, und standen für den Fall eines erneuerten Kampfes noch immer in Bereitschaft.

nen hohen Grad von praktisch-militärischer Erfahrung vorausgesetzt zu haben, weil er ihnen ganz unumwunden bekannt gibt, daß nach der Erstürmung der Stadt nur jene Häuser der Plünderung überlassen worden sind, aus welchen von den Bewohnern auf die würtembergischen Truppen gefeuert wurde. Die Ordnung und Aufmerksamkeit, welche diese Behauptung voraussetzt, fanden sich sonst niemals bei einer hitzigen Erstürmung. Auch dringt sich uns nach dieser Versicherung des Gegners das Bild einer viel lebhaftern innern Vertheidigung auf, als sie die Erzählung des Beitrags schildert; denn wir hatten Gelegenheit, bei unserer Anwesenheit in Sens die Zahl der gezüchtigten Häuser beiläufig zu erfahren. —

Der wichtigste Streitpunkt zwischen unserer Anzeige und den Bemerkungen ist das am 18. Februar 1814 vorgefallene Treffen bei Montereau. — Zuerst müssen wir hier erinnern, daß wir es früher nur allein mit dem Beitrage zu thun hatten, wo folgende Stelle vorkömmt, worauf sich unsere Ansichten in der Anzeige wesentlich stützten:

„Der Anführer des vierten Armeekorps hatte, wie schon erwähnt, die Aufgabe, die Herrschaft über den strategischen Punkt Montereau zu behaupten. Es konnte überdieß in den Absichten des Oberfeldherrn liegen, den Feind durch einen raschen Entschluß zu erstaunen, und mit der Hauptarmee über Montereau eine neue Offensive zu beginnen. Diese Rücksicht mag ohne Zweifel den Kronprinzen bestimmt haben, sich auf der Höhe von Surville und Villaron aufzustellen, obgleich ihm das Gefährliche der Stellung, und die Wichtigkeit des beschwerlichen Engpasses im Rücken, nicht entgangen war. Er glaubte, daß für einen solchen Zweck auch Großes gewagt werden müsse, und entschloß sich, mit seiner Person und seinen Truppen für das Beste des ganzen Heeres einzustehen." —

Wenn die Bemerkungen gegenwärtig Alles, was bei Montereau vorfiel, den Anordnungen des Armee-Kom-

mando zuschreiben wollen, so war die vorstehende Stelle des Beitrags im offenbaren Widerspruche mit bestimmten und unabänderlichen Befehlen; denn wo einmal diese im Kriege bestehen, verschwinden alle muthmaßlichen Rücksichten, und es bedarf zur Entschuldigung des Befohlenen keiner persönlichen Meinung. Die Verfasser des Beitrags konnten durch diese und andere hier nicht wiederholte Gründe nur zu verstehen geben, daß die Nothwendigkeit des Treffens auf dem rechten Ufer der Seine durch die Befehle des Oberfeldherrn allein nicht hinlänglich erklärt seyn möchte. Hatte uns aber ihre Darstellung über eine so wichtige historische Frage nicht vollständig belehrt, so stand es uns frei, in einer Recension unsere Zweifel zu bekennen; was hier um so nothwendiger schien, als die Dunkelheiten und einseitigen Ansichten aus dem Beitrage in die allgemeine Geschichte übergehen, und darin Platz greifen konnten.

Wir glauben, daß bei Beurtheilung des Treffens von Montereau folgende drei Fragen untersucht und erörtert werden müßten:

1) Wodurch wird die Aufstellung auf dem rechten Seine-Ufer überhaupt gerechtfertigt?

2) Wann wurde man gewahr, daß die daselbst vorhandenen Streitkräfte der Stärke des feindlichen Angriffs nicht entsprächen; welche Mittheilungen wurden deßhalb an das Armee-Kommando, oder an die nächsten alliirten Abtheilungen, über die Möglichkeit gemacht, das Treffen zu halten, oder abzubrechen, und welche Hilfe wurde gefordert?

3) Lag im Gange des Gefechts, in unvorhergesehenen Ereignissen, oder in der Anordnung des Rückzugs, zum Theil die Ursache des unglücklichen Ausgangs?

Da es unbillig wäre, die Besetzung eines Postens und seine anbefohlene Vertheidigung aus dem einzigen Grunde für unzweckmäßig zu erklären, weil er einem über die Erwartung starken feindlichen Angriffe nicht zu widerstehen vermochte; so steht nothwendig die erschöpfende Beantwortung der obigen drei Fragen in einer wechselseitigen inni-

haupt mußte hier aller ausgesprochene Tadel auf eine genaue Zeitberechnung gestützt seyn, welche wahrscheinlich die Gründe unsers Gegners entkräftet hätte. Die Leser werden indeß von dem Verfasser der Bemerkungen über den wesentlichsten Umstand in Ungewißheit gelassen: ob nämlich das Armeekommando nicht, seinem Befehle gemäß, das Gros des vierten Armeekorps bei La Tombe vermuthet hatte, und deßhalb in der sichern Erwartung stand, daß von dort aus die benöthigte Unterstützung, so wie es ebenfalls angeordnet war, nach Montereau gezogen werden könne? —

Bei 5. und 6. erscheint uns die Armeemechanik, welche in den Bemerkungen als fehlerhaft gerügt wird, außer allem Zusammenhange mit dem Verluste des Treffens bei Montereau. Jedes Armeekorps war nämlich mit der damals bestandenen Mechanik des Heeres bekannt, und das vierte möchte daher, bei Vergleichung seiner Kräfte mit jenen des Feindes, und der hierauf gegründeten Einleitung und Unterhaltung des Gefechts, keine täuschende Hoffnung gebauet haben.— Was aber die von dem Verfasser der Bemerkungen, als damals nöthig erachtete Unterordnung des ersten und vierten Armeekorps unter einen gemeinschaftlichen Oberbefehlshaber betrifft, so dürfte ein wichtiges Hinderniß in der Verschiedenheit ihrer Bestimmung und ihrer Rückzugslinien gewesen seyn; denn das vierte Armeekorps bewahrte das Defilée von Montereau, und suchte im Fall eines Rückzugs seine Vereinigung mit dem fünften und sechsten Korps aufwärts der Seine, während das erste zur Deckung der Strasse von Fontainebleau bestimmt war, und diese auch zum Rückzuge benützte.

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß der Verfasser der Bemerkungen, in der Voraussetzung eines schwächern feindlichen Angriffs und eines glücklichen Ausgangs des Treffens bei Montereau, schwerlich so eifrig bemüht gewesen seyn möchte, alles Verdienst nur ganz allein auf Rechnung des Armeekommando zu setzen, wie hier im ent-

die Anordnung der weiter erforderlichen Maßregeln, zu sichern und zu erleichtern. Der Rückzug des vierten Armeekorps von Montereau gegen Bray ist jedoch im offenbaren Widerspruche mit der Vermuthung, daß es der Plan des Armee-Kommando gewesen seyn könnte, den Feind durch die Originalität einer offensiven Operation über den ersten Punkt, zu erstaunen. Der Verfasser der Bemerkungen behauptet zwar, „daß eine solche Unternehmung nach dem gemeinen gesunden Verstande, und selbst nach den Gesetzen der Kriegskunst, leichter zu rechtfertigen sey, als die vereinzelte Aufstellung des ersten, vierten, fünften und sechsten Armeekorps, für welche lediglich kein gültiger Beweggrund zu ersinnen wäre, und die eben deßhalb für die vermessenste Handlung angesehen werden müsse; obschon er überzeugt sey, daß sie von einem ganz entgegengesetzten Geiste diktirt worden wäre." — Was die Regeln der Kriegskunst gegen jene vorausgesetzte Offensive über Montereau einzuwenden hätten, haben wir in unserer Anzeige beiläufig gesagt, und wollen darauf beharren. Wenn aber der Verfasser der Bemerkungen vielleicht die Vermuthung hegt, daß wenigstens eine angemessene Abtheilung des Heeres über Montereau vorzudringen bestimmt gewesen seyn könnte, so verweisen wir ihn wiederholt auf die Rückzugslinie des vierten Armeekorps und auf die Konzentrirung des Heeres hinter der Yonne, und glauben auch in dieser Beziehung noch keine Ursache zu haben, die geäußerten Bedenklichkeiten für die Operationslinie, welche unser Gegner eine ängstliche Besorgniß nennt, zurück zu nehmen.

Warum der Oberbefehlshaber sich vorläufig zu keiner kräftigen Offensive entschlossen, und vier Armeekorps vorgeschoben habe, wird in dem angeführten Befehle erinnert. Was hingegen die weite Auseinanderstellung dieser Korps betrifft, so lag die Ursache, wie das Armee-Kommando im dritten Befehle vom 18. Februar bemerkt, in der unangenehmen Lage des Flusses, welche es nothwendig machte, die Übergänge auf so weite Distanzen zu ver-

theidigen. Daß aber zur Vertheidigung der wichtigsten Punkte ganze Armeekorps verwendet wurden, war nicht blos wegen der größern Selbstständigkeit derselben im Falle eines Angriffs, sondern hauptsächlich wegen Erleichterung der damals so äußerst schwierigen Verpflegung nothwendig; indem es weder hinsichtlich der Vorräthe, noch der Transportsmittel, in jener Gegend möglich war, die Bedürfnisse eines so zahlreichen, auf einem Punkte zusammengedrängten Heeres während des für nöthig befundenen Stillstands ernster Bewegungen zu befriedigen. Diese Sorge für den Unterhalt kam zwar öfter, aber niemals stärker als hier, mit den Operations-Entwürfen des Oberfeldherrn in Berührung; weil man in einer kargen, durch ihre eigenen, größtentheils flüchtigen Bewohner von Vieh und Lebensmitteln entblößten Gegend der feindlichen Armee folgen sollte, welche fast Alles, was in der Nähe noch vorhanden war, verzehrt hatte. Den Alliirten drohte daher auch, bei einer ununterbrochenen Bewegung im Rücken des feindlichen Heeres, ein unvermeidlicher drückender Mangel; wogegen den Franzosen die Hoffnung auf die thätigste Unterstützung der Eingebornen blieb, die zugleich Alles aufgeboten haben würden, durch Entziehung der Subsistenzmittel die Fortschritte des alliirten Heeres zu hindern. — Die von dem Oberbefehlshaber berücksichtigten Gründe dürften daher wohl weit leichter und natürlicher zu erklären seyn, als jene idealisirte Offensive.

Um nun zu erfahren, ob das Armee-Kommando seine Ansichten vom 16ten, die wir defensiver Natur fanden, nicht vielleicht geändert, und zur gegründeten Erwartung offensiver Schritte Anlaß gegeben habe, wollen wir den Befehl vom 17. hören. In diesem wird der Anführer des vierten Armeekorps verständigt, „daß der Feind die Avantgarde des Generals Grafen Wittgenstein sehr stark angegriffen, bis hinter Nangis zurückgedrängt, und dabei bedeutende Kavalleriemassen gezeigt habe, welche von Infanterie unterstützt waren. Im Geiste der Disposition vom 16. Februar habe daher der

die Anordnung der weiter erforderlichen Maßregeln, zu sichern und zu erleichtern. Der Rückzug des vierten Armeekorps von Montereau gegen Bray ist jedoch im offenbaren Widerspruche mit der Vermuthung, daß es der Plan des Armee-Kommando gewesen seyn könnte, den Feind durch die Originalität einer offensiven Operation über den ersten Punkt, zu erstaunen. Der Verfasser der Bemerkungen behauptet zwar, „daß eine solche Unternehmung nach dem gemeinen gesunden Verstande, und selbst nach den Gesetzen der Kriegskunst, leichter zu rechtfertigen sey, als die vereinzelte Aufstellung des ersten, vierten, fünften und sechsten Armeekorps, für welche lediglich kein gültiger Beweggrund zu ersinnen wäre, und die eben deßhalb für die vermessenste Handlung angesehen werden müsse; obschon er überzeugt sey, daß sie von einem ganz entgegengesetzten Geiste diktirt worden wäre." — Was die Regeln der Kriegskunst gegen jene vorausgesetzte Offensive über Montereau einzuwenden hätten, haben wir in unserer Anzeige beiläufig gesagt, und wollen darauf beharren. Wenn aber der Verfasser der Bemerkungen vielleicht die Vermuthung hegt, daß wenigstens eine angemessene Abtheilung des Heeres über Montereau vorzudringen bestimmt gewesen seyn könnte, so verweisen wir ihn wiederholt auf die Rückzugslinie des vierten Armeekorps und auf die Konzentrirung des Heeres hinter der Yonne, und glauben auch in dieser Beziehung noch keine Ursache zu haben, die geäußerten Bedenklichkeiten für die Operationslinie, welche unser Gegner eine ängstliche Besorgniß nennt, zurück zu nehmen.

Warum der Oberbefehlshaber sich vorläufig zu keiner kräftigen Offensive entschlossen, und vier Armeekorps vorgeschoben habe, wird in dem angeführten Befehle erinnert. Was hingegen die weite Auseinanderstellung dieser Korps betrifft, so lag die Ursache, wie das Armee-Kommando im dritten Befehle vom 18. Februar bemerkt, in der unangenehmen Lage des Flusses, welche es nothwendig machte, die Übergänge auf so weite Distanzen zu ver-

theidigen. Daß aber zur Vertheidigung der wichtigsten Punkte ganze Armeekorps verwendet wurden, war nicht blos wegen der größern Selbstständigkeit derselben im Falle eines Angriffs, sondern hauptsächlich wegen Erleichterung der damals so äußerst schwierigen Verpflegung nothwendig; indem es weder hinsichtlich der Vorräthe, noch der Transportsmittel, in jener Gegend möglich war, die Bedürfnisse eines so zahlreichen, auf einem Punkte zusammengedrängten Heeres während des für nöthig befundenen Stillstands ernster Bewegungen zu befriedigen. Diese Sorge für den Unterhalt kam zwar öfter, aber niemals stärker als hier, mit den Operations-Entwürfen des Oberfeldherrn in Berührung; weil man in einer kargen, durch ihre eigenen, größtentheils flüchtigen Bewohner von Vieh und Lebensmitteln entblößten Gegend der feindlichen Armee folgen sollte, welche fast Alles, was in der Nähe noch vorhanden war, verzehrt hatte. Den Alliirten drohte daher auch, bei einer ununterbrochenen Bewegung im Rücken des feindlichen Heeres, ein unvermeidlicher drückender Mangel; wogegen den Franzosen die Hoffnung auf die thätigste Unterstützung der Eingebornen blieb, die zugleich Alles aufgeboten haben würden, durch Entziehung der Subsistenzmittel die Fortschritte des alliirten Heeres zu hindern. — Die von dem Oberbefehlshaber berücksichtigten Gründe dürften daher wohl weit leichter und natürlicher zu erklären seyn, als jene idealisirte Offensive.

Um nun zu erfahren, ob das Armee-Kommando seine Ansichten vom 16ten, die wir defensiver Natur fanden, nicht vielleicht geändert, und zur gegründeten Erwartung offensiver Schritte Anlaß gegeben habe, wollen wir den Befehl vom 17. hören. In diesem wird der Anführer des vierten Armeekorps verständigt, „daß der Feind die Avantgarde des Generals Grafen Wittgenstein sehr stark angegriffen, bis hinter Nangis zurückgedrängt, und dabei bedeutende Kavalleriemassen gezeigt habe, welche von Infanterie unterstützt waren. Im Geiste der Disposition vom 16. Februar habe daher der

theidigungsmaßregeln nach dem Vorschlage des vierten Armeekorps getroffen worden waren; daß aber weder dem Oberbefehlshaber, noch dem Anführer des genannten Armeekorps, im Voraus bekannt seyn konnte, mit welcher Macht der Feind diesen Punkt anzugreifen gedenke, und daß folglich die Aufklärung über die wahre Lage der Umstände erst am 18., und zwar nur auf dem Kampfplatze selbst, möglich gewesen sey; von wo sie sodann ins Hauptquartier gelangen mußte.

Bei 2. sehen wir dem Armeekommando den Vorwurf gemacht, daß es ihm an Entschlossenheit zu einer nahen Offensive gerade in dem Zeitpunkte gemangelt habe, in welchem erst kurz zuvor die Wahrscheinlichkeit einer offensiven Absicht vom Verfasser der Bemerkungen in besondern Schutz genommen worden war, um die Folgerungen des Beitrags gegen unsere Ansichten zu rechtfertigen. — Ohne alle andere Einwürfe, berufen wir uns auf die in dem Armeekommando-Befehl vom 16. Februar über die Bedingnisse des Übergangs aus der Vertheidigung zum Angriff, gegebenen Aufschlüsse.

Bei 3. können wir zwar an dem Befehle des Armeekommando wegen der Vertheidigung von Montereau keineswegs zweifeln. Allein dieser Befehl beweist die Nothwendigkeit noch nicht, daß das Treffen auf jene Art geliefert, und abgebrochen werden mußte, wie es wirklich der Fall war; und wir beziehen uns hier auf Alles, was wir in dieser Hinsicht bereits gesagt haben.

Bei 4. sollte die Möglichkeit einer Diversion von Bray aus, zuvor erwiesen, nämlich außer Zweifel gestellt seyn, daß das Armeekommando von der so sehr bedeutenden Überlegenheit des feindlichen Angriffs, und von der eigentlichen Lage des vierten Armeekorps, zeitlich genug benachrichtigt, und auch hinsichtlich der Sicherheit anderer Übergangspunkte im Stande war, während der kurzen Dauer des Treffens bei Montereau eine auf den Gang desselben einflußreiche Diversion zu veranlassen. Über-

ren Aufnahme der Rest des Korps bis neun Uhr bei La Tombe konzentrirt seyn dürfte."

Nach dem um neun Uhr Vormittags aus dem Hauptquartiere Bray erlassenen dritten Befehle war das Armee-Kommando mit allen Ansichten der Vorstellung über den Punkt von Montereau einverstanden, billigte die zu dessen Vertheidigung getroffenen Maßregeln, und fand es übrigens seinem Zwecke angemessen, „daß das Gros des vierten Armeekorps bei La Tombe dergestalt stehen bleibe, um den Punkt von Montereau, wenn er angegriffen würde, unterstützen zu können." — Daß aber der hier erwähnte Zweck nicht in einer Offensive über Montereau zu suchen wäre, bewies die gleich darauf folgende Bemerkung, „daß die Ansicht des Armee-Kommando über den Punkt Montereau erst im Laufe des Tages durch die Bewegungen bestimmt werden sollte, welche der Feind gegen die übrigen Punkte machen werde." — Man wollte also die offensiven Schritte des Feindes abwarten, und befand sich daher unbezweifelt in einem, wenn auch nur freiwilligen, Zustande der Defensive.

Dieser letzte Befehl des Armee-Kommando deutet übrigens sehr bestimmt auf die Vertheilung und Aufstellung des vierten Armeekorps. Wir finden aber nicht, im Sinne desselben, die Hauptstärke bei La Tombe; sondern auf dem rechten Seine-Ufer, und zwar nach der ursprünglichen Disposition des Treffens. Es wäre nicht überflüssig gewesen, wenn die Gründe dieser Abänderungen in den Bemerkungen erklärt, und mit der offiziellen Korrespondenz in Übereinstimmung gebracht worden wären. Wahrscheinlich mußte das Armee-Kommando von diesen nothwendig gewordenen Maßregeln, und von der Art, wie das ganze Korps während des Treffens vertheilt und verwendet wurde, noch zu rechter Zeit in die Kenntniß gekommen seyn; weil es sonst zu der Erwartung berechtiget war, daß die nöthige Hilfe den zwei bedrängten Brigaden bei Mon-

tereau aus der Stellung bei La Tombe geleistet werden könne, um ihre Loswickelung vom Gefechte, und den Rückzug zu der Brücke, zu erleichtern. Die genügende Erörterung eines so wichtigen Umstands hätte aber billig dem häufigen Tadel vorangehen sollen, welchen der Verfasser der Bemerkungen gegen das Armee-Kommando aussprach. Es würde sodann auch klar geworden seyn, ob ungeachtet der augenscheinlichsten Gefahr bei der immer zunehmenden Stärke des so sehr überlegenen Feindes, mit der Einleitung des Rückzugs alliirter Seits aus dem Grunde so lange gezögert wurde, weil man vielleicht in der sichern Erwartung stand, daß von einem andern Armeekorps eine günstige Diversion Statt finden werde? — Indessen läßt sich nicht verkennen, daß bei der endlich unvermeidlichen Nothwendigkeit, das rechte Seine-Ufer zu räumen, jede Erleichterung nur allein in den Maßregeln des vierten Armeekorps selbst zu suchen war. Wenn wir in dieser Rücksicht die Verwendung einiger noch brauchbaren Geschütze zur Deckung der zurückziehenden Truppen für wesentlich nothwendig erachteten, so verdiente diese Meinung wohl schwerlich gerechten Tadel. Der Verfasser der Bemerkungen glaubt jedoch, daß der leicht mögliche Verlust dieser Geschütze für die fernere Schlagfähigkeit des Armeekorps höchst nachtheilig gewesen wäre, obschon unsers Erachtens jene Schlagfähigkeit auf die Erhaltung der Truppen selbst, im höhern Grade bedingt seyn mußte. Es galt hier die Wahl zwischen zwei Übeln, und wir entschieden uns für das kleinste. — Übrigens müssen wir hier noch bemerken, daß die Noth an brauchbaren Geschützen beim vierten Armeekorps noch nicht so groß war, um nicht einige Stücke gegen einen so wichtigen Vortheil, nämlich für die Sicherheit des Rückzugs, aufs Spiel setzen zu können. Mehrere Batterien, welche zur Deckung der Seine auf dem linken Ufer zurückgeblieben waren, hatten an dem Gefechte keinen Antheil gehabt, und standen für den Fall eines erneuerten Kampfes noch immer in Bereitschaft.

Die wesentlichsten Veranlassungen des Unglücksfalls bei Montereau, welche uns der Verfasser der Bemerkungen vorhält, liegen alle außer dem Bereiche des vierten Armeekorps, und sind folgende:

1. „Die zersplitterte Aufstellung der vorgeschobenen Armeekorps;"

2. „Der Mangel an Entschlossenheit zu einem nahen Übergange des Hauptheeres in die Offensive, als sich der Feind der Seine näherte;"

3. „Der bestimmte Befehl des Armeekommando, daß der Punkt Montereau, ungeachtet seiner nachtheiligen Lage, am 18. Februar auf jegliche Weise vertheidiget werden müsse; durch welchen Befehl zugleich die Besetzung des rechten Seine-Ufers vollkommen gebilliget wurde;"

4. „Die Unterlassung einer Diversion von Bray aus, am Tage des Treffens, zu Gunsten des im schweren Kampfe begriffenen vierten Armeekorps;"

5. „Die höchst fehlerhafte Armeemechanik, vermög welcher zwei Armeekorps (das erste und vierte) auf einem und eben demselben strategischen Bezirke aufgestellt waren, ohne einen gemeinschaftlichen Oberbefehlshaber zu besitzen;"

6. „Der auffallende Abzug des ersten Armeekorps, welches, während das vierte in das hitzigste Gefecht verwickelt war, einen ganz friedlichen Rückmarsch antrat, und zur Unterstützung des letztern, wozu es vermög seiner unmittelbaren Nähe alle Fähigkeit hatte, nicht das Geringste unternahm; vielmehr eine dem vierten Armeekorps vorher gelehnte zwölfpfünder Batterie, welche zur Bestreichung eines der Hauptzugänge von Montereau aufgestellt war, noch während des Treffens zurückzog." —

Wir wollen uns mit dem Gehalte dieser Gründe im Kurzen befassen:

Bei 1. bemerken wir, daß die zersplitterten Korps durch den Befehl vom 17. auf die Gefahr aufmerksam gemacht, und bei Montereau insbesondere die Sicherheits- und Ver-

gegen gesetzten Falle den Tadel. Vielleicht hätte er es sehr billig gefunden, den Anstalten bei Montereau selbst, eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und sie mit aller Unbefangenheit zu erläutern. Die historische Unparteilichkeit, welche keinen Nebenzweck duldet, fordert aber in einem, wie in dem andern Falle einen gleich gerechten Maßstab. —

Zum Schlusse bemerken wir nur noch, daß ungeachtet der vielen in den Bemerkungen angegebenen Fehler, die oberste Leitung der Hauptarmee während des Feldzugs 1814 wohl eben nicht in unrechten Händen war; weil das glänzende Resultat des Krieges, welches gegen alle Anstrengungen Napoleons in kürzerer Zeit und mit geringerem Verluste, als man allgemein erwartet hatte, herbeigeführt wurde, keineswegs das Werk des blinden Zufalls gewesen seyn kann. —

2.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg. Von A. Prokesch, Oberlieutenant im kais. östreichischen Generalstabe. Wien, bei Carl Schaumburg et Komp. 1823. Groß-Oktav; mit lateinischen Lettern; 346 Seiten. Preis: auf Druckpapier 3 fl., — auf Schreibpapier 4 fl. 30 kr. Conv. Münze.

Den Manen eines Feldherrn und Staatsmannes, dem vom Schicksale ein Wirkungskreis angewiesen ward, wie solchen seit Jahrhunderten Keiner vor sich fand; der auf seiner Laufbahn Siege, Ruhm und Segen erntete, wie selten ein Held vor ihm; weihen Patriotismus, Bewunderung und Liebe die Geschichte seines Lebens als das erhabenste würdigste Denkmal. Es ist zu glauben, daß in den fernsten Zeiten noch die Erinnerung an die Thaten dieses Mannes die Brust jedes biederen Östreichers erheben,

haupt mußte hier aller ausgesprochene Tadel auf eine genaue Zeitberechnung gestützt seyn, welche wahrscheinlich die Gründe unsers Gegners entkräftet hätte. Die Leser werden indeß von dem Verfasser der Bemerkungen über den wesentlichsten Umstand in Ungewißheit gelassen: ob nämlich das Armeekommando nicht, seinem Befehle gemäß, das Gros des vierten Armeekorps bei La Tombe vermuthet hatte, und deßhalb in der sichern Erwartung stand, daß von dort aus die benöthigte Unterstützung, so wie es ebenfalls angeordnet war, nach Montereau gezogen werden könne? —

Bei 5. und 6. erscheint uns die Armeemechanik, welche in den Bemerkungen als fehlerhaft gerügt wird, außer allem Zusammenhange mit dem Verluste des Treffens bei Montereau. Jedes Armeekorps war nämlich mit der damals bestandenen Mechanik des Heeres bekannt, und das vierte möchte daher, bei Vergleichung seiner Kräfte mit jenen des Feindes, und der hierauf gegründeten Einleitung und Unterhaltung des Gefechts, keine täuschende Hoffnung gebauet haben.— Was aber die von dem Verfasser der Bemerkungen, als damals nöthig erachtete Unterordnung des ersten und vierten Armeekorps unter einen gemeinschaftlichen Oberbefehlshaber betrifft, so dürfte ein wichtiges Hinderniß in der Verschiedenheit ihrer Bestimmung und ihrer Rückzugslinien gewesen seyn; denn das vierte Armeekorps bewahrte das Defilée von Montereau, und suchte im Fall eines Rückzugs seine Vereinigung mit dem fünften und sechsten Korps aufwärts der Seine, während das erste zur Deckung der Straße von Fontainebleau bestimmt war, und diese auch zum Rückzuge benützte.

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß der Verfasser der Bemerkungen, in der Voraussetzung eines schwächern feindlichen Angriffs und eines glücklichen Ausgangs des Treffens bei Montereau, schwerlich so eifrig bemüht gewesen seyn möchte, alles Verdienst nur ganz allein auf Rechnung des Armeekommando zu setzen, wie hier im ent-

gegen gesetzten Falle den Tadel. Vielleicht hätte er es sehr billig gefunden, den Anstalten bei Montereau selbst, eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und sie mit aller Unbefangenheit zu erläutern. Die historische Unparteilichkeit, welche keinen Nebenzweck duldet, fordert aber in einem, wie in dem andern Falle einen gleich gerechten Maßstab. —

Zum Schlusse bemerken wir nur noch, daß ungeachtet der vielen in den Bemerkungen angegebenen Fehler, die oberste Leitung der Hauptarmee während des Feldzugs 1814 wohl eben nicht in unrechten Händen war; weil das glänzende Resultat des Krieges, welches gegen alle Anstrengungen Napoleons in kürzerer Zeit und mit geringerem Verluste, als man allgemein erwartet hatte, herbeigeführt wurde, keineswegs das Werk des blinden Zufalls gewesen seyn kann. —

2.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg. Von A. Prokesch, Oberlieutenant im kais. östreichischen Generalstabe. Wien, bei Carl Schaumburg et Komp. 1823. Groß-Oktav; mit lateinischen Lettern; 346 Seiten. Preis: auf Druckpapier 3 fl., — auf Schreibpapier 4 fl. 30 kr. Conv. Münze.

Den Manen eines Feldherrn und Staatsmannes, dem vom Schicksale ein Wirkungskreis angewiesen ward, wie solchen seit Jahrhunderten Keiner vor sich fand; der auf seiner Laufbahn Siege, Ruhm und Segen erntete, wie selten ein Held vor ihm; weihen Patriotismus, Bewunderung und Liebe die Geschichte seines Lebens als das erhabenste würdigste Denkmal. Es ist zu glauben, daß in den fernsten Zeiten noch die Erinnerung an die Thaten dieses Mannes die Brust jedes biederen Östreichers erheben,

daß von den ſpäteſten Nachkommen aller deutſchen Stämme das Andenken des Helden, der als Führer des europäiſchen Heeres Deutſchlands Feſſeln brach, mit dankbarer Rührung gefeiert werden wird. Damit aber die künftigen Generationen es genau wiſſen, welchen Mann wir Gleichzeitigen in dem Fürſten Karl von Schwarzenberg bewunderten; damit ſie unſern Schmerz über ſeinen Verluſt zu ſchätzen und zu theilen wiſſen; wird in dieſen Denkwürdigkeiten das Bild ſeines Lebens der Nachwelt überliefert. —

Der Verfaſſer, welcher den Fürſten im Jahre 1820 nach Leipzig begleitet hat, fand, ſo wie ſchon früher, alſo damals beſonders Gelegenheit, aus dem Munde Schwarzenbergs ſelbſt, Aufklärungen über die Hauptbegebenheiten ſeines Lebens zu erhalten, welche er uns hier mit treuer Hand wieder gibt. Dieſe in die Denkwürdigkeiten eingewebten Selbſtgeſtändniſſe und Selbſtbeurtheilungen des Fürſten ſind von größtem Werthe für die Geſchichte unſerer Zeit. — Auch die erhabene Familie des Hochſeligen theilte gerne mit, was von deſſen Papieren als geſchichtliche und chronologiſche Belege zu benützen nöthig war. Um den Ruhm des Helden zu erhöhen, verſagte ſie es nicht, ihren Schmerz zu erneuern, indem ſie, die Züge aus der früheren Zeit ſeines Lebens dem Verfaſſer mittheilend, ſo manche Wunde aufriß, die kaum die Zeit zu heilen begonnen. Außerdem durfte der Verfaſſer die offiziellen Papiere, welche auf des Fürſten kriegeriſches Wirken Bezug haben, benützen. Auch verſäumte er nicht, bei den Jugendfreunden des Verſtorbenen, ſo wie bei den Zeugen und Gehilfen ſeiner Siege, alle Aufklärungen zu ſammeln, die zur Schilderung des Mannes und der Thaten unentbehrlich waren. —

Mit dieſen Mitteln griff der Verfaſſer das Werk an. Wir freuen uns, daß er die höchſt ſchwierige Aufgabe auf eine ſo vollendete Art gelöſet hat. Dieſe Denkwürdigkeiten tragen das unverkennbare Gepräge der Wahrheit, —

einer geschichtlichen Treue, wie wir sie, so nahe den Ereignissen selbst, noch kaum gefunden haben, — einer verständigen Liebe für den Helden und das Vaterland, ohne Ungerechtigkeit gegen das Ausland, und gegen die Feinde. — Die chronologische Übersicht, welche wir im siebenten Hefte dieser Zeitschrift mitgetheilt haben, enthält die Reihe der Thaten, und die Lebensepochen des Fürsten. In den Denkwürdigkeiten wurde der Thaten Schilderung ausgeführt. Wir bewundern an einigen dieser Gemälde die Farbenpracht; an andern den strategischen Scharfblick des Verfassers; an mehreren, wo er zu unsern Gefühlen spricht, seine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens. — Da er mehrmalen den Kampf der Meinungen in wichtigen Momenten schildern mußte, so that er dieses zur vollen Rechtfertigung des Fürsten, und doch mit würdiger Bescheidenheit und schonender Achtung der Verhältnisse. — Die Schreibart ist klar, kurzgefaßt, oft glänzend. — Des Verfassers Liebe zu dem Verewigten verbreitet über das Ganze den Hauch des Lebens. Doch diese warmen Farben werden keinen Stoff zum Tadel geben; denn nicht mit einer Zeile ist des Fürsten Ruhm auf Unkosten seiner Kampfgefährten, oder der Feinde, welche er bekämpfte, erhoben worden. —

3.

Gemeinnütziger und erheiternder Hauskalender für das östreichische Kaiserthum, vorzüglich für Freunde des Vaterlandes, oder Geschäfts-, Unterhaltungs- und Lesebuch auf das gemeine Jahr (von 365 Tagen) 1823, für alle Klassen des Adels, der Geistlichkeit, des Militärs, der Honoratioren und Bürger der gesammten östreichischen Monarchie. Mit einem Titelkupfer: die Stephanskirche und den Stephansthurm

vorstellend. — Wien, gedruckt und im Verlage bei Anton Strauß. Groß-Quart. Außer dem eigentlichen Kalender, noch 174 Seiten. Preis: steif gebunden auf Druckpapier 3 fl. 30 kr., auf Schreibpap. 4 fl. 30 kr. Einl. Scheine.

Auswärtige können sich mit ihren Bestellungen an die Buchhandlung J. G. Heubner, auf dem Bauernmarkt Nr. 590 wenden.

Wir haben unsere Leser auf die früheren Jahrgänge dieses Almanachs aufmerksam gemacht, und denselben seines reichen Inhalts, und der Vorzüge wegen, durch die er sich vor den gewöhnlichen Schreibkalendern auszeichnet, allen Jenen empfohlen, welche einen solchen bedürfen. Der vorliegende Jahrgang beweiset das Bestreben des Verfassers, dieses Geschäftsbuch immer mehr zu vervollkommnen. — Außer vielen merkwürdigen Aufsätzen aus dem Gebiete der Astronomie, Chronologie, Witterungskunde, der Naturgeschichte u. s. w., zeichnen sich vorzüglich aus: die kurze Übersicht der Geschichte Deutschlands; in diesem Jahre von Heinrich VII. bis Karl VI.; — der geographische Spiegel aller europäischen Länder; — die historische Übersicht der Hauptmomente des Entstehens, Ausbildens und Wachsthumes des östreichischen Kaiserstaates (in diesem Jahre von Karl V. bis auf unsere Zeit); — die Biographie des Feldmarschalls Fürst Wenzel Lichtenstein († 1772); — das Jahrbuch der neuesten Ereignisse in Natur, Leben, Staat, Kirche, Wissenschaft und Kunst, mit Rücksicht auf die östreichische Monarchie. — Die Tabellen und Tariffe über den Papier-Stempel; über Briefpost- und Postwagens-Gebühren; über die Klassensteuer-Prozente; — die Kurs-, Einnahme- und Ausgabe-, und Interesse-Tabellen sind mit genauer Vollständigkeit bearbeitet. — Den Beschluß macht ein möglichst vollendeter Wegweiser von Wien, welcher besonders für Auswärtige, die durch Briefe, oder persönlich bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt, Geschäfte zu besorgen haben, von dem größten Nutzen seyn wird. —

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Baumbach, Ul. v. 3. Garnisonsbat. als Platzlieut. nach Essegg übersetzt.

Igniatovich, Obl. v. Pensionsstand z. 3. Garnisonsbat. eingetheilt.

Canal, Kapl. v. vak. Vogelsang J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Friedel, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Krumlich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Prückner, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kämerer, Regimentskad. v. detto z. F. im R. detto.

Stiller, Regimentskad. v. detto z. F. im R. detto.

Schwarzenberg, Fürst Edmund, Kapl. v. E. H. Rainer J. R. als 2. Rittmeister z. Konstantin Kürassier übersetzt.

Kaan, Kad. v. Sommariva Kürassier z. Ul. bei Erb G. H. Toskana Drag. bef.

Stübler, Obl. von Savoyen Drag. z. 2. Rittm. im R. detto.

Singer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Kellner, Wachtmeister v. detto z. Ul. im R. detto.

Mayhirt, 2. Rittm. v. Kaiser Chev. Leg. R. z. 1. Rittm. im R. detto.

Christoffy, 2. Rittm. v. O'Reilly Chev. Leg. z. 1. Rittm. im R. detto.

Palfy, Graf Joh., Obl. bei Kaiser Uhl. z. 2. Rittm. bei O'Reilly Chev. Leg. detto.

Janoſſy, Ul. v. Heſſen-Homburg Huſ. z. Obl. im R. beſ.
Forſter, Anton, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Forſter, Ernſt, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Gering, 2. Rittm. v. E. H. Karl Uhl. z. 1. Rittm. im R. detto.
Zichy, Graf Paul, expr. Kad. bei Sommariva Küraſſier z. Ul. bei E. H. Karl Uhl. detto.
Baczynsky, Bar., Ul. v. E. H. Karl Uhl. z. Obl. bei Kaiſer Uhl. detto.
Poppovich, Kapl. v. 1. Wallach. Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Mitſerling, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Theodorovich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Wranich, k. k. Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Angyelich, F. v. 2. Bannal Grenz J. R. z. Ul. im R. detto.
Sutara, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Marakovich, k. k. Kad. v. Szluiner Grenz J. R. z. F. im R. detto.
Roußell, Chev., F. v. vak. De Vaux J. R. z. Ul. bei Kaiſer J. R. detto.
Kirchroth, Ul. v. G. H. Toskana J. R. z. Obl. im R. detto.
Janetzka, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wolf, Regimentskad. v. detto z. F. im R. detto.
Friedenthal, Karl, Kad. v. E. H. Ludwig J. R. z. F. im R. detto.
Weiß, Ul. und Regimentsadj. v. Mazzuchelli J. R. z. Obl. im R. detto.
Degenhard, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Chevreux, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Arndt, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Carbonari, Kapl. v. Wimpfen J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Prina, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Minunzio, Bar., Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Bidaſio, F. v. Wimpfen J. R. z. Ul. im R. beſ.
Pernon, Graf, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Tarozzi, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Strickich, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Zeehe, Ul. v. Prinz Leopold v. Sizilien J. R. z. Obl. im R. detto.
Altenbacher, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Sticher, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Billich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Paini, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Sana, Kapl. v. Greth J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Magiſtris, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Minareli, Ul. u. Bataillonsadj. v. detto z. Obl. im R. detto.
Canali, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Muſſi, z. F. bei Greth J. R. ernannt.
Pohanka, F. v. Herzogenberg J. R. z. Ul. im R. beſ.
Bolbetitz, Kad. v. Marſchall J. R. z. F. im R. detto.
Oreskovich, k. k. Kad. v. Mayer J. R. z. F. im R. detto.
Müller, F. v. vak. Vogelſang J. R. z. Ul. bei der Grätzer Montours Kommiſſion beſ.
Majus, F. v. detto z. Ul. bei Kaiſer Jäger R. detto.
Weiß, F. v. Radivojevich J. R. z. Ul. im R. detto.
Krainer, Ul. v. Mecſery J. R. z. Obl. im R. detto.
Ruſchitzka, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Wittmann, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Caſtiglioni, Graf, Kapl. v. vak. Wenzel Kolloredo J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Annich, Edler v. Lindau, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Mökeln, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Schleichter, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Pettenek, F. v. Naſſau J. R. z. Ul. bei Wenzel Kolloredo J. R. detto.
Müllauer, Regimentskad. v. detto z. F. im R. detto.
Kolb, Kapl. v. G. H. v. Baden J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schulz, Kapl. v. G. H. v. Baden J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Kaiser, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Noway, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Dotzler, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Pfab, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Hacke, Bar., F. v. Herzogenberg J. R. z. Ul. bei G. H. Baden J. R. detto.
Neumann, F. v. G. H. Baden J. R. z. Ul. u. Bataillonsadj. im R. detto.
Quenedom, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Schade, Regimentskad. v. detto z. F. im R. detto.
Beaufort, Oberkanonier v. 5. Art. R. z. F. bei Bianchi J. R. detto.
Bussich, Kapl. v. Gradiskaner Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Treßnjov, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Radinovich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Terstenjak von Schlehenberg, Kapl. v. Peterwardeiner Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schaitinsky, Kapl. v. 2. Bannal Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schmidt, Obl. u. Rgtsadj. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Ratkovich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Gyurich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Quittry, Regimentskad. v. Prinz Friedr. v. Sachsen Küraf. z. Ul. im R. detto.
Walheim, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Weiß, 2. Rittm. v. Kronprinz Ferd. Küraf. z. Montours Branche übersetzt.
Hesse v. Hessenthal, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. bef.
Beraun, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Appony, Graf Leopold, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Filo, Bar., 2. Rittm. v. Wallmoden Küraf. z. 1. Rittm. im R. detto.
Rasko, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

Scharpfenſtein-Pfeil, Bar., Ul. v. König v. England Huſ. z. Obl. bei Wallmoden Küraſ. beſ.
Bendl, Wachtm. v. Roſtitz Chev. Leg. R. z. Ul. im R. detto.
Rauchofer, Ul. v. Kaiſer Huſ. z. Obl. im R. detto.
Hozy, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
O'Nagthen, 2. Rittm. v. E. H. Joſeph Huſ. z. 1. Rittm. im R. detto.
Deſöffy, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Mittis, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Bronnay, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Mezöſy, Kad. v. E. H. Ferdinand Huſ. z. Ul. im R. detto.
Somogyi, Ul. v. Lichtenſtein Huſ. z. Obl. im R. detto.
Eſonka, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Biglietto, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kutruvacz, Ul. v. Friedr. Wilh. Huſ. z. Obl. im R. detto.
Pinter, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Jahn, Obl. v. Koburg Uhl. z. 2. Rittm. im R. detto.
Eiſenbach, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Kollowrath, Graf, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Witzay, Graf, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Clamm, Gr., Ul. v. Schwarzenb. Uhl. z. Obl. im R. detto.
Wurmb, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Singer, Obl. v. E. H. Karl Uhl. z. Kaiſer Uhl. überſ.
Syberg, Bar., Kad. v. vak. Kolloredo Mansfeld J. R. z. Ul. bei E. H. Karl Uhl. beſ.
Schmidt v. Eiſenegg, Hptm. v. Penſionsſtand z. 1. galliz. Grenz-Kordons-Abtheilung eingetheilt.
Klement, Hptm. v. 2. Art. R. z. Mantuaner Garniſ. Art. Diſtr. überſetzt.
Burkhard, Hptm. v. 4. Art. R. z. Venezianer Art. Diſtr. detto.
Lange, Obl. v. 5. Art. R. z. Kapl. beim Temeswarer Art. Diſtr. beſ.
Fiebinger, Kapl. v. Penſionsſt. z. 2. galliz. Grenz Kord. Abth. eingetheilt.

Penſionirungen.

Linttner, 2. Rittm. v. Savoyen Drag.
Dangel, 1. Rittm. v. Kaiſer Chev. Leg.
Rohrimthal, 1. Rittm. v. O'Reilly Chev. Leg.
Galbory, Obl. v. Lichtenſtein Huſ.
Herbert, Bar., 1. Rittm. v. E. H. Karl Uhl.
Erbhauſer, Ul. v. detto.
Obel, Hptm. v. vak. Kolloredo Mansfeld J. R.
Schaad, Obl. v. Prinz Leopold v. Sizilien J. R.
Visconti, Obl. v. Greth J. R.
Klär, Obl. v. Chaſteller J. R.
Schmidt, Ul. v. Herzogenberg J. R.
Müller von Strömenfeld, Obl. v. Palombini J. R.
Arnſtein, Ul. v. Marſchall J. R.
Ceppi, Ul. v. Mayer J. R.
Rittersberg, Ritter v., Hptm. v. Vogelſang J. R.
Franz, Ul. v. Kerpen J. R.
Ruff, F. v. Bianchi J. R.
Bernard, 1. Rittm. v. E. H. Joſeph Huſ.
Revay, 1. Rittm. v. E. H. Ferdinand Huſ.
Moltke, Bar., Hptm. v. der 1. galliz. Grenz-Kordon Abtheilung.
Bednarowics, Hptm. v. der 2. detto, mit Maj. Kar.
Bittner, Ul. v. 1. Art. R.

Quittirungen.

Münch, Bar., Ul. v. Wenzel Kolloredo J. R. mit Kar.
Ladanyi, Obl. v. Kaiſer Huſ. mit detto.

Verſtorben.

Loudon, Bar., FML.
Scaramzi, Graf, Obſtl. v. Luſignan J. R.
Kliegel, Obl. v. König von England Huſ.
Sallacz, Ul. v. Lichtenſtein Huſ.
Huſtin, Obl. v. 2. Garniſonsbat.
Bullas, F. v. 4. Garniſonsbat.

Zeehe, Obl. v. Prinz Leopold v. Sizilien J. R.
Modena, Obl. v. Prochaska J. R.
Bellovits, Hptm. v. Wenzel Kolloredo J. R.
Schubert, Ul. v. Kaiser Jäg. R.
Bene, Ul. v. E. H. Ferdinand Huf.
Messerschmidt, Obl. v. Friedrich Wilhelm Huf.
Sachi, 1. Rittm. v. Gensdarmerie R.
Burggraf, Obl. v. Art. Feldzeugamt.
Gröger, Ul. v. Wiener Garnis. Art. Distr.

Verbesserungen im zehnten Heft.

Seite	Zeile	statt	lies
113	8 von unten	auf eine	auf einer
114	7 von unten	geignet. Das	geeignet, das

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Zwölftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Der Feldzug 1800 in Italien.

(Schluß des dritten Abschnittes.)

Das Gefecht bei Romano hatte, obschon FML. Graf Haddik von der Chiusella bis hinter den Orco zog, dennoch das Vertrauen bewährt, welches die Östreicher auf ihre Reiterei zu setzen Ursache hatten. Die Verwirrung, welche die schnell auf einander folgenden Reiterangriffe bei dem Feinde verursachten, sprach sich am deutlichsten in dem Augenblicke aus, als Haddik abließ vom Verfolgen, und seinen Rückzug gegen den Orco nahm. Die Franzosen hatten es nicht gewagt, diesen Rückzug zu beunruhigen, und so fand Haddik Zeit genug, die Überschiffung seiner Truppen gemächlich zu vollziehen.

Indessen erheischte die gegenwärtige Lage, daß man die Truppen schone, und sie für den entscheidenden Augenblick spare. Daher erhielt FML. Haddik Befehl, der Übermacht mit Klugheit auszuweichen; doch sollte er dabey jeden Fußbreit des Bodens zu erhalten suchen. Den Rückzug nach Turin hätte er daher so langsam als möglich zu bewirken, die genaue Verbindung mit FML. Kaim stets zu erhalten, und durch große Aufmerksamkeit auf der ganzen Linie der Vorposten gegen feindliche Überraschungen, es den Truppen bei Avigliano möglich zu machen, sich noch einige Zeit ungefährdet zu halten.

Der östreichische Feldherr war der Meinung, daß der größte Theil der feindlichen Reservearmee sich bei Ivrea versammeln, und von dort nach Turin vordringen würde. Weil nun Turin als das strategische Ziel des feindlichen Obergeneralen angenommen wurde; so beschloß der General der Kavallerie, Baron Melas, so lange als möglich auf dem linken Ufer des Po zu halten, dann aber auf das rechte Ufer überzugehen, und dieses zu vertheidigen. Hierzu sollten die Punkte Valenza, Casale, Verua, Turin, Moncalieri, und Carignano behilflich seyn. Auf den letzten Beyden, so wie in Casale, wurde thätigst an Brückenköpfen gearbeitet. G. Festenberg in Vercelli, angewiesen an den FML. Vukassevich, sollte sich in Kenntniß der feindlichen Bewegungen an der Dora baltea erhalten, und sich mit FML. Haddik gegen Chivasso verbinden. Der Naturaliennachschub für Turin ging, statt wie bisher über Vercelli, nun über Alessandria. Von Pavia und Mailand wurden alle überflüssigen Depots, Gepäcke, Artilleriegüter, u. dgl. nach Cremona und Mantua zurückgeschafft. — Der FML. Vukassevich sollte nur in den folgenden beiden Fällen den Rückzug antreten: wenn nämlich Berthier mit der Hauptmacht sich gegen ihn wendete; oder wenn ein feindlicher Einbruch aus der Schweiz geschehe. Dann hätte er den Ticino zu vertheidigen, und nur bei wachsendem Drange, nächst Pavia über den Po zu gehen, — vorher jedoch die Besatzung des Kastells von Mailand zu verstärken. — Melas beschloß nun in dieser Lage, den Fall von Genua abzuwarten. Haddik konnte noch zwei Stellungen außerhalb Turin beziehen, wenn er auch mit Übermacht angegriffen wurde. Indessen war auf eine hartnäckige Vertei-

digung des Orcoflusses nicht zu rechnen. Zwar war dessen Tiefe ein großer Vortheil; aber die Ufer dieses Flusses sind mit ununterbrochenen Waldungen bewachsen, die für die feindlichen Plänkler um so nützlicher wurden, als Haddik das Ufer mit seiner wenigen Infanterie nicht gehörig besetzen konnte. Endlich begünstigte die Strecke bis San Benigno, des Sumpfes wegen, die Bewegungen der Reiterei keineswegs. FML. Haddik wurde noch mit drei Bataillons verstärkt. — Das Dragonerregiment Lobkowitz stand noch über dem Orco, in Chivasso. —

G. Lannes erhielt von Bonaparte Befehl, mit dem Vortrab gegen den Orco vorzurücken. Mit beiläufig 3000 Mann Infanterie und 400 Reitern zog dieser am 28. Mai von Foglizzo an den Fluß hinab. Unter einer lebhaften Kanonade drang Lannes der Brücke immer näher. Die östreichischen Dragoner zogen nun über dieselbe, zündeten sie an, und rückten in die Stellung des FML. Haddik, am rechten Ufer. Die frühere Vermuthung, daß Bonaparte sich gegen Turin wenden, und dort sich mit dem Korps des G. Thureau vereinigen werde, wurde jetzt noch wahrscheinlicher. Die Östreicher bereiteten sich, am kommenden Morgen, die erneuerten Angriffe der französischen Reservearmee zu erwarten. Aber G. Lannes blieb am 29. Mai mit seinem Korps zu Chivasso. Bonaparte hingegen gab dem Marsche der übrigen Kolonnen plötzlich eine entgegen gesetzte Richtung nach Mailand. — Hier im Herzen der Lombardie, wollte er seine ganze Macht vereinigen, dann plötzlich über den Po gehen, und den Östreichern den Rückzug in die Erbländer abschneiden, während die Korps der Generale Thureau, Suchet und Mas-

sena sie im Rücken drängen sollten. Die Division des G. Murat, die bisher den Nachtrab bildete, wurde nun zum Vortrab, und Lannes verließ die Chiusella, und wurde durch die Bestimmung nach Pavia, der Nachtrab. Gl. Moncey erhielt Befehl, seinen Marsch über den Gotthard zu beschleunigen, und sich nach Mailand zu ziehen. Dort wollte Bonaparte dessen Vortrab abwarten, und sich sodann schnell gegen den Po wenden.

Die Gegend zwischen Ivrea und Vercelli bietet wenig Gegenstände dar, die — sey es in einem Vertheidigungs- oder Angriffskriege — eine besondere Aufmerksamkeit verdienten. Der wesentlichste Vortheil ist, daß dort eine namhafte Truppenanzahl auch längere Zeit hinlänglichen Unterhalt finden, und sich nach allen Richtungen vorwärts bewegen kann. Die steinernen Brücken auf der Dora baltea — die eine bei Ivrea und die andere bei Rondissone — erleichtern diese Bewegungen. Die Übergänge am Po werden bei Crescentino, Trino und Casale mittelst Überfuhrten bewirkt. Weniger vortheilhaft ist das Terrain um Novara, und von dort gegen den Po zu, wo die Gegenden viel wässeriger, und mit vielen Reißfeldern durchschnitten sind. Zudem sind alle Wege, des lehmigen Grundes wegen, sehr schlecht, und fur Truppenmärsche bei regnerischer Witterung kaum brauchbar. —

Nachdem der Feind schon am 24. und 25. Mai starke Abtheilungen von Ivrea in das Gebirg gesendet, und Biella in des G. Festenbergs rechter Flanke besetzt hatte, griff er am 26. dessen Vortrab bei Cavaglio an, und warf ihn bis Santhia zurück. — G. Festenberg ließ zwar seine Vorpostenkette verstärken. Aber am 27. wurde derselbe wieder mit Übermacht an-

gegriffen, geworfen, und so lebhaft verfolgt, daß die Truppe kaum noch Zeit gewann, die Jochbrücke an der Sesia zu erreichen, sie anzuzünden, und die noch jenseits zurück gebliebenen kleinen Abtheilungen mittelst einiger Fahrzeuge zu retten. Von der zur Verbindung mit dem FML. Haddik bei Cigliano aufgestellten Dragonerdivision konnte die eine Eskadron Vercelli nicht mehr erreichen. Sie war gezwungen, sich nach Casale zu werfen. — Murat, dem zur Unterstützung seines Vortrabs die Divisionen Boudet und Loison beigegeben worden, sammelte am 28. Mai seine Truppen um Vercelli, und bereitete sich zum Übergange über die Sesia. Mit dieser Unternehmung in der Ebene, standen die Märsche der französischen Gebirgskolonnen in Übereinstimmung. Bonaparte hatte, als die Divisionen gegen Ivrea zogen, den G. Lechi mit der italienischen Legion nach Grassoney mit dem Auftrag gesendet, durch das Ansasca- oder das obere Sesia-Thal die Verbindung mit jener Kolonne zu suchen, welche über den Simplon ging. Der östreichische G. Loudon, welcher in Domodossola mit 5 Bataillons 1 Eskadron, zusammen 3837 Mann 167 Pferden, aufgestellt war, hatte, sobald seine Verbindung mit dem G. De Briey im Aosta-Thale unterbrochen war, den Obrist Prinz Victor Rohan mit dem leichten Bataillon Louis Rohan nach Varollo in das obere Sesia-Thal beordert, um seinen Rücken zu sichern, und um es schnell zu erfahren, sobald der Feind eine Bewegung gegen die obere oder untere Sesia vornähme. In das Ansasca-Thal sandte er wechselweise starke Streifzüge.

Unterdessen war die Kolonne des G. Bethencourt, die aus zwey Halbbrigaden, beiläufig 2000

Mann, bestand am 26. Mai aus dem Rhone-Thale von Brüg aufgebrochen, und war, nachdem sie mit vieler Anstrengung den Simplon *) überschritten, am

*) Der Simplon liegt in der Kette der lepontischen Alpen. An seinem nördlichen Fuße laufen die Quellen der Rhone im Walliserland, und westsüdlich die Tocia in Italien. Er ist etwas niedriger als die beiden Bernhards- und der Gotthardsberg. Nach Saussure hat der große Bernhard 1246 Klafter über die Meeresfläche
» kleine » 1125 » » » »
» Gotthard . 1065 » » » » und
» Simplon . 1029 » » » »
Quatremere Disjonval (der nämliche, welcher durch seine vieljährigen Beobachtungen an den Spinnen dem G. Pichegrü das Gelingen seines Zuges gegen Holland im Winter 1794—1795 vorher gesagt hatte, und welcher nun dem G. Bethencourt als Chef des Generalstabs beigegeben war,) sagt in seinem Bericht an Berthier: „Die Natur, als stände sie dem ersten Consul zu Gebothe, hatte selbst an den Orten, wo sie „mit der unumschränktesten Gewalt herrscht, Sorge „getragen, in diesem Jahre zwei Monate früher als „gewöhnlich ein Hinderniß zu beseitigen, welches die „Beschwerlichkeiten dieser so engen und rauhen Wege „gewöhnlich noch um Vieles vermehrt. Der Schnee „war von den Wegen verschwunden; aber dagegen „hatten die herabgestürzten Lavinen diese an mehreren „Orten zerrissen. — Der G. Bethencourt kam mit seiner Kolonne bei einem jener Punkte an, wo bloß Holzstücke, — deren vordere Enden in einem ausgehauenen Felsen ruhten, die hinteren aber durch einen „Querbalken getragen wurden, — den Übergang bildeten. Diese Art Brücke war durch ein Felsenstück „zerschmettert worden, welches von der Höhe herabstürzend, Alles mit sich in einen Wildbach hinunter gerissen hatte. Der G. Bethencourt hatte Ihre Befehle.

27. zu Varzo angelangt. — Am kommenden Morgen griff er den Vortrab des G. London, welchen der Obriſt Le Loup befehligte, an, und drängte ihn bis Palanzeno zurück. G. Lecchi rückte ebenfalls gegen Varallo und Borgo Seſia vor, und nach langem Kampfe zog ſich Prinz Viktor Rohan nach Borgo manero zurück.

Indeſſen war der GL. Moncey mit den Diviſionen Lorge, Lapoype und Gilly, 18,000 Mann ſtark, über Zürich, Luzern und Altorf am Fuß des Gotthards eingetroffen, hatte am 26. und 27. dieſen Berg überſchritten, und am 28. ſich zum Angriff auf die Stellung des G. Dedovich bei Bellinzona vorbereitet. — Wir ſehen am 28. Mai die ganze franzöſiſche Reſervearmee zum Angriff auf die verſchiedenen

---

„Er erklärte: „„daß kein Hinderniß einen Aufenthalt „machen dürfte,"" und ſogleich ward beſchloſſen, ſich „des folgenden Mittels zu bedienen. Von Allem, was „die Kunſt hier angewendet hatte, um die Natur zu „meiſtern, — war nichts übrig, als die Reihe von „Löchern, in welchen man das eine Ende eines jeden „ſolchen Holzſtückes angebracht hatte. Einer der kühnſten Freiwilligen both ſich an, beide Füße in die zwei „erſten Löcher zu ſtellen, ſich ein Seil um den Leib zu „binden, und dieſes, indem er von einer Höhlung zur „andern fortſchritt, über den Abgrund zu ſpannen. „Nachdem es ihm gelungen war, das Seil auch am „andern Ende des Zwiſchenraumes zu befeſtigen, gab „der G. Bethencourt zuerſt das Beiſpiel, ſo mit den „Armen, an einem nicht einmal ſehr ſtarken Seile „hängend, überzuſetzen, und auf dieſe Art, legte die „ganze Kolonne, mit ihren Waffen und Torniſtern beladen, einen Zwiſchenraum von zehen Klaftern zurück." —

Truppentheile des FML. Vukassevich bereit. Seine Streitkräfte bestanden in den Brigaden des
G. Loudon bei Domodossola von 3837 Mann (167 Pf.)
G. Dedovich bei Bellinzona 3810 „ (167 „
G. Festenberg an der Sesia mit 1907 „ (1627 „
G. Döller (vorher bei der Umzinglung Gavis) 1057 Reiter. Gegen diese 10,611 Mann war eine fünffach stärkere feindliche Macht in Bewegung. Der 29. Mai war der allgemeine Angriffstag der Franzosen. Ihre Bestimmung war nach Mailand. — Die Sesia hatte mehrere Orte, wo sie durchwatet werden konnte. G. Festenberg hatte am linken Ufer die Strecke von Borgo Vercelli bis an den Po bewacht, und stand in Bereitschaft, nach seinem Vermögen den Übergang zu erschweren. Während am 29. Früh Murat diese ganze Strecke beunruhigen ließ, brach eine Kolonne von 4 bis 5000 Mann zwischen Palestro und Vercelli durch die Sesia, trennte den Kordon an dem Flusse, und rückte rasch auf der Straße gegen Mortara vor. Durch diese Bewegung war die linke Flanke des G. Festenberg bedroht. Die Posten, welche von Langasco die Sesia, abwärts bis Candia, beobachteten, warfen sich nach Valenza. Kaum hatte G. Festenberg von diesem feindlichen Übergange Nachricht erhalten, als Murat mit ungefähr gleicher Stärke bei Vercelli die Sesia ohne großen Widerstand durchwatete. Festenberg suchte den Ticino noch vor dem Feinde zu erreichen. Bis Novara wurde er heftig verfolgt. Nachdem seine Truppen den Ticino auf einer Schiffbrücke übersetzt hatten, ließ er diese abbrechen. Gleich darauf zeigte sich der Feind mit 4 bis 500 Mann am jenseitigen Ufer. Alle Fahrzeuge und Pletten bis abwärts gegen Pavia wurden

nun auf das linke Ufer gebracht. Dieſes ließ Feſtenberg mit einer Linie von Poſten beſetzen, und erwartete ſo die Verſtärkungen, welche ihm FML. Vukaſſevich zuführen ſollte.

An demſelben Tage wurde G. Loudon gezwungen, die Verſchanzungen bei Migiandone zu beziehen, und G. Dedovich von der Seite des Gotthards mit mehreren ihm überlegenen Kolonnen angegriffen. G. Moncey war nämlich auf der Straße von Taido und Abiasco in die Ebene, und mit einer dritten Kolonne über die Gebirge vorgerückt. Nach einer ſtandhaften Gegenwehr ſammelte Dedovich ſeine Truppen hinter der Brücke über den Moeſa, vor Bellinzona. — Die Lage des FML. Vukaſſevich wurde ſehr kritiſch. Überall mit Übermacht angegriffen, ward es ihm ſchwer, die zerſtreuten Truppen zu vereinen. Er beſchloß, dieſelben hinter dem Ticino zu ſammeln, und den Übergang den Feinden mit aller Macht zu wehren. Bei Seſto Calende ließ er eine Schiffbrücke ſchlagen, befahl dem G. Loudon, nachdem er Arona beſetzt, ſich über den Fluß zu ziehen, verſtärkte den G. Feſtenberg durch die Brigade Döller, und beorderte den G. Dedovich, ſich auf dem Monte Cenere aufzuſtellen. Als dieſer General eben dahin im Marſche war, griff der Feind am 30. Nachmittags deſſen Nachtrab bei der Moeſa-Brücke an. Mit 2 Kompagnien und einer Escadron Huſaren vertheidigte der Hauptmann Czaar vom St. Georger Grenz-Regimente die hinter der Brücke angelegten Schanzen. Vergebens ließ GL. Moncey ſtürmen; vergebens richtete er 10 Geſchütze gegen die Verſchanzungen. Erſt um Mitternacht zog der Hauptmann Czaar ſeine Truppe aus den Schan-

zen, und führte sie durch Bellinzona auf den Monte Cenere, wo G. Dedovich bereits aufgestellt war.

Der Oberst Prinz Viktor Rohan war unterdessen von Borgo Manero bei Sesto Calende angekommen, wo sich der G. Loudon, der am 30. bei Anghera, über den Lago Maggiore geschifft war, mit ihm vereinigte. In dem hart an der Stadt Arona auf einer Bergkuppe gelegenen, vertheidigungsfähigen Schlosse, ließ G. Loudon eine Besatzung von 300 Mann unter den Befehlen des pensionirten Hauptmanns Suden zurück. Kaum war Loudon auf dem linken Ticino-Ufer angelangt, so zeigte sich bei Castelletto schon der Vortrab des G. Lechi, der sich gegen Arona wandte, um mit der Kolonne des G. Bethencourt die Verbindung zu bewirken. Vukassevich durfte keine Zeit verlieren, wenn er dem Feinde den Übergang über den Ticino vereiteln wollte. Er setzte am 31. Morgens alle Truppen in Marsch nach Buffalora. — Murat war mit grauendem Morgen von Novara gegen Galiate aufgebrochen, um den Übergang bei Turbigo zu bewirken. Alle Kähne von der Agogna und Sesia, die er verwenden konnte, ließ er auf Wägen den Truppen nachbringen. Als sein Vortrab an dem Ufer des Ticino anlangte, empfing der G. Festenberg denselben mit einer lebhaften Kanonade. Während Murat das Feuer heftig erwiderte, schiffte er einige Grenadier-Kompagnien mit einer Kanone ein, und ließ sie eine Insel erreichen, von welcher aus, das östreichische Geschütz in die Flanke genommen wurde. Die Reiterei konnte an dem buschigen Ufer nicht viel wirken, und so gelang es den französischen Grenadiren, das linke Ticino-Ufer zu erreichen. Murat verwendete alle seine

Kähne, um die Truppen überzusetzen. Der Vortrab des G. Loudon verließ nun Turbigo, und wendete sich gegen Casteneo. Der General kam in diesem Augenblicke selbst an, wendete die Truppe um, und durch raschen Angriff fiel Turbigo wieder in seine Hände. Die französischen Grenadiere wurden mit Verlust von mehr als 100 Mann über den Naviglio grande an den Ticino geworfen, wo sich bereits über 2000 Franzosen, nach vollbrachtem Übergange, in Schlachtordnung aufgestellt hatten. G. Loudon postirte seine Brigade hinter dem Naviglio, dessen Brücke Murat zu stürmen befahl. G. Monnier, an der Spitze von 4 Halbbrigaden, rückte gegen die östreichische Stellung an. Nach einem lebhaften Feuer der französischen Haubitzen, drangen die Grenadiere mit gefälltem Bajonette vor. Das leichte Bataillon Trautenberg und die Jäger von Le Loup, unterstützt von den abgesessenen Dragonern des Regiments Würtemberg, schlugen die wiederhohlten, und mit frischen Truppen unterstützten Angriffe heldenmüthig zurück, und verfolgten die Franzosen bis an ihre Reserve. Dann bezogen sie ihre Stellung hinter dem Naviglio wieder. — Murat ließ dieselbe noch ein Mal angreifen. Aber alle Anstrengungen von drei bereits überschifften Armee-Divisionen blieben vergeblich. Sie vermochten es nicht einmal, so viel Boden zu erkämpfen, um den noch jenseits harrenden Truppen Raum zur Aufstellung zu geben. Daher konnte die Überschiffung nicht vollendet werden, und Murat's Absicht, noch an diesem Tage Mailand zu erreichen, war vereitelt.

FML. Vukassevich, der bis in die späte Nacht Meister seiner Aufstellung geblieben war, und so ruhmvoll den 12,000 Franzosen mit seinen 5346 Mann den

Übergang des Naviglio verwehrt hatte, entsendete während dem Gefechte 2 Bataillons zur Verstärkung des Kastells von Mailand. Um Mitternacht trat er den Rückzug nach dieser Stadt an, wo er am 1. Juni in der Früh eintraf. — Hier gönnte er seinen Truppen einige Stunden Ruhe, und verstärkte die Besatzung des Kastells noch mit 2 Kompagnien Infanterie und 40 Dragonern so, daß der Kommandant, G. Nicoletti, 2816 dienstbare Krieger zählte. Dann ließ Vukassevich seinen Vortrab vor Mailand stehen, und stellte den Rest hinter dieser Stadt, bei Giuliano und Malegneno bei. Der G. Dedovich erhielt Befehl, über Como und Lecco nach Cassano zu marschiren, die Vereinigung mit Vukassevich hinter der Adda zu suchen, und durch eine Abtheilung seiner Infanterie, in Verbindung der Flotille des Hauptmann Mohr auf dem Comersee, zu Lecco das linke Adda-Ufer zu sichern. —

Murat hatte beschlossen, seinen Übergang gegen Buffalora zu erzwingen. G. Duhesme leitete denselben. Von der Division Boudet schiffte er in einem kleinen Kahne einige Mann noch vor der Morgendämmerung auf das linke Ticino-Ufer. Sie schlichen bis Buffalora, wo sie erfuhren, daß die Östreicher um Mitternacht, schon gegen Mailand sich gezogen hatten. Murat ließ nun schnell, sowohl bei Turbigo als Buffalora fliegende Brücken errichten, und beorderte den G. Monnier, gegen Corbetto vorzurücken, um den FML Vukassevich zu beobachten. Die Zurichtung der fliegenden Brücken beschäftigte den G. Murat den ganzen Tag (1. Juny). FML. Vukassevich benutzte diesen, um die Kranken, die Kriegskasse, und sonstigen Ärarialgüter über Lodi zu retten. — Am Morgen des 2. Juni brach Murat mit

dem Vortrab der Armee gegen Mailand auf. Der Nachtrab des FMLts. Vukassevich, der aus 9 Eskadrons unter G. Döller bestand, war vor dem Thor nach Vercelli aufgestellt. Erst um vier Uhr Nachmittags rückte Murat vor. Seine Annäherung wurde durch mehrere Kanonenschüsse des Kastells beunruhiget, während G. Döller sich durch die Stadt auf seine Unterstützung zog. FML. Vukassevich stellte seinen Vortrab nun bei Malegnano auf, und zog sich mit dem Rest nach Lodi. Murat aber besetzte Mailand, ließ gegen Giuliano, Binasco und Cassano streifen, und beorderte den G. Monnier, Mailands Kastell zu umzingeln. — Schon drei Stunden darauf, zog Bonaparte mit seinem Generalstab in Mailand ein, proklamirte die Wiederherstellung des cisalpinischen Freistaats, und setzte eine provisorische Regierung ein. Zur Schonung der Stadt und der Einwohner, sendete er am kommenden Tag den Generaladjutanten Didier zu dem G. Nicoletti, mit dem Antrag, daß alle Feindseligkeiten von der Stadtseite eingestellt werden möchten. G. Nicoletti willigte in diesen Antrag, jedoch mit dem Bedeuten, daß, wenn die Franzosen nur die mindeste Arbeit, oder Bewegung von dieser Seite gegen das Kastell unternehmen würden, er schonungslos seine Batterien gegen die Stadt richten werde. —

An demselben Tag, als Frankreichs erster Konsul in die Hauptstadt der Lombardie einzog, fiel auch die Bergfeste Bard in die Hände der Franzosen. Vom 24. Mai bis zum 1. Juni nahm die Beschießung des Schlosses täglich an Nachdruck zu, so zwar, daß von mehreren Seiten Bresche geschossen wurde, und die zersprengten Mauern keiner Ausbesserung mehr fähig wa-

ren. Wir haben ſchon früher erwähnt, daß dieſe Feſte nur gegen einen Handſtreich geſichert war. Auch hatte es außer aller Vermuthung gelegen, daß der Feind die Bernhardsberge mit Kanonen paſſiren, und dieſe gegen ein Schloß verwenden würde, welches eigentlich nur dem Musketenfeuer widerſtehen konnte. — Der franzöſiſche G. Chabran beſchloß nun einen allgemeinen Sturm auf die Feſte. Mit zwei Zwölfpfündern, welche er in der Nacht in die untere Ortskirche ſehr vortheilhaft geſtellt hatte, und welchen auf keine Art beizukommen war, ſchoß er am 1. Juni in einer Entfernung von fünf und ſiebzig Schritten Breſche. Es gelang ihm, die verpaliſadirten Eingänge, das Vorwerk des Hauptthors, und die untern Linien ſo zuſammen zu ſchießen, daß hierdurch jede Möglichkeit zur ferneren Vertheidigung verſchwand. — Am Abend kapitulirte Hauptmann Bernkopf. Am 2. Juni in der Früh räumte die Beſatzung die Feſte, und wurde über den großen Bernhard, kriegsgefangen, nach Frankreich geführt. Die Offiziere behielten ihre Waffen, die ganze Beſatzung aber ihr Eigenthum. — Der Fall dieſer Feſte war für Bonaparte ein ſehr willkommenes Ereigniß, da hierdurch die Verbindung mit Frankreich ungemein erleichtert wurde. Der G. Chabran zog ſeine Truppen bei Ivrea, welches in Vertheidigungsſtand geſetzt wurde, dem FML. Haddik gegenüber, zuſammen. —

G. Lannes, nunmehr als Nachtrab der Armee, war am 1. Juni ebenfalls aufgebrochen, und zog von Chivaſſo bis Caſale an dem linken Po-Ufer, über Creſcentino und Trino. Am 2. überſchiffte er bei Vercelli die Seſia, wandte ſich dann gegen Mortara, und kam am 3. über Grupello nach Pavia. Dort fielen 191

Geschütze, 9000 Flinten, eine große Menge von Pulver und Kriegsvorräthen, Magazine aller Art, und das Feldspital, in welchem gegen 2000 Kranke und Verwundete lagen, dem Feinde in die Hände. — So stand also Bonaparte, — schneller, als selbst seine kühnsten Plane es berechnet hatten, früher, als von Seite der Gegner noch ein fester Entschluß gefaßt worden, wie dem zuvorzukommen, was doch jetzt bereits ausgeführt war, — in der Mitte der Lombardie. Genua war noch nicht gefallen. Massenas Muth bürgte für die möglichst lange Vertheidigung. Für Bonapartens nächsten Zweck, — nämlich den Po-Übergang — war es nothwendig, daß er sich des ganzen Landes zwischen dem Ticino und der Adda bemächtige; daß er selbst über die Adda mehrere Abtheilungen sende, um sowohl dem FML. Vukassevich jede Vereinigung mit andern Truppen zu verwehren, als um die rückwärtigen östreichischen Magazine und Transporte aller Art aufzuheben. Bonaparte wollte den Po-Übergang bei Piacenza bewirken. Dieser konnte aber erst dann begonnen werden, wenn Moncey sich Mailand würde genähert haben, damit das Land am linken Po-Ufer nicht ganz entblößt bliebe. Während nun die Divisionen Boudet und Loison gegen Lodi zogen, überschiffte G. Lecchi, nachdem Berthencourt die Umzinglung von Arona übernommen, am 3. Juni bei Sesto Calende den Ticino, und nahm seine Richtung über Legnano und Monza nach Cassanno, ebenfalls an die Adda. —

Damals erschienen zu Lodi bei dem FML. Vukassevich mehrere Deputirte von der Stadt und Provinz Brescia, mit dem Antrag, daß sie 10 bis 12,000 bewaffnete Landleute gegen den andringenden Feind aufstellen

ren. Wir haben schon früher erwähnt, daß diese Feste nur gegen einen Handstreich gesichert war. Auch hatte es außer aller Vermuthung gelegen, daß der Feind die Bernhardsberge mit Kanonen passiren, und diese gegen ein Schloß verwenden würde, welches eigentlich nur dem Musketenfeuer widerstehen konnte. — Der französische G. Chabran beschloß nun einen allgemeinen Sturm auf die Feste. Mit zwei Zwölfpfündern, welche er in der Nacht in die untere Ortskirche sehr vortheilhaft gestellt hatte, und welchen auf keine Art beizukommen war, schoß er am 1. Juni in einer Entfernung von fünf und siebzig Schritten Bresche. Es gelang ihm, die verpalisadirten Eingänge, das Vorwerk des Hauptthors, und die untern Linien so zusammen zu schießen, daß hierdurch jede Möglichkeit zur ferneren Vertheidigung verschwand. — Am Abend kapitulirte Hauptmann Bernkopf. Am 2. Juni in der Früh räumte die Besatzung die Feste, und wurde über den großen Bernhard, kriegsgefangen, nach Frankreich geführt. Die Offiziere behielten ihre Waffen, die ganze Besatzung aber ihr Eigenthum. — Der Fall dieser Feste war für Bonaparte ein sehr willkommenes Ereigniß, da hierdurch die Verbindung mit Frankreich ungemein erleichtert wurde. Der G. Chabran zog seine Truppen bei Jorea, welches in Vertheidigungsstand gesetzt wurde, dem FML. Haddik gegenüber, zusammen. —

G. Lannes, nunmehr als Nachtrab der Armee, war am 1. Juni ebenfalls aufgebrochen, und zog von Chivasso bis Casale an dem linken Po-Ufer, über Crescentino und Trino. Am 2. überschiffte er bei Vercelli die Sesia, wandte sich dann gegen Mortara, und kam am 3. über Grupello nach Pavia. Dort fielen 191

Geschütze, 9000 Flinten, eine große Menge von Pulver und Kriegsvorräthen, Magazine aller Art, und das Feldspital, in welchem gegen 2000 Kranke und Verwundete lagen, dem Feinde in die Hände. — So stand also Bonaparte, — schneller, als selbst seine kühnsten Plane es berechnet hatten, früher, als von Seite der Gegner noch ein fester Entschluß gefaßt worden, wie dem zuvorzukommen, was doch jetzt bereits ausgeführt war, — in der Mitte der Lombardie. Genua war noch nicht gefallen. Massenas Muth bürgte für die möglichst lange Vertheidigung. Für Bonapartens nächsten Zweck, — nämlich den Po-Übergang — war es nothwendig, daß er sich des ganzen Landes zwischen dem Ticino und der Adda bemächtige; daß er selbst über die Adda mehrere Abtheilungen sende, um sowohl dem FML. Vukassevich jede Vereinigung mit andern Truppen zu verwehren, als um die rückwärtigen östreichischen Magazine und Transporte aller Art aufzuheben. Bonaparte wollte den Po-Übergang bei Piacenza bewirken. Dieser konnte aber erst dann begonnen werden, wenn Moncey sich Mailand würde genähert haben, damit das Land am linken Po-Ufer nicht ganz entblößt bliebe. Während nun die Divisionen Boudet und Loison gegen Lodi zogen, überschiffte G. Lecchi, nachdem Bethencourt die Umzinglung von Arona übernommen, am 3. Juni bei Sesto Calende den Ticino, und nahm seine Richtung über Legnano und Monza nach Cassanno, ebenfalls an die Adda. —

Damals erschienen zu Lodi bei dem FML. Vukassevich mehrere Deputirte von der Stadt und Provinz Brescia, mit dem Antrag, daß sie 10 bis 12,000 bewaffnete Landleute gegen den andringenden Feind aufstellen

würden, wenn der G. Loudon zur Anführung dieſer Maſſe beſtimmt würde. — FML. Vukaſſevich nahm dieß Anerbieten an. G. Loudon übergab das Kommando ſeiner Truppen dem Obriſt Le Loup, und ging nach Brescia ab. — Der FML. Vukaſſevich war, durch die Verſtärkung der Beſatzung des Mailänder Kaſtells, und durch die vielen Gefechte, ſo herabgekommen, daß er, bei ſeiner wichtigen Beſtimmung, die Beſetzung von Mantua und Peſchiera zu ſichern, keinen Mann mehr auf's Spiel ſetzen durfte. Abgeſchnitten von der Armee, im Rückzug gegen die Erblande, von einer ſehr überlegenen feindlichen Macht verfolgt, beſchloß er, in kein ernſtes Gefecht ſich mehr einzulaſſen. Da der erwünſchte Angriff der öſtreichiſchen Hauptmacht im Rücken der franzöſiſchen Armee noch immer nicht geſchah, und alſo Vukaſſevich ſich täglich mehr von dem kaiſerlichen Heere in Piemont entfernen mußte, ſo verſchwand allmählich die Wahrſcheinlichkeit, daß jener Hauptangriff dieſem Korps hier mehr nützlich werden könne. — Am 3. Juni Nachmittags wurde der Nachtrab des FML. Vukaſſevich bei Malegnano von den Diviſionen Boudet und Loiſon angegriffen und geworfen. Er nahm denſelben in Lodi auf, ließ die Brücke über die Adda abbrechen, und zog ſich in der Nacht auf Crema zurück. G. Dedovich wurde von einer Kolonne des G. Moncey verfolgt. Er ſollte die Adda bei Lecco überſchreiten, ſich in Eilmärſchen gegen Mantua ziehen. — Am 4. Morgens erſchienen die Diviſionen Boudet und Loiſon vor Lodi. Sie hatten den Nachtrab des FMLts. Vukaſſevich von dem Ufer vertrieben, und begannen die Herſtellung der Brücke. Vukaſſevich war in der Frühe nach Coreſina zurück gegangen. Da die Franzoſen auch gegen

Crema vorrückten, brach er Nachmittags nach Cremona auf. So wie er es auf dem ganzen Rückmarsche gethan, bemühte er sich bei seiner Ankunft, die spät in der Nacht erfolgte, die beträchtlichen Monturvorräthe, die transportablen Kranken, und die Naturalienmagazine, hinter den Oglio zu retten. Seinen Vortrab stellte er in Casal Buttano auf, und unterhielt mit der Festung Pizzighetone die Verbindung.

Der G. Loudon war am 4. zu Brescia angekommen. Die östreichische Regierung hatte sich bereits vor einigen Tagen entfernt, und eine provisorische Verwaltung eingesetzt. Bei dem ängstlichen Benehmen der Letzteren, durfte sich G. Loudon keine Unterstützung der allgemeinen Bewaffnung erwarten, da diese Stelle sich hierin ganz unwissend stellte. Der G. Loudon hatte nur 1 Eskadron Husaren und 2 Kompagnien Tiroler Schützen bei sich. Er erließ einen Aufruf an die Provinz, und forderte das Landvolk zur Vertheidigung auf. Die Gebirgsbewohner aus den Thälern Sabia, Trompia und Camonica schickten ihre Deputirte, mit dem Antrag, daß sie Kompagnien zu formiren, und die Eingänge ihrer Thäler zu vertheidigen Willens seyen. G. Loudon beschloß, durch Besetzung dieser Thäler Wälschtirol zu sichern, und abzuwarten, daß die Regierung zu Inspruck durch Aufstellung mehrerer Schützenkompagnien die Grenzen decken würde.

Am 5. Juni langte der G. Dedovich, mit seiner durch den beschwerlichen Marsch über Caprino, Bergamo und Palazzolo ganz abgematteten Truppe in Brescia an. Er hatte den Obristlieutenant Sigenfeld mit seinem Bataillon in Bocca d'Adda, zur Deckung

der Flotille auf dem See bei Lecco, aufgestellt. Am 6. Juni setzte er den Marsch gegen Mantua fort. —

Nachdem wir nun dem Zuge der französischen Kolonnen durch die Lombardie bis an und über die Adda gefolgt sind, wenden wir uns nach Piemont zurück, um die dort getroffenen Vorkehrungen des östreichischen Heerführers zu betrachten. Die Vorrückung des G. Lannes an den Orco, mit der Wegnahme von Chivasso, hatte bisher den östreichischen Heerführer in dem Glauben bestärkt, daß es in der Absicht Bonapartens liege, über Turin der Riviera zuzueilen. Indessen hatten noch an demselben Tage (am 28. Mai) die Streifpatrullen, welche FML. Haddik auf seinem linken Flügel über den Orco sandte, die Nachricht gebracht, daß Aglie, Castelmonte, San Giorgio, und die rückwärtige Gebirgsgegend verlassen seyen, und daß, nach Aussage der dortigen Einwohner, der größte Theil der Franzosen sich gegen das Mailändische ziehe. Kundschafter, deren Treue durch eine Reihe von Erfahrungen sich bewährt hatte, brachten dieselbe Nachricht, mit dem Beisatze, daß Ivrea mit etwa 1000 Mann besetzt blieb, und daß außer dem Korps des G. Lannes an dem untern Orco, sich die übrigen Truppen gegen Vercelli gewendet hätten. Da Bonaparte eine solche Richtung genommen, die seinen eigenen Rücken Preis gab, so entstand im östreichischen Hauptquartiere die Vermuthung, daß er Verstärkungen aus der Schweiz zu hoffen habe, und denselben entgegen ziehe. Der östreichische Heerführer mußte nun einen raschen Entschluß ergreifen, und schnell zu dessen Ausführung schreiten, wenn er einer gänzlichen Vereinigung der feindlichen Kolonnen zuvorkommen wollte. Auch mußte er berücksichtigen, in

welcher Zeit FML. Vukaſſevich am Ticino verſammelt ſeyn würde, und wie kurze Zeit dieſer General dort der feindlichen Übermacht das weitere Vordringen verwehren könne. Von dieſen Anſichten geleitet, und durch die Umſtände zur Eile gedrängt, beſchloß Melas am 29. Mai, alle entbehrliche Truppen des FMLts. Kaim, und des G. Nimptſch zu dem FML. Haddik zu ziehen, dann den Orco zu überſchreiten, den G. Lannes mit aller Macht anzugreifen, und nachdem dieſer geſchlagen wäre, unaufhaltſam gegen Vercelli, oder nach Umſtänden noch weiter, vorzurücken.

In der Strecke von Caſtagnetto bis Caſale waren auf dem rechten Po-Ufer in Verua 1 Kompagnie, in Caſale 7 Kompagnien aufgeſtellt. Dem G. Skal, Feſtungskommandanten von Aleſſandria, übertrug Melas den Befehl über dieſe Detaſchements, welche noch mit 3 Bataillons, 1 Eskadron verſtärkt wurden. Der Brückenkopf bei Caſale, der die dortige Überfuhr deckte, war ſeiner beſonderen Aufmerkſamkeit empfohlen. Sobald der Hauptangriff über den Orco erfolgen würde, ſollte G. Skal dort eine Pontonsbrücke ſchlagen laſſen, mit ſeinen geſammten Truppen übergehen, und die Vereinigung mit der Hauptkolonne auf dem linken Po-Ufer ſuchen. G. Nimptſch erhielt Befehl, mit 1 Bataillon und 2 Eskadronen um Mitternacht gegen Turin aufzubrechen, den Obriſt Schauroth aber mit dem Reſt ſeiner Truppen gegen Feneſtrelles ſtehen zu laſſen. Eben ſo ſtellte der FML. Kaim 5 Bataillons, 8 Eskadrons in Bereitſchaft, um auf den erſten Wink zu dem FML. Haddik ſtoßen zu können.

Während nun der G. d. K. Baron Melas ſich bereitete, den Operazionen Bonapartens mit kraftvoller

Thätigkeit zu begegnen, wurde er von dem FZM. Baron Kray durch einen aus Ulm am 29. Mai abgegangenen Kurier gebeten, zur Erleichterung der in Deutschland sehr bedrängten k. k. Armee einen Angriff auf die Schweiz zu unternehmen. Dieser Feldherr hielt die französische Reservearmee für unbedeutend, und für leicht zu vernichten. Der noch fortwährende Widerstand Genuas, und die Vorrückung eines von Moreau selbst durch die Schweiz gegen den Gotthard detaschirten Korps, welches bei seinem Eintreffen den Rücken der k. k. italienischen Armee aufs gefährlichste bedrohen mußte, erlaubten es jedoch nicht, an eine solche offensive Diversion zu denken. Der G. d. K. Baron Melas mußte alle seine Kräfte zu der am Po herbeizuführenden Entscheidung verwenden. —

Der FML. Haddik war in Bereitschaft, über den Orco, in den Rücken des Feindes vorzugehen. Da traf am 31. Mai der Bericht des FMLts. Vukassevich ein, daß am 29. der Feind alle seine Abtheilungen mit Übermacht angegriffen habe; daß eine französische Kolonne vom Simplon, und eine dem G. Dedovich fünffach überlegene über den Gotthard gegen Bellinzona vorgerückt sey, und daß Vukassevich in dieser Lage nur wenig Hoffnung habe, einem solchen Andringen am Ticino zu widerstehen. — So war dann die Vereinigung der feindlichen Reservearmee nicht mehr ferne. Durch diese waren die Erblande bedroht, und die östreichische Armee in Piemont in größter Gefahr, wenn sie nicht durch einen raschen und glücklichen Schlag das Netz zerriß, mit dem der Feind sie schlau umgarnete. Melas durfte nun nicht länger mehr bei Turin in defensiver Erwartung stehen bleiben. Die Armee mußte schnell zusam-

men gezogen werden. Sie durfte jetzt weder an die Behauptung der Riviera, noch an die Fortsetzung der Umzinglung von Genua denken; sondern sie mußte, um der Vereinigung der feindlichen Macht zuvorzukommen, dem einen oder dem andern ihrer Theile entgegen gehen.

In Erwägung dieser Umstände wurde die Festung Alessandria zum Sammelplatz der Armee bestimmt, und beschlossen: daß FML. Elsnitz sogleich die Stellung an dem Var verlassen, das Gebiet von Nizza räumen, und sich über den Col di Tenda, Cuneo, Fossanno und Asti nach Alessandria ziehen solle. Der G. Ulm mit 2 Infanterieregimentern sollte Cuneo besetzen. Das Korps bei Turin sollte die Ankunft des FMLts. Elsnitz abwarten. Die Vorpostens-Kommandanten, Obrist Schauroth bei Pignerolo, Obrist Knesevich bei Borgo San Dalmazzo, hätten sich aber dann erst nach Cuneo zu ziehen, wenn die Armee von Turin aufgebrochen wäre.

Die Umzinglung von Genua sollte FML. Ott, gleich nach Empfang des Befehls, aufheben, und in der darauf folgenden Nacht abmarschiren. Sein Nachtrab sollte im Polcevera-Thale stehen bleiben, und erst dann der Haupttruppe folgen, wenn ihn der Feind angriffe. Diese Arriergarde dürfte sich jedoch nicht weiter, als bis auf die Bochetta zurückziehen, welcher Paß auf das äußerste zu vertheidigen wäre. So lange die Bochetta erhalten würde, sollten auch Gavi umzingelt, und Serravalle besetzt bleiben.

Die beiden Divisionen Haddik und Kaim, sollten über Turin, Moncalieri, Villanova und Asti nach Alessandria marschiren. Im Kastell von Turin

hatten als Besatzung 7 Bataillons Infanterie und 60 Husaren, zusammen 3487 Mann zu bleiben. — Über den Nachtrab erhielt G. Nimptsch den Befehl. Er bestand aus 3 Bataillons, 6 Eskadrons. Mit diesen, und den zur Besatzung des Kastells von Turin bestimmten Truppen sollte G. Nimptsch so lange als möglich vor der Stadt stehen bleiben, und wenn er endlich gezwungen würde, sich in dieselbe zu werfen, hätte sich der Nachtrab an der Brücke über den Po aufzustellen, und diese zu vertheidigen, damit FML. Elsnitz Zeit gewinne, ganz aus Cuneo herauszurücken. Zu gleicher Zeit sey das Kastell mit den hierzu bestimmten Truppen zu besetzen. — Sobald der Nachtrab den Rückzug antreten würde, sollten die 3 zur Beobachtung des Po am rechten Ufer aufgestellten Bataillone sich über Verua nach Casale zu ziehen. Noch 2 Bataillons und das von Genua kommende Regiment Reißky wurden nach Casale, unter den Befehl des G. Skal, zur Beobachtung des Po bestimmt. — Eben so erhielt G. Gettesheim Befehl, beim Rückzug von Genua, über Bobbio nach Piacenza zu gehen, und dort den Brückenkopf, und das Kastell zu besetzen. —

Wir haben den FML. Baron Elsnitz am 25. Mai, nach der Verstärkung durch die Brigade Saint Julien, an der Spitze von 17,438 Mann am Var verlassen. Die Brigaden Lattermann, den äußersten linken Flügel bildend, und G. Weidenfeld standen gegen den Brückenkopf vor Nizza. Bei Aspremont waren die Brigaden Ulm und Saint Julien, bei Duranus der G. Graf Friedrich Bellegarde, und auf dem äußersten rechten Flügel zwischen dem Var und dem Vesubio, der G. Gorupp aufgestellt. —

Am 26. Mai wurde den ganzen Tag über der Brückenkopf, sowohl von der Land- als Seeseite heftig beschossen. Abends um zehn Uhr beschloß FML. Elsnitz, denselben mit den Grenadieren zu erstürmen, und dann die Brücke über den Var zu zerstören. Dieser Brückenkopf war auf der Rückseite gegen den Fluß gänzlich offen, und von einer bedeutenden Anzahl schweren, auf dem rechten Ufer aufgestellten Geschützes vertheidiget. Die Zerstörung der Brücke selbst, konnte erst dann gelingen, wenn das feindliche Geschütz zum Schweigen gebracht worden. Auf diesen letztern Umstand war bei dem Entwurf zur Unternehmung nicht fürgedacht worden. Die Grenadierbataillons Reny und Paar wurden zum Angriff bestimmt. Sie erhielten Pechkränze, Faschinen und Zimmerleute, und sollten nach einer Generalsalve, die als Angriffszeichen diente, aus der Stellung bis an den Graben vordringen, diesen mit den Faschinen schnell ausfüllen, und den Sturm beginnen. Mit eintretender Dämmerung setzten sich die Bataillone in Bewegung. Vor denselben marschirten Freiwillige.— Das Bataillon Paar war schon auf dem bestimmten Platze angelangt; aber das Bataillon Reny trennte sich in den Auen von seinem Vortrab, worauf dieser anhielt, um die Verbindung mit seinem Bataillon wieder zu suchen. — In diesem Augenblicke erschallte das Zeichen zum Angriff. Das Bataillon Paar stürzte gegen den Brückenkopf zu, und wurde mit einem mörderischen Kartätschenfeuer empfangen. Die jenseits des Var aufgestellten Geschütze unterstützten die Vertheidigung des Brückenkopfes, und so mußten die Grenadiere vom Sturme ablassen. — Das Bataillon Reny hatte unterdessen sich wieder vereinigt. Obwohl das plötzliche

Verstummen des Feuers diese Grenadiere von dem Mißlingen des bereits geschehenen Angriffs verständigte, rückten dennoch die Freiwilligen dieses Bataillons, trotz des heftigen Kartätschenfeuers, bis an den Graben vor. Dieser war aber gänzlich mit Wasser angefüllt, und hatte auf seinem äußeren Rande einen dichten Verhau. Zugleich erhellte der Feind durch geworfene Leuchtkugeln die ganze Gegend, und verhinderte dadurch alle, nur im Dunkeln ausführbare Grabenarbeiten. Die Grenadiers wichen nun zurück, und jeder weitere Versuch unterblieb.

Suchet hatte mehrere Verstärkungen aus der Provence erhalten. Er beschloß nun, den FML. Elsnitz ganz vom Var wegzudrücken, und dessen rechten Flügel anzugreifen. Der G. Gorupp, welcher bei Rossiglione im Var-Thale stand, und über Figaretto die Verbindung mit G. Bellegarde unterhielt, wurde am 27. angegriffen. Der Feind hatte bei la Torre den Var übersetzt, war unaufhaltsam über Villetta und Figaretto nach Pont Saint Jean an den Vesubio vorgedrungen, und hatte die dortige steinerne Brücke besetzt. Hierdurch war nun die Verbindung des G. Gorupp mit G. Bellegarde unterbrochen. G. Gorupp wurde durch das Ausreißen seiner piemontesischen Bataillone genöthigt, an den Vesubio zu rücken, um bei wachsender Gefahr den Col di Raus schneller zu erreichen. Er setzte sich über die Gebirge in Marsch nach Belvedere, wodurch er jedoch die Verbindung mit FML. Elsnitz aufgab. — G. Bellegarde ließ durch 1 Bataillon die Brücke bei Pont Saint Jean dem Feinde abnehmen. Doch bald darauf griff eine überlegene feindliche Macht diese Brücke wieder an, unterdrückte sie. Diese gemauerte Brücke konnte, wegen Ab-

gang der nöthigen Werkzeuge, nicht zerstört werden. Bellegarde zog seine Brigade nun auf den Monte Ferion, und ließ Duranus mit 1 Bataillon besetzt.

Am 28. Mai geschah der allgemeine Angriff auf die Stellung des FML. Elsnitz. Eine feindliche Kolonne überschritt zwischen Veletta und Levanzo den Vesubio, und drang auf Levanzo vor. G. Bellegarde räumte nun San Martino und la Rochetta, und besetzte Gravin, um die Truppen von Duranus aufnehmen zu können. — Suchet ließ die Stellung der zwei k. k. Grenadierbrigaden nur beobachten, und griff die G. Saint Julien und Ulm bei Aspremont an. — FML. Elsnitz, in der Ungewißheit, ob G. Gorupp den Col di Raus noch erreicht habe, und in der Furcht, daß durch eine Zurückdrückung des G. Bellegarde, der Feind noch vor ihm auf den Col di Braus bei Scarena anlangen könnte, gebot den allgemeinen Rückzug. Aber um diesen mit Ruhe antreten zu können, mußte er die nächsten Feinde noch eher zurückwerfen. Gegen Abend drang er also mit den zwei Grenadierbrigaden vor, und zwang Suchet, wieder in den Brückenkopf zurück zu gehen.

Um eilf Uhr Nachts zogen die Brigaden Saint Julien und Ulm über Castel nuovo, Berra und Scarena gegen den Col di Braus. Die Brigade Weidenfeld marschirte mit derselben Bestimmung auf der Hauptstraße. G. Lattermann bildete den Nachtrab. Er ließ den Monte Grosso stark besetzen, und zog sich nach Turbia. G. Bellegarde nahm ebenfalls die Richtung nach dem Col di Braus. G. Gorupp war auf dem Col di Raus angekommen. — Elsnitz beschloß, die Linie von Turbia über Braus auf den Raus so lang als möglich zu halten, damit der Feind vermuthe, daß

dieß eine beabſichtigte Bewegung ſey, um ihn an dieſe Stellung hin zu locken. Wenn anders ein Vortheil über Suchet noch zu erringen wäre, wollte Elsnitz dann wieder vorrücken. Sein Hauptquartier nahm FML. Elsnitz nun in Soſpello. —

Bis zum 30. Mai waren die Brigaden Ulm, Weidenfeld, St. Julien und Bellegarde auf dem Col di Braus verſammelt. Lattermann, der bei dem Marſch durch das Gebiet von Nizza längs der Küſte, von dem heftigen Kanonenfeuer der Beſatzung von Montalbano ſehr beunruhigt wurde, hatte ſeinen Vortrab bei Eza aufgeſtellt, und hierdurch der Haupttruppe die Verſammlung auf den Col di Braus erleichtert. — In der Nacht blieb die Brigade Bellegarde auf dem Braus, und die übrigen Truppen zogen nach dem Col di Brois. — Am 31. in der Früh ließ Suchet den G. Bellegarde angreifen, und drückte ihn bis hinter Soſpello. Während FML. Elsnitz nun dem G. Ulm den Befehl gab, die Brigade Bellegarde aufzunehmen, und vereint mit ihr ſich auf dem Brois zu halten, nahm er ſein Hauptquartier in Breglio, und zog die Brigaden Lattermann, Weidenfeld, und Saint Julien hinter die Roſa, in die Stellung zwiſchen Ventimiglia und dem Col Arbitta. Die dermalige Stellung des FMLts. Elsnitz war, wegen übermäßiger Zerſtücklung der Truppen, nicht zu vertheidigen. Zwiſchen dem Col di Raus und Col di Brois waren gli mille Turchi, und der Berg Thion gänzlich unbeſetzt. Dieſe Lücke konnte einen unendlichen Nachtheil bringen, indeß die drei hinter der Roja aufgeſtellten Brigaden ganz unthätig blieben. G. Gorupp konnte auch mit ſeinen 2000 Mann die ausgedehnte Strecke, welche zu decken, bei der Trennung von

FML. Elsnitz, ihm allein, und ohne Hoffnung auf irgend eine Unterstützung, überlassen blieb, nicht hinreichend besetzen. Er stellte auf dem Col di Raus 10 Kompagnien auf, und bezog aus eigenem Antrieb mit dem Rest seiner Truppen, die Schanzen auf dem Berge Thion. —

G. Suchet brach in der Nacht auf den 1. Juni mit etwa 6000 Mann von Sospello auf, zog längs der Bevera das Thal hinauf, und erreichte am Morgen die Höhen des Berges Thion. Er ließ sogleich die erste Schanze stürmen. Sie wurde erstiegen, und die darin befindliche Kompagnie gefangen.— Suchet detaschirte nun gegen gli mille Turchi und die andern Verschanzungen. Diese waren aber bei weitem nicht beendigt, und erschwerten dem Feinde den Angriff nur wenig. Ein panischer Schrecken verbreitete sich unter den Truppen. Bald war die Flucht allgemein. Ein großer Theil warf sich gegen Fontan im Roja-Thale, und mit dem Rest zog sich der G. Gorapp auf den Col di Raus zurück. Gegen diesen Col hatte nur eine feindliche Kolonne Scheinangriffe über Belvedere unternommen. — Suchet ließ beiläufig 1000 Mann auf dem Thion stehen, und drang mit dem Rest ohne Aufenthalt gegen Saorgio vor, welches er unbesetzt fand. Der G. Gorupp auf dem Col di Raus, war dadurch nun zum zweiten Male völlig von dem FML. Elsnitz abgeschnitten. Er konnte sich nur dadurch retten, daß er vor dem Feinde Tenda zu gewinnen suchte. Er sammelte seine seit dem 28. Mai durch 3 Bataillons verstärkte Brigade, und zog längs der Höhe zwischen dem Val d'Inferno und Cairas auf Dalmazzo, wo er schon den feindlichen Vortrab von Saorgio anlangen sah. Er stellte sich auf dem Col di Tenda auf, nachdem er

seinen Weg nach Tenda durch 2 Bataillons gesichert hatte.

Der FML. Elsnitz befand sich während der Ausführung dieser feindlichen Bewegung, auf dem Col di Brois, um die weitere Verfügung zur Vertheidigung zu treffen. Um zwei Uhr Nachmittags, auf dem Rückwege nach Breglio, erfuhr er aus dem Munde einiger Flüchtlinge, daß Saorgio vom Feinde besetzt, und der G. Gorupp abgeschnitten sey. Diese unerwartete Nachricht wurde bald durch ausgeschickte Reiterpatrullen bestätiget. Vielleicht wäre es in dieser Lage das Beste gewesen, wenn FML. Elsnitz einige Brigaden gesammelt hätte, mit diesen dem Feinde nach Saorgio entgegen gegangen wäre, und sich mit Gewalt den Weg nach Tenda, und die verlorene Verbindung geöffnet hätte. Er zog es aber vor, die Brigaden Ulm und Bellegarde hinter die Roja zurück zu ziehen, und sein Hauptquartier in Dolce Acqua zu nehmen.

Während G. Gorupp von Dalmazzo sich nach Tenda zurück zog, kam der Kurier mit dem Befehle des G. d. K. Baron Melas, zur Räumung der Riviera bei demselben an. Da die Verbindung mit dem FML. Elsnitz bereits unterbrochen war, so mußte dieser Kurier große Umwege einschlagen, um in dessen Hauptquartier zu gelangen. FML. Elsnitz theilte nun sein Korps in zwei Theile, und wollte mit denselben, da Suchet durch seine Aufstellung an der Roja ihn von dem Rückzugswege über den Col di Tenda abschnitt, in zwei verschiedenen Richtungen den Tanaro bei Ponte di Nave erreichen, und von da über Ormea in das Piemontesische herausbrechen. Die erste Kolonne, aus den Brigaden Ulm, Saint Julien und Belle-

garde bestehend, sollte den Weg über Bajardo, Triola und den Monte Mezza luna, bis Ponte di Nave nehmen, und dort so lange zu halten trachten, bis Elsnitz selbst mit der zweiten Kolonne, oder den Brigaden Weidenfeld und Lattermann, von Oneglia über La Pieve nach Ormea gelangt seyn würde. Diese Bewegungen hoffte Elsnitz in vier Tagen zu vollenden. Von Ponte di Nave hielt er fünf Tage für nöthig, um Alessandria zu erreichen. Er ersuchte damals den FML. Ott, noch so lange bei Genua zu halten, bis er den Tanaro übersetzt haben würde. Die längs der Küste aufgestellten Detaschements erhielten den Befehl, sich nach Savona zu ziehen. Was von Ärarialgütern oder Magazinen in der Riviera verstreuet war, sollte nach Möglichkeit zu Schiffe nach Livorno gerettet werden.

Die Brigade Weidenfeld hatte sich schon am 2. Juni Nachmittags aus ihrer Stellung über San Agostino nach Bordighera gezogen. Der G. Lattermann ließ 50 Mann im Schlosse Ventimiglia zurück, und folgte mit den Grenadieren am Abend nach Bordighera. — Am 3. lagerten beide Brigaden bei San Remo, ohne vom Feinde beunruhigt worden zu seyn. — Um sich aus seiner gefährlichen Lage zu retten, mußte Elsnitz den Gebirgskamm früher erreichen, als Suchet: denn kam dieser ihm dort zuvor, so drohte dem Korps Vernichtung. Die Noth an Lebensmitteln hatte aber die Truppen so sehr erschöpft, daß auch die größere Anstrengung durch die erforderlichen Doppelmärsche sie aufzureiben drohte.

Am 4. Juni brachen mit Tagesanbruch die Grenadiere von San Remo auf, und nachdem sie drei Stunden bei Oneglia geruhet und abgekocht hatten,

setzten sie Nachmittags ihren Marsch nach La Pieve fort. Die Ermattung der Truppen war außerordentlich. Weder Zureden noch Strenge konnten verhindern, daß sich deren Zahl durch die Zurückbleibenden stündlich verminderte. — Von den Brigaden Ulm, Bellegarde und Saint Julien wußte der FML. Elsnitz an diesem Tage noch gar nichts. Er ging daher für seine Person bis Ormea, und hoffte, daß den kommenden Tag auf dem Monte Nave alle seine Brigaden vereinigt seyn würden. — Das ganze Korps war ohne Artillerie. Schon am 28. Mai hatte der FML. Elsnitz den größten Theil derselben über den Col di Tenda nach Cuneo gesendet. Die schweren Geschütze hatte er nach Livorno einschiffen lassen, und bloß 8 Dreipfünder von Nizza mit sich genommen. Aber als Suchet am 1. Juni ihm die Möglichkeit benahm, auf der Straße zu bleiben, so mußten dieselben bei dem Rückzug von dem Col di Brois hinter die Roja, zertrümmert, und in den Fluß gestürzt werden.

Die Grenadiere hatten sich am 5. möglichst gesammelt, und ihren Marsch nach dem Monte Nave angetreten, wo sie um Mitternacht anlangten. Dort traf auch die Brigade Saint Julien ein. Diese hatte den Vortrab der ersten Kolonne gebildet. Sie war, in der Überzeugung von der Wichtigkeit des Besitzes der höchsten Höhen, ununterbrochen fortmarschirt, und dadurch von den Brigaden Ulm und Bellegarde getrennt worden. —

Der GL. Suchet zu Saorgio war in Zweifel, wohin FML. Elsnitz seinen Rückzug genommen: ob er sich längs der Küste gegen Savona gewendet habe, oder ob er, in der Absicht die Riviera zu räumen, dem höch-

sten Gebirgskamm zueile, um sich jenseits ins Piemontesische hinabzuziehen. — In dieser Ungewißheit beschloß er, eine solche Bewegung auszuführen, die in beiden Fällen nicht schädlich für seine weiteren Operazionen werden konnte. Während er den G. Gorupp gegen den Col di Tenda verfolgen, und Breglio und Saorgio besetzen ließ, brach er über La Briga mit 10,000 Mann durch das Thal Livenza vor, und erreichte den Col Ardente am 4. Juni. Am 5. zog er längs dem Bergrücken auf den Monte Grande, welchen der G. Saint Julien wenige Stunden früher passirt hatte, und folgte diesem über Rezzo nach La Pieve.

Der FML. Elsnitz, der über das Schicksal der Brigaden Ulm und Bellegarde noch immer keinen Aufschluß hatte, ließ die Brigade Lattermann am 6. auf dem Monte Nave stehen, verstärkte dieselbe mit noch einem Bataillone, und zog die Brigaden Weidenfeld und Saint Julien nach Ormea. Er selbst aber nahm sein Hauptquartier in Garessio. — Suchet rückte gegen den Monte Nave vor; ließ jedoch den Monte Grande besetzt. Um eilf Uhr Vormittags begann der Angriff. G. Lattermann vertheidigte mit seinen Grenadieren die besetzten Höhen auf das hartnäckigste, und schlug drei auf einander folgende Stürme des Feindes ab. — Der Vortrab der Brigaden Ulm und Bellegarde war am 6. gegen den Monte Grande im Anmarsch. Die Franzosen, die von den Höhen ihn anlangen sahen, schnitten demselben den Rückzug unvermerkt ab, und machten ihn gefangen. Die G. Bellegarde und Ulm schlugen nun den Weg nach la Pieve ein. Kaum waren sie in dem Thale angelangt, als die Reserven, welche G. Suchet zu la Pieve zurückgelas-

ſen, ihnen entgegen zogen. Da dieſe Brigaden ſich von allen Seiten bedroht ſahen, riß Unordnung in den Truppen ein. Jeder dachte nur auf ſeine eigene Rettung in die Gebirge. Aufgelöſt, zerſprengt, floh Alles durch einander, und meiſtens den Feinden in die Hände. Mit ungefähr drei hundert Mann drangen die Gle. Ulm und Bellegarde über Lovegno nach Almo vor, um hinter der Stellung des G. Lattermann, über den Monte Airolo herauszukommen. Der Feind verfolgte ſie bis auf den Monte Airolo, und griff ſodann den G. Lattermann in der linken Flanke an, der ſich langſam auf Ponte di Nave zurückzog.

Am folgenden Tag (den 7. Juni) geſchah der allgemeine Rückzug des Elsnitziſchen Korps nach Ceva, Priero und Monte Zemolo. — Dieſer General traf in Piemont mit 6206 Mann, darunter 544 Reiter, ein. In dieſer Zahl waren die Reſte der beiden aufgeriebenen Brigaden Ulm und Bellegarde mit 346 Mann, dann die Brigaden Lattermann, Weidenfeld und Saint Julien begriffen. Die vom FML. Elsnitz abgeſchnittene Brigade Gorupp zählte noch 1670 Mann. Das ganze Elsnitziſche Korps betrug alſo jetzt nur mehr 7876 Mann, und hatte ſeit ſeiner Aufſtellung am Var 9562 Mann verloren. — Die piemonteſiſchen Regimenter, welche am Var geſtanden, waren faſt gänzlich aufgelöſt. Sie gingen ſchaarenweiſe, theils zum Feinde über, theils in die Heimath zurück.

Indem der G. Gorupp mit ſeiner Truppe den Col di Tenda beſetzte, war ſeine Verbindung mit dem FML. Elsnitz verloren gegangen. Da dieſer General Kenntniß von dem Befehl zum Rückmarſch aus der Riviera hatte, und überzeugt war, daß der FML. Elsnitz

über den Col di Tenda Cuneo nicht erreichen werde, so beschloß er, den größten Theil seiner Truppen in diese entblößte Festung zu werfen. Er sah ein, daß er gegen einen ernsthaften Angriff, den Col di Tenda nicht würde behaupten können. Er ließ daher nur das Szluiner Bataillon auf diesem Col, in Limon den Rest des Regiments Giulay, und jenen der Piemonteser vor Mondovi aufgestellt, zurück. — Am 3. Morgens rückte der Feind in zwei starken Kolonnen gegen den Col vor: die eine stärkere auf der Hauptstraße, und die zweite übers Gebirg gegen Limon. Das Szluiner Bataillon zog sich auf die Stellung von Limon, und überließ dem Feinde den Col di Tenda. —

G. Gorupp wurde nun zum Kommandanten der Festung Cuneo ernannt, welche jetzt eine Besatzung von 2298 Mann hatte. Der G. d. K. Baron Melas wußte damals noch nicht, wo der FML. Elsnitz mit seinen übrigen fünf Brigaden sich befinde. Man vermuthete, daß er über die Gebirge in das Tanaro-Thal dringe, und dort herauskommen werde. Dahin wurden ihm Offiziere entgegen geschickt, mit dem Befehl, in möglichster Eile den Hauptzweck dadurch zu befördern, daß er endlich zur Armee stoße. Nur der Aufnahme dieses Korps wegen, verschob Melas den auf den 3. Juni festgesetzten Marsch der Divisionen Kaim und Haddik. Erst mußte die Verbindung mit den Truppen aus der Riviera gesichert seyn, und dann war Piacenza der Punkt, wo Melas die Armee über den Po führen, und durch eine Schlacht sich aus seiner bedrängten Lage herauswickeln wollte. Die Unfälle des FMLts. Elsnitz veranlaßten eine Verzögerung in dem Marsche der ganzen Armee, welche die betrübtesten Folgen nach sich ziehen konnte. —

Der FML. Ott war, als er den Befehl zur Aufhebung der Umzinglung von Genua, und den Auftrag bekam, den G. Gottesheim sogleich nach Piacenza voraus zu senden, eben in einer Unterhandlung mit Massena begriffen. Daher mußte auch der Marsch des G. Gottesheim nach Piacenza unterbleiben. Die Wichtigkeit der Behauptung dieses Ortes war indessen so groß, daß Melas den FML. Graf O'Reilly mit dem Auftrag dahin schickte, den dortigen Brückenkopf zu besetzen. —

Der französische G. Garnier, welchen GL. Suchet mit etwa 4000 Mann bei Saorgio zurückgelassen hatte, besetzte den Col di Tenda, und Col di Fineſtre. Er streifte auch in die nächsten Thäler, und hatte zu Limon seine äußersten Posten. Dießseits Limon, auf der Anhöhe bei der Kapelle, von wo die Aussicht bis auf den Col di Tenda reicht, hielt G. Gorupp seine äußerste Feldwache. Die Unterstützungen standen vor Cuneo zu Vernante, und zu Roccavione; ein Theil der Truppen links vor Mondovi, und das Regiment Giulay rechts in Borgo San Dalmazzo. Die übrigen Posten rechts und links vom Vermagna-Thale, hielt noch immer der Obrist Knesevich besetzt. —

Am 2. Juni langte vom FML. Ott die Nachricht im Hauptquartier an, daß Massena in Unterhandlung getreten sey, und seinen Chef des Generalstabs Andrieux zum Abschluß der Kapitulation bevollmächtiget habe. Diese so willkommene Nachricht belebte auf's Neue die Hoffnung des Heeres. Der Fall von Genua war ein Freude weckendes Geschenk des Glückes. Suchet konnte dann um so weniger Schaden in dem Rücken

der östreichischen Armee verursachen, da er sich nicht mit Massena zu einem solchen Zwecke vereinigen konnte. Der Krieg konnte nun vielleicht noch für die Östreicher eine günstigere Wendung nehmen. Sie konnten sich jetzt gefahrloser an dem Fuße der Apenninen vereinen, und im Vertrauen auf die innere Stärke ihrer Waffengattungen, und auf den oft erprobten Muth ihrer Truppen, dem entscheidenden Kampfe hoffnungsvoll entgegen ziehen.

Der Muth der in Genua Belagerten war sowohl durch das Gefecht am Monte Cretto, als durch die Bewerfung der Stadt von den englischen Bombarden, sehr herabgestimmt worden. Jeder Tag in der zweiten Hälfte des Maimonats hatte die Übel vermehrt, welche aus der strengen Umzinglung erwuchsen. Um ein vollkommen treues Bild der Leiden Genuas zu entwerfen, müßte man in die Zergliederung der einzelnen Schrecken eingehen, und die Zahl der Unglücklichen aufzählen, die während dieser Trauerzeit als Opfer der eisernen Nothwendigkeit endeten. Doch ohne diese jammervollen Tage näher zu beleuchten, das Wehklagen der Dulder, das wüthende Geschrei der Verzweifelnden, das Stöhnen der Verschmachtenden zurückzurufen, den trotzigen Muth der Einen, die gänzliche Abspannung der Andern zu schildern, bemerken wir nur, wie sehr diese Schreckniße bei einer Bevölkerung von 160,000 Einwohnern, sich mit jedem Tage vermehren mußten, seitdem aller Nachschub an Lebensmitteln ganz aufgehört hatte. — Pferde, Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse, kurz Alles, was athmet, außer den Menschen, wurde zur Nahrung verwendet. Auch die Truppen waren auf den Punkt gekommen, auf die elendeste Weise

Der FML. Ott war, als er den Befehl zur Aufhebung der Umzinglung von Genua, und den Auftrag bekam, den G. Gottesheim sogleich nach Piacenza voraus zu senden, eben in einer Unterhandlung mit Massena begriffen. Daher mußte auch der Marsch des G. Gottesheim nach Piacenza unterbleiben. Die Wichtigkeit der Behauptung dieses Ortes war indessen so groß, daß Melas den FML. Graf O'Reilly mit dem Auftrag dahin schickte, den dortigen Brückenkopf zu besetzen. —

Der französische G. Garnier, welchen GL. Suchet mit etwa 4000 Mann bei Saorgio zurückgelassen hatte, besetzte den Col di Tenda, und Col di Fineſtre. Er streifte auch in die nächsten Thäler, und hatte zu Limon seine äußersten Posten. Dießseits Limon, auf der Anhöhe bei der Kapelle, von wo die Aussicht bis auf den Col di Tenda reicht, hielt G. Gorupp seine äußerste Feldwache. Die Unterstützungen standen vor Cuneo zu Vernante, und zu Roccavione; ein Theil der Truppen links vor Mondovi, und das Regiment Giulay rechts in Borgo San Dalmazzo. Die übrigen Posten rechts und links vom Vermagna-Thale, hielt noch immer der Obriſt Knesevich besetzt. —

Am 2. Juni langte vom FML. Ott die Nachricht im Hauptquartier an, daß Massena in Unterhandlung getreten sey, und seinen Chef des Generalstabs Andrieux zum Abschluß der Kapitulation bevollmächtiget habe. Diese so willkommene Nachricht belebte aufs Neue die Hoffnung des Heeres. Der Fall von Genua war ein Freude weckendes Geschenk des Glückes. Suchet konnte dann um so weniger Schaden in dem Rücken

Die Leiden des Volkes gaben täglich neuen Anlaß zum Aufstand und zur Empörung. Der G. Affaretto suchte durch Proklamationen diese Stimmung der lautesten Unzufriedenheit zu erhalten. Nur durch die strengste Wachsamkeit konnte sich Massena gegen Meuchelmord verwahren. — Massena verstattete sehr gerne die Auswanderung der Bewohner, weil er dadurch die Erhaltung Genuas verhältnißmäßig erleichterte. Die gutmüthige Milde der Östreicher hatte Anfangs diesen Unglücklichen den Durchzug durch die Umzinglungslinie verstattet. Als aber die Zahl dieser Emigranten schon gegen 3000 stieg, mußte die Rücksicht auf den Zweck der Blokade über die Gefühle der Menschlichkeit siegen. Diese Milde war mit der schnellen Bezwingung Genuas nicht vereinbarlich. Der FML. Ott ertheilte daher den strengsten Befehl, Niemanden aus Genua mehr anzunehmen, und Jeden niederzuschießen, welcher der Warnung ungeachtet, seinen Versuch durchzukommen, fortsetzen würde. — Durch diese Maßregeln der Östreicher wurden die unglücklichen Genueser vollends zur Verzweiflung gebracht. Von allen Seiten winkte ihnen der Tod. Nur in der Person Massenas sahen sie die Ursache ihrer Leiden. Mit entsetzlichem Geheul schleppten sie sich durch die Gassen der Stadt, der Wohnung Massenas zu, und forderten, daß er die Stadt übergebe. Bald war Genua in der fürchterlichsten Gährung. Massena ließ die Wache vor seiner Wohnung mit 3 Grenadierkompagnien verstärken. Aber die Wuth des Pöbels schwur ihm laut den Tod. —

Auf Unternehmungen außerhalb der Stadt konnte nun Massena nicht denken, seit er gezwungen war, seine Macht zur Erhaltung der innern Ordnung zu verwen-

ihr Leben nothdürftig zu fristen. Als gegen die Stadt selbst die Feindseligkeiten begannen, hatte Massena alles Getreide, und alle Hülsenfrüchte in Magazine gesammelt, und dadurch doch nur auf fünfzehn Tage Lebensmittel zusammen gebracht. Diese Vorräthe standen also in keinem Verhältniß zu dem nothwendigen Bedarf für die Dauerzeit der Umzinglung. Massena ordnete daher eine strenge Untersuchung aller Häuser an. Böden, Gewölbe und Keller wurden durchwühlt, und mit dem, was auf diese Art gefunden worden, gewann er noch einen Bedarf auf weitere fünfzehn Tage. Späterhin gelang es auch noch einigen kleinen Schiffen aus der Provence, der Aufmerksamkeit der englischen Flotte zu entgehen, und in Genua zu landen. Hierdurch ward neuerdings auf sechs bis sieben Tage der Unterhalt gesichert. Aber nach der Hälfte Mai waren alle Hoffnungen einer ferneren Hilfe verschwunden, und bereits die äußerste Verlegenheit eingetreten. — Doch in Massenas unerschrockener Brust waren die Mittel, diesen Zustand zu verbessern, noch nicht erschöpft. Er sah ein, daß, wenn es ihm gelänge, Zeit zu gewinnen, er auch die Rettung sich und den Seinigen gewinnen könnte. Er suchte daher, den Augenblick, wo die Noth den Widerstand endlich doch besiegen mußte, so lang als es möglich zu verzögern. Zu diesem Ende ließ er alle Vorräthe von Kakao, weißer Stärke, wildem Haber, Kleyen, alle Obstkörner und Flachssamen, sammeln; welches unter einander mit Wasser zu einer Masse gemischt, statt des Brotes dienen mußte. Nur der äußerste Hunger konnte dieser ekelhaften, stinkenden Nahrung Verzehrer verschaffen. Dazu wurde den Soldaten noch Pferdefleisch ausgetheilt.

In der Nacht von dem 24. auf den 25. Mai erhielt Maſſena ein anonymes Schreiben, welches ihm auf den kommenden Tag einen allgemeinen Aufſtand unter dem Volke verrieth. Mit anbrechendem Morgen ließ er daher den Generalmarſch ſchlagen, und traf alle Vorkehrungen, die mindeſte Bewegung gleich zu erſticken.— Am 26. Mai langte der Adjutant des Gl. Soult, Franceſchi, mit Depeſchen des erſten Konſuls in Genua an. Den Inhalt derſelben machte Maſſena der liguriſchen Regierung und den Truppen mit folgenden Worten bekannt: „Der Offizier, den ich zu dem erſten Konſul nach Paris ſandte, iſt heute Nachts zurück gekehrt. Den G. Bonaparte, in Begleitung des Kriegsminiſters Carnot, verließ er im Herabſteigen vom großen Bernhard. Der Konſul Bonaparte gibt mir die Verſicherung, daß er zwiſchen dem 18. und 20. Mai mit ſeiner ganzen Armee zu Ivrea angelangt ſeyn werde, und daß er von da in angeſtrengten Märſchen, Genua erreichen wolle. Der G. Lecourbe iſt eben im Begriff, durch das Valtelin nach Mailand vorzurücken. Ferner hat die Rheinarmee des Obergeneralen Moreau neue Vortheile über den Feind erfochten, bei Biberach einen vollkommenen Sieg errungen, und viele Gefangene gemacht. Moreau rückt jetzt nach Ulm vor.— Der G. Bonaparte, welchem ich das Betragen der Bewohner Genuas zur Kenntniß brachte, äußerte mir das Vertrauen, welches er in ſie ſetzt. Er ſchrieb mir „„Sie ſind in einer kritiſchen Lage. „„Aber was mich beruhiget, iſt, daß Sie in Genua „„ſind. Dieſe Stadt, von einem herrlichen Geiſte ge„„leitet, und über ihre wahren Intereſſen erleuchtet, „„wird in ihrer Befreyung bald den Preis der Opfer „„finden, die ſie gebracht.““ — Der Zuſtand der in

den. Am 19. Mai hatte er, außer den Beſatzungen der Schlöſſer, alle auswärtigen Stellungen geräumt. Der G. Gottesheim beſetzte nun den Monte Faſcio, und das an der Meeresküſte gelegene Ort Quinto. Mehrere tauſend aus Genua entflohene Menſchen erſchienen vor dieſem Orte, die ſich in ihrer Verzweiflung anſchickten, die Vorpoſtenskette der Öſtreicher mit Gewalt zu durchbrechen, um ſich Lebensmittel zu holen. Gewalt wurde mit Gewalt vertrieben, und mehrere dieſer Unglücklichen verloren dabei ihr Leben.

Der Admiral Keith hatte am 20. Mai ſeine in den liguriſchen Gewäſſern zerſtreuten Schiffe geſammelt, und ſich den genueſiſchen Galeeren um zwei Uhr Nachmittags auf Kanonenſchußweite genähert. Um fünf Uhr entſpann ſich zwiſchen einem engliſchen Linienſchiff und einer genueſiſchen Galeere eine heftige Kanonade, welche bis zum Einbruch der Dämmerung fortwährte. Mit eingetretenem Dunkel ließ Keith alle ſeine Galeeren, Schaluppen und Bombarden vorrücken. Um eilf Uhr Nachts begann das Feuer auf die Stadt. Aber dieſes Mal hatte es keine große Wirkung. — Indeſſen war auch der Kampf auf der See angegangen. Die engliſchen Schaluppen enterten eine genueſiſche Galeere um zwei Uhr Morgens, ohne viel Widerſtand zu finden. Um den Platz dieſer verlornen Galeere in der Beobachtungskette außer dem Hafen zu erſetzen, ließ Maſſena zwei Flöße zuſammen befeſtigen, und auf denſelben von Schanzkörben gegen die Meeresſeite einen Wall aufführen, hinter welchen zwei Kanonen geſtellt wurden. — Am Abend des 21. Mai näherten ſich die neapolitaniſchen Barken San Pietro d'Arena, und beſchoſſen dieſes Ort durch fünf Stunden. —

In der Nacht von dem 24. auf den 25. Mai erhielt Maſſena ein anonymes Schreiben, welches ihm auf den kommenden Tag einen allgemeinen Aufſtand unter dem Volke verrieth. Mit anbrechendem Morgen ließ er daher den Generalmarſch ſchlagen, und traf alle Vorkehrungen, die mindeſte Bewegung gleich zu erſticken.— Am 26. Mai langte der Adjutant des Gl. Soult, Franceſchi, mit Depeſchen des erſten Konſuls in Genua an. Den Inhalt derſelben machte Maſſena der liguriſchen Regierung und den Truppen mit folgenden Worten bekannt: „Der Offizier, den ich zu dem erſten Konſul nach Paris ſandte, iſt heute Nachts zurück gekehrt. Den G. Bonaparte, in Begleitung des Kriegsminiſters Carnot, verließ er im Herabſteigen vom großen Bernhard. Der Konſul Bonaparte gibt mir die Verſicherung, daß er zwiſchen dem 18. und 20. Mai mit ſeiner ganzen Armee zu Ivrea angelangt ſeyn werde, und daß er von da in angeſtrengten Märſchen, Genua erreichen wolle. Der G. Lecourbe iſt eben im Begriff, durch das Valtelin nach Mailand vorzurücken. Ferner hat die Rheinarmee des Obergeneralen Moreau neue Vortheile über den Feind erfochten, bei Biberach einen vollkommenen Sieg errungen, und viele Gefangene gemacht. Moreau rückt jetzt nach Ulm vor.— Der G. Bonaparte, welchem ich das Betragen der Bewohner Genuas zur Kenntniß brachte, äußerte mir das Vertrauen, welches er in ſie ſetzt. Er ſchrieb mir „„Sie ſind in einer kritiſchen Lage. „„Aber was mich beruhiget, iſt, daß Sie in Genua „„ſind. Dieſe Stadt, von einem herrlichen Geiſte ge„„leitet, und über ihre wahren Intereſſen erleuchtet, „„wird in ihrer Befreyung bald den Preis der Opfer „„finden, die ſie gebracht.““ — Der Zuſtand der in

Genua Eingeschlossenen war aber so verzweifelt, daß der Muth durch die Aussicht in eine bessere Zukunft nur wenig gehoben wurde. Diese hoffnungslose Abspannung war unter dem Volke noch fühlbarer, als bey den Truppen.

Am 27. Mai Abends verbreitete sich plötzlich das Gerücht in der Stadt, „die Östreicher seyen in voller „Bewegung, und schickten sich an, die Umzinglung auf„zuheben." — Massena beschloß, am kommenden Morgen einen Ausfall auf der Seite von Levante zu machen. Vor Tagesanbruch setzte er ungefähr 4000 Mann in Bewegung. Während eine Kolonne von der Porta Romana die Richtung über San Martino d'Albaro an die Sturla nahm, drang die andere im Besagno-Thale vor, wendete sich oberhalb San Bartolomeo ins Gebirg gegen Desiderio, vertrieb die bei Bavari aufgestellten östreichischen Jäger, und zog gegen den Monte Ratti. Der FML. Prinz Hohenzollern war von Orcese auf den Monte Cretto geeilt, nachdem er dem G. Rousseau befohlen, mit einigen Truppen der Division Vogelsang durch das Besagno-Thal, von Turazzo gegen den Monte Ratti, in den Rücken des Feindes zu marschiren. Kaum war Hohenzollern auf dem Monte Cretto angelangt, so entdeckte er den Marsch der 2000 Mann starken feindlichen Kolonne, die von der Sturla über den Parisone die Richtung nach dem Monte Fascio nahm, wohin sich auch jene von Monte Ratti zog, nachdem sie früher einen Nachtrab im Besagno-Thale zurückgelassen hatte. Da diese Kolonne auf die Stellung des G. Gottesheim losging, so beorderte der FML. Prinz Hohenzollern den Obrist Frimont mit 3 Bataillons zur Unterstützung dieses Generals. Frimont sendete 5 Kompagnien nach dem

Monte Fascio; mit 13 Kompagnien zog er sich über Vigana gegen den Monte Becco. Der G. Gottesheim befahl dem Obristen Kottulinsky, den Monte Fascio nach schwachem Widerstande zu verlassen, und zog seine Truppen eine halbe Stunde rückwärts, in die verschanzte Stellung auf dem Monte Becco zusammen. —

Massena brach nun mit seiner ganzen Macht vom Monte Fascio gegen den Monte Becco auf, und entwickelte dieselbe in drei Treffen. Er ließ nach einem heftigen Musketenfeuer das erste Treffen durch G. d'Arnaud zum Sturm vorführen. Dieser stürzte verwundet; und das verheerende Feuer der Östreicher zerstreute schnell das feindliche erste Treffen. Der Sturm wurde nun von dem zweiten Treffen unter des General-Adjutant Hektor, dann von dem dritten unter des General-Adjutant Noel-Huards Führung wiederholt. Beide Anführer sanken von Kugeln getroffen; beide Treffen wurden zurückgeschlagen; 500 Franzosen lagen auf dem Kampfplatz. — Da befahl Massena den Rückzug. Am Fuß des Monte Fascio hielt er an, da Gottesheim seinen Marsch beunruhigen ließ. Es schien, Massena wolle den G. Gottesheim aus seiner vortheilhaften Stellung locken. — Beide Theile blieben ungefähr eine halbe Stunde ruhig einander gegenüber. Da entstand plötzlich im Rücken Massenas, auf der Höhe des Monte Fascio, ein lebhaftes Flintenfeuer. Die erste Kolonne des Obrist Frimont, geführt vom Hauptmann Bitter, war auf dem Monte Fascio angekommen, und hatte die von Massena zur Deckung seines Rückzugs dortgelassene Truppe angegriffen. Der Obrist Frimont stieß eben damals mit seinen 2 Bataillons zu Gottesheim. Dieser griff nun den GL. Massena an, und drückte ihn auf

seine schon im Feuer begriffene Unterstützung zurück. — In der Einsattlung des Monte Faccio beschloß Massena zu halten. Er ließ einen Theil seiner Truppen gegen die Kolonne des Hauptmann Bitter vorrücken, um diesen von dem Berge zu vertreiben. Bitter warf aber diese Feinde rasch auf ihr Hauptkorps zurück. In diesem Augenblick drangen Gottesheim und Frimont unwiderstehlich vor, vereinigten sich mit Bitter, und verfolgten Massena, der sich auf den Monte Parisone, dann über die Sturla, und in die Festung zurückzog. An der Sturla hielt G. Gottesheim an, bezog aber mit einbrechender Nacht seine vorigen Posten und Lager wieder. — Auch im Besagno-Thale bemühte sich der Feind vergeblich, vorzudringen. Der G. Rousseau sandte 3 Bataillone dahin, die den Feind bis Abends beschäftigten. — Der Verlust der Östreicher bestand an diesem Tage in 148 Todten und Verwundeten; jener der Franzosen betrug, mit Einschluß der Gefangenen, gegen 700 Mann. —

Das Elend in Genua wurde immer größer. Die Verzweiflung wuchs mit jedem Tage. Die Bürger spalteten sich in Parteien, deren eine die Übergabe erzwingen, die andere mit Massena die Vertheidigung auf's Äußerste fortsetzen wollte. Bereits feuerten Bürger auf Bürger. Endlich gab die dritte Linienbrigade, die auf dem Dominicoplatz aufgestellt war, das Beispiel offenen Aufruhrs, indem sie ihre Waffen zertrümmerte, und keinem Befehl mehr folgen wollte. Doch als ein Schiff aus Corsika mit Lebensmitteln den Hafen gewann, das baldige Eintreffen größerer Zufuhren ankündigte, kehrte Alles zur Ordnung und Geduld zurück. — Am Abend des 29. Mai näherte sich die englische Flotte der Stadt, und beschoß dieselbe. Die Besorg-

niſſe, und die Verzweiflung erwachten aufs Neue. — Am andern Morgen täuſchte ein fernes Donnerwetter in den Apenninen die Bedrängten mit der Hoffnung auf das Herannahen der Befreier. Jedermann glaubte, das Kanonenfeuer auf der Bocchetta, ja ſogar das Muskettenfeuer bei Campo freddo, deutlich zu hören. Allgemeiner Jubel ertönte durch die Straßen. Maſſena ſelbſt beſtieg in Begleitung vieler Offiziere die Höhen beim Zangenwerke, und überzeugte ſich von der Richtigkeit dieſer ſchönen Träume. —

In dieſem Augenblick, wo die verſinkende Hoffnung den Muth auch in dem Buſen der kühnſten Vertheidiger ſchwächen mußte, trugen der FML. Ott und Lord Keith dem Obergeneral Maſſena eine ehrenvolle Kapitulation an. Der G. Graf Joſeph Saint Julien erſchien am 30. Mai gegen Abend auf dem feindlichen Vorpoſten, bei San Pietro d'Arena. Maſſena ſandte ſeinen Chef des Generalſtabs Andrieux dahin, der das Aufforderungsſchreiben übernahm. — Maſſena verwarf im erſten Augenblick jedes Anerbieten. „Nur mit den Waffen in der Hand," ſprach er — „kann hier unterhandelt werden." — Aber er hatte die Friſt erreicht, die, wie Bonaparte bekannt war, der Fall Genuas verzögert werden konnte. Die Befreiung durch die Reſervearmee abzuwarten, ſchien ganz unmöglich. Alle Vorräthe waren erſchöpft. Faſt alle Pferde und Maulthiere waren bereits verzehrt. Nur mit Gras, Baumblättern und unreifem Obſte hatten Tauſende ihr elendes Leben noch gefriſtet. — Und doch beſchloß Maſſena, noch einige Tage die Ergebung zu verzögern. Um Mitternacht ſchrieb G. Andrieux dem G. Graf Saint Julien, daß Maſſena jeden Antrag zur Übergabe verwor-

ſen habe. Dabei ſchilderte Andrieux den ſchrecklichen Zuſtand der in Genua eingeſperrten öſtreichiſchen Kriegsgefangenen. Dieſe hatte der FML. Ott ſchon mehrmalen auszuwechſeln angetragen. Maſſena hatte dieſen Vorſchlag nicht angenommen. Dagegen forderte er, daß Ott täglich 3 bis 4000 Brotportionen für dieſelben nach Genua ſchicken ſollte. Der FML. Ott durfte aber hier der Stimme der Menſchlichkeit durchaus kein Gehör geben. Er wußte gar wohl, daß dieſes Brot nicht den kaiſerlichen Gefangenen, ſondern den Vertheidigern Genuas zu Guten kommen würde. Der Zuſtand dieſer unglücklichen Öſtreicher war, da in Maſſenas Truppe und im Volke ſchon das größte Elend herrſchte, um ſo ſchrecklicher, als für ſie nur wenige Sorgfalt getragen wurde. Täglich ſtarben 40 bis 50 Leute, die lieber verhungerten, als franzöſiſche Dienſte annahmen; denn das war die Wahl, die Maſſena ihnen ließ.

Ott theilte noch in der Nacht dem Admiral Keith die Antwort des franzöſiſchen Obergeneralen mit. Dieſer ſchiffte ſogleich mit ſeinen Bombarden und Schaluppen vor, und bewarf bis gegen den Morgen die Stadt mit Bomben. — Die mit jeder Stunde furchtbar wachſende Vermehrung der Leiden aller Art, der gräßliche Anblick der Sterbenden in allen Straßen und Häuſern, der ſtille Wahnſinn der ſchon halb Verhungerten, die Entmuthigung und Verzweiflung, welche Volk und Truppen durch ein ſchreckliches Band des Unglücks vereinigte, erſchütterten endlich auch die Standhaftigkeit Maſſenas. Er hielt ſich überzeugt, für die Ehre, und für den Nutzen ſeines Vaterlandes alles Mögliche gethan zu haben, und jeder Hilfsmittel beraubt, nichts

mehr für dasselbe in Genua bewirken zu können. Am 1. Juni begehrte er zu unterhandeln.

FML. Ott war von einer mächtigen Partei der Genueser eingeladen worden, die äußeren Werke zwischen dem Sperone und dem Zangenwerke zu stürmen. Dann wollten sie ihm das Zangenwerk und die Thore Granarolo und Lanterna in die Hände liefern. — Ott beschloß, wenn die Unterhandlungen kein schnelles Resultat zeigten, am 3. Juni diesen Sturm zu versuchen. Da er von der Lage der k. k. Armee nicht genau genug unterrichtet war, um zu ermessen, in wie weit er bei dem nun eingetretenen Unterhandlungsgeschäfte mit Strenge, oder mit Nachgiebigkeit vorgehen dürfe, so sandte er schleunigst einen Kurier in das Hauptquartier des G. d. K. Bar. Melas ab. Doch kaum war dieser einige Stunden abgereist, da traf ein anderer aus dem Hauptquartiere bei Ott ein, der ihm zwei Befehle überbrachte. Beide waren vom 31. Mai datirt. Der eine sagte: „Ott solle die Umzinglung von Genua aufheben, und sich zur Armee zurück ziehen; doch würde der Tag hiezu noch bestimmt werden." — Der zweite aber gebot „die Umzinglung sogleich aufzuheben, und sich über die Bocchetta nach Alessandria zu ziehen." — Die Verlegenheit des FMLts. Ott war nicht geringe. Gerade in einem Augenblick, wo die Anstrengungen der Armee mit dem lang ersehnten Falle von Genua gekrönt werden sollten, gebot es der Drang der Umstände, alle Früchte dieses blutigen Ringens aufzugeben! — Umsonst hatten also so viele Brave geblutet? Umsonst erduldeten die östreichischen Gefangenen das größte Elend? Umsonst war die Zeit seit 5. April verloren; — umsonst die Thatkraft der halben

östreichischen Armee verwendet worden? Nach zwei vollen Monaten war nichts durch alle diese Opfer errungen, nichts erkämpft? — Aber gebot dem FML. Ott zwar gleich die Pflicht, diesem Befehle schnellen und strengen Gehorsam zu leisten; so mußte er auf der andern Seite doch auch erwägen, daß Melas, als er diesen Befehl zur Räumung der Riviera ertheilte, nicht wußte, daß Genuas Fall so nahe sey. Es war daher eine gleich heilige Pflicht, nicht eher seine gegenwärtige Stellung zu verrücken, als bis der Feldherr, über die Lage von Genua unterrichtet, entweder jenen Befehl zum Abzug widerrief, oder darauf, nach seinen höheren Gründen beharrte.

Ott beobachtete tiefes Schweigen über den traurigen Inhalt dieser Befehle. Er gebot seinen sämmtlichen Truppen, bei Verantwortung ihrer Kommandanten, sich schnell mit Brot auf die Zeit bis 6. Juni zu versehen. Er berichtete dem G. d. K. Baron Melas, daß er sich entschlossen habe, bis zur Anlangung eines zweiten Befehls, die Unterhandlungen mit Massena fortzusetzen. — Ott war überzeugt, daß, wenn der FML. Elsnitz einen ähnlichen Befehl erhalten hätte, und am 1. Juni wirklich gegen den Col di Tenda aufbräche, Sucht; so schnell er auch immer zum Entsatz nach Genua eilen würde, doch nicht vor dem 6. Juni in der Nähe der Stadt eintreffen könne. Während dieser Zeit konnte Massena bereits zur Übergabe gezwungen seyn. Sollten die Unterhandlungsgeschäfte jedoch nicht den etwünschten Fortgang nehmen, so wollte Ott, in der Nacht von dem 3. auf den 4. seinen Rückzug antreten, und am 6. in Alessandria eintreffen. — Das Schicksal von Savona wurde durch die verschiedenen Befehle,

die dem FML. Ott zur Kenntniß kamen, nicht aufgehellt, indem deren Sinn offenbare Widersprüche enthielt. Der eine von dem Armeekommando an den FML. Ott, befahl die Verstärkung der Besatzung zur Fortsetzung der Vertheidigung; der andere von der Artillerie-Direktion an den bei der Belagerungsarmee angestellten Artilleriechef, trug diesem die Räumung Savonas von allem dort befindlichen Geschütze und Artilleriegute, und die Vernichtung des nicht zu rettenden Theiles dieser Gegenstände auf. In dieser Ungewißheit befahl FML. Ott dem Obrist Brixen, Kommandanten von Savona, daß, wenn ihm bis 3. Juni Abends kein anderer Befehl zukäme, er in der Nacht Savona räumen, und den Marsch über Ca di Buona und Altare nach Alessandria antreten sollte. Um dieselbe Zeit sollte auch der Hauptmann Lebreux aus dem Kastell von Finale ziehen, über den Monte San Giacomo marschiren, und sich mit der Garnison von Savona vereinigen. Alle an der Küste befindlichen Magazine, Artilleriegüter u. s. w. sollten zur See nach Livorno gerettet werden. — Alles, was Ott that und anordnete, meldete er durch Kuriere ins große Hauptquartier, und erbat sich, in so weit dieses die Zeit erlaubte, die bestimmtesten Befehle.

Am 2. Juni in der Früh hatte zu Rivarolo die erste Zusammenkunft, zwischen dem Obrist de Best vom östreichischen Generalstab, dem englischen Flaggenkapitän Bevarn, und dem General Andrieux Statt. Man bestand östreichischer Seits darauf, daß die Besatzung die Waffen niederlegen, und sich als kriegsgefangen bis zur Auswechslung, ergeben müsse. Nur dem Obergeneral Massena und seinem Generalstabe wollte man

einräumen, sich auf ihr Ehrenwort, vor der Auswechslung nicht zu dienen, nach Frankreich zu begeben. — Am 3. Juni erschien der französische Bevollmächtigte nicht bei der Konferenz, und entschuldigte sein Ausbleiben durch wichtige Geschäfte. — Dieser Umstand erregte die Besorgniß, daß Massena, trotz aller Vorsicht der Belagerer, dennoch Kunde von der gefährlichen Lage der kaiserlichen Armee erhalten haben, und dadurch zur Verzögerung der Unterhandlungen bewogen worden seyn könnte.

Unterdessen war der Bericht des FMLts. Ott über den nahen Fall von Genua im Hauptquartier zu Turin eingetroffen, und hatte die Gewißheit verschafft, daß dieser Platz, das Objekt der bisherigen Operazionen, sehr bald in den Besitz der Östreicher kommen müsse. Um dieses so erwünschte Ereigniß zu befördern, ertheilte der Feldherr dem FML. Ott den Befehl, Alles anzuwenden, und dem General Massena was immer für Bedingnisse einzuräumen, um nur schnell die Übergabe dieser Stadt herbeizuführen. Melas setzte den FML. Ott in vollständige Kenntniß der Lage der Armee, und befahl ihm, nach der Übergabe der Stadt keine Zeit zu verlieren, und mit allen seinen Truppen auf das eiligste den Marsch nach Alessandria anzutreten. — Der Überbringer dieses Befehls, der Flügeladjutant Major Fürst Sulkowsky, fügte mündlich noch das Gerücht von dem, damals im Hauptquartiere noch nicht offiziell bekannt gewordenen Unfall des FMLts. Elsnitz an der Roja, hinzu. — Zu gleicher Zeit erhielt FML. Ott einen Bericht des in Tortona kommandirenden G. Brigido, daß Mailand am 2. Juni von den Franzosen besetzt, und FML. Vu-

kaſſevich, ohne vorher die Vereinigung mit G. Dedovich bewirken zu können, an die Adda gedrückt worden ſey.— Die Ereigniſſe an der Roja konnten zwar die Zeit, welche Suchet auf jeden Fall gebraucht hätte, um bis nach Genua zu gelangen, nicht abkürzen. Aber wenn ſie dem GL. Maſſena auf was immer für eine Art bekannt würden; wenn Suchet auch nur ſeine Ankunft in Finale oder Savona durch den Schall einer ſtarken Kanonade der Beſatzung Genuas verkündete, konnte dieſes doch Maſſena von der Ergebung zurückhalten. — FML. Ott befahl dem Infanterieregimente Terzi, in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni nach Savona zu marſchiren. Er ertheilte dem Obriſt Brixen, Kommandanten dieſer Feſte, Befehl: ſo weit als möglich gegen Ventimiglia ſtreifen zu laſſen, um ſchnell in Kenntniß einer Vorrückung des GL. Suchet zu kommen. —

Am 3. Juni um Mittag wurden die Sitzungen zu Rivarolo wieder eröffnet. Aus dem Fortgang der Unterhandlungen, und aus den Äußerungen des G. Andrieux, entnahmen nun die Öſtreicher zu ihrer Beruhigung gar bald, daß den Genueſern die wichtigen Vorfälle außerhalb der Stadt noch nicht bekannt waren. Bei der Nothwendigkeit öſtreichiſcher Seits, den Franzoſen jede Bedingung einzuräumen, gediehen an dieſem Tage die Unterhandlungen ſo weit, daß nur die Beſtätigung der beiderſeitigen Kommandanten noch zum Abſchluſſe fehlte. Man kam Abends überein, ſich am folgenden Morgen zur letzten Konferenz, und zur Unterſchrift des Vertrags zu verſammeln.

Noch vor Tagesanbruch am 4. Juni kam zu Seſtri ein Offizier mit Nachrichten vom FML. Elsnitz aus

Dolce aqua an. FML. Ott erhielt hierdurch die Gewißheit, daß nur eine, beinahe unmögliche Schnelligkeit des GL. Suchet die so weit gediehenen Unterhandlungen jetzt noch stören könnte. — Von den drei kontrahirenden Theilen wurde die zwischen den beiderseitigen äußersten Posten gelegene Kapelle auf der Brücke zwischen Cornegliano, und San Pietro d'Arena, zu der letzten Konferenz bestimmt. Um neun Uhr Vormittags erschien dort der GL. Massena, und empfing den FML. Ott, und Admiral Keith. Nach einigen lebhaften Debatten, welche beinahe das Abbrechen der Verhandlungen herbeigeführt hätten, die jedoch durch die endliche, nothgedrungene Nachgiebigkeit des FMLts. Ott und Admirals Keith beseitiget wurden, kam die Kapitulation zu Stande. Deren Hauptpunkte waren:

„Die dienstbare französische Besatzung, noch 8000 Mann stark, räumt Genua, und zieht mit Waffen und Gepäcke zu Lande, durch die Riviera, über Nizza nach Frankreich, um zu dem Centrum jener Armee zu stoßen, deren rechten Flügel sie vorher gebildet hatte. Sie wird auf diesem Marsche von den Engländern mit Zwieback versehen. — Alle übrigen Franzosen, so wie die Rekonvaleszenten, werden zur See nach Antibes gebracht. — Alle in Genua befindliche kriegsgefangene Östreicher sind frei. — Die dem rechten Flügel der französischen Armee gehörige Artillerie und Munition wird von den Engländern nach Antibes und dem Meerbusen von Lyon geschifft. — Die von Massena geforderte Neutralität der Stadt und des Hafens von Genua wurde abgeschlagen; dagegen den Genuesern und allen Liguriern, Schutz, und Strafloſigkeit wegen früheren politischen Meinungen und

Handlungen zugesichert. Allen Genuesern, geflüchteten Italienern, oder französischen Privatpersonen, wurden Pässe auf sechsmonatliche Dauer versprochen, um mit ihrer beweglichen Habe die Stadt zu verlassen, und sich nach einem frei gewählten neuen Aufenthaltsort zu begeben. — Der Handel der Genueser wurde in Schutz genommen. — Massena erhielt die Befugniß, einen Offizier nach Piemont an Bonaparte mit der Kapitulation abzusenden. — Den seit Anfang dieses Feldzuges von Massenas Armee in Kriegsgefangenschaft gerathenen Offizieren wurde bewilliget, auf ihr Ehrenwort, bis zur Auswechslung nicht zu dienen, nach Frankreich abzugehen. — Die Artillerie, Munition, Plane und andere militärische Effekten, welche der Stadt Genua, oder ihrem Gebiete zugehörten, sollten von den französischen Kommissären an die Alliirten übergeben werden." —

Massena wurde durch die Möglichkeit, bis zum Abend noch Hilfe, oder eine wichtige Nachricht, die ihm ein anders Benehmen erlauben könnte, zu erhalten, — zu dem Entschlusse bewogen, den Vertrag erst nach Sonnenuntergang zu ratifiziren, obwohl ein Zusatzartikel bestimmte, daß schon um zwei Uhr Nachmittags die Porta Lanterna mit der Zugbrücke einer östreichischen Truppe, die Hafeneinfahrt zwei englischen Linienschiffen, übergeben werden sollten. — Endlich um sieben Uhr Abends unterschrieb Massena den Traktat, und sandte diese Urkunde nach Sestri. Der FML. Ott besetzte hierauf sogleich die Porta Lanterna und die daran befindlichen Werke mit 4 Bataillons, und Lord Keith den Hafen mit 2 Fregatten. —

Der Umstand, daß die zu Land ausziehende Besatzung von Genua bewaffnet blieb, und gleich wieder dienen durfte, sobald sie die äußersten östreichischen Vorposten überschritten haben würde, — war in der gegenwärtigen Lage sehr bedenklich. Durch Kuriere setzte FML. Ott den Kommandanten von Savona von dem Geschehenen in Kenntniß, und gebot ihm: so schnell als möglich, den FML. Elsnitz hiervon zu benachrichtigen, — seine eigenen Vorposten aber, so weit als es thunlich wäre, gegen Ventimiglia auszustellen. — Noch vor Tagesanbruch (am 5.) sandte Obrist Brixen aus Savona einen Offizier gegen Ceva zu dem FML. Elsnitz, und einen andern längs der Küste mit dem Befehl, daß alle Truppen, so weit wie möglich, gegen Ventimiglia hin, stehen bleiben sollen. — Unterdessen hatte aber der von FML. Elsnitz aus Dolce aqua am 2. Juni nach Savona abgesandte Offizier, seinen Auftrag, „längs der Meeresküste alle zerstreuten Abtheilungen nach Savona zu weisen, und die Artilleriegüter nach Livorno einschiffen zu lassen," — nachdem er schon am 4. in Loano eingetroffen, bereits pünktlich erfüllt, und dadurch die zur Abwendung der weit größeren Gefahr einzuleitenden Vorkehrungen sehr erschwert. Glücklicher Weise war aber das Regiment Terzy so eben in Savona eingetroffen. Obrist Brixen ließ sogleich 10 Offiziere und 300 Mann desselben einschiffen, welche Vado, Loano, Alleſſio, Oneglia, Porto San Maurizio, San Steffano, San Remo, und Bordighera mit Abtheilungen von 20 bis 50 Mann besetzten. Zugleich verbreitete er, um die Schwäche der in der Riviera zurückbleibenden k. k. Truppen zu verhehlen, durch listige Mit-

theilungen an die Ortsobrigkeiten, und durch Aufträge zur Bereithaltung von Vorräthen für bedeutende Truppenmärsche, das Gerücht, daß der größere Theil des k. k. Blokadekorps von Genua in die Riviera herab, gegen die Roja rücken würde. —

Massena beschäftigte sich in der Nacht, Bonaparten das Geschehene zu melden, und sendete den Bataillonschef Graziani mit diesem Bericht in dessen Hauptquartier ab. Am 5. Juni noch vor Tagesanbruch schiffte er sich mit seinem Stabe auf fünf französischen Korsaren, und unter dem Geleite mehrerer englischen Schiffe, nach Antibes ein. Der G. Gazan marschirte an demselben Tag mit etwa 4000 Mann nach Voltri. Der G. Miollis aber blieb mit dem Rest von 4100 Mann, dann den Kranken und Halbgenesenen, in Genua zurück, um nach der Provence übergeschifft zu werden.

Der FML. Prinz Hohenzollern übernahm nun, nach dem Befehle des G. d. K. Bar. Melas, das Generalkommando in der ganzen Riviera, und zog ebenfalls am 5. Morgens an der Spitze von 16 Bataillons in Genua ein. In Savona blieb Obrist Brixen mit 6 Bataillons. In der Feste Santa Maria an der Meeresküste, in der Riviera di Levante, ließ Gottesheim 1 Bataillon zurück. Das Kastell zu Finale, in welchem bis jetzt der Hauptmann le Breux mit 2 Kompagnien von Terzy gestanden, wurde zur Räumung angetragen. — Das Infanterieregiment Reisky war schon ein paar Tage früher nach Alessandria zu G. Skal, 1 Bataillon Deutschbanater, und die piemontesischen Regimenter Casale und Asti nach Casa Tisma, beordert worden. Der FML. Ott ließ noch am 5.

den FML. Vogelsang mit 9 Bataillons über die Bocchetta nach Tortona, den G. Gottesheim mit 5 Bataillons 3 Eskadrons über Bobbio nach Piacenza aufbrechen. — Am 6. Juni trat auch der FML. Ott selbst, mit der Division Schellenberg von 11 Bataillons, den Marsch zur Armee über die Bocchetta und Tortona an. —

(Der vierte Abschnitt folgt.)

II.

Über Diversionen, Demonstrationen, und den Parteienkrieg.

Sechste der Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst*).

In den früheren Abhandlungen haben wir uns mit dem Gange der Operazionen des Krieges, von dem Augenblick ihrer Festsetzung durch den Operazionsplan, bis zu ihrer Entscheidung durch die Schlacht, beschäftigt. Jetzt erübrigt noch, bei allen jenen kleineren Unternehmungen zu verweilen, welche der Feldherr anwendet, um seine Operazionen zu verbergen, und zu unterstützen, und deren eigenthümlicher Karakter also ist, die Überlistung des Feindes zu beabsichtigen, und dadurch das Gelingen unserer größeren Unternehmungen zu befördern. —

*) Das große Interesse, mit welchem unsere Leser diese Vorlesungen aufgenommen haben, verbindet uns zu der Bemerkung, daß die siebente und achte Vorlesung: über die Zusammensetzung und Organisirung eines Kriegsheeres, und über das Studium der Kriegsgeschichte, in den ersten Heften des nächsten Jahrganges folgen werden. — Eben die lebhafte Theilnahme, welche sich für diese trefflichen Abhandlungen so allgemein kund gethan hat, veranlaßt uns ferners, das militärische Publikum mit der Nachricht zu erfreuen, daß der Herr Verfasser uns bereits eine neue, höchst interessante Ausarbeitung mitgetheilt hat, die wir gleich auf diese Vorlesungen folgen lassen werden. Die Redaktion.

Die wichtigſten dieſer Unternehmungen ſind jene, welche — nach der Abſicht, die ſie leitet, — Demonſtrationen und Diverſionen genannt werden. — Da jede Operazion fähig iſt, in dieſem Sinne betrachtet und ausgeführt zu werden, ſo müſſen wir zuerſt die Umſtände unterſuchen, welche eigentlich eine Operazion zur Demonſtration oder Diverſion geſtalten. Wir wollen alſo vor allem Andern die Erklärung dieſer beiden militäriſchen Begriffe feſtſtellen. Dann werden wir die Grundſätze entwickeln, nach welchen Beide vorgenommen werden, und dieſe mit Beiſpielen beleuchten.

Eine Demonſtration iſt jede Bewegung oder Anſtalt, die bei dem Feinde den Glauben an gewiſſe Abſichten von unſerer Seite, an Plane oder Unternehmungen erregen ſoll, welche wir jedoch keineswegs wirklich auszuführen gedenken. — Eine Diverſion iſt die Täuſchung und Irreleitung des Feindes, welche wir durch einen Scheinangriff bezwecken, den wir nicht um den Feind zu ſchlagen, ſondern nur in der Abſicht unternehmen, ſeine Aufmerkſamkeit und ſeine Kräfte zu theilen, oder von einem für unſere nächſten Operazionen wichtigen Punkte abzulenken.

Die Demonſtrationen können ſehr mannichfaltig ſeyn. Wenn wir z. B. dem Feinde glauben machen wollen, daß wir in einer Stellung, die wir in der That zu verlaſſen gedenken, uns feſtzuſetzen beabſichtigen; ſo werden wir Schanzen bauen, Magazine anlegen, und uns das Anſehen geben, als wenn wir Alles zu einer längern Vertheidigung einrichteten. Dieſe Anſtalten ſind eine Demonſtration. — Wenn wir dem Feinde die Idee aufdringen wollen, daß es unſere Abſicht ſey, den Übergang über einen Fluß auszuführen;

ſo werden wir mehrere Tage hindurch uns an einem Punkte desſelben geſchäftig zeigen, Schiffe zuſammen bringen laſſen, unſere Truppen dahin in Bewegung ſetzen, Schanzen aufwerfen, als ob wir aus denſelben den Übergang mit Geſchütz zu unterſtützen Willens wären, und ſomit die Demonſtration eines Überganges machen.— Wenn nun der Feind dieſen unſern Bewegungen oder Anſtalten Glauben beimißt; wenn er gegen eine Stellung, deren Behauptung wir ihm demonſtrirt haben, neue Kräfte entwickelt, — Maßregeln nimmt, den Krieg in dieſer Gegend zu verlängern, von entlegenen Punkten Verſtärkungen herbeizieht, oder wenn er gegen den Punkt, an dem wir den Übergang über den Fluß demonſtrirt haben, Schanzen bauet, ſeine Truppen dort zuſammenzieht u. d. gl., ſo wird der Zweck unſerer Demonſtration gelungen ſeyn. Dieſe hatte nämlich nichts anders beabſichtiget, als falſche und nutzloſe Bewegungen und Anſtalten des Feindes zu veranlaſſen. Durch dieſe gibt der Feind entweder Blößen, die wir vorher berechneten, und zu deren Benützung wir uns vorbereitet haben. Oder er hat während denſelben ſeine Truppen ohne Nutzen bewegt, ermüdet, und überhaupt ſich einen fruchtloſen Aufwand an Kräften, Zeit und Koſten verurſacht.

Dieſe kurze Darſtellung zeigt ſchon die Wichtigkeit der Demonſtrationen. Denn im Kriege kömmt es vor Allem darauf an, den Willen des Gegners unſerm eigenen unterzuordnen. Gelingt es uns, zu veranlaſſen, daß er das thut, was in unſere Berechnung taugt, oder wenigſtens das Gegentheil von dem, was er unternehmen wollte, ſo gewinnen wir Zeit, und können uns zu Herren der Begebenheiten machen. Gelingt es

uns z. B., den Feind durch eine kluge Demonstration glauben zu machen, daß wir an einem gewissen bestimmten Punkte einen Übergang über einen Fluß wagen wollen, und hat er in dieser Gemäßheit Bewegungen angeordnet, und ausgeführt; so sind wir ganz gewiß, so lange sein Irrthum dauert, und für die ganze Zeit, die er zur Ausführung seiner auf falschen Grund gebauten Disposition bedarf, Herren der Unternehmungen, weil wir allein den Schlüssel der Begebenheiten in diesem Augenblick besitzen. So lange die Täuschung des Feindes währt, sind alle seine Dispositionen falsch, nur die unsern richtig, und seine Thätigkeit ist auf anderen Punkten gelähmt. Aus dieser günstigen Lage können, und müssen wir Nutzen ziehen.

Die Grundsätze, die man bei Demonstrationen zu berücksichtigen hat, sind folgende:

1. Eine Demonstration muß vor Allem militärische Wahrscheinlichkeit für sich haben; das heißt: sie muß kein Unternehmen ankündigen, welches entweder unausführbar, oder dessen Ausführung unnütz wäre; weil der Feind sonst, weit entfernt sich täuschen zu lassen, vielmehr unsere wahre Absicht durchschauen würde. Die Demonstration eines Überganges über einen Fluß z. B. muß an einem Punkte geschehen, der in strategischer und taktischer Hinsicht dazu geeignet, und an dem der Übergang wirklich ausführbar ist. Wählen wir einen Punkt, der diese Eigenschaften nicht hat, so dürfen wir den Feind nicht für so unklug halten, daß er sich durch die Andeutung eines unmöglichen, oder für uns augenscheinlich unnützen Unternehmens wird irre leiten lassen.

2. Die Ausführung der Demonstration muß in hohem Grade täuschend seyn, d. h. sie muß mit

Aufbietung aller Maßregeln geschehen, die unsern Anstalten den größtmöglichsten Anschein der wirklichen Unternehmung in den Augen des Feindes geben können. Man darf sich also nicht mit halben Maßregeln, mit unbestimmten zweideutigen Unternehmungen begnügen; denn ein kluger Feind wird unsere Unternehmung nach ihrem eigentlichen Werthe erkennen, und aus der Lauigkeit und Schwäche, die sich dabei etwa sehen läßt, über unsere Absicht aufgeklärt werden. Wenn z. B. unsere Demonstration in einer Truppenbewegung nach einem gewissen Punkte besteht, so müssen wir uns nicht begnügen, nur einige schwache Abtheilungen dahin zu senden; sondern wir müssen dem Feinde ein wirkliches Abbrechen unsers bisherigen Lagers, Bewegungen von Kolonnen, u. d. gl. sehen lassen. — Wenn wir die Behauptung einer Stellung glauben machen wollen, müssen wir uns nicht aus Bequemlichkeit begnügen, einige hundert Mann an einem leichten Erdwalle arbeiten zu lassen, oder die scheinbare Anlegung von Magazinen an gewissen Orten nur etwa anzufangen; sondern wir müssen desto emsiger und zahlreicher an ansehnlichen Verschanzungen bauen, je weniger es uns Ernst ist, sie je zu vertheidigen; wir müssen die wirkliche Zuführung von Vorräthen veranlassen, die wir auf ganz anderen Punkten zu verbrauchen gedenken u. s. w. — Es versteht sich von selbst, daß unsere Maßregeln mit desto größerem Aufwand an Kräften und Unkosten getroffen werden müssen, je mehr Werth wir, zum Besten unserer Operazionen, auf das vollständige Gelingen unserer Demonstration legen.

3. Die Demonstration muß geheim gehalten seyn. Um den Feind sicher zu täuschen,

beginnt man damit, die Meinung ſeiner eigenen Truppen irre zu leiten. Würden dieſe mit dem Oberfeldherrn das Geheimniß der Demonſtration theilen, ſo wird nicht nur eine Art von Schlaffheit in die Ausführung kommen, die dem hellſehenden Feinde nicht entgehen kann; ſondern es iſt dann auch die Gefahr, durch Überläufer, und durch die natürliche Mittheilbarkeit jedes öffentlichen Geheimniſſes, verrathen zu werden, unvermeidlich.

Ein Feldherr, der nach dieſen Grundſätzen, ſeinen Demonſtrationen militätiſche Wahrſcheinlichkeit zu geben, und ſie in Geheimniß zu hüllen weiß; der überdieß den Karakter ſeines Gegners kennt, und dieſen dabei in Berechnung nimmt, wird durch dergleichen weiſe benützte Mittel große Reſultate vorbereiten können. —

Nun zu den Grundſätzen der Diverſionen, welche im Weſentlichen aus derſelben Quelle fließen, weil ſie, wie die Demonſtrationen, Täuſchung des Feindes zum Ziele haben. Aber die Diverſionen ſind noch umfaſſender und ſchwieriger, weil jene ſich meiſtens auf täuſchende Anſtalten und Vorbereitungen beſchränken; dieſe hingegen wirkliche Operazionen ſind, die zur Vorbereitung großer ſtrategiſcher und taktiſcher Reſultate dienen.

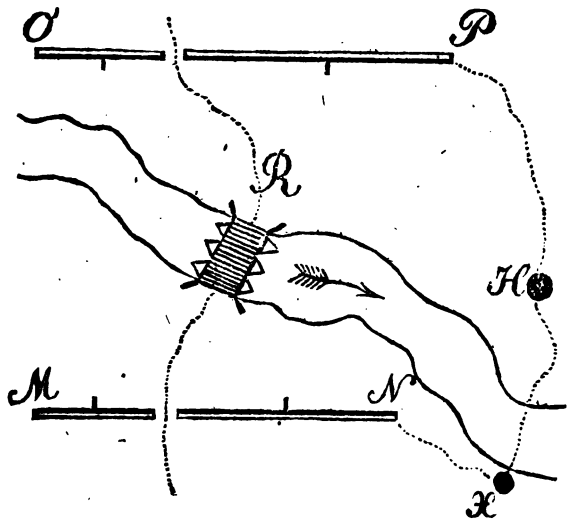
Eine Diverſion muß

1. Militäriſche Wahrſcheinlichkeit für ſich haben. Wir müſſen unſern Scheinangriff nicht auf Punkte richten, die unangreifbar ſind, und deren Bedrohung alſo den Feind nicht ängſtigen wird; oder die von ſo geringer Bedeutung ſind, daß ſie keinen Werth für den Feind haben, ihr Verluſt daher keine üblen Folgen für ihn herbeiführen, und alſo unſere Bedro-

hung derſelben ihm keine ernſtliche Beſorgniß einflößen kann.

2. Die Diverſion muß mit Nachdruck, hinlänglicher Stärke, und

3. in einer wohlberechneten Entfernung von jenem Punkte geſchehen, deſſen Vernachläſſigung von Feindes Seite zu bewirken, der eigentliche Zweck derſelben iſt. — Wenn z. B.



eine Armee von 60,000 Mann in M N, gegenüber von einer feindlichen in O P ſtünde, die 50,000 Mann ſtark wäre; wenn ferners die erſtere ihre Abſicht auf den Punkt R richtete, und um den Feind von demſelben abzuziehen, eine Diverſion durch einen Scheinangriff auf H beabſichtigte; ſo wird dieſe Diverſion nur dann gut ſeyn, wenn das Korps, welches wir nach X

ſchicken, ſtark genug iſt, um dem Feinde ernſtliche Abſichten unſerer Seits auf H vermuthen zu laſſen, und um ihn zu nöthigen, daß er ſeiner Seits mit bedeutender Kraft dagegen marſchire. Denn würden wir z. B. nur ein Streifkommando von 1000 Pferden nach X ſchicken, ſo wird der Feind unſere Abſicht bald durchſchauen. Er wird dann auch ein ähnliches Detaſchement dahin entſenden, welches jene 1000 Pferde im Schach halten, und uns die Früchte unſeres ſchlaffen Scheinangriffs rauben wird, weil wir die ganze und ungeſchwächte Kraft des Feindes auf R gerichtet finden werden. — Oder iſt H ſo nahe bei R, daß der Feind, ſobald er dort angekommen iſt, und ſeinen Irrthum bemerkt hat, wieder ſchnell genug bei ſeinem eigentlichen Hauptobjekte R eintreffen kann; daß er dieſes früher erreicht, als unſer wahrer Angriff gelingen konnte; ſo wird unſere Diverſion, wegen der unrichtigen Berechnung der Entfernung, ihren Zweck verfehlt haben. — Die Entfernung des Scheinangriffs von dem wahren, ſo wie die zu demſelben zu verwendende Truppenzahl, muß ſich nach dem Terrain, nach der beiderſeitigen Stärke, und nach der Lage des Feindes richten. In großen militäriſchen Operazionen iſt es oft nöthig, Diverſionen mit ganzen Armeen, und auf weite Entfernungen vorzunehmen. Nur diejenigen werden, in der Regel, einen vollſtändigen Erfolg haben, die den Feind zu ſo bedeutenden Schritten nöthigen, daß er dieſelben, wenn er auch ſeinen Irrthum einſieht, wegen der zu großen Entfernung, und wegen den dabei verwendeten anſehnlichen Streitkräften, nicht mehr zurück thun kann.

4. Muß bei wichtigen Diverſionen unſere Aufmerkſamkeit nicht bloß auf eine täuſchende Ausführung

des Scheinangriffs allein, sondern eben so sehr auf eine täuschende Verhehlung unserer wahren Absicht, gerichtet seyn. Denn wenn z. B. in den vorigen angenommenen Falle H wirklich ein richtig gewählter Punkt, und weit genug von R entfernt ist, und wenn unser Scheinangriff allen Regeln entspricht; so wird die Diversion doch nicht gelingen, wenn wir nicht auch in M N selbst, und gegenüber von R, solche Maßregeln ergreiffen, daß unsere eigentliche, dahin gerichtete Absicht nicht zu frühe errathen werde. Wenn durch unzeitige Thätigkeit und Beweglichkeit unserer Truppen in M N, und durch voreilige Anstalten gegen R, der Feind aufmerksam und wachsam gemacht wird, so wird er wahrscheinlich eilen, einen Theil seiner gegen H detaschirten Truppen zurück zu rufen. Oder er wird wenigstens unsern Plan durchschauen. Stats der Sorglosigkeit, welcher sich sein bei O P zurückgebliebenes Korps überlassen hätte, wenn es uns gelungen wäre, dasselbe von unserer Absicht gegen H zu überzeugen, wird dieses jetzt Alles aufbieten, den Punkt R so lange zu halten, bis die gegen H abmarschirten Truppen wieder zurück, und ihm zu Hilfe kommen können. — Um also diese doppelte Täuschung gelingen zu machen, muß alles, was Erfahrung und Verschlagenheit an Kriegslisten darbieten, sowohl auf den nur zum Schein bedrohten, als auf den wirklich mit dem Angriff beabsichtigten Punkte angewendet, durch bestochene Spione, ausgestreute Nachrichten, absichtlich geschriebene und dem Feind täuschend in die Hände gelieferte Depeschen, u. s. w., zu diesem Zwecke gewirkt, und

5. als unabweichlicher Grundsatz und Hauptbeding-

niß des Gelingens, das strengste Geheimniß bewahrt werden.

Aus allem Diesen ist zu ersehen, wie nahe Demonstrationen und Diversionen mit einander verwandt sind. Jede Diversion ist mit einer Demonstration nothwendig verbunden; aber nicht jede Demonstration führt zu einer Diversion. — Wir wollen aus der Kriegsgeschichte in Kürze einige Beispiele anführen, in welchen sich beide Begebenheiten entwickelt finden, und die Gelegenheit verschaffen, die Richtigkeit der aufgestellten Grundsätze zu prüfen.

Im Feldzug 1813 wurde folgender Plan zu dessen Eröffnung angenommen, welcher die Lehre der Demonstrationen und Diversionen in das hellste Licht setzen wird. Napoleon hatte seine Macht in Sachsen und gegen Berlin getheilt. Er hatte seine ganze Aufmerksamkeit auf Bewachung der Linie der Elbe gerichtet. Dresden war sein Hauptwaffenplatz, und der Wendepunkt seiner Bewegungen. Von hier aus war er mit seiner Reservearmee bereit, nachdem es die Umstände fordern würden, der schlesischen, oder der Berliner Armee zu Hilfe zu eilen. — Als Östreich der Allianz beitrat, und die große alliirte Armee sich in Böhmen versammelte, ward Folgendes beschlossen: Da Napoleon sich in diesem Augenblick mit der Hauptmacht nach Schlesien gegen Blücher gewendet hatte, und dieser also, während des Flankenmarsches der russischen Armee in Böhmen, dem Feinde sehr an Zahl untergeordnet war, so schien es vor Allen nöthig, zu Gunsten Blüchers eine Diversion zu machen. Diese mußte aber mit Nachdruck, und auf einem strategischen Punkte geschehen, weil sonst Napoleon nicht genöthigt worden wäre, sich von Blü-

cher abzuziehen. — Man beſchloß daher, mit der ganzen Macht gegen Dresden, als den wichtigſten ſtrategiſchen Punkt des Feindes, zu operiren. Dieſer Marſch ward auch wirklich ſo ausgeführt, daß Napoleon nicht an der Bedrohung und an der offenbaren Gefahr jenes Punktes zweifeln konnte. Er mußte alſo den GL. Blücher verlaſſen, und Dresden zu retten eilen. — Freilich verloren wir die Schlacht vor Dresden; aber die Diverſion war gelungen; Blücher war aus ſeiner gefährlichen Lage geriſſen, und in den Stand geſetzt, durch die Schlacht an der Katzbach jenes Korps gänzlich zu ſchlagen, welches Napoleon ihm gegenüber gelaſſen hatte. — Da der franzöſiſche Kaiſer durch dieſe Diverſion auch gehindert wurde, irgend eine Aufmerkſamkeit auf ſeine gegen Berlin detaſchirte Armee zu wenden, ſo ward auch dieſe gleichzeitig bei Dennewitz von der Nord-Armee empfindlich geſchlagen, und ſomit die Schlacht von Dresden aufgewogen. — Der Verluſt der Letztern beruhe übrigens auf ſich. Nur das Gelingen der Diverſion iſt es, um was es ſich hier eigentlich als Beiſpiel handelt. —

Als Napoleon im Jahre 1814 nach der verlornen Schlacht von Arcis den Entſchluß faßte, bei Vitry über die Marne zu gehen, und in den Rücken der Hauptarmee zu operiren, vereinte ſich dieſe mit der ſchleſiſchen Armee, und es wurde der Marſch nach Paris beſchloſſen. Um aber den franzöſiſchen Kaiſer über unſere Abſicht zu täuſchen, ſeine Aufmerkſamkeit von dieſem Marſche abzulenken, und ihn in der Meinung zu erhalten, daß er es noch immer mit der Hauptarmee ſelbſt zu thun habe, wurde General Winzingerode mit 8000 Pferden, und mit leichter Artillerie, beſtimmt, eine Demonſtration gegen Saint Dizier

Falle bleibt es der wesentliche Karakter jedes Streifkommandos, durch die Schnelligkeit seiner Erscheinung zu überraschen, und durch die Schnelligkeit seiner Entfernung sich der Rache des Feindes zu entziehen. Darin besteht die größte Kunst des Anführers. Eine oder mehrere mißlungene Unternehmungen müssen ihn eben so wenig abschrecken, als er sich durch das Gelingen mehrerer der strengsten Vorsichtsmaßregeln überhoben glauben darf.

Der wahrhaft geschickte Parteigänger muß, wenn er im Allgemeinen seine Bestimmung und seinen Wirkungskreis erkannt hat, nur von den Umständen den Rath annehmen. Er soll sich nicht auf eine gewisse Lieblingsidee beschränken, die er mit einseitiger Hitze verfolgt; sondern er muß vielmehr jede Gelegenheit, dem Feinde zu schaden, mit schnellem Blicke zu erspähen, und durch rasches Handeln zu benützen wissen. Er muß ferner seine Unternehmungen nach der Beschaffenheit des Landes, und auch nach der Stimmung der Bewohner desselben, bemessen. In einem befreundeten Lande wird er eine unschätzbare Unterstützung finden, in dem guten Willen der Einwohner, in der Leichtigkeit Kundschaften einzuziehen, und sich dem Feinde zu verbergen u. s. w. Dagegen wird er in Feindes Land seine Unternehmungen oft dem Gegner verrathen, sich meistens von Schwierigkeiten und Gefahren umringt sehen.

Aus allem diesem geht deutlich hervor, daß der Anführer eines Streifkommando, der Parteigänger, ohne vorzügliche militärische Eigenschaften nichts Großes ausführen kann. — Er muß eben so tapfer als verschlagen, eben so entfernt von Tollkühnheit, die ihn unnütz aussetzt, und dem Feinde verräth, als von Kleinmuth

daß eine jede Armee eine Basis M N, ein Operazionsobjekt O, und zwischen Beiden die Operazionslinien hat. Wenn wir uns nun eine Armee D D auf mehreren Operazionslinien A O, B O, C O gegen ein Objekt O voreilend denken, wird sie zu ihrer Sicherheit immer in Verbindung mit den Punkten A, B, C ihrer Basis bleiben. Ferners wird sie, zur wechselseitigen Unterstützung ihrer Kolonnen, darauf Bedacht nehmen, dieselben mittelst Querlinien P R, Q S, unter einander zu verbinden. Denken wir uns nun, außer dieser, von A, B, C gegen O vorrückenden Armee, eine derselben entgegen gesetzte x x x, die sich gegen O zurückzieht; so überblicken wir durch die Anschauung dieses einfachen Bildes, schon die ganz natürliche Entstehung und Bestimmung aller Parteigänger und Streifkommanden.

Ihr Hauptzweck ist Beeinträchtigung der Kommunikazionen des Feindes, durch Unterbrechung sowohl seiner Operazions-Linien, als der Quer-Linien, welche dieselben verbinden.

Das Land zwischen einer Armee und ihrer Basis ist also, nach den geläuterten Grundsätzen des Krieges, der eigentliche Schauplatz der Streifkommanden und Parteigänger. Daher gehört Alles in ihren Wirkungskreis, was sie vom Feinde in diesem Gebiete finden.

Dieses gilt natürlich von beiden Armeen, nach Maßgabe ihrer Bewegungen. Die Streifkommanden der defensive agirenden Armee werden trachten, sich zwischen die vorrückende auf deren Operazionslinien, in den Strecken S c, R a, P b zu werfen, ihre Truppen-Abtheilungen im Marsch anzufallen und zu vernichten, die Zufuhr und den Nachschub der Lebens-

mittel zu erschweren; die Verbindungen P R, Q S der verschiedenen Kolonnen zu beeinträchtigen; Kuriere aufzufangen; die Bewaffnung und den Widerstand der Landesbewohner, falls sie dem Feinde schädlich sind, zu begünstigen, im entgegengesetzten Falle zu hindern; die im Rücken der vormarschirenden Armee angelegten Depots, Magazine, Artillerie-Reserven, u. dgl. a, b, c, zu überfallen. Sie werden dadurch den Feind zwingen, für die Sicherheit seiner Verbindungen bedeutende Korps zu entsenden, und dadurch seine Armee zu schwächen. Nach Maß ihrer Stärke und der Beschaffenheit des Landes, werden sie sich selbst bis gegen irgend einen minder beschützten Punkt der feindlichen Basis A, B, C, wagen, und dem Feinde dort Abbruch zu thun, oder ihm wenigstens Besorgnisse einzuflößen suchen.

Die Streifkommanden und Parteigänger der offensive agirenden Armee aber, werden Alles aufbieten, den Feind auf der Strecke x O zwischen seiner Armee und seiner Basis, gegen welche er sich zurückzieht, zuvor zu kommen; wichtige Punkte auf seinen Rückzugslinien u, v, z, vor ihm zu erreichen, Brücken zu zerstören, Wege und Dämme zu verderben, und so seinen Marsch aufzuhalten, und seine defensiven Mittel im Voraus zu vernichten, oder zu schwächen. — Sie werden die Transporte oder Verstärkungen die der geschlagenen Armee zugeführt werden, aufhalten und angreifen, die Unordnung und Verwirrung, die meistens im Rücken einer solchen Armee herrscht, benutzen, vergrößern, und dem Feinde an Gefangenen, Geschütz, Gepäcke u. dgl. den möglichsten Abbruch thun.

Auf diese Weise hat das Benehmen der Streif-

kommanden den wesentlichsten Einfluß auf den Gang der Verfolgungen. — So sehen wir nach der Schlacht von Amberg 1796 den Rückzug des General Jourdan durch die vortrefflichen leichten Truppen der Östreicher auf's Empfindlichste erschwert, und überall beeinträchtigt. Aller Orten waren die Detaschements vor ihm, gönnten ihm keine Rast, nahmen Truppen, Kanonen, Depots hinweg, machten Adjutanten, Kuriers, Kommissärs u. dgl. gefangen, und thaten dem Feinde, bis er über die Lahn, und dann über den Rhein kam, den größten Abbruch. Ja sie unterbrachen so sehr alle Verbindung zwischen Jourdan und der französischen Armee in Baiern unter Moreau, daß dieser in der gänzlichen Ungewißheit über das Schicksal der Armee in Franken blieb, und dadurch der größten Gefahr ausgesetzt war. —

Das bisher gesagte erklärt hinreichend die natürliche Bestimmung der Streifkommanden und Parteigänger, und die Hauptrichtung, welche ihre Unternehmungen haben müssen, um der Armee nützlich zu seyn. Die Umstände, die Verfassung des Feindes, und die Beschaffenheit des Landes, müssen die nähere Wahl der Gegenstände ihrer Wirksamkeit bedingen. Oft wird die Gefangennehmung eines zur Überbringung wichtiger Depeschen gesendeten Kuriers, oft die Aufhebung eines Generals mitten in seinem Hauptquartier, der Zweck einer kleinen Partei seyn, die sich unbemerkt vom Feinde durchschleicht, während ein stärkeres Streifkommando wichtige und zusammenhängendere Unternehmungen vorzunehmen, ganze Konvois, Artillerieparks, Munitionstransporte, Pontonstrains aufzuheben, oder feindliche Posten zu überrumpeln vermag. In jedem

Falle bleibt es der wesentliche Karakter jedes Streifkommandos, durch die Schnelligkeit seiner Erscheinung zu überraschen, und durch die Schnelligkeit seiner Entfernung sich der Rache des Feindes zu entziehen. Darin besteht die größte Kunst des Anführers. Eine oder mehrere mißlungene Unternehmungen müssen ihn eben so wenig abschrecken, als er sich durch das Gelingen mehrerer der strengsten Vorsichtsmaßregeln überhoben glauben darf.

Der wahrhaft geschickte Parteigänger muß, wenn er im Allgemeinen seine Bestimmung und seinen Wirkungskreis erkannt hat, nur von den Umständen den Rath annehmen. Er soll sich nicht auf eine gewisse Lieblingsidee beschränken, die er mit einseitiger Hitze verfolgt; sondern er muß vielmehr jede Gelegenheit, dem Feinde zu schaden, mit schnellem Blicke zu erspähen, und durch rasches Handeln zu benützen wissen. Er muß ferner seine Unternehmungen nach der Beschaffenheit des Landes, und auch nach der Stimmung der Bewohner desselben, bemessen. In einem befreundeten Lande wird er eine unschätzbare Unterstützung finden, in dem guten Willen der Einwohner, in der Leichtigkeit Kundschaften einzuziehen, und sich dem Feinde zu verbergen u. s. w. Dagegen wird er in Feindes Land seine Unternehmungen oft dem Gegner verrathen, sich meistens von Schwierigkeiten und Gefahren umringt sehen.

Aus allem diesem geht deutlich hervor, daß der Anführer eines Streifkommando, der Parteigänger, ohne vorzügliche militärische Eigenschaften nichts Großes ausführen kann. — Er muß eben so tapfer als verschlagen, eben so entfernt von Tollkühnheit, die ihn unnütz aussetzt, und dem Feinde verräth, als von Kleinmuth

Grundsätze abhandeln. Wir beschränken uns jetzt also auch darauf, noch einige Hauptgrundsätze anzuführen, welche bei den genannten Vorfallenheiten des Parteienkriegs, nämlich bei

den Überfällen,
„ Hinterhalten und
„ Angriffen der
Konvois (Bedeckungen), den Offizieren zur Richtschnur dienen müssen.

1. Überfälle. — Vorsicht, und bis ins kleinste Detail gehende Genauigkeit in der Anordnung, — Unerschrockenheit und Geistesgegenwart bei der Ausführung, sichern ihr Gelingen. — Bei der Anordnung muß die Wahl der Stunde, die Eintheilung der angreifenden Truppen, die Instruktion der Kolonnenführer, mit überlegter Berücksichtigung der Umstände, der Lokalität und des Karakters des Feindes, eingerichtet werden. — Man überfällt entweder bei dunkler Nacht, oder vor Tagesanbruch, oder bei einem schlecht disziplinirten, unkriegerischen Feinde wohl auch am hohen Mittag. Man benützt stürmisches Wetter, finstere Nächte, Einverständniß mit den Landesbewohnern, oder Aussagen von Deserteurs, und eingegangene Kundschaftsnachrichten. Man gibt ein Zeichen, woran die Leute sich im Melée (Handgemenge) erkennen, — einen Sammelplatz, wo die Beutpferde und Gefangenen hingebracht werden, und wo, im Falle des Mißlingens, die Truppe sich sammelt. Man bestimmt eine Reserve, die, falls der Widerstand heftig ist, zur Entscheidung nachrücken kann, und unsere gesprengten Leute aufnimmt u. s. w. Bei Überfällen von Quartieren sucht man vor Allen die Wohnung des Kommandanten zu überrum-

kungskreis, der nur für den ausgezeichneten Soldaten gemacht ist, unbeholfen und fremd finden.

Der Parteigänger bedarf also mehr, als irgend Jemand, jene moralischen Eigenschaften, die den Soldaten ausmachen. Eben so sehr ist ihm aber ein hoher Grad wahrhaft militärischer Bildung, Geschicklichkeit und Erfahrung nöthig. Er muß auf den Vorposten zu Hause seyn, — mit allen Verhaltungsregeln, die den leichten Kavallerieoffizier bei Rekognoszirungen, Piquets, Patrullen aller Art u. dgl. leiten, vollkommen vertraut seyn, und die Grundsätze kennen, nach welchen man in schwierigen Augenblicken, bei Überfällen, Hinterhalten, Angriffen von feindlichen Transporten, Aufhebung der Kuriers u. dgl. zu verfahren hat. Denn in der wechselweisen, richtigen Anwendung dieser Grundsätze liegt sein ganzer Wirkungskreis, und das Geheimniß, wie er dem Feinde schaden, und sich selbst sichern kann.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir Alles weitläufiger entwickeln wollten, was sich über diese mannigfachen Begebenheiten des Parteienkrieges sagen läßt. Dieses Feld ist um so schwerer zu erschöpfen, als die verschiedenen Eingebungen der Kriegslist und militärischen Verschlagenheit, denen man hierbei folgen, und die Lagen der Umstände, die man zu Rathe ziehen muß, diesen Gegenstand bis ins Unendliche vervielfältigen. Die Absicht dieser Vorlesungen geht dahin, hauptsächlich Grundsätze und Grundwahrheiten des Krieges darzustellen, und unsere Kameraden dadurch in den Stand zu setzen, ihre militärische Lektüre zu größerem Nutzen einzurichten, indem sie jene Werke dazu wählen, welche die Anwendung und Erläuterung jener

Grundsätze abhandeln. Wir beschränken uns jetzt also auch darauf, noch einige Hauptgrundsätze anzuführen, welche bei den genannten Vorfallenheiten des Parteienkriegs, nämlich bei

den Überfällen,
„ Hinterhalten und
„ Angriffen der
Konvois (Bedeckungen), den Offizieren zur Richtschnur dienen müssen.

1. Überfälle. — Vorsicht, und bis ins kleinste Detail gehende Genauigkeit in der Anordnung, — Unerschrockenheit und Geistesgegenwart bei der Ausführung, sichern ihr Gelingen. — Bei der Anordnung muß die Wahl der Stunde, die Eintheilung der angreifenden Truppen, die Instruktion der Kolonnenführer, mit überlegter Berücksichtigung der Umstände, der Lokalität und des Karakters des Feindes, eingerichtet werden. — Man überfällt entweder bei dunkler Nacht, oder vor Tagesanbruch, oder bei einem schlecht disziplinirten, unkriegerischen Feinde wohl auch am hohen Mittag. Man benützt stürmisches Wetter, finstere Nächte, Einverständniß mit den Landesbewohnern, oder Aussagen von Deserteurs, und eingegangene Kundschaftsnachrichten. Man gibt ein Zeichen, woran die Leute sich im Melée (Handgemenge) erkennen, — einen Sammelplatz, wo die Beutpferde und Gefangenen hingebracht werden, und wo, im Falle des Mißlingens, die Truppe sich sammelt. Man bestimmt eine Reserve, die, falls der Widerstand heftig ist, zur Entscheidung nachrücken kann, und unsere gesprengten Leute aufnimmt u. s. w. Bei Überfällen von Quartieren sucht man vor Allen die Wohnung des Kommandanten zu überrum-

peln, und die feindliche Mannschaft im Versammeln zu hindern.

Daher muß bei einer überfallenen Kavallerie hauptsächlich getrachtet werden, auf die Ställe loszugehen, und die einzelnen Leute beim Aufsitzen zu fangen. Hat man einen Trompeter, der die feindlichen Feldstücke zu blasen weiß, so läßt man ihn auf einem bestimmten Platz Apell blasen, und nimmt die nach und nach heranreitenden Feinde im Empfang. — Hat man einen feindlichen General, oder Kanonen, Fahnen u. dgl. genommen, so sucht man diese vor Allem in Sicherheit zu bringen; besonders wenn man voraussieht, daß man sich in dem Orte nicht behaupten kann. In diesem Fall muß die Reserve unsern Rückzug, und die Wegbringung der Trophäen decken. — Bei dem Überfalle eines Lagers sucht man wenigstens, mit den feindlichen Piquets zugleich ins Lager zu kommen, — bei der Kavallerie das Aufsitzen und Aufzäumen, bei der Infanterie die Mannschaft am Ergreifen der Gewehre, zu hindern; bei der Artillerie die Pferde zu tödten, und die Kanonen zu vernageln, falls man diese nicht fortbringen kann.

Durch Kriegserfahrung muß man diese Grundsätze den Umständen anzupassen wissen. Die Feldzüge des Revolutionskrieges waren sehr reich an Beispielen solcher Ereignisse, weil immer, durch mehrere auf einander folgende solche Unternehmungen Offiziers und Mannschaft für diese Zwecke gebildet wurden. So überfiel General Bukassevich die ganze französische Armee bei Dego, wo sie nach einem glücklichen Gefechte sorglos gelagert war, nahm ihr 19 Kanonen, 28 Karren und

700 Gefangene ab. — Graf Klenau unternahm 1796 als Obriſt einen Überfall auf das im Rücken des Feindes gelegene Brescia, der auf gute Kundſchaftsnachrichten berechnet, und mit ſoviel Entſchloſſenheit ausgeführt war, daß man eine Menge Mannſchaft zuſammenhieb, 3 Generals, 2 Adjutanten, 4 Obriſten, 30 Offiziers, 1700 Mann gefangen nahm, und viele Kanonen, Munition und 500 Gewehre erbeutete. — Dagegen überfiel der franzöſiſche General Guieux das öſtreichiſche Lager bei Gavardo im Jahre 1796, und bemächtigte ſich eines Theils der Reſerveartillerie; u. ſ. w.

2. Hinterhalte. Dieſe haben entweder einen defenſiven, oder offenſiven Zweck. Im erſten Fall ſollen ſie dazu dienen, eine Partei, die ſich durch den Feind durchſchleichen will, vor deſſen Blicken über Tags, oder während einer Stunde der Gefahr, zu bewahren. In dieſem Falle muß man ſolche Orte zu Hinterhalten wählen, die unzugänglich, ſchwer aufzufinden, und fern von der Straße ſind, auf welcher der Feind marſchirt. Es muß Alles ſorgfältig vermieden werden, was unſern Aufenthalt verrathen kann. Man muß ſich mit Lebensmitteln, oder wenigſtens mit Waſſer verſehen, weil ſich kein Mann entfernen darf. Die Vorſicht wegen der Deſertion muß verdoppelt, und wenn dennoch ein ſolcher Fall ſich ereignet, gleich der Hinterhalt verlaſſen werden. Endlich darf man erſt bei gänzlicher Sicherheit, in tiefer Nacht und größter Stille, aufbrechen. — Hinterhalte, die einen offenſiven Zweck haben, ſind nothwendig in Verbindung mit dem

3. Gegenſtand, nämlich: dem Angriff und

der Aufhebung feindlicher Detaſchements oder Transporte. Wir ſuchen dann nämlich einen Platz zu finden, der nahe an dem marſchirenden Feind iſt, und uns demſelben verbirgt. Wir ſichern uns durch Aviſoposten auf verſteckten Plätzen, und verhalten uns ganz ruhig, bis dieſe uns die Annäherung des Feindes berichten. Nach Maßgab ſeiner und unſerer Stärke, greifen wir entweder die Avantgarde an, oder wir laſſen einen Theil der Truppe, auch manchmal wohl die ganze Truppe, vorbeiziehen, ehe wir hervorbrechen. Große Hinterhalte ſind, außer im Gebirgskriege, beinahe unmöglich, oder ſehr ſelten. Nur ſehr kleine Abtheilungen können ſich in der Regel dieſes Mittels mit Nutzen bedienen. Daher muß man beim Angriffe der Transporte in größern Abtheilungen, hauptſächlich darauf bedacht ſeyn, ein Terrain zu wählen, welches unſere Annäherung, wenigſtens bis auf eine geringe Entfernung, dem Feinde verberge. Der Angriff eines Transportes muß immer wenigſtens einige Vortheile für uns haben, wenn er mit Einſicht und Entſchloſſenheit unternommen wird. Man greift einen Transport am beſten in Deſiléen, an Brücken, oder an einem ſteilen Berge, in einem ſchlechten ſumpfigen Wege, oder gegen Ende eines beſchwerlichen, langen Marſches an, wo Pferde und Menſchen ſchon ermüdet ſind. Kann man früher eine Brücke zerſtören, über die deſſen Marſch gehen muß, und dann die Avantgarde in dem Augenblick anfallen, wo ſie mit Herſtellung dieſes Hinderniſſes beſchäftigt iſt, ſo iſt es deſto beſſer.

Man ſucht dann die Avantgarde zu beſchäftigen, die erſten Wagen umzuwerfen, und ſo das Hinderniß

des Weges zu vermehren. Mit den übrigen Truppen fällt man auf die Flanken, und sucht, auf alle mögliche Weise Verwirrung in die Linie der Wagen zu bringen. Zu diesem Ende sucht man, die Knechte von den Pferden herabzuhauen. Hat man Geschütz bei sich, so benützt man es hauptsächlich, um durch wohlangebrachte Haubitzgranaten Schrecken und Verwirrung in das Fuhrwesen zu verbreiten. Man bemüht sich zuerst, das Wichtigste des Transportes, nämlich: Geldwagen, Kanzleien, Wagen mit Schriften, Kanonen u. dgl. habhaft zu werden. Es gilt dabei die Hauptregel, daß alles, was man nicht fortzubringen vermag, so viel als möglich zerstört, ins Wasser geworfen, verbrennt, oder sonst unbrauchbar gemacht wird. Kanonen werden vernagelt, die Lavetten zertrümmert, Munition ins Wasser gesenkt; in die Pontons werden Löcher geschlagen, wenn man sie nicht verbrennen kann; Lebensmittel werden ins Wasser geworfen, oder ausgestreut, Pferde, die man nicht fortbringen kann, getödtet u. s. w. — Beim Angriffe solcher Transporte, wo man feindliche Kassen zu erbeuten hofft, muß man auch schon eine bestimmte Anzahl angeschirrter Pferde bei sich haben, um die Geldwagen fortzuschaffen, da die feindlichen Knechte gewöhnlich beim ersten Allarm mit den Pferden zu entfliehen pflegen.

Mannszucht und strenge Ordnung der Truppe ist bei solchen Unternehmungen doppelt nöthig, damit nicht jeder Einzelne für sich plündere, und die Truppe dadurch an Streitkraft verliere. Überhaupt ist es wichtig, daß stets die den Transport schützenden Truppen, als der eigentliche Feind, unser Augenmerk bleiben.

Daher darf nur ein Theil unſerer Mannſchaft verwendet werden, um ſich mit dem Transport ſelbſt zu beſchäftigen. — Die Eskorte muß dagegen auf alle mögliche Weiſe, im Schach gehalten werden, wenn es uns nicht gelingt, ſie ganz zu ſchlagen, und zu zerſtreuen. — Sieht man, daß das Gefecht zu unſerm Nachtheil ſich wendet, ſo trachtet man mit der bereits gemachten Beute zu entkommen, und läßt durch die Reſerve den Rückweg decken.

Alles dieſes gilt auch, wenn die Umſtände uns etwa bewogen haben, einen aufgefahrenen Konvois (Wagenburg, Park) während der Nacht, oder während des Abfutterns, anzufallen. Bei der großen Wichtigkeit mancher Transporte für die Verpflegung und Erhaltung der Armee, von deren Eintreffen oft die Vertheidigung oder der Fall einer Feſtung, u. dgl. abhängen kann, iſt es klar, daß deren Angriff, und wenigſtens die Verzögerung ihres Marſches, ein Hauptaugenmerk des unternehmenden Parteigängers ſeyn muß.

Ein merkwürdiges Beiſpiel davon gibt uns die berühmte Unternehmung des General Loudon 1758, welcher einen Konvoi von 4000 Wagen, der zu der Belagerungsarmee des Königs von Preußen vor Ollmütz ging, im Defilée von Domſtadtl anfiel. Durch ſeine klugen Anordnungen gelang der Angriff ſo gut, daß nur 250 Wagen nach dem Lager des Königs kamen. Dieſer wurde nun durch den Mangel an Lebensmitteln gezwungen, die Belagerung ſchleunig aufzuheben.

Wenn man die Aufhebung feindlicher Generale, Kuriere u. dgl. im Sinne hat, ſo iſt kein Ort dazu geeigneter, als jener, wo dieſelben ihre Pferde wechſeln,

etwa auf einzelnen abgelegen Posthäusern; — oder auch an Überfuhrten, auf einer langen Brücke; u. s. w. Man sucht vor Allem, ihre Depeschen zu erhalten, sie am Zerreißen derselben zu hindern, — läßt, wenn sie zu Wagen sind, denselben durchsuchen, alles Nöthige mitnehmen. Dann muß der Gefangene zu Pferde steigen, und man sucht schnell, denselben, und die übrige Beute in Sicherheit zu bringen.

Hat ein Parteigänger auf einer feindlichen Verbindungsstraße einen solchen Streich ausgeführt, so kann er nicht genug Vorsicht anwenden, um die Spuren desselben dem Feinde zu verbergen, und sich sonach die Möglichkeit neuer ähnlicher Unternehmungen zu sichern. Hat er aber einmal auf einer Stelle, oder in der nämlichen Gegend, mehrere dergleichen Thaten vollbracht, so wird es an der Zeit seyn, daß er sich den Folgen entzieht, welche die erregte Aufmerksamkeit des Feindes ihm dann vorbereiten könnte. Der geschickte Parteigänger soll eben so gut den Augenblick zu fassen wissen, wenn er gehen, als den, wenn er kommen muß. —

Diese allgemeine Darstellung dürfte hinreichen, zu einer richtigen Beurtheilung des so wichtigen, so folgenreichen Parteienkriegs zu führen. Dem leichten Kavallerieoffizier steht hier ein weites und schönes Feld der Wirksamkeit offen. Sein Studium sollte daher unablässig dahin gerichtet seyn, die unzähligen Beispiele solcher Unternehmungen, die mannigfaltigen, sinnreichen, verschlagenen Arten der Kriegslisten, welche dabei vorkommen, — die Vortheile, welche durch Geistesgegenwart und Entschlossenheit erreicht werden können, zu

durchdenken, ſo wie die üblen Folgen zu beobachten, die aus den Fehlern und Mißgriffen bei der Ausführung entſpringen.

Gute Parteigänger ſind für den Feldherrn, und die Armee unſchätzbar. Schlechte ſind nicht nur unnütz, indem ſie die leichte Kavallerie ohne Erfolg verſplittern; ſondern ſogar ſchädlich, weil ſie meiſtens dem Feinde mehr verrathen, als ſie von ihm erfahren. Die öſtreichiſche leichte Kavallerie iſt von jeher reich an Offizieren geweſen, die den Parteienkrieg mit Auszeichnung und glänzendem Erfolge führten. Schon bei der letzten Belagerung Wiens 1683 erwarb ſich der Obriſtlieutenant Graf Buſſy-Rabutin mit dem Regiment Caſtelli Dragoner großen Ruhm, indem er von Wiener-Neuſtadt aus, die 250,000 Mann ſtarke türkiſche Belagerungsarmee vielfach ängſtigte, und dennoch ihrer Verfolgung ſtets entkam. — Unter Prinz Eugen zeichnete ſich beſonders ein Obriſt Davia aus, der unter Andern nach der Schlacht von Luzzarra 1702, bis Pavia und Mailand ſtreifte, und daſelbſt Kontributionen eintrieb. — Im ſiebenjährigen Kriege iſt der kühne Streifzug berühmt, den General Haddik 1757 bis Berlin im Rücken des feindlichen Heeres unternahm, und dieſe Stadt brandſchatzte. — In dem Revolutionskriege haben die Majors Wolfskehl, Mier, die Rittmeiſters Wallmoden, Bubna, und viele andere Offiziers von verſchiedenen Chargen, — in den Feldzügen 1813—1814 die Generale Mensdorf und Scheitther, in dieſer Kriegsart ſich beſonders hervorgethan, und glänzende Unternehmungen ausgeführt. —

Hier, wie überall im Kriege, findet der wahre Soldat, der denkende unternehmende Offizier, der Anführer einer kriegerisch-gebildeten, tapfern, und verläßlichen Truppe, Gelegenheit, dem Vaterlande die wichsten Dienste zu leisten, Ehre und Ruhm zu erwerben, und seiner schönen Bestimmung mit Auszeichnung zu entsprechen. —

III.

Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung.

Ueber die allgemein anerkannte, unbedingte Nothwendigkeit der zerstreuten Schlachtordnung etwas zu sagen, wäre eine überflüssige Wiederholung alles dessen, was so viele vorzügliche Werke, so viele gehaltvolle Schriften, welche die heutige Taktik zum Gegenstande haben, so erschöpfend und einleuchtend darstellten.

Die Erfahrungen, mit welchen die drei letzten Decennien uns so überzeugend bereicherten, machen es überflüßig, zu erweisen, daß eine in Schlachtordnung aufgestellte Linie durch Vorschickung einzelner Abtheilungen zu dem beabsichteten Schlage dadurch vorbereitet werde; daß diese Letztern die etwa von dem Feinde vorgeschobenen Tirailleurs zurückzudrücken, oder Abtheilungen, welche Punkte vor der feindlichen Linie besetzt halten, die als reelle Hinderniße, ohne Aufenthalt und unmittelbar zu der Stellung des Gegners zu gelangen, gelten müssen,— aus denselben zu verdrängen, und, wenn alle diese Hinderniße beseitiget sind, durch ihr lebhaft unterhaltenes, wohl angebrachtes Feuer in die feindliche Fronte, dieselbe möglichst zu verwirren, sie aus der Fassung zu bringen, ja selbst auf einzelnen Punkten sie zu trennen, angewiesen werden; wornach sodann für die Haupttruppe bei schnell erfolgendem raschen Angriffe ein entscheidendes günstiges Resultat um so mehr erwartet werden darf, als der Feind, schon zum Theile erschüttert, nicht mehr den vollen, genügenden Wider-

ſtand zu leiſten vermag; — zu erweiſen, daß Stellungen, die ſich an Wälder und Berge ſtützen, nur dann gut genannt zu werden verdienen, wenn dieſe Wälder, dieſe Berge in den Flanken und dem Rücken der Poſition, von detaſchirten einzelnen Abtheilungen und Tirailleurs beſetzt und durchſtreift werden; — zu erweiſen, daß im Gebirgslande auch für die braveſte Truppe nirgends ein ſicherer und haltbarer Aufſtellungspunkt denkbar wäre, wenn nicht die das Thal begränzenden Höhen erſtiegen, und durch Beſetzung aller Zugänge und Fußſteige der Gegner gehindert würde, gedeckt hinter Bäumen, Gebüſchen und Felsſtücken, ein zerſtörendes Feuer in die eingeklemmte Haupttruppe anzubringen, und ſie durch dieſes, oder gar durch Herabwälzung zermalmender Felſenmaſſen und Steine, in die höchſte Verwirrung zu ſetzen, ja ſelbſt aufzureiben. Bei dieſen Erfahrungen ſahen wir oft die Vortheile der trefflichſten Poſitionen verloren gehen, weil es entweder am Vermögen, oder an hinreichender Vorſicht gebrach, das Feuer der feindlichen Tirailleurs, welches, aus ſicherm Hinterhalte in die Truppe vortheilhaft angebracht, dieſe letztere in die Länge nicht auszuhalten vermochte, durch Entgegenſchickung gleich wirkender Streitkräfte von ſich abzuwenden. Dieſe Erfahrungen zeigten uns, wie in waldigen und ſehr durchſchnittenen Gegenden nicht ſelten Aufſtellungen unverſehens in Flanke und Rücken genommen wurden, indem die nahe gelegenen Gehölze, Klüfte und Hohlwege nicht durchſucht, und der darin verborgene Feind daraus verdrängt wurde. Sie führten uns in Tyrols Hochgebirge, in welchen im Jahre 1809 ganze Kolonnen ſächſiſcher und baieriſcher Truppen unter herabgewälzten Felsſtücken und Steinen ihr

Grab fanden, weil die von dem Volksaufgebote beſetzten Höhen und Abhänge nicht früher genommen, und ſo der ſichere Durchmarſch durch das beengte Thal vorbereitet und geſichert wurde.

Der Begriff der zerſtreuten Schlachtordnung ſchließt, in der engeren Bedeutung, jene Fechtart in ſich, bei welcher einzelne Abtheilungen, entweder zur Vorbereitung der beabſichteten Unternehmung, oder zur Sicherſtellung einer Poſition, von einem größeren Truppenkorps entſendet, und nach Erforderniß der obwaltenden Umſtände, in Plänkler aufgelöſt werden. Wenn die Wichtigkeit dieſer Art, Krieg zu führen, ſo einleuchtend und unumſtößlich, und die Evidenz der Nothwendigkeit ihrer Anwendung noch vorzüglich in der Berückſichtigung gegründet iſt, daß in dem kultivirten Europa die wenigſtens zum Theile durchſchnittenen Gegenden, in welchen dieſe Fechtart unumgänglich Platz greifen muß, weit häufiger ſind, als die offenen: — ſo muß ſie allerdings ein wichtiger Gegenſtand der genaueſten ſorgfältigſten Betrachtung ſeyn. Die Erwägung, daß die Kriegswiſſenſchaft überhaupt nicht mathematiſch, ſondern ein aus der Erfahrung abſtrahirtes hiſtoriſches Gebäude, das heißt: ein ſolches iſt, welches jeder möglichen Steigerung zu einer höhern Stufe der Vervollkommnung in dem Grade fähig wird, als Zeit und Umſtände unſere dießfälligen Anſichten mehr und mehr erhellen und berichtigen, — möge den ſchwachen Verſuch rechtfertigen, dieſem wichtigen Zweige der ſo weit umfaſſenden Wiſſenſchaft, oder vielmehr den Modifikationen, unter welchen die Anwendung desſelben zur möglichſt leichten und ſichern Erreichung des Zweckes am entſprechendſten ſeyn dürfte, ſorgfältigſt nachzuforſchen. ———

Es ist in unserer Taktik als Grundsatz aufgestellt, und in dem Exerzirreglement für die k. k. Infanterie festgesetzt, daß die von einem Bataillon erforderlichen Falls vorzuschickende Avantgarde, und respektive Tirailleurskette, aus dem dritten Gliede formirt werden soll. So viele triftige Gründe diesem Systeme als Basis unterliegen; so scheint es nichts desto weniger, daß sehr viele andere, nicht minder wichtige Berücksichtigungen demselben, gleich wichtig, ja selbst in einzelnen Punkten überwiegend, entgegen stehen dürften.

Meines Erachtens kommen in diesem Falle zwei Punkte in Betrachtung zu ziehen:

1. Die Haupttruppe, von welcher die Avantgarde auszugehen hat, und

2. Die Mannschaft selbst, welche diese bilden soll.

Ad 1. Nicht nur in sehr durchschnittenen Gegenden, sondern auch in theilweise kupirtem, ja selbst zuweilen in offenem Terrain, ist die zerstreute Schlachtordnung anwendbar und nothwendig, entweder zur Vorbereitung eines entscheidenden Schlages der Haupttruppe, oder um den Tirailleurs des Gegners mit gleichmäßiger Streitkraft zu begegnen, und deren nachtheilige Einwirkung zu entkräften. Nun lehrt uns aber die Erfahrung, wie gefährlich es für eine Truppe werden kann, wenn in einem gemischten, oder gar offenen Terrain, wovon der erstere, als der häufigere, meistens dem Kriege zum Schauplatz dient, die Fronte durch die Detaschirung des ganzen dritten Gliedes in ihrer Tiefe geschwächt, und folglich in dem Widerstandsvermögen so bedeutend herabgesetzt wird.

Selbst in den Beiträgen zum praktischen Unter-

Grab fanden, weil die von dem Volksaufgebote beſetzten Höhen und Abhänge nicht früher genommen, und ſo der ſichere Durchmarſch durch das beengte Thal vorbereitet und geſichert wurde.

Der Begriff der zerſtreuten Schlachtordnung ſchließt, in der engeren Bedeutung, jene Fechtart in ſich, bei welcher einzelne Abtheilungen, entweder zur Vorbereitung der beabſichteten Unternehmung, oder zur Sicherſtellung einer Poſition, von einem größeren Truppenkorps entſendet, und nach Erforderniß der obwaltenden Umſtände, in Plänkler aufgelöſt werden. Wenn die Wichtigkeit dieſer Art, Krieg zu führen, ſo einleuchtend und unumſtößlich, und die Evidenz der Nothwendigkeit ihrer Anwendung noch vorzüglich in der Berückſichtigung gegründet iſt, daß in dem kultivirten Europa die wenigſtens zum Theile durchſchnittenen Gegenden, in welchen dieſe Fechtart unumgänglich Platz greifen muß, weit häufiger ſind, als die offenen: — ſo muß ſie allerdings ein wichtiger Gegenſtand der genaueſten ſorgfältigſten Betrachtung ſeyn. Die Erwägung, daß die Kriegswiſſenſchaft überhaupt nicht mathematiſch, ſondern ein aus der Erfahrung abſtrahirtes hiſtoriſches Gebäude, das heißt: ein ſolches iſt, welches jeder möglichen Steigerung zu einer höhern Stufe der Vervollkommnung in dem Grade fähig wird, als Zeit und Umſtände unſere dießfälligen Anſichten mehr und mehr erhellen und berichtigen, — möge den ſchwachen Verſuch rechtfertigen, dieſem wichtigen Zweige der ſo weit umfaſſenden Wiſſenſchaft, oder vielmehr den Modifikationen, unter welchen die Anwendung desſelben zur möglichſt leichten und ſichern Erreichung des Zweckes am entſprechendſten ſeyn dürfte, ſorgfältigſt nachzuforſchen. ———

Es ist in unserer Taktik als Grundsatz aufgestellt, und in dem Exerzirreglement für die k. k. Infanterie festgesetzt, daß die von einem Bataillon erforderlichen Falls vorzuschickende Avantgarde, und respektive Tirailleurskette, aus dem dritten Gliede formirt werden soll. So viele triftige Gründe diesem Systeme als Basis unterliegen; so scheint es nichts desto weniger, daß sehr viele andere, nicht minder wichtige Berücksichtigungen demselben, gleich wichtig, ja selbst in einzelnen Punkten überwiegend, entgegen stehen dürften.

Meines Erachtens kommen in diesem Falle zwei Punkte in Betrachtung zu ziehen:

1. Die Haupttruppe, von welcher die Avantgarde auszugehen hat, und

2. Die Mannschaft selbst, welche diese bilden soll.

Ad 1. Nicht nur in sehr durchschnittenen Gegenden, sondern auch in theilweise kupirtem, ja selbst zuweilen in offenem Terrain, ist die zerstreute Schlachtordnung anwendbar und nothwendig, entweder zur Vorbereitung eines entscheidenden Schlages der Haupttruppe, oder um den Tirailleurs des Gegners mit gleichmäßiger Streitkraft zu begegnen, und deren nachtheilige Einwirkung zu entkräften. Nun lehrt uns aber die Erfahrung, wie gefährlich es für eine Truppe werden kann, wenn in einem gemischten, oder gar offenen Terrain, wovon der erstere, als der häufigere, meistens dem Kriege zum Schauplatz dient, die Fronte durch die Detaschirung des ganzen dritten Gliedes in ihrer Tiefe geschwächt, und folglich in dem Widerstandsvermögen so bedeutend herabgesetzt wird.

Selbst in den Beiträgen zum praktischen Unter-

richt im Felde, pag. 91 wird der Gefahr und des Nachtheils erwähnt, welche eine Detaschirung des ganzen dritten Gliedes in offeneren Gegend zur Folge haben würde, wo man, wie es daselbst heißt, im Stande seyn muß, der Wirkung ganzer Massen von Infanterie und Kavallerie zu widerstehen. Wenn nun in diesem so umsichtsvollen Werke jene Gefahr selbst erkannt, und sorgfältigst darin gewarnt wird, in solcher Gegend nie das ganze dritte Glied zur Bildung der Avantgarde und Auflösung in Tirailleurs zu verwenden: so kann dieses wohl keinen andern Sinn haben, als daß man sich in diesem Falle der besagten Detaschirung gänzlich enthalten soll. Denn ein etwa noch in der Haupttruppe stehen gebliebener Rest des dritten Gliedes könnte dieselbe, beim raschen Hereinbrechen der Kavallerie, oder beim stürmenden Andrange von Infanterie, nicht leicht vor Durchbrechung und Überwerfung retten. Der Feind würde auch nicht säumen, dort, wo die zur kräftigen Widerstandsleistung erforderliche Tiefe ermangelt, mit verdoppelter Anstrengung in die Fronte zu dringen, sie zu trennen, sofort aufzurollen und aufzureiben.

Man könnte hier entgegnen, „daß das so eben Gesagte sich bloß auf offene Gegenden beschränke, und daß dort, wo die Kavallerie frei und ungehindert wirken kann, es sehr gewagt und äußerst nachtheilig wäre, Tirailleurs zu verwenden, und die schlagfertige Kraft durch Vereinzelnung zu verringern; daß folglich dießfalls von einer Detaschirung des dritten Gliedes ohnehin keine Rede seyn könne; daß aber in sehr kupirten Gegenden wo die natürlichen Hindernisse des Terrains alle Gefahr vor der Reiterei, wie nicht minder vor schnellem Eindringen der Infanteriemassen, gänzlich beseitigen,

es sich nicht um die volle Tiefe der Haupttruppe zu ihrer Sicherstellung handle; daß mithin die oberwähnte Besorgniß gänzlich hinwegfalle." Hierauf muß ich erwidern, daß zwischen diesen beiden Fällen der gemischte Terrain, auf welchem die meisten Gefechte Statt finden, in der Mitte stehe, und von jenen eine Ausnahme mache. Hier, wo die Nothwendigkeit der Tirailleursverwendung gewiß außer Zweifel steht, ist es, wo eine unversehens hereinbrechende Kavallerie, nach schneller Zurückwerfung der vorgeschobenen Kette, plötzlich in die aufgestellte Linie eindringen, und sie um so leichter überwältigen kann, als es Letzterer, beim Abgang des aufgelösten dritten Gliedes, an hinreichender Kraft gebricht, dem heftigen Andrange mit voller Wirkung zu widerstehen. Hier ist es, wo Umgehungen und Überfälle am häufigsten Platz finden können. Da hat nun durch die Absonderung des dritten Gliedes, — nachdem die Plänkler bei raschen Bewegungen des Gegners nicht immer Zeit genug gewinnen, sich in ihre Rangirung in der Fronte herzustellen, — die geschwächte Haupttruppe einen allzubedeutenden Theil ihrer Beweglichkeit und Kraft verloren, um einer an Zahl überlegenen feindlichen Infanterie das Gleichgewicht entgegen zu setzen, oder den stürmenden Anfall der Kavallerie zurückweisen zu können.

Ad 2. Die Mannschaft, welche die Tirailleurskette bilden soll, selbst betreffend, ist es unumgänglich nöthig, daß dieselbe von vorzüglichem moralischen und physischen Werthe sey, um diesem wichtigen Dienste genügend zu entsprechen, in welchem der Mann sich so oft selbst überlassen, und, ohne wie in Reihen und

Gliedern zu jeder Bewegung befehliget zu werden, aus ſich ſelbſt wirken muß.

Der Tirailleur muß nicht nur eine vorzügliche Geſchicklichkeit in dem Gebrauche ſeiner Waffen beſitzen; ſondern es müſſen ihm auch, nebſt perſönlicher Tapferkeit und voller Jugendkraft, körperliche Gewandtheit, Unerſchrockenheit, Beharrlichkeit, wie nicht minder Kühnheit, Liſt und Selbſtvertrauen, eigen ſeyn. Er muß durch Schlauheit ſeinen Gegner ſtets in Nachtheil zu ſetzen ſuchen, um den Vortheil auf ſeine Seite zu bringen. Er muß mit Beurtheilungsvermögen begabt ſeyn, und mit Hilfe desſelben ſo viel als möglich in der Natur des Terrains den Erſatz jener Vortheile finden, die er als iſolirt ſtehender Mann, gegen eine ganze Linie entbehrt, wo Flanken und Rücken jedes Einzelnen wechſelſeitig geſichert und unterſtützt ſind.

Wie laſſen ſich nun alle dieſe Eigenſchaften, welche man kaum nach einer ſehr behutſamen Auswahl in einer Perſon vereint finden wird, bei einem ganzen Gliede eines Bataillons vorausſetzen, wo bloß die Zolle, nicht aber Fähigkeiten und innere Gaben, der Rangirung zum Maßſtabe dienen; wo Menſchen von ſo entgegen geſetzten phyſiſchen und pſychiſchen Eigenſchaften durcheinander geſtellt ſind? — Was läßt ſich von einem Manne, der, wegen Schwerleibigkeit oder angeborner Ungeſchicklichkeit, ſich nach jahrelanger Mühe kaum zum erträglichen Soldaten in Reih und Glied eignet, erwarten, wenn er Gräben überſpringen, Zäune und Mauern überſteigen, Berge und Felſen erklettern ſoll? — Wie wird der beim Ausbruche eines Krieges neu ausgehobene rohe Rekrut, welcher im Drange der Umſtände kaum zur höchſten Nothdurft in den unumgäng-

lich erforderlichen Handgriffen unterrichtet werden konnte, und auf einer allzu niedrigen Stufe der Ausbildung steht, um selbstthätig wirken zu können; — wie wird dieser, wenn ihm vermög seines Längenmaßes das dritte Glied angewiesen ist, im Stande seyn, allen jenen Erfordernissen, welche von einem nützlichen Tirailleur unzertrennlich sind, Genüge zu leisten? Wie wird er, der kaum stehend und langsam sein Gewehr zu laden vermag, dieses sitzend, hockend, halb liegend, oder gehend, verrichten können? Wie soll er, der auch nicht den entferntesten Begriff von einer Distanzbeurtheilung besitzt, und vielleicht noch nie nach einer Scheibe geschossen hat, seinen Mann sicher zu treffen, und ihn, wovon so oft sein Leben und seine Sicherheit unmittelbar abhängen, dadurch unschädlich zu machen vermögen? Wie kann man von ihm fordern, daß er Terrainvortheile zu benützen, und dessen Nachtheile zweckmäßig zu vermeiden wisse? — Wird er nicht durch seine Unbehilflichkeit allenthalben gefährliche Blößen, und dem Gegner das Übergewicht aller möglichen Vortheile in die Hand geben? Wie wird eine Kette, wenn auch nur ein Drittheil derselben aus solchen Leuten bestände, im Drange eines hitzigen Gefechtes, wo die Erhaltung der vollen Besinnung jedes Einzelnen, wo Muth und kühne Entschlossenheit, Überlegung und Beharrlichkeit die unentbehrlichen Bedingungen des Sieges sind, der Verwirrung und verderbenden Unordnung zu entgehen im Stande seyn? —

Zu vieler einzelner Rücksichten wäre hier noch zu erwähnen, wollte man entwickeln, welche Nachtheile die Verwendung ungebildeter und ungeeigneter Mannschaft in diesem so wichtigen Dienste, zur nothwendigen

Folge hat. Doch mehr als hinreichend erachte ich das Gesagte, zur Darstellung eines Gegenstandes, dessen Evidenz sicher noch nie bezweifelt wurde. Die Erfahrungen, welche man jederzeit sogar schon auf dem Exerzirplatze dießfalls machen kann, mögen für diese Ansicht das Wort sprechen.

Wenn also aus diesen beiden detaillirten Gesichtspunkten betrachtet, die Verwendung des dritten Gliedes zum Tirailliren so augenscheinlichen Nachtheil herbeiführt, und mit dem vorgesteckten Zwecke im Widerspruche zu stehen scheint: so dringt sich die Frage auf, wie der in unserer heutigen Taktik unentbehrlich gewordenen zerstreuten Schlachtordnung, mit Beseitigung aller jener schädlichen Einflüsse, genügend entsprochen werden könne? Ob ferner der etwa einzuschlagende Weg auch auf den ganzen Umfang der Erforderniß, wie nicht minder auf alle Wendungen der so mannigfaltig hindernden und erschwerenden Umstände, berechnet zu werden vermöge? — —

Es ist als allgemeiner Grundsatz aufgestellt, daß das Maximum der Truppen, welche man zu dieser Fechtart, ohne Beeinträchtigung des Hauptzweckes, verwenden könnte, den dritten Theil der ganzen Stärke betragen soll. — Da diese Maßbestimmung aus Rücksicht auf die Verwendung des dritten Gliedes entstanden ist; so ist sie unbezweifelt richtig, und der dritte Theil der gesammten Kraft, bei diesem Fürgange, allerdings erforderlich, um die Erreichung des beabsichteten Zweckes als möglich zu denken. Allein die auf so vielseitige Erfahrungen gegründete Wahrheit, daß eine zweckmäßige Benützung der mannigfaltigen Terrainvortheile, das rasche Beginnen und die schnelle Ausführung der zweck-

mäßigsten Bewegungen, die muthvolle Überwindung natürlicher, sowohl als künstlicher Hindernisse, und selbstthätige moralische und physische Kraft jedes Einzelnen, die Möglichkeit bedingen, zur Erreichung des nämlichen Zweckes viel weniger Truppen ins Gefecht zu bringen, als dagegen beim Abgang dieser subjektiven Vortheile erforderlich sind, — scheint die volle Bürgschaft zu leisten, daß der fünfte Theil der ganzen Stärke vollkommen zur Auflösung in eine Avantgarde hinreiche, wenn dieser Theil nämlich nur aus gut geeigenschafteten, mit besonderer Sorgfalt und Genauigkeit zu jener Fechtart abgerichteten, und eigends hierzu bestimmten Individuen besteht.

Nehmen wir als Maßstab an, daß ein Bataillon 1000 Mann stark (die Chargen nicht eingerechnet) ins Feld rücke, so würden 5 Fuselier-Kompagnien, jede zu 160 Gemeinen gerechnet, die Summe von 800 Mann ausmachen. Ein Fünftel von 200 Mann würde sodann zur Bildung einer aus lauter jungen, behenden, zu Tirailleurs vollkommen geeigneten, hiezu gründlich abgerichteten, und eigends zu dieser Fechtart bestimmten Männern zusammenzusetzenden Schützen- oder Plänkler-Kompagnie übrig bleiben. Diese würden, unter Erwägung der oben detaillirten Ansicht, zur Auflösung in die Avantgarde nicht nur hinreichend seyn; sondern den so äußerst wichtigen Vortheil gewähren, daß die Haupttruppe, durch ihre mindere Schwächung, stets in der Verfassung bliebe, jedem heftigen Andrange zu widerstehen, und im rechten Moment unaufgehalten und ohne Zeitverlust den ganzen Nachdruck ihrer konzentrirten Kraft geltend zu machen.

Der Stand dieser Plänkler-Kompagnie müßte in-

deſſen ſtets um ſo viel höher, als jener der übrigen fünf Fuſelier-Kompagnien ſeyn, damit ſie immer wenigſtens den fünften Theil der ganzen Stärke betrage. In Folge deſſen wäre ſie, bei der angenommenen Zahl von 160 Mann der Fuſilier-Kompagnie, für die Dauer des Krieges unumgänglich auf 200 Mann, außer den einzutheilenden kompletten Kompagnie-Chargen, feſtzuſetzen.

Wenn nun von dieſen 200 Mann die Hälfte als drei Reſervezüge verwendet, und 50 Mann in drei Theilen als Unterſtützungszüge aufgeſtellt würden: ſo bliebe der vierte Theil mit 50 Mann zur Auflöſung in Plänkler übrig. In der Vorausſetzung, daß die Tirailleurs bei ihrer Auflöſung die Diſtanz von wenigſtens ſechs Schritten zwiſchen ſich zu laſſen haben, würden dieſe eine Kette von 300 Schritten formiren. Dieſe würde nicht nur hinreichen, die Fronte des aus 5 Kompagnien beſtehenden aufgeſtellten Bataillons, — das zu 800 Mann, oder 267 Rotten gerechnet, mit Einſchluß der in der Front ſtehenden Chargen eine Linie von 206 Schritten bilden wird, — vollkommen zu decken; ſondern ſie würde dieſelbe noch um 94, das iſt um 47 Schritte auf jeder Seite, debordiren (überreichen), und dadurch die Flügel und Flanken des Bataillons ſichern.

Die Reſervezüge zu 11, drei Mann hohen Rotten, haben, ſo wie nicht minder die Unterſtützungszüge zu 16 bis 17 Mann, Stärke genug, der Abſicht ihrer Aufſtellung, nämlich die Kette zu unterſtützen und abzulöſen, wozu ſie einzig und allein beſtimmt ſind, zu entſprechen. Sollten ja, was nur in waldigen und ſehr durchſchnittenen Gegenden der Fall ſeyn kann, auch die Unterſtützungszüge zur Verſtärkung der Kette auf-

gelöst werden müssen: so wird es dem Kommandanten ein Leichtes seyn, den an die Stellen der Erstern abgerückten Theil der Reservezüge durch kleine Abtheilungen von den Flügeln der Fronte zu ersetzen. Denn es handelt sich in solchem Terrain ohnehin nicht um die mehr oder mindere Länge des Bataillons, und immer würde bei weitem noch nicht der dritte Theil der Haupttruppe, wie dieß bei der Auflösung des dritten Gliedes der Fall ist, zum zerstreuten Gefechte entzogen.

Um jedoch bei einer augenblicklich geforderten Bildung der Avantgarde alle Verzögerung zu vermeiden, welche die jedesmalige Abtheilung und Bestimmung der Plänkler-Kompagnie in aufzulösende, und in Reserve-Züge, zur Folge haben müßte, — wäre es zweckmäßig, statt der gewöhnlichen vier Züge, diese Kompagnie für die Kriegszeit, — welche ohnehin auch nur ausnahmsweise den höhern Stand bedingen würde, — in sechs Züge, mit der erhöhten Zahl der für diese erforderlichen Chargen, abzutheilen. Von diesen würden der erste, dritte und sechste Zug bei der Bildung der Avantgarde jederzeit zur Hälfte aufgelöst, und zur Hälfte als Unterstützung aufgestellt werden, während der zweite, vierte und fünfte Zug die Bestimmung als Reserve behielten.

Übrigens könnte, nach der Beurtheilung des Kommandanten und nach Erforderniß der obwaltenden Umstände, diese Kompagnie bei jeder Postirung, oder Annäherung gegen den Feind, entweder ganz auf dem rechten, oder linken Flügel des Bataillons, oder, was besonders zur schnellern Entwicklung der Avantgarde ungemein viel beitragen dürfte, in zwei Theile getheilt, auf beiden Flügeln aufgestellt werden. Diese letztere Art

der Aufstellung dürfte vorzüglich bei einem in der Nähe des Feindes vorzunehmenden Kolonnenmarsche von besonderer Wichtigkeit seyn, indem dadurch die größte Beweglichkeit zur augenblicklichen Bildung einer höchst verläßlichen Avant- und Arriergarde erzweckt würde. Nachdem stets zu jeder derselben zwei Züge in Bereitschaft sind, könnte mit dem übrigen dritten Zug von jedem Flügel, die Flankendeckung der Kolonne, durch schnelle Auflösung dieser leichten und gut abgerichteten Mannschaft, auf die beste Weise besorgt werden.

Auf diese Art scheint die oben aufgeworfene Frage dem ganzen Umfange nach beantwortet, und die Möglichkeit, ohne Verwendung des dritten Gliedes die zerstreute Schlachtordnung, unter Berücksichtigung aller hierauf einwirkenden Umstände aufzustellen, befriedigend erwiesen zu seyn. Es bleibt meines Erachtens nur noch übrig, die Vortheile, welche diese Art der Tirailleurbildung jederzeit verschaffen würde, anschaulicher zu machen.

Hier kommen wieder die obigen zwei Punkte in Betrachtung zu ziehen, nämlich:

1) Die in der Linie aufgestellte Haupttruppe, welche zur Vorbereitung ihrer Absicht, oder zur Deckung einer Stellung, eine Avantgarde, und Tirailleurs detaschiren soll, und

2) die Mannschaft, welche zu diesem Ende zu verwenden ist.

Ad. 1. Die Haupttruppe, welche sich nicht von ihrem dritten Gliede entblößt hat, würde stets mit der ganzen Tiefe, folglich mit konzentrirterer Kraft, in Bereitschaft seyn, jede beabsichtigte Bewegung ohne Zeitverlust, — welchen bisher die Einberufung und Her-

stellung des dritten Gliedes nothwendig herbeiführen mußte, — mit der erforderlichen Stärke auszuführen. Diese festere Linie vermag jedem unversehens, oder mit nicht aufzuhaltender Schnelligkeit, auf sie stürmenden Andrange feindlicher Kavallerie- oder Infanteriemassen, mit entschiedenem Nachdrucke zu widerstehen, und ihn abzuweisen. Dieser solidere Körper ist in der Verfassung, während sich die starke und behende Plänkler-Kompagnie zu einer Reserve hinter der Fronte zusammenzieht, mit drei Gliedern, folglich mit einem undurchdringlicheren, furchtbareren Anprall, auf die feindliche Linie einzustürmen. — Außer diesen Hauptvortheilen, bestehen noch sehr viele andere Berücksichtigungen, welche nicht minder wichtig zur Empfehlung dieser Ansicht erscheinen.

Wie leicht kann es, ungeachtet der Überreichung der vorgeschobenen Tirailleurskette, dem Feinde gelingen, eine oder die andere Flanke der Haupttruppe, wo nicht gar beide, zu gewinnen, und so der Fronte mit der augenscheinlichsten Gefahr zu drohen, sie aufzurollen. — Allein noch ist das ganze dritte Glied zur Verwendung vorhanden. Gegen alles Erwarten des Gegners, entwickelt sich vor ihm, durch schnelle Formirung einer Flanke auf dem bedrohten, oder auf beiden Flügeln, eine neue feuerspeiende Linie, die ihn um so empfindlicher zurückweisen wird, als er sich derselben nicht versah.

Wie oft geschieht es, daß besonders in durchschnittenen Gegenden eine minder starke, isolirte Truppenabtheilung, während sie durch den im Angesichte agirenden Gegner in ihrer Fronte beschäftiget ist, und ihre Plänkler, — um die Gewalt seines Andranges zu hemmen,

oder um Zeit zu gewinnen, sich in die gehörige Verfassung zu setzen, — bereits gegen ihn vorgesendet hat, — nun auch noch in ihrem Rücken bedroht wird. Allein noch ist ein drittes Glied vorhanden, welches durch augenblickliche Bildung einer neuen Fronte der Absicht des Feindes entgegen kommen, und sie vereiteln kann.

Welch' unverkennbarer Vortheil liegt in dem Vermögen, da, wo der Feind eine größere Linie zu entwickeln vermag, und es sich besonders um die Erwiderung eines ausgebreiteteren Feuers handelt, noch während der Zurückziehung der Plänkler, diese Absicht durch Verlängerung der Fronte auf einem oder beiden Flügeln zu realisiren. — Noch ist das dritte Glied beweglich, und während sich die Tirailleurs durch die Intervallen zur Bildung einer Reserve zurückziehen, steht die bereits verlängerte Front formirt dem Feinde entgegen.

Die Haupttruppe rückt in Kolonne vor, während die Avantgarde mit den feindlichen Tirailleurs beschäftiget ist. — Plötzlich soll dem Feinde auf der Seite der Kolonne eine Front dargebothen werden, und unter Begünstigung des Feuers der vorgeschobenen Tirailleurskette, geschieht durch die Deployirung, oder den Aufmarsch aus der Massa, die Bildung der Linie. Allein rechts oder links biethet der Terrain keinen Stützpunkt, und die Position ist in Gefahr überflügelt zu werden, wenn nicht schnell durch Aufstellung mehrerer Abtheilungen en échelon, oder durch Debordirung eines oder beider Flügel, diesem Gebrechen der Stellung abgeholfen wird. — Noch ist das ganze dritte Glied disponibel, und es liegt nur an der schnellen Beurtheilung des Kommandanten, dasselbe während dem Aufmarsche zum beabsichtigten Zwecke zu verwenden.

Übrigens läßt sich im erforderlichen Falle, bei raschem Hereinbrechen der Kavallerie, deren Schnelligkeit nicht immer, ja nur selten erlaubt, die Aufnahme der Avantgarde abzuwarten, mit den die Linie des Bataillons bildenden fünf Fusilier-Kompagnien nicht minder leicht, und mit der nämlichen Schnelligkeit das Quarré vor- und rückwärts formiren, indem sechs Züge aus der Mitte die doppelte vordere, und drei Züge von jedem Flügel, folglich ebenfalls sechs, die hintere doppelte Flanke bilden, während für jede der Seitenflanken vier Züge bestimmt bleiben. Dieses Quarré wird stets für den Feind eine um so undurchdringlichere Mauer seyn, als es, aus dem 3 Mann hohen Bataillon gebildet, in der gedoppelten vordern und hintern Flanke, die breitern und dichtern Seitenflanken nicht eingerechnet, um zwei Glieder mehr Tiefe hat, als das von einer Linie formirte darbiethen kann, welcher das dritte Glied entzogen ist.

Sollte die Avantgarde noch Zeit gewinnen können, sich in das formirte Quarré zu werfen: so würde dieser fünfte Theil der gesammten Stärke durch die Aufnahme in das Innere dieses Viereckes, den großen, jederzeit gefährlichen leeren Raum um ein Bedeutendes vermindern, und ausfüllen, wodurch sich das Quarré mehr einer undurchdringlichen Massa näherte. Diese Mannschaft wäre auch, nach geglückter Zurückweisung des Feindes, stets in der Verfassung, sich während der Brechung des Quarré's, ohne daß man erst die Herstellung der Fronte, und die sich in die Länge ziehende Bildung der Züge aus dem dritten Gliede abzuwarten hätte, unaufgehalten, wie ein reißender Strom, hinter dem geworfenen Gegner in die vorige Kette auszubrei-

ren, deſſen Unordnung und Verwirrung durch unausgeſetztes wohlangebrachtes Feuer zu vermehren, und durch Gewandtheit und Schnelligkeit in der Ausführung demſelben den größtmöglichſten Schaden zu verurſachen. Unterdeſſen gewänne, unter dem Schutze dieſer Verfolgung, die Haupttruppe Zeit genug, ſich mit der beſten Ordnung in die zur Vollendung des Sieges und gänzlicher Zurückwerfung des Feindes zu bildende Fronte zu brechen, und aufzuſtellen.

Doch ſetzen wir den Fall, daß das gar zu ſchnelle Eindringen des Gegners nicht mehr erlaubt, die zurückeilende Avantgarde in das Quarré einzulaſſen, indem die augenſcheinlichſte Gefahr obwaltet, daß mit den Tirailleurs zugleich, feindliche Reiter durch die Öffnungen eindringen könnten. In dieſem Falle würden dieſe vollkommen abgerichteten, gewandten Plänkler unter den gefällten Bajonetten dieſer lebendigen Feſtung ihren Schutz finden, und auf die Knie geſtürzt, durch ihr aufgeſtemmtes Gewehr den Wald der Bajonette vermehren, welcher nun um ſo dichter dem Feinde entgegen ſteht.

Ad. 2. Alle früher aufgezählten, einem brauchbaren, allen Erforderniſſen ſeiner Beſtimmung dem ganzen Umfange nach Genüge leiſtenden Tirailleur unentbehrlichen Eigenſchaften können ſich nur in einem Truppenkörper vereinigen, welcher außerleſene, vollkommen hierzu geeignete Mannſchaft in ſich ſchließt. Eine ſo organiſirte Plänkler- oder Schützenkompagnie, welche einen eigenen Beſtandtheil jedes Fuſelier-Bataillons ausmachte, würde gewiß ein ſolcher Körper ſeyn.

Das ganze Bataillon, ja das ganze Regiment, iſt eine reichhaltige Quelle, dieſe Kompagnien ſtets mit

ausgesuchten Individuen zu versehen, welche um so weniger versiegen wird, als es nicht fehlen kann, daß die Werbbezirke, unter den zahlreichen Ersatzmitteln für die in Abgang kommende Mannschaft, auch solche an die Hand geben werden, woraus diese Tirailleurs in steter Completirung erhalten werden können. So wie die Grenadier-Divisionen von ihren Regimentern aus größerer, stärkerer, länger gedienter Mannschaft gebildet, und fortwährend ergänzt werden; auf dieselbe Art würden nicht minder die Plänkler-Kompagnien durch die von Zeit zu Zeit zu bewirkende Abgabe von Leuten mittleren oder auch kleinen Schlages, die in der Blüthe jugendlicher Kraft, gewandt, behend, und in allen Gewehrgriffen, Bewegungen und Evolutionen in der Linie, vollkommen abgerichtet sind, folglich schon einige Jahre gedient haben mußten, — bestehen können.

Da die Plänkler-Kompagnie während der Friedenszeit dem jeweilig festgesetzten Locostande der übrigen Kompagnien in ihrer Stärke gleichgehalten, oder doch wenigstens in das nöthige Verhältniß zur ganzen Zahl der Bataillonsmannschaft gesetzt werden würde: so wäre es ein Leichtes, den bei Ausbruch eines Krieges zu erhöhenden Stand durch vorsichtige Auswahl aus dem ganzen Truppenkörper vollzumachen. Diese auserwählten, somit vorausgesetzt vollkommen qualifizirten, während mehrerer Dienstjahre in allen übrigen Diensten bestens unterrichteten Männer könnten, mit geringem Aufwande von Mühe, in den Tirailleurdienst um so leichter eingeweiht werden, als sie, abgesehen von ihrer erprobten Vorbildung und Geschicklichkeit, unter eine Truppenabtheilung eingemischt würden, welche durch ihr eigenes, während der Friedenszeit ununterbrochen fortgesetztes

Exerzitium in dieser Fechtart schon auf die höchste Stufe der Ausbildung gestellt ist.

Eine solche Truppe nur allein kann auf jenen Standpunkt gebracht werden, wo jedem einzelnen Manne genaue Kenntniß von den vortheilhaften, und ungünstigen Theilen der mannigfaltigen Terraingattungen eigen ist. Ein solcher Mann nur kann, nachdem er in allen auf diese Fechtart Bezug nehmenden Bewegungen gründlich durchgeübt ist, und durch öfteres Schießen nach der Scheibe (welches mit besonderer Sorgfalt von Zeit zu Zeit vorzunehmen wäre) die größt-möglichste Fertigkeit und Sicherheit im Treffen erlangt hat, seiner Vortheile und seines Übergewichtes bewußt, dem Feinde in jedem Verhältnisse mit jenem Muthe und jener Entschlossenheit entgegengehen, welche jedem Kämpfer schon zur Hälfte den Sieg verbürgt. Ein solcher Krieger nur ist im Stande, bei plötzlich eintretenden, widrigen Umständen die nöthige Fassung und Gegenwart des Geistes zu behalten. Hierzu werden ihn das durch mehrere vorhergegangene Dienstjahre erweckte oder gesteigerte militärische Ehrgefühl, die in seiner längern Dienstzeit begründete vertrautere Bekanntschaft mit Gefahren und Mühseligkeiten, wie nicht minder seine gereifte Treue und Anhänglichkeit an Monarch und Vaterland, deren Begriffe einem eben ausgehobenen rohen Rekruten meistens noch fremd sind, fähig machen. Ein solcher Tirailleur wird nicht nur in moralischer, sondern auch in physischer Hinsicht seinen ausgebreiteten wichtigen Berufspflichten Genüge zu leisten vermögen, da ihn seine körperliche Constitution und kräftige Jugend in den Stand setzen, alle sich ihm entgegenstemmende Hindernisse, alle Mühseligkeiten, die so oft von dieser Dienstes-

art unzertrennlich ſind, kühn und entſchloſſen zu überwinden. Ihn werden im Gebirgskriege nicht Felſen, nicht Klüfte, noch Abhänge ſchrecken. Seine Gewandtheit wird ihm die Mittel zeigen, dieſelben zu ſeinem Vortheile zu benützen. Selbſt Bäume werden für ihn nicht unerſteigbar ſeyn, wenn er von dort aus dem Feinde zu ſchaden weiß. Ihn werden nicht Sümpfe, nicht Bäche, ihn werden keines Waldſtromes wild tobende Wellen in der Bahn hemmen, auf welcher er den Feind kühn verfolgt. — Seine auf Belehrung und Erfahrung gegründete Terrainkenntniß, ſeine geübte Klugheit wird ihn eine ſeichtere Stelle, eine Furth finden laſſen, die er muthig durchwatet.

Wie kann bei Paſſirung eines Defilées, bei Forzirung eines Engpaſſes, einer Brücke ꝛc., mehr aber noch bei dem Rückzuge über eine ſolche beengende Stelle oder Strecke, jene im Exerzirreglement und den Beiträgen zum praktiſchen Unterrichte im Felde, ſo ſchön und erſchöpfend aus einander geſetzte kunſtgemäße taktiſche Ordnung, — von welcher die Erhaltung des Ganzen, und die Möglichkeit, früher oder ſpäter die erwünſchten günſtigen Erfolge zu erhalten, allein ſo weſentlich abhängen, — bei Tirailleurs Statt finden, welche nicht mit beſonderer Anſtrengung für ſolche ſchwierige Augenblicke vollſtändig abgerichtet ſind. In ſolchen Fällen würde es zu ſpät ſeyn, dem Einzelnen durch Zuruf ſeinen jedes Mal zu beſetzenden Platz anzuweiſen. Hier muß, ſchnell wie der Gedanke, die Reſerve ſich in eine Kette auflöſen, und die Kette ſich zu Reſerven bilden. Hier muß beſonders beim Rückzuge durch ein Defilée, die Kette zuerſt aus der Mitte abfallend, ſich in dasſelbe ſenken, während die Flügel ſich nur nach und nach, den

Andrang des Gegners stets durch ununterbrochenes Feuer abhaltend, nach Maß, als die Mitte abrückt, immer mehr dem Übergange nähern, und endlich den Engweg passiren. Läßt sich alles Dieses auch bei der bravsten Truppe, ohne die verderblichste Unordnung, nur denken, wenn dieser Dienst nicht der kaltblütigen Entschlossenheit sehr geübter Tirailleurs, wo jedem Einzelnen der ganze Umfang seiner Obliegenheiten genau bekannt ist, übertragen wird? —

Ich schweige von den überwiegenden Vortheilen einer geübten, kaltblütig entschlossenen Plänklertruppe, wenn rasches Heransprengen der Kavallerie sie zur Formirung von Klumpen bestimmt; denn nur sie vermag, Rücken an Rücken fest angeschlossen, der Überwerfung zu trotzen. Ich übergehe das kühne Selbstvertrauen, womit nur ein mit Gefahren bekannter, geübter und gewandter, in dem Gebrauche seiner Waffen vollkommen unterrichteter Mann beseelt, einem, zwei, ja selbst nach Umständen auch drei heransprengenden Reitern die Spitze zu bieten vermag. Ich will nichts erwähnen von dem Gebirgskriege, wo von der Beurtheilungskraft, Terrain- und Sachkenntniß eines oder mehrerer Einzelnen, (Eigenschaften, welche doch immer nur bei eigends hiezu gebildeten Leuten vorauszusetzen sind,) nicht selten ein großer, wo nicht der größte Theil eines glücklichen Ausganges, ja bisweilen des Sieges, mittelbar oder unmittelbar abhängt. Ich beschränke mich auf das oben Gesagte, und glaube, daß aus dem ganzen Zusammenhange dieser detaillirten Ansichten ein Resultat hervorgehen dürfte, welches einer nähern Betrachtung, hinsichtlich eines so wichtigen Zweiges der Kriegswissenschaft,

als es die zerstreute Schlachtordnung ist, nicht ganz unwurdig wäre.

Schlüßlich glaube ich noch einigen Einwürfen begegnen zu müssen, welche um so eher Platz greifen könnten, als sie mehrere Gründe für sich zu haben scheinen.

„Wie häufig geschieht es," könnte man sagen, „daß eine Kompagnie, oder Division zu einer feindlichen Expedition, mehr oder weniger entfernt, von einem Bataillone detaschirt wird. Was wird diese isolirte „Abtheilung beginnen, wenn sie sich in kuvirtem Terrain von einem entschlossenen Gegner durch dessen vorangeschickte Tirailleurs beunruhiget und angegriffen „sieht? — Wird sie nicht, dem Feuer der von verschiedenen Seiten auf sie eindringenden Plänkler ohne gleichwirkende Gegenwehr bloß gestellt, in der augenscheinlichsten Gefahr schweben, eine Stellung, deren Behauptung vielleicht von der größten Wichtigkeit ist, „aufgeben zu müssen, indem sie durch jenes Feuer geschwächt, oder in Unordnung gebracht, der nachrückenden Haupttruppe des Gegners nicht mehr zu widerstehen vermag? — Oder wird sie, um diese Gefahr „von sich abzuwenden, nicht dennoch zur Auflösung des „dritten Gliedes in Tirailleurs ihre Zuflucht nehmen „müssen, und so nur die Unzulänglichkeit einer Plänkler-Kompagnie, welche während diesem wichtigen Augenblicke vielleicht in ruhiger Unthätigkeit bei dem zurückgebliebenen Bataillone steht, unwiderlegbar beweisen?"

Ein Bataillon, welches in der Lage ist, eine Kompagnie, oder gar eine Division, d. i. den dritten Theil seiner Stärke, detaschiren zu können, wird nicht minder auch einen Theil seiner Plänkler-Kompagnie, wele

das zur ganzen Linie seyn, was im Kleinen eine Plänkler-Kompagnie zu einem geschlossenen Bataillon ist.

Es ist unverkennbar, daß diese Art der Tirailleursbildung auf den Vorzug hindeute, den die Verwendung eigener Abtheilungen zu diesem Dienste für sich hat. Abgesehen von der darin begründeten schnellern Formirung und größern Beweglichkeit der Avantgarde, würde die Haupttruppe, ohne durch Detaschirungen ihre innern Kräfte zu vereinzelnen, für jede beabsichtigte Unternehmung, für jede im Plane stehende, oder den sich ergebenden Umständen zusagende Bewegung, oder aber für die Vertheidigung einer eingenommenen Position, mit der vollen Stärke, und der gehörigen Tiefe ihrer aufgestellten Linien, stets und unverändert bereit stehen. Es würde sodann dem Feinde, auch bei der schnellsten Zerstreuung der Avantgarde, höchst selten gelingen, seinen Gegner in einer Blöße zu überraschen, welche sich demselben, nach der Detaschirung der dritten Glieder, in solchen Fällen um so öfter zu seinem Vortheile darbieten würde.

Daß aber auch für das zur Avantgarde bestimmte und in Tirailleurs aufgelöste Regiment oder Bataillon selbst, das Bestehen eigener Plänkler-Kompagnien von der größten Wichtigkeit, von unverkennbarem Nutzen und Vortheile sey, hierüber einen Beweis zu führen, scheint mir ganz überflüssig. Es ist ohnehin jedem Sachkundigen bekannt, wie sehr bei jeder Art von Bewegungen und Evolutionen, sowohl in als außer der Linie, die Eintheilung guter Chargen, oder sonstiger wohlabgerichteter Individuen, auch eine minder geübte Truppe zu einem Grade der Ausübung zu leiten vermag, der wenig oder nichts zu wünschen übrig läßt. Gleich sol-

„tung hinreichend beweist, daß jede Infanterietruppe zu „diesem Dienste abgerichtet seyn müsse, und sonach die „besondere Abrichtung einer Plänkler-Kompagnie pr. „Bataillon nicht hinreichend sey, um jeder möglichen „Anforderung Genüge zu leisten." —

Daß dieser Fall bisweilen eintrete, zeigen uns verflossene Kriege. — Weit entfernt, die zeitweise Übung der Infanterie überhaupt, im Tirailleursdienste als überflüssig zu betrachten, halte ich mich im Gegentheile für überzeugt, daß derselben unbedingte Nothwendigkeit von Niemanden in Zweifel gezogen werden könne. Allein aus diesem Gesichtspunkte einen Schluß auf die Unzulänglichkeit und Unanwendbarkeit einer Plänkler-Kompagnie zu ziehen, wäre um so unlogischer, als diese Schlußfolge etwas Allgemeines zu beweisen suchte, welches in dem einseitigen, bloß auf einen einzelnen Fall hindeutenden Obersatze nicht gegründet seyn kann. Im Gegentheile ist nur jene Conclusion geltend, welche sich unter einem allgemein als giltig anerkannten Satz subsummiren läßt, und aus dessen Beweiskraft hervorfließt. Dieses scheinbare Argument vermag somit die Gründe, welche die überwiegenden Vortheile einer Plänkler-Kompagnie erweisen, nicht zu entkräften. Ja bei genauerer Untersuchung zeigt es sich, daß es selbst dazu beitrage, die auf jeden möglichen Fall sich erstreckende Anwendbarkeit dieser Gründe anschaulicher zu machen. Denn wo ein Bataillon, oder Regiment, zur Auflösung in die zerstreute Schlachtordnung verwendet wird, ist immer ein größerer Truppenkörper hinter dieser Kette, als die eigentliche Streitkraft, in der Linie aufgestellt. Das aufgelöste Bataillon oder Regiment wird in diesem Falle

das zur ganzen Linie seyn, was im Kleinen eine Plänkler-Kompagnie zu einem geschlossenen Bataillon ist.

Es ist unverkennbar, daß diese Art der Tirailleursbildung auf den Vorzug hindeute, den die Verwendung eigener Abtheilungen zu diesem Dienste für sich hat. Abgesehen von der darin begründeten schnellern Formirung und größern Beweglichkeit der Avantgarde, würde die Haupttruppe, ohne durch Detaschirungen ihre innern Kräfte zu vereinzelnen, für jede beabsichtigte Unternehmung, für jede im Plane stehende, oder den sich ergebenden Umständen zusagende Bewegung, oder aber für die Vertheidigung einer eingenommenen Position, mit der vollen Stärke, und der gehörigen Tiefe ihrer aufgestellten Linien, stets und unverändert bereit stehen. Es würde sodann dem Feinde, auch bei der schnellsten Zerstreuung der Avantgarde, höchst selten gelingen, seinen Gegner in einer Blöße zu überraschen, welche sich demselben, nach der Detaschirung der dritten Glieder, in solchen Fällen um so öfter zu seinem Vortheile darbieten würde.

Daß aber auch für das zur Avantgarde bestimmte und in Tirailleurs aufgelöste Regiment oder Bataillon selbst, das Bestehen eigener Plänkler-Kompagnien von der größten Wichtigkeit, von unverkennbarem Nutzen und Vortheile sey, hierüber einen Beweis zu führen, scheint mir ganz überflüssig. Es ist ohnehin jedem Sachkundigen bekannt, wie sehr bei jeder Art von Bewegungen und Evolutionen, sowohl in als außer der Linie, die Eintheilung guter Chargen, oder sonstiger wohlabgerichteter Individuen, auch eine minder geübte Truppe zu einem Grade der Ausübung zu leiten vermag, der wenig oder nichts zu wünschen übrig läßt. Gleich sol-

chen Chargen, wird die Gesammtzahl der für jeden Fall bestens unterrichteten Plänkler, unter die ganze Kette des aufgelösten Regiments oder Bataillons gleichmäßig vertheilt, durch ihre genaue Kenntniß in dieser Fechtart, der mindern Geschicklichkeit der Füseliere hierinfalls zu Hilfe kommen, und durch ihr Beispiel die gesammte aufgelöste Truppe zur zweckmäßigen Ausführung der beabsichtigten, oder durch die Umstände nothwendig herbeigeführten Bewegungen auf eine Art hinleiten, die um so gewisser die Wahrscheinlichkeit eines entsprechenden Resultates verbürgt. —

Karl Tritschler,
Lieutenant von Bar. Strauch Inf. Nr. 24.

IV.

Die k. k. militärische medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien.

Seine k. k. Majestät, Allerhöchstwelche diejenige besondere Sorgfalt, die jeden für Humanität und öffentliches Wohl wichtigen Gegenstand umfaßt, vorzüglich auch auf die Heilpflege des kranken und verwundeten Soldaten und die Militär-Sanitäts-Anstalten überhaupt erstrecken, haben schon vor einiger Zeit durch den k. k. Hofkriegsrath von der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie wohl durchdachte Vorschläge, zu einigen für nöthig erkannten Verbesserungen der Studien-Einrichtung an dieser, sowohl durch ihren erhabensten Stifter, als durch den seither auf die Bildung der Feldärzte bewirkten Nutzen, denk- und ruhmwürdigen Anstalt abzufordern, und nunmehr durch allerhöchste Entschließung vom 27. Oktober die Grundzüge jener verbesserten Einrichtungen in folgenden Hauptbestimmungen huldreichst vorzuzeichnen und festzusetzen geruht:

1. Die medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie wird als ein abgesondertes selbstständiges Institut nicht nur fernerhin huldreichst bestätigt; sondern es soll auch künftig der vollständige Unterricht in der Medizin und Chirurgie, so wie an den Universitäten in den k. k. östreichischen Staaten, allda ertheilt werden.

2. In Folge dessen dürfen nur solche Individuen daselbst zum Unterricht aufgenommen werden, welche die

Philosophie auf einer inländischen Lehranstalt absolvirt haben.

3. Der Akademie ist huldreichst das Recht verliehen, den an derselben nach der neuen Studien-Einrichtung gebildeten, und bei den rigorosen Prüfungen, für deren gehörige Strenge die Akademie eigens verantwortlich zu seyn hat, vollkommen tauglich befundenen Zöglingen die Doktorswürde zu ertheilen.

4. Den an der Akademie hiernach graduirten Doktoren sind in Ausübung der freien Praxis, die nähmlichen Rechte huldreichst bewilligt, welche die mit einem Diplome einer inländischen Universität versehenen Doktoren der Medizin und Chirurgie besitzen.

5. Das Direktorat der Akademie hat mit der Stelle eines obersten Feldarztes vereint, und das Verhältniß zwischen der Akademie, dem obersten Feldarzte, und dem Hofkriegsrathe, wie es bisher bestanden, zu verbleiben.

In Verbindung mit diesen allergnädigsten und weisesten Entschließungen, welche die ganze Armee zum wärmsten Danke, wegen den dadurch Allerhöchst bezielten wohlthätigen Wirkungen für noch mehr vervollkommnete Heilungspflege der kranken und verwundeten Soldaten, verpflichten, und in Folge des auf allerhöchsten Befehl unterm 18. August v. J. öffentlich ausgeschriebenen Konkurses, haben Seine k. k. Majestät zugleich zur vereint belassenen Stelle eines Direktors der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie und obersten Feldarztes der Armee, mit dem daran geknüpften Karakter eines k. k. Hofrathes, den bisherigen akademischen Professor, Doktor Johann Nepomuck Jäfordink, zu ernennen geruht.

Die feierliche Vorstellung dieses neu ernannten ak-

demiſchen Direktors und oberſten Feldarztes bei dem akademiſchen Senate, und in Gegenwart der Stabs- und Regiments-Feldärzte der hieſigen Garniſon, geſchah am 18. November Vormittags um eilf Uhr durch den Feldmarſchall-Lieutenant und Hofkriegsrath, Freiherrn v. Prochaska, und den hofkriegsräthlichen Referenten, Hofrath v. Breuning, als die beiden hiezu von dem Hofkriegsraths-Präſidium beſtimmten Kommiſſäre.

Nach einer von dem Hofrathe von Breuning geſprochenen Anrede, worin die der Akademie zugewendeten allerhöchſten Beweiſe von Schutz und Huld in ihren weſentlichen Zügen, und als die kräftigſten Antriebe zum gemeinſamen thätigſten Antheile und Streben aller akademiſchen Glieder für den höchſten Flor der den Wiſſenſchaften, dem Lehrfache und dem Geſundheitstheile der k. k. Armee insbeſondere gewidmeten Anſtalt, dargeſtellt waren, verſuchten zuerſt der mit der proviſoriſchen Direktion beauftragt geweſene k. k. Rath und Profeſſor, Doktor Ritter von Scheerer, und hiernächſt der Allerhöchſt ernannte neue Direktor, Hofrath Doktor Isfordink, die Empfindungen des ehrfurchtsvollen und lebhafteſten Dankes gegen Seine Majeſtät in ihrem und der Akademie Namen auszudrücken, und einige antheilvolle Worte, welche der Feldmarſchall-Lieutenant und Hofkriegsrath, Freiherr v. Prochaska, nach beendetem Vorſtellungsakte beifügte, ſchloſſen dieſe Feierlichkeit im allgemein übereinſtimmenden Gefühle froher Hoffnungen der ruhmvermehrten und nützlichen künftigen Wirkſamkeit des von Kaiſer Joſeph II. herrlich geſtifteten, und noch herrlicher von unſerem jetzt glorreichſt regierenden, geliebteſten Monarchen neu ausgeſtatteten Inſtitutes.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Rajacsich, Rgmtskad. Feldw. v. Oguliner Grenz J. R. z. Ul. im R. bef.

Bordolo-Abondi, Kapl. v. vak. Kolloredo-Mansfeld J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kleinberg, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Szombathy, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Bolkovats, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Waldstädten, Bar., Ordinärkad. v. detto z. F. im R. detto.

Kavalsky, Kapl. v. Pensionsstand z. Mineurkorps eingetheilt.

Lökös, F. v. detto z. 4. Garnisonsbat. detto.

Csiba, Obl. v. detto z. 2. Garnisonsbat. detto.

Wishnich, Obristl. v. Oguliner Grenz J. R. z. Liccaner Grenz J. R. übersetzt.

Sivkovich, Obristl. v. Liccaner Grenz J. R. z. Oguliner Grenz J. R. detto.

Brankovich, Graf, Obl. v. Peterwardeiner Grenz J. R. z. Kapl. im R. bef.

Radosavljevich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Zlattar, Ul. v. St. Georger Grenz J. R. z. Obl. im R. detto.

Choiseul, Graf. Kad. v. Hessen-Homburg J. R. z. F. im R. detto.

Mattaſich, F. v. Ottochaner Grenz J. R. z. Ul. im R. beſ.

Tonkovich, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Drapenovich, Kapl. v. Oguliner Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kreßneg, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Milutinovich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Eſoporda, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Bunievacz, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Berſuder, Ul. v. 12. Jägerbat. z. Obl. im Bat. detto.

Döller, F. v. Max Joſeph König von Baiern J. R. z. Ul. beim 12. Jägerbat. detto.

Mecſery, Kad. v. Ignatz Giulay J. R. z. F. bei Max Joſeph J. R. detto.

Ulm, Baron, z. F. bei vak. Wenzel Kolloredo J. R. ernannt.

Jaus, Kad. v. Pionierskorps z. F. bei Kaiſer Alexander J. R. beſ.

Borotha, F. v. 1. Banal Grenz J. R. z. Ul. im R. detto.

Novakovich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Subarich, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Miczkovitz, Ul. v. Penſionsſt. z. 4. Garniſonsbat. eingetheilt.

Scotti, 2. Maj. v. Noſtitz Chev. Leg. R. z. 1. Maj. im R. beſ.

Appel, Rittm. v. detto z. 2. Maj. im R. detto.

Zahn, 1. Maj. v. E. H. Ferdinand Huſ. z. Obriſtl. im R. detto.

Ledochovsky, Graf, 2. Maj. v. detto z. 1. Maj. im R. detto.

Otto, Rittm. v. detto z. 2. Maj. im R. detto.

Nugent, Graf Eduard, Obl. v. Nugent J. R. quat. z. E. H. Ferdinand Huſ. überſetzt.

Karaſſiay, Obl. v. E. H. Ferdinand Huſ. quat. zu Nugent J. R. detto.

Litschauer, F. v. Würtemberg J. R. z. Ul. im R. bef.
Semetkovsky, F. v. Kerpen J. R. z. Ul. im R. detto.
Haberson, expr. Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Waxmann, Ul. v. O'Reilly Chev. Leg. R. z. Obl. im R. detto.
Saint Quentin, Graf, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Schönborn, Graf, z. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. z. 1. Rittm. im R. detto.
Troclet, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Nesselrode, Graf, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Heny von Schönbruck, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Waßvary, Ul. v. Pensionsstand z. 3. Garnisonsbat. eingetheilt.
Wazelt, Ul. v. Palombini J. R. z. Obl. im R. bef.
Halla, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Franick, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Giulay, Graf Samuel, Ul. v. Prochaska J. R. z. Obl. bei Mariaßy J. R. detto.
Hecht, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Nolzier, Graf, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Grassi, Regimentskad. v. detto z. F. im R. detto.
Marini, Kapl. v. Saint Julien J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Neudecker, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Strohmayer von Kleeberg, Kapl. v. Waquant J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Krömer, Obl. u. Regimentsadj. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Reszmery, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Apostol, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Appl, Kapl. v. Mariaßy J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Zeidner, Obl. u. Rgmtsadj. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Engl, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Butta, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Canal, Kapl. v. Vogelſang J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Friedel, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Krumlich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Prückner, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kammerer, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Stiller, Regimentskad. v. detto z. F. im R. detto.
Hetenyi, Kapl. v. Radivojevich J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Raiszner, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Nehiba, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Szentgörgyi, F. v. Mecſery J. R. z. Ul. im R. detto.
Schneider, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Pollovich, Ul. v. vak. Froon J. R. z. Obl. im R. detto.
Claudius, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Reiß, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Schwarzenberg, Fürſt Karl, Obl. v. Eſterhazy J. R. z. Kapl. bei E. H. Rainer J. R. detto.
Leuzendorf, F. v. Eſterhazy J. R. z. Ul. im R. detto.
Breuning, 2. Rittm. v. Savoyen Drag. R. z. 1. Rittm. im R. detto.
Hoffmann, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Myß, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Sauer, Kadetwachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.
Almaßy, Kad. v. König von England Huſ. z. Ul. im R. detto.
Halloy, Kad. v. Kaiſer Jäg. R. z. Ul. im R. detto.
Claura, Ul. v. Greth J. R. z. Obl. im R. detto.
Loigner, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Neſtor, Kad. v. 2. Banal Grenz J. R. z. F. bei Greth J. R. detto.
Schelling, F. v. Mayer J. R. z. Ul. im R. detto.
Del Bue, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.
Sander, Kapl. v. Bombardierk. z. wirkl. Hptm. im 4. Art. R. detto.

Rauch, Obl. v. Bombardierskorps z. Kapl. im K. bef.
Barion von Zellthal, Obl. v. detto z. Feuerwerksmeiſter im K. detto.
Fink, Ul. v. detto z. Obl. beim 5. Art. R. detto.
Hofbauer, Obl. v. 2. Art. R. quat. z. Bombardierk. überſetzt.
Kothny, Ul. v. 5. Art. R. detto detto.
Senander von Herzogwalde, Kapl. v. 1. Art. R. z. wirkl. Hptm. beim 5. Art. R. bef.
Mündl, Obl. v. 1. Art. R. z. Kapl. im R. detto.
Lippert, Obl. v. detto z. Kapl. im 2. Art. R. detto.
Datz, Ul. v. 1. Art. R. z. Obl. im R. detto.
Jahnel, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Lettany, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Renner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Holzinger, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Künigl, Graf, Ul. v. detto quat. z. 2. Art. R. überſetzt.
Trnka, Oberfeuerwerk. v. Bombardierskorps z. Ul. beim 1. Art. R. bef.
Löbel, Oberfeuerwerk. v. detto z. Ul. detto detto.
Innemann, Oberfeuerwerk. v. detto z. Ul. detto detto.
Walzel, k. k. Kad. v. detto z. Ul. detto detto.
Dumolin, Bar., k. k. Kad. v. detto z. Ul. detto detto.
Beichel, k. k. Kad. v. detto z. Ul. detto detto.
Wielowieyſky, Kapl. v. 2. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Ertl, Kapl. v. detto z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Röſſel, Kapl. v. 3. Art. R. z. wirkl. Hptm. beim 2 Art. R. detto.
Janda, Obl. v. 5. Art. R. z. Kapl. beim 2. Art. R. detto.
Kaltenbruner, Obl. v. 2. Art. R. z. Kapl. im R. detto.
Scherpon, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Kajetanovich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Fiſchmeiſter, Lukas, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Trösch, Ul. v. 2. Art. R. z. Obl. im R. bef.
Bednarcz, Oberfeuerwerk. v. Bombardiersk. z. Ul. beim 2. Art. R. detto.
Bähr, Oberfeuerwerk. v. detto z. Ul. detto detto.
Schädl, Oberfeuerwerk. v. detto z. Ul. detto detto.
Schwedetzky, Oberfeuerwerk. v. detto z. Ul. detto detto.
Weiß, Kapl. v. 3. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Leiser, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Janko, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Sikora, Franz, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Wenzl, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Sachar, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Tögel, Oberfeuerwerk. v. Bombardierk. z. Ul. beim 2. Art. R. detto.
Sikora, Fabian, Oberfeuerwerk. v. detto z. Ul. detto detto.
Maestri, Kapl. v. 4. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Jakob, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Löw, Obl. v. 5. Art. R. z. Kapl. beim 4. Art. R. detto.
Wenz, Obl. v. 2. Art. R. z. Kapl. detto detto.
Knödl, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Fischmeister, Anton, Ul. v. 4. Art. R. z. Obl. im R. detto.
Schabner, Ul. v. detto z. Obl. detto detto.
Dolleschall, Oberfeuerwerk. v. Bombardiersk. z. Ul. beim 4. Art. R. detto.
Sessær, Oberfeuerwerk. v. detto z. Ul. detto detto.
Pittinger, k. k. Kad. v. detto z. Ul. detto detto.
Holpert, Kapl. v. 4. Art. R. z. wirkl. Hptm. beim 5. Art. R. detto.
Eymann, Kapl. v. detto z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Büchler, Kapl. v. 5. Art. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Weißer, Obl. u. Regimentsadj. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Zwiebinek, Ul. v. 5. Art. R. z. Obl. im R. bef.
Tartarmus, Ul. v. detto z. Obl. detto detto.
Macho, Ul. v. detto z. Obl. detto detto.
Krayl, Ul. v. 2. Art. R. z. Obl. beim 5. Art. R. detto.
Ruffer, Oberfeuerwerk. v. Bombardiersk. z. Ul. beim 5. Art. R. detto.
Eder, Oberfeuerwerk. v. detto z. Ul. detto detto.
Wilsdorf, Oberfeuerwerk. v. detto z. Ul. detto detto.
Ochsenheimer, k. k. Kad. v. detto z. Ul. detto detto.

Zöglinge der Wiener Neustädter Militär-Akademie.

Dits, z. Ul. bei Prochaska J. R. detto.
Bonn, z. Ul. bei Kaiserjäg. R. detto.
Jerin, z. Ul. beim 8. Jäg. Bat. detto.
Tichy, z. Ul. beim 6. Jäg. Bat. detto.
Stäglitz, z. F. bei Albert Giulay J. R. detto.
Nießner, z. F. bei Prochaska J. R. detto.
Benedek, z. F. bei Chasteller J. R. detto.
D'Anthon, z. F. bei Geppert J. R. detto.
Schweiger, z. F. bei vak. Kolloredo Mansfeld J. R. detto.
Gebler, z. F. bei Wimpfen J. R. detto.
Antolich, z. F. bei detto detto.
Blumencron, z. F. bei G. H. von Toskana J. R. detto.
Joße, z. F. bei Kaiser J. R. detto.
Hartleb, z. F. bei Würtemb. J. R. detto.
Müller, z. F. bei Prochaska J. R. detto.
Siegenthal, Baron, z. F. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Billek, z. F. bei Duka J. R. detto.
Mollinari, z. F. bei Mayer J. R. detto.
Dolacki, z. F. bei Wilhelm der Niederlande J. R. detto.
Ostermann, z. F. bei Wimpfen J. R. detto.
Matkovsky, z. F. bei Bianchi J. R. detto.
Schwab, z. F. bei Lilienberg J. R. detto.
Giesendorf, z. F. bei Nassau J. R. detto.
Bianchi, z. F. bei G. H. Tosk. J. R. detto.

Ratislaw v. Karlsfeld,	Z. F. bei Bianchi J. R. bef.	Zöglinge der Wiener Neuſtädter Militär-Akademie.
Tarnavicki,	Z. F. bei Marſchall J. R. detto.	
Becker,	Z. F. bei Aloys Lichtenſtein J. R. detto.	
Moſer,	Z. F. bei E. H. Rud. J. R. detto.	
Baſtendorf,	Z. F. bei E. H. Rain J. R. detto.	
Liubericki,	Z. F. bei Kaunitz J. R. detto.	
Barko, Baron,	Z. F. bei Mariaßy J. R. detto.	
Schermeng von Frankenthal,	Z. F. bei Deutſchmeiſter J. R. detto.	
Mader,	Z. F. bei Würtemb. J. R. detto.	
Kurz,	Z. F. bei Mayer J. R. detto.	
Pöck,	Z. F. bei Strauch J. R. detto.	
Le Claire,	Z. F. bei Palombini J. R. detto.	
Eßenko,	Z. F. bei Prinz Leopold v. Sizilien J. R. detto.	
Latſcher,	Z. F. bei E. H. Ludw. J. R. detto.	
Kulczicżki,	Z. F. bei Czartoriſky J. R. detto.	
Gureżky, Baron,	Z. F. bei Reuß-Plauen J. R. detto.	
Boichetta,	Z. F. bei Luſignan J. R. detto.	
Scheżko,	Z. F. bei Greth J. R. detto.	
Denkſtein,	Z. Ul. bei Kaiſer Uhl. detto.	
Lintner,	Z. Ul. bei Kaiſer Huſ. detto.	Zöglinge der Ingenieur-Akademie.
Sziniersżegh de Kureżury,	Z. Ul. beim 5. Jäg. Bat. detto.	
Gyertyanffy de Bolda	Z. F. bei Waquant J. R. detto.	
Jungbauer,	Z. F. bei Herzogenb. J. R. detto.	
Wildburg, Baron,	Z. F. bei E. H. Karl J. R. detto.	
Schiffter,	Z. F. bei St. Julien J. R. detto.	
Handel, Baron,	Z. F. bei Kerpen J. R. detto.	Zöglinge der Ingenieur-Akademie.
Lahrbuſch, Baron,	Z. F. bei G. H. Baden J. R. detto	
Triangi, Graf,	Z. F. bei E. H. Franz Karl J. R. detto.	
Millutinovich,	Z. F. bei Würtemb. J. R. detto.	
Jan,	Z. F. bei Kutſchera J. R. detto.	
Anders von Porodim.	Z. F. bei Wellington J. R. detto.	

Penſionirungen.

Röhrig, Obriſtl. v. E. H. Ferdinand Huſ. mit Obriſt Kar. a. h.
Zanzi, Maj. v. Noſtitz Chev. Leg.
Haſſaureck, Obl. v. Froon J. R.
Eiſinger, Obl. v. O'Reilly Chev. Leg.
Bill, Ul. v. Vinzent Chev. Leg.
Zigich, Obl. v. St. Georger Grenz J. R.
Bournonville, F. v. Palombini J. R.
Zitterer, Hptm. v. St. Julien J. R.
Marcheſelli, Hptm. v. Wimpfen J. R.
Rziha, Ul. v. Mecſery J. R.
Papp, Hptm. v. E. H. Franz Karl J. R.
Petz, 1. Rittm. v. Savoyen Drag. mit Maj. Kar. a. h.
Baritz, Hptm. v. 1. Wallacher Grenz J. R.

Quittirungen.

Makovitz, Ul. v. Kaiſer Jäg. R. mit Kar.
Laziſe, Graf, F. v. Mazzuchelli J. R. detto.
Straſſoldo, Graf, Ul. v. E. H. Franz Karl J. R. detto.
Jenny, Ul. v. 8. Jägerbat. detto.
Lacroix de Lawall, Ul. v. E. H. Karl Uhl.
Zambelly, F. v. Prinz Leopold von Si-ilien J. R.
Gudenus, Bar., Ul. v. Koburg Uhl. mit Kar.
Motſary, Ul. v. Eſterhazy J. R. detto.

Verſtorbene.

Reisner, Baron, FML.
Haan, Ul. v. Würtemberg J. R.
Krump, Kapl. v. Naſſau J. R.
Wetzlar, Baron, Hptm. v. Mariaßy J. R.

Dobl, Obl. v. Mariaßy J. R.
Jeannes, Hptm. v. Würtemberg J. R.
Leszczynski, Obrist v. Nadivojevich J. R.
Schaffner, Obl. v. Mayer J. R.
Rittig von Flammenstern, Hptm. v. 2. Art. R.
Mülthau, Unterzeugwart vom Feldzeugamt.

Inhalt des vierten Bandes.

Zehntes Heft.

Seite.

I. Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst . 3
II. Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten. (Fortsetzung.) . 29
III. Von den Stellungen 61
IV. Der Feldzug 1800 in Italien. — Zweiter Abschnitt. (Schluß.) 80
V. Literatur. 1) Werklein, J. L. Freiherr von, kais. östr. Obristlieutenant, Kommandeurs des Ordens der eisernen Krone, Ritter des Leopoldsordens u. s. w. „Untersuchungen über den Dienst des Generalstabs, oder über das Detail bei Führung der Kriegsheere 108
2) Soldatenspiegel 113
VI. Neueste Militärveränderungen 116

Eilftes Heft.

I. Die Verwendung der Kavallerie im Kriege . . 123
II. Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten. (Schluß.) . . 142
III. Der Feldzug 1800 in Italien. — Dritter Abschnitt. Übergang der französischen Reservearmee über die Alpen, und Eindringen derselben in die Lombardie. — Genua ergibt sich den Östreichern . . . 165
IV. Literatur. 1) Bemerkungen über die in der östreichischen militärischen Zeitschrift (7. und 8. Heft, Jahrgang 1820) enthaltene Anzeige des Werks: „Beitrag zu der Geschichte der Feldzüge in den Jahren 1814 und 1815 u. s. w. 204
2) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg . . 226
3) Gemeinnütziger und erheitender Hauskalender für das östreichische Kaiserthum ꝛc. . . 228
V. Neueste Militärveränderungen 230

Seite.

Zwölftes Heft.

I. Der Feldzug 1800 in Italien. — Schluß des dritten Abschnittes 239

II. Über Diversionen, Demonstrationen, und den Parteienkrieg 293

III. Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung . . 320

IV. Die k. k. militärische medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien 346

V. Neueste Militärveränderungen 349

Anzeige.

Die Buchhandlung J. G. Heubner (am Bauernmarkt Nr. 590) hat die Ehre anzuzeigen, daß

der fünfte Band „der Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaates," von J. B. Schels, kaiserl. östr. Hauptmann, und Ritter des großherzoglich badenschen Ordens vom Zähringer Löwen,

so eben erschienen ist. Die k. k. Herrn Militärs, welche auf dieses Werk pränumerirt haben, wollen diesen Band gefälligst durch ihre Agenten gegen Vorzeigung des Pränumerations-Scheines, und Vorausbezahlung von drei Gulden Conv. Münze auf den sechsten Band, abholen lassen.

Übrigens läßt der Verleger für die k. k. Herren Militärs die Pränumeration auf die ersten sechs Bände (bei Einhundert neunzig Druckbogen) nebst der großen historisch-geographischen Karte, mit neunzehn Gulden 30 kr. Conv. Münze offen.

Auch kann man die große Karte von Östreichs Ländern unter den Römern, — vom Hrn. Hauptmann Schels angegeben, vom Herrn Obristlieutenant von Renner gezeichnet, im Stich von J. David trefflich ausgeführt, — einzeln um vier Gulden, auf Leinwand aufgezogen mit Schuber aber um fünf Gulden Conv. Münze, — allein erhalten.

Wien, am 25. November 1822.

J. G. Heubner,
Buchhändler.

Übersicht des Inhalts sämmtlicher Jahrgänge der östreichischen militärischen Zeitschrift.

Sämmtliche Jahrgänge sind zu erhalten in Wien für k. k. Militärs bei der Redaktion; für das übrige Publikum im Komptoir des östreichischen Beobachters; — in den k. k. Provinzen, so wie im Auslande, durch alle Postämter; — im Wege des Buchhandels durch J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590.

Neue Auflage der vergriffenen Jahrgänge der militärischen Zeitschrift 1811 und 1812. — Zwei Bände, 83 Bogen; mit dem Plane der Gegend an der Etsch und am Mincio.

Preis: 20 fl. Einl. Sch. — Für k. k. Militärs 14 fl. Einl. Sch.

Inhalt:

Der erste Band unter dem besonderen Titel: „Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs" enthält: I. Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716 — 1718. — II. Den Krieg in Sizilien 1718 — 1720. — III. Den Krieg gegen Preußen 1778 — 1779. — IV. Den Feldzug in den Niederlanden 1792. — V. Den Feldzug 1799 in Italien bis zum Abmarsch der Russen in die Schweiz.

Der zweite Band führt den Titel: „Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften," und enthält folgende Aufsätze: I. Über Gefechte. — II. Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — III. Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. — IV. Über Militärverfassung und stehende Heere. — V. Von Umgehungen. — VI. Über Waldgefechte. — VII. Über die Fechtart in offener Ordnung. — VIII. Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — IX. Über Verpflegung der Heere. — X. Von Operazionsplanen. — XI. Militärverfassung des türkischen Reiches. — XII. Papiere aus Wallensteins Nachlasse, und sonstige Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. — XIII. Die Schlacht von Breitenfeld 1631. — XIV. Die Schlacht von Senta 1697. — XV. Die Belagerung von Freiburg 1713. — XVI. Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — XVII. Die Ruß-

fen in der Türkei 1773. — XVIII. Angriff des Mont Cenis 1800. — XIX. Zwei Inſtruktionen Friedrichs II. für ſeine General-Majors. —

Jahrgang 1813.

Zwölf Heft mit 1) einer Überſichtskarte der Niederlande; 2) dem Plane der Schlacht bei Mollwitz 1741; 3) dem Abriß einer neuen Art militäriſcher Brücke.

Preis: Zwölf Gulden Einl. Sch.

Inhalt: Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. — Bericht über die Operazionen der k. k. ferlichen Armee unter Montecuccoli im pohlniſchen Kriege 1657 bis zum Frieden von Oliva 1660. — Die Belagerung Wiens durch die Türken 1683. — Eugens Überfall auf Cremona 1702 (aus dem Original-Operazionsjournal.) — Des Prinz Eugen von Savoyen militäriſche Original-Korreſpondenz (Feldzug 1706 in Italien.) — Die Schlacht bei Mollwitz 1741. — Die Beſtürmung von Glogau 1741. — Daun's und Lacy's Meinungen bei Eröffnung des Feldzugs 1762. — Der Sturm von Frankfurt 1792. — Cuſtine's Unternehmung auf Speier 1792. — Der Überfall von Limburg 1792. — Koburgs Feldzug in den Niederlanden 1793. — Der Krieg in den Alpen 1793. — Tapferkeit der Garniſon von Menin 1794. — Der Feldzug in Italien 1796 (bis Ende Juni). — Winterfeldzug in Italien und Tirol 1796. — Nachricht von den Kriegsereigniſſen in Ägypten 1801. — Erſtürmung des Forts Malborghetto 1809. — Abriß der Militärgeſchichte Rußlands bis 1808. — Lebensbeſchreibung des k. k. Feldmarſchalls, Joſeph Freiherrn von Alvinzy. — Kriegsſcenen. — Kriegsliſten. — Züge von Heldenmuth.

Vom Kriege und der Kriegskunſt. — Militäriſche Ideen. — Über moraliſche und intellektuelle Ausbildung leichter Truppen. — Über den Gebirgskrieg. — Die Überfälle. — Militäriſche Brücke. — Über Feſtungen, ihre Anlage und Nutzen. — Fortifikatoriſche Miszellen. — Die Feſtungen an der Weichſel, an der Oder und Elbe. — Militäriſche Gedanken über Venedig. — Beiträge zur Militär-Topographie Rußlands. — Militäriſche Überſicht der pyrenäiſchen Halbinſel. — Beiträge zu einer Militärbeſchreibung von Dalmatien. — Die Janitſcharen. — Literatur.

In den Jahren 1814 bis 1817 war die Zeitſchrift unterbrochen.

Jahrgang 1818.

Zwölf Hefte mit 1) einer Karte der pyrenäiſchen Halbinſel; 2) einem Plane Valencia's.

Preis: 24 fl. Einl. Sch. — Für k. k. Militärs 14 fl. Einl. Sch.

Inhalt: Der Entſatz von Palota 1566. — Die Schlacht bei Lewenz am 20. Juni 1664. — Die Schlacht bei St. Gotthard am 1. Auguſt 1664. (Montecuccolis Original-Berichte.) — Des Prinzen Eugen von Savoyen militäriſche Original-Korreſpondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706. — Der Feldzug in den Niederlanden 1794. — Der Krieg in der Vendee. — Des Krieges in Spanien und Portugal erſter Feldzug 1807—1808. Mit einer Karte der pyrenäiſchen Halbinſel. — Der Krieg in Finnland im Jahre 1808. — Marſch eines franzöſiſchen Armeekorps nach Liſſabon im Spätjahre 1807. — Der Feldzug des ſpaniſchen Generals Blacke im Jahre 1811. Mit einem Plane Valencia's. — Geſchichte der Feldzüge in Italien in den Jahren 1813 und 1814. — Konrad Freiherr von Boyneburg, der kleine Heß genannt (Biographie.) — Charaktere aus dem dreißigjährigen Kriege: I. Albrecht Wallenſtein. II. Tilly. III. Ottavio Piccolomini. — Montecuccoli (Biographie). — Originalien Suwarows. — Geſchichte des k. k. Dragoner-Regiments Rieſch Nr. 6 in den Feldzügen 1813 und 1814. — Hiſtoriſche Skizze der königlich-ſchwediſchen Armee, und Überſicht ihres gegenwärtigen Zuſtandes. — Darſtellung der Streitkräfte Rußlands während der Kriege von 1812—1815, und ihrer bisherigen Reduktion. — Über die in Rußland neu zu errichtenden Soldatenſchulen. — Einige Betrachtungen über den Gebrauch der blanken Waffen. — Ideen über den Gebrauch der Picke für das Fußvolk. — Noch etwas über die Picke. — Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. — Die Schlachtordnungen der Alten und Neuern. — Gedanken eines Laien über die Befeſtigungskunſt. — Bemerkungen über die Gedanken eines Laien über die Befeſtigungskunſt. — Gegenbemerkungen. — Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — Miszellen aus dem literariſchen Nachlaſſe des k. k. FZM. Grafen von Brown. — Über den Einfluß der Schriften des Herrn von Jomini. — Kriegsſzenen. — Literatur. —

Jahrgang 1819.

Zwölf Hefte mit 1) einer Überſichtskarte des Kriegsſchauplatzes in den Niederlanden 1815; 2) dem Plane der Schlachten bei Ligny, Quatre-Bras und Waterloo; 3) einem Plan der Schlacht bei Tolentino.

Preis: 24 fl. Einl. Sch. — Für k. k. Militärs 14 fl. Einl. Sch.

Inhalt: Tagebuch der Expedition Kaiſer Karl V. gegen Tu-

nis im Jahre 1535. — Die Schlacht bei Zusmarshausen am 17. Mai 1648. (In einer Reihe gleichzeitiger Originalschreiben). — Die Schlachten bei Patacin am 30. Aug., und bei Nissa am 24. September 1689. — Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekrieg 1742. — Geschichte des k. k. 21. Linien-Infanterie-Regiments Prinz Viktor Rohan (dermalen Albert Giulay) im Feldzuge 1809. — Des Krieges in Spanien und Portugal zweiter Feldzug (1808—1809.) — Des Krieges in Spanien und Portugal dritter Feldzug (1809—1810). — Die Eroberung von Istrien 1813. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Die Schlachten von Ligny, Quatre-Bras und Waterloo 1815 (mit einer Übersichtskarte und einem Schlachtplane). — Beleuchtungen der Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy gegen die Relation des Generals Gourgaud vom Feldzuge 1815. Ein Nachtrag zur Schlacht von Waterloo. — Feldzug der Östreicher gegen Murat 1815 (mit dem Plane der Schlacht von Tolentino). — Lebensgeschichte des k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Kolloredo. —

Über Militärverfassungen. — Notizen über die frühere und gegenwärtige Bildung im Soldatenstand. — Beschaffenheit der deutschen Kavallerie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. — Über die Bewaffnung der Reiterei. — König Friedrichs II. von Preußen Instruktion für seine Artillerie. — Von der moralischen Bildung des Soldaten. — Skizze der königlich-sächsischen Militärverfassung. — Briefe aus Würtemberg über die neue Organisation der königlich-würtembergischen Armee. — Die russische Armee. — Die Militär-Kolonisirung in Rußland. — Vervollständigung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. (Siehe Jahrgang 1818.) — Anekdoten und Charakterzüge. — Literatur. —

Jahrgang 1820.

Zwölf Hefte mit 1) einer Karte von Serbien; 2) einer Übersichtskarte der Gegend am Mincio; 3) einem fortifikatorischen Plane; 4) einem nach den Stufen der Gangbarkeit gezeichneten Terrain-Plane.

Preis: 24 fl. Einl. Sch. — Für k. k. Militärs 14 fl. Einl. Sch.

Inhalt: Die Feldzüge von 1601 und 1602 der kaiserlichen Armeen gegen die Türken. — Die Schlacht bei Lobositz, und ihre Folgen. Im Jahre 1756. — Feldzug in den Niederlanden 1794. (Schluß.) — Des Krieges in Spanien und Portugal vierter Feldzug. (Vom Jänner 1810 bis Mai 1811.) — Auszüge aus einem Tagebuche von den Feldzügen in den Jahren 1813, 1814 und 1815. —

Das Gefecht der östreichischen Division Merville bei Pozzolo am Mincio, am 8. Februar 1814. (Mit einer Übersichtskarte der Gegend am Mincio.) — Das Gefecht von Waterloo 1815, von preußischer Seite angesehen. — Johann Graf von Spork, k. k. General der Kavallerie (Biographie). — Beaulieus Nekrolog. —

Über Serbien. (Mit einer Karte dieses Landes.) — Einige Betrachtungen über Verbesserung der stehenden Heere. — Über schwere und leichte Reiterei. — Über den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere. — Aphorismen aus der Kriegskunst. — Etwas über Waffenübungen. — Werden Heere durch den Krieg besser oder schlechter, und wann erfolgt das Eine oder das Andere? — Über den militärischen Gesellschaftston. — Über die Exerzierübungen der Artillerie. — Die militärische Aufnahme, ihre Vorzüge und Mängel. (Mit einem nach den Stufen der Terrain-Gangbarkeit gezeichneten Plane.) — Taktische Belehrung über den Gebirgskrieg. — Betrachtungen über die neue Befestigung. (Mit einem Plane.) — Wie soll ein mathematisches Lehrbuch für die bei den Regimentern bestehenden Offiziers- und Kadeten-Schulen beschaffen seyn? — Bemerkungen über die Militär-Literatur der neueren Zeit, nebst einem Vorschlage zur zweckmäßigen Bearbeitung einer allgemeinen Kriegsgeschichte. — Miszellen. — Literatur. —

Jahrgang 1821.

Zwölf Hefte mit 1) einem Durchschnitte eines Bergpasses; 2) einer Tafel mit Artillerierichtmaschinen; 3) einer Karte von Südfrankreich; 4) Plan des Sturms der Serbier auf Schabac, am 26. Juni 1806.

Preis: 24 fl. Einl. Sch. — Für k. k. Militärs 14 fl. Einl. Sch.

Inhalt: Gleichzeitiger Originalbericht über die Begebenheiten des Türkenkrieges in den Jahren 1592 und 1593. — Die Ereignisse beim neapolitanischen Heere im Feldzuge 1798—1799. — Macdonalds Zug über den Splügen im Dez. 1800. — Geschichte der Ereignisse in Serbien 1804 — 1812. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Kerpen Nr. 49 in den Feldzügen 1809, 1813, 1814 und 1815. — Beitrag zur Geschichte des neunten Korps der französischen verbündeten Armee im Feldzug gegen Rußland 1812; mit einem Anhange in besonderer Beziehung auf die Geschichte der großherzoglich-badenschen Truppen in diesem Feldzuge. — Skizze der Feldzüge 1813, 1814 und 1815. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Erzherzog Rudolph Nr. 14 in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Darstellung der Kriegsereignisse im südlichen Frankreich im Jahre 1814. (Mit einer Karte von Südfrankreich. — Die Belagerung von Hüningen 1815. — Lazarus Schwendi, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1525, gest. 1584

(Biographie desſelben, und Original-Denkſchrift über den Krieg gegen die Türken 1566.) — Ottavio Piccolomini, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1599, geſt. 1656. (Original-Biographie aus der Feder eines Gleichzeitigen.)

Über die ſpaniſchen Guerillas. — Organiſation und Einrichtung der königlich-preußiſchen Armee. — Über den königlich-franzöſiſchen Generalſtab. — Verſuch über die Charakteriſtik der Hochgebirge in militäriſcher Hinſicht. (Mit dem Durchſchnitt eines Bergaſtes.) — Geſchichte der im Winter 1813—1814 unter der Beſatzung zu Mainz herrſchenden Seuche. — Die militäriſche Beredſamkeit. — Aphorismen aus der Kriegskunſt. — Verſuch einer Darſtellung der Urſachen des fehlerhaften Schießens mit Geſchützen. (Mit einer Kupfertafel.) — Über einen Vorſchlag zur Vertheidigung gegen den Maſſen-Angriff der Infanterie. — Von der zweckmäßigen Art, ein Soldatenpferd abzurichten, und den daraus entſpringenden Vortheilen. — Chronologiſche Überſicht einiger Erfindungen in der Kriegskunſt. — Mehrere kleinere Aufſätze. — Rezenſionen militäriſcher Werke.

Jahrgang 1822.

Zwölf Hefte mit 1) dem Plane der Schlacht bei Prag 1757; 2) dem Plane der Schlacht von Auſterlitz 1805.

Preis: 24 fl. Einl. Sch. — Für k. k. Militärs 14 fl. Einl. Sch.

Inhalt: Schlachten in den Gegenden um Wien: 1.) Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutſchen, bei Theben an der Donau und March, im Aug. 907. 2.) Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers Friedrichs II. Am 15. Juni 1246. 3.) Die Schlacht an der March bei Kroiſſenbrunn zwiſchen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen. Am 12. Juli 1260. 4.) Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutſchen, gegen Ottokar, König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. Auguſt 1278. — Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660. — Winterfeldzug in Baiern 1745. — Darſtellung der Ereigniſſe vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag. — Die Gefechte in den Apenninen, bei Voltri, Montenotte, Milefſimo, Coſſaria, und Dego, im April 1796. — Der Feldzug 1799 in Italien nach dem Abmarſch der Ruſſen in die Schweiz. — Der Feldzug 1800 in Italien. Erſter, zweiter und dritter Abſchnitt. Von Eröffnung der Feindſeligkeiten bis nach dem Falle Genuas. — Die Schlacht von Auſterlitz. Am 2. Dezember 1805. — Das Gefecht am Panaro. Am 4. April 1815. — Ereigniſſe in dem

Toskaniſchen, während des Feldzuges der Öſtreicher gegen Murat, im Jahre 1815. — Die Einnahme von Carpi. Am 10. April 1815. — Das Gefecht zwiſchen der Secchia und dem Panaro. Am 11. April 1815. — Der Ausfall aus dem Brückenkopfe von Occhiobello. Am 12. April 1815. — Der Überfall von Ceſenatico. Am 23. April 1815. — Das Gefecht bei Poggio a Cajano. Am 9. April 1815. — Der Überfall von Peſaro. Am 28. April 1815. — Mirandolas kriegeriſche Schickſale und ausgehaltene Belagerungen. — Biographie des Fürſt Karl zu Schwarzenberg, kaiſ. öſtreichiſchen Feldmarſchalls und Hofkriegsrathspräſidenten. — Lebensbeſchreibung des k. k. öſtreichiſchen Feldzeugmeiſters Thiery, Freiherrn de Baur. —

Gedanken über eine der neueſten Taktik und Fechtart angemeſſene Bewaffnung und Formirung der ſchweren Reiterei. — Vom Gefechte. — Noch einige Ideen über die Bewaffnung und Formirung der Reiterei. — Iſt der kleine Krieg die Schule der Feldherrn? — Vergleichnng der öſtreichiſchen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarſtaaten. — Über die Grundſätze der Kriegskunſt. — Von den Märſchen. — Militäriſche Beſchreibung eines Theiles von Italien. — Die Kriegskunſt in Beziehung auf die Staatskunſt. — Von den Stellungen. — Die Verwendung der Kavallerie im Kriege. — Über Demonſtrationen, Diverſionen, und den Partheienkrieg. — Anſichten über die zerſtreute Schlachtordnung. — Neue Erfindungen, welche in das Kriegsweſen einſchlagen. — Skizze der däniſchen Armee. — Von den Behelfen für Operazionspläne, oder: von den topographiſchen, ſtatiſtiſchen, und militäriſchen Memoiren. — Ein artilleriſtiſch-taktiſches Mancherlei. — Die k. k. militäriſche mediziniſch-chirurgiſche Joſephs-Akademie in Wien. — Karakterzüge und Anekdoten. — Rezenſionen militäriſcher Werke. — Die monatlichen Perſonalveränderungen in der k. k. Armee. —

Anmerkung. Kaiſerlich-öſtreichiſche Herrn Militärs, welche noch ſich dieſe ganze Sammlung auf einmal anzuſchaffen wünſchen, erhalten dieſelbe, ſtatt für 96 fl. Einl. Sch., bei der Redaktion um ſiebzig Gulden Einl. Sch. —

Stanford University Libraries
3 6105 013 167 577

U
3
S9
1822
No. 10-1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.